Der

Hypochondriſt

eine

holſteiniſche Wochenſchrift

von Herrn

Zacharias Jernſtrup.

Erſter Theil.

Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Bremen und Schleswig
bey Joh. Henr. Cramer und Joach. Friedr. Hanſen.
1771.

Ad Bibl. Acad. Land.

Vorbericht des Herausgebers.

Als ſich Herr Zacharias Jernſtrup vor acht Jahren durch krieges-riſche Aſve.ten, die ſeinem Vaterlande drohten, genöthigt ſah, ſeinen ge-

liebten Blättern des Hypochondri-ſten ein ſchleuniges Ende zu machen: ſo trat er mit ſchwerem Herzen vor den Helm ſeiner Väter hin, und ſeufzte folgendermaſſen.

O Helm des Königs Hiarno, meines vielgeehrten Ahnherrn! ei-nen witzigern Kopf in der Jern-ſtrupſchen Familie haſt du nie ge-deckt, als der Kopf war, der ſich durch Sinngedichte auf den Thron zu ſchwingen wußte. Nicht ohne Ehrfurcht betrachte ich deine eiſer-nen Lippen, aus denen manches ſchöne und ach! vergeſſene Diſtichon gefloſſen iſt, und deine Beulen, die rühmlichen Måler von manchem

Bider-

Biderkuſſe des Schwertes. Dennoch, o Helm! Helm! (ſeufzend geſteh ichs), ſo ſehr mich zu jeder andern Zeit ein Labetrunk von dem Blute meines Feindes aus deiner Kalotte erquicken würde; ſo ſchwer fällt es mir, böte mir auch Odin ſeinen Meth, ja böthe er mir die unverſiegende Waſſerquelle aus Mimers Hirnſchädel an, bloß darum die Feder aus der Hand zu legen, da der Hypochondriſt kaum anfängt, jenſeits der Eyder ſein Glück zu machen, und ſo wie er itzt da liegt, einem verſtümmelten Torſo gleicht, den ich vielleicht nie

mehr werde ergänzen können! Was wird mein Couſin Ohluf Jernſtrup ſagen, daß er ſein griechiſches Blatt umſonſt ſoll geſchrieben haben? Was wird nun aus meiner ſo müh- als empfindſamen Reiſebeſchreibung von Meldorp nach Randers? aus meiner Sammlung von Perſiſchen Gaſſenliedern, die unter der Regierung Schach Abas des Groſſen geſungen worden, und keiner Romanze etwas nachgeben? aus dem Fragment meines nächtlichen Umgangs mit den Zwergen? aus meinen neuen Berechnungen in der geomantiſchen Punktirkunſt?

aus

aus dem Entwurf meines neuein-
zurichtenden Cabinettheaters auf
Jernſtruphof? aus meiner ſehens-
würdigen und unerhörten Gebehr-
denorgel? Was wird aus allen
übrigen Seltenheiten meines Mu-
ſeums, die ich mit ſo vielem Auf-
wande zuſammengetragen habe,
und mit denen ich durch den Hypo-
chondriſten mein Jahrhundert zu
erleuchten hoffte? Ach! wenn du
aus dem ungeheuren Saale der
Einherium auf deinen Urenkel her-
abſchauſt, mein Herr und Ahnherr!
glorwürdiger König Hiarno! ſieh,
wie mein Herz blutet, und ent-

ſchuldige meine Seufzer! du warſt ein Autor! denke dich an meine Stelle!

Glücklicher Weiſe, und beynah ſo unbegreiflich, als ob das Schickſal des Herzogthums Holſtein von der Anrede an den Ahnherrn Hiarno und an ſeinen Helm abgehangen hätte, verzog ſich das Gewitter, ehe es gedonnert hatte: — aber leider! zu ſpät für den armen Hypochondriſten! Herr Zacharias Jernſtrup hatte in ſeiner ſchriftſtelleriſchen Verzweiflung das Ende der Gefahr nicht abgewartet, und die Seltenheiten ſeines Muſeums wa-

ren

ren in Rauch aufgegangen, ehe ſich Jemand davon träumen ließ.

Seit dieſer traurigen Epoche ward des Hypochondriſten auf Jernſtruphof ſo wenig erwähnt, als ob er nie in der Welt geweſen wäre. Man befürchtete, die alte Wunde wieder aufzureiſſen; durchgehends herrſchte ein tiefes Stillſchweigen, wobey Einer den Andern von der Seite anſah, den Kopf ſchüttelte, und die Achſeln zuckte. Endlich trug ſich im Jahr 1769 eine wundervolle Begebenheit im Lager vor Choczim zu, welche das ganze Nervenſyſtem unſers

alten Freundes veränderte; und zu eben der Zeit (wie denn selten ein Glück allein kömmt), lief ein merkwürdiges Schreiben von Herrn Hansen in Schleswig, dem Verleger des Hypochondristen, ein, welches der allgemeinen Freude einen neuen Schwung gab. Worinn die wundervolle Begebenheit bestanden, wird der Leser aus dem **Verzeichniß des Inhalts**, oder, wenn er so viele Geduld hat, aus dem Buche selbst, ersehen Das Schreiben des Herrn Hansen aber enthielt eine unerwartete Bitte um Handschriften zu einer neuen verbesser-

besserten und vermehrten Auflage des Hypochondristen.

Wie beneidenswürdig war Jernstrup nach dem Leiden so vieler Jahre! Nicht nur beneidenswürdig durch den erstaunlichen Glückswechsel, der sein Nervensystem änderte: auch beneidenswürdig durch die erwünschte Gelegenheit, die sich darbot, die Welt von allen diesen Wundern zu unterrichten. Dreyfach beneidenswürdig, hätte er sich den unersetzlichen und nie genug zu beweinenden Verlust seines Museums nicht vorzuwerfen gehabt!

Ehe

Ehe man ſichs verſah, waren alle Federn im Gange. So ein unthätiges finſtres Anſehen Jernſtruphof kurz vorher gehabt hatte, ſo lebhaft ſah man es itzt. In Zeit von einem Jahre fand man ſich mit Handſchriften und Verbeſſerungen dermaſſen bereichert, daß die neue Ausgabe, ungeachtet der grauſamen Zerſtöhrungen, welche ein Paar Kunſtrichter von den neueſten Grundſätzen, wovon im Werke ſelbſt nähere Nachricht ertheilt wird, mit ihrer kritiſchen Scheere angerichtet hatten, ſogar um drey Blätter dicker erſcheinen konnte, als die alte.

Ich

Ich übergebe nun der Welt, nachdem ich alles gesagt zu haben glaube, was der Herausgeber eines wichtigen Buchs, ohne die Bescheidenheit seines Autors zu verletzen, sagen darf, die Miscellan-Biographie des Hypochondristen. Geübtere Federn mögen untersuchen, ob Jernstrup ein Original sey, ohne original zu seyn? oder umgekehrt, ob er original sey, ohne ein Original zu seyn? oder drittens, ob er original und ein Original zugleich sey? oder endlich, ob er keines von beiden sey? Er selbst treibt die Demuth eines Autors so weit (und dieß bittet er mich

mich ausdrücklich hinzuzusetzen), daß er seinen **Neidern** gerne frey stellt, den zweyten Hypochondristen als einen bloßen Urceus des ersten zu verrufen, wenn sie nur dagegen so billig seyn wollen ihm einzuräumen (was sie ihm schwerlich abstreiten können), daß das, was für sie Urceus ist, für ihn, seit dem gesegneten Tage auf Jernstruphof, der aller seiner Hypochondrie ein Ende machte, hinlänglich Amphora geworden sey.

Inhalt

)( )(

Inhalt des erſten Theils.

(Herr Zacharias Jernſtrup, der bekanntermaſſen zu beſcheiden iſt, als daß er ſich etwas zueignen ſollte, was nicht ſein iſt, war Anfangs Willens, aus der zweyten Ausgabe des Hypochondriſten alles wegzulaſſen, was ihm von ſeinen Freunden zu der erſten Ausgabe war geliehen worden, theils um den Charakter, theils um den Ton ſeines Werks deſto feſter und gleicher zu halten. Er machte aber bald die Entdeckung, daß durch einen ſo gewaltſamen Schnitt das Werk aufhören würde, das nämliche zu ſeyn, und daß er ſeinen Leſern, anſtatt einer neuen Ausgabe, ein neues Buch liefern würde; welches ihm ſchon in Rückſicht auf die Herrn Dodsley und Moſer nicht gleichgültig ſeyn konnte.

Er begnügte sich also an einem mässigen Schnitte, wovon man die Geschichte im vier und zwanzigsten Stücke nachlesen kann, und bezeichnete die fremden Blätter in diesem Inhalt, mit Sternchen.)

Erstes Stück.

Einige charakteristische Züge von Steele, dem Erfinder moralischer Wochenblätter; nebst einer kurzen Prüfung seiner Nachahmer. 3

Ursachen von der Hypochondrie des Verfassers: eine Liebesgeschichte. 10

Nachricht von einem hiesigen Stadtpoeten, dessen Neujahrswünsche acht Schilling kosten. 18

Zweytes Stück.

Betrachtung über die Nervenkrankheiten. 24

Der Hypochondrist erfindet eine neue Curart derselben. 28

Beſchwert ſich nebenher über Herrn Robert Whytt, Dr. 31

Merkwürdige Fälle. 47

Drittes Stück.

Streitfragen über den moraliſchen Sinn des Worts Liebe. 56

Eine Scene aus dem Otway zur Erläuterung. 62

Liebesantrag zweyer Frauenzimmer an den Hypochondriſten. 69. 74

Spröde Antwort des Hypochondriſten. 70. 75

Viertes Stück.

Cabinets-Entwürfe des Hypochondriſten wider die Univerſal-Monarchie des Müſſiggangs. 77

Ein Buchladen für Kranke, in einem merkwürdigen Briefe und Bericht des Herrn Mavins beſchrieben. 81

Herr David Mävius legt Ehre und Schande mit dieſem Buchladen ein. 89 u. f. f.

Er geht davon. 99

Fünftes Stück.

Einige Bekanntſchaften des Hypochondriſten, die aus den Veränderungen des Wetters herzuleiten ſind. 101

Reiſebeſchreibung des Herrn von Schwalitz, mit untermiſchten Liedern und Cantaten des Herrn Roſe, wie auch eingeſtreuten kritiſchen Anmerkungen des Herrn Obluf Jernſtrup. 109 u. f. f.

(Anm. Ein Unbekannter aus Altona hat mich nachher belehrt, daß die Reiſebeſchreibung des Herrn von Schwalitz von einem Ende zum andern lauter Plagiat iſt. Herr von Schwalitz hatte uns mit ſeiner gewöhnlichen Gabe, einen Spaß zu machen, vielleicht auch in der Abſicht ſich mit des Pfauen Federn zu ſchmücken, glücklich eingebildet, daß dieſe ſcharfſinnige Reiſebeſchreibung ſein eignes Werk ſey.

ſey. Ich hatte die Willebrandiſchen Reiſen in langer Zeit nicht geleſen, und bemerkte daher den Betrug nicht, ob ich gleich, wie man geſehen hat, die Aehnlichkeit der Methode gar bald wahrnahm. Ich bekenne demnach vor der ganzen Welt, daß die Reiſeanmerkungen im fünften Stücke des Hypochondriſten wörtlich ja buchſtäblich aus den Reiſen des beliebten Herrn Willebrands ausgeſchrieben ſind, den ich wegen dieſes unwiſſentlichen Plagiats um Verzeihung bitte. Z. Jernſtrup.)

Vorrede zum Hypochondriſten von einem groſſen Bewunderer der Hamanniſchen Schreibart. 128

Unterricht, dieſe Vorrede zu verſtehen. 135

Sechſtes Stück.

Ein Cento vieler deutſchen, lateiniſchen, engliſchen Verſe, imgleichen Romanenverſe, verliebte Entzückungen, verliebte Gedichte, verliebte Geſpräche, verliebte

Verzierungen eines Cabinets, in dritte-halb Bogen: alles aus dem Liebesarchiv des jungen Jens Jernstrup. 137

* Siebentes Stück.

Lob der Scheinheiligkeit. 181

Achtes Stück.

Ein monströser Roman, bestehend aus zwey Oden und zwey Elegieen.. 196

Erste Elegie, als sie spröde war. 197

* Erste Ode, als er nicht schlafen konnte. 202

* Zweite Ode, als sie in ihre Heimath zog. 207

Zweite Elegie, als er zu sterben glaubte. 210

* Neuntes Stück.

Von der Ehrlichkeit. 215

Balanz

Balanz der Ehrlichkeit nach dem Kameralſtil und nach dem moraliſchen Stil. 218

Ariſt und der Baron, ein Paar Porträtſtücke. 221 u. ſ. f.

Patriotiſcher Entwurf einer Staatshaushaltungskunſt. 228

Wird durch den neuern Heroiſmus vereitelt. 233

Zehntes Stück.

Zacharias Jernſtrup findet Ben Johnſons Vim comicam bedenklich. 236

Merkwürdiger Caſus einer Stummen, die reden konnte. 269

Eilftes Stück.

Von der guten Abſicht der Schriftſteller. 292

Anſchlag, wie eine Satire über ſich ſelbſt zu machen. 299

Zwölftes Stück.

Unterſuchung, in wie fern das Wort Glück einen Einfluß in die Sitten habe. 307

Wird mit einer Fabel aus dem la Motte beſchloſſen. 333

Dreyzehntes Stück.

Sonderbare Gerüchte von Tialf und Braga. 338

Zwiefaches Bragalioth. 340

Der

Der Hypochondriſt.

Erſter Theil.

Erſtes Stück.

Ad cogitandum melior vt redeat ſibi.

TER.

Was Herr Warton *) von dem heroiſchkomiſchen Gedichte ſagt, daß es eine der glüklichſten Erfindungen in der Satire ſey, die dem Geiſte der Neuern Ehre machen; das kann

*) Eſſay on Pope p. 205.

mit eben dem Rechte von der steelischen Erfindung behauptet werden. Der Gedanke, seinen müssigen Mitbürgern die Gesetze der Moral und des Geschmackes wochenweise in Form einer Zeitung vorzutragen, war schon an sich ungemein glücklich, ob es gleich gewiß ist, daß Steele nur von ohngefähr, und auf Veranlassung eines andern Skribenten seiner Zeit, darauf gerieth: allein seine Art, diesen Gedanken auszuführen, hat etwas besonders merkwürdiges an sich, und sehr wenige Schriftsteller, die eine neue Bahn betreten haben, können sich rühmen, den Grad der Vollkommenheit, dessen ihre Erfindung fähig war, so glücklich, wie Steele, auf einmal erreicht zu haben, daß es ihren Nachfolgern kaum gelingen können, auch nur in Kleinigkeiten etwas hinzu zu setzen. Die unzähligen Gestalten, die er seinen Lehren zu geben weiß; die mannichfaltigen Rollen, die er spielt; sein Witz, seine Einsich-

sichten, seine Kenntnisse, die Beurtheilungskraft, womit er seinen Stoff der Gattung seines Vortrags anmißt: alles verdient und erhält die Bewunderung derer, die es ihm nachersucht haben. Unter dem muntern Charaktere eines Arztes, Astrologen, Gerichtsherrn, Schwätzers und Dichters macht er sich zum Vertrauten seines Publikum, und unterhält dasselbe mit der geläufigen Zunge eines alten Mannes in den allerwichtigsten Pflichten des Lebens so reizend, daß ein jeder mit Vergnügen herbey eilt, den artigen Greis plaudern zu hören, und am Ende mit tiefen Betrachtungen über sich selbst ihn verläßt, die desto schärfere Stacheln in der Seele zurück lassen, je unerwarteter sie dieselbe trafen. Nicht Pacolet, sondern Genius Sokrates selbst scheinet ihn unmittelbar mit seinem Hauche begeistert zu haben.

Ich müßte alle Züge seines moralischen Bildes zusammen fassen, wenn ich

meinen Lesern den ganzen Isaak Bickerstaff Esq. ins Gedächtniß zurück führen sollte. Meine Absicht ist aber bloß, sie mit einigen seiner Vollkommenheiten wieder bekannt zu machen, um ihnen den Ausspruch zu erleichtern, was man von einem wöchentlichen moralischen Schriftsteller, der nach ihm auftritt, erwarten könne.

Diese Absicht, ich gestehe es, hat diesesmal eine freywillige Demüthigung zum Grunde. Es würde mir vielleicht rühmlicher seyn, wenn ich selbst ein neues Kleid für die Sittenlehre ausfindig machte, und den Pfad eines Steele oder Addison aus einem edlen Stolze, der sich auf die Verehrung ihrer Talente gründete, zu verlassen wüßte; allein ich bin nur Zacharias Jerusalem. Genug für mich, daß ich in der Wahl meiner Muster nicht unglücklich gewesen bin.

Zwar, wie kann ich mir eine Wahl zur Ehre rechnen, die ich mit so viel elen-

elenden deutschen Skribenten gemein habe, mit Leuten, denen in irgend einem Falle ähnlich zu seyn, eine wahrhafte Schande ist. Wo ist wohl ein hungriger, armseliger Autor unter uns gewesen, der sich nicht erkühnet hätte, auf den Fußsteigen eines Thomasius einher zu gehen? Wir Deutschen sind nie arm an abgeschmackten Schauspielern gewesen: in keiner Gattung aber haben wir so abscheuliche, als in dieser, die den edelsten Absichten, und der Ausbreitung alles dessen, was groß, gut und schön ist, gewidmet seyn sollte. Es ist schwer, hier die Geissel der Satire zurück zu halten. Kein Mensch, der den geringsten Funcken von Geschmack und Ehrliebe besitzt, kann sich ohne Erröthen, ohne Zorn und Verdruß, des Haufens der Dummköpfe erinnern, die sich Deutsche nennen, und mit ihren ungewaschenen Händen von Aberwitz dem ganzen Vaterlande Hohn sprechen. Laßt es seyn, daß wir drey oder vier deutsche Autoren

haben, deren Wochenschriften unsern Nachbaren durch Uebersetzung bekannter zu werden verdienten: wer wird nicht wünschen, daß die übrigen in ewiger Vergessenheit tief in jenem Sumpfe verborgen lägen, in den sich ihre Brüder, die Dunse von England, der Göttinn Dummheit zu Ehren, und allen braven Leuten zum lustigen Schauspiele, wetteifernd hinunter tauchten. Der Jüngling! der Fremde! der Freund! der nordische Aufseher! noch ein paar andere! und dann eine Sündfluth von wöchentlichen Unwitz! welch ein Contrast! Wer, ich frage noch einmal, kann sich enthalten, hier die Geissel der Satire zu schwingen?

Vielleicht werden einige meiner Leser, deren Blut von etwas kälterer Natur ist, als das meinige, meinen Zorn über die schlechten Schriftsteller für ausschweifend halten, und einige Spuren meines hypochondrischen Charakters darinn zu finden glauben. Sie werden

sagen

ſagen, der Nutzen, den auch die ſchlechteſte Wochenſchrift hat, überwiege allemal ihren Schaden; und was die Ehre unſerer Nation betröfe, ſo dürfe ein Deutſcher itzt nicht mehr ſo demüthig ſeyn, die mittelmäßigen und ſchlechten Köpfe ſeines Volks dabey in Anſchlag zu bringen; überhaupt, was man für unlesbar halte, könne man ohne viele Umſtände nur ungeleſen laſſen: nichts ſey leichter; man müſſe ein Hypochondriſt oder ein Kunſtrichter von Profeßion ſeyn, um die Sache ſo ernſthaft zu nehmen ꝛc. — Gut! meine Herrn, deſto beſſer für Sie, wenn Sie ſo denken!

Weil ich aber, die Wahrheit zu ſagen, in dieſem Punkte manchmal mir ſelber nicht traue; ſo will ich aufrichtig mit meinen Leſern reden, ſie mit meiner ganzen Denkungsart ohne Heucheley bekannt machen, und ihnen alles, was ſie von meiner guten und böſen Seite zu erwarten haben, mit aller erſinnli-

chen Unpartheylichkeit voraus sagen. Da ich mir in der Folge den Zeitvertreib machen werde, ihnen ihre Fehler nicht zu verhehlen, so ist es billig, daß ich ihnen zur schuldigen Gegenvergeltung auch die meinigen anzeige.

Es wird ihnen für einen so ernsthaften Schriftsteller, als ich bin, etwas lächerlich scheinen, daß ich meine Hypochondrie einer dreyßigigen Liebe beymesse, deren ich mich in meinen jüngern Jahren schuldig gemacht. In der That ist diese Liebe von einer so sonderbaren Art, daß ich es für meine Schuldigkeit halte, sie dem neugierigen Leser nicht zu verschweigen. Am ersten May 1743, da ich in mein siebzehntes Jahr trat, und die vorigen sechszehn Jahre unter der Aufsicht meiner Base auf einem alten Landhause zugebracht hatte, kam ich zugleich mit dem Westwinde und den Maykäfern zwey Meilen davon zum erstenmale in die Stadt. Den zweyten May nach meiner Ankunft mußte ich

bey

bey einem alten Verwandten zu Mittage bleiben, wo ich ein gewisses junges Frauenzimmer antraf, das etwa zwey Jahre jünger seyn mochte, als ich, und meine runden Schuhe, meinen runden Haarbeutel, und mein rundes Gesicht mit einem so sanften Auge betrachtete, daß ich nicht umhin konnte, ihr, als dem ersten Frauenzimmer, das mich angelacht hatte, mein Herz zu schenken. Ich erröthete aus liebenswürdiger Schamhaftigkeit, so oft unsere Blicke einander aus der Tiefe der Bratenschüssel begegneten, und machte ihr bey meinem Weggehen eine tiefe Verbeugung, die mit einem Kopfnicken beantwortet wurde. Den dritten Tag sahe ich sie wieder, und meine Augen hatten das Vergnügen, ein ganzes Gespräch von Zärtlichkeit, das länger als eine Viertelstunde dauerte, mit den ihrigen zu halten, wovon ich folgendes Fragment mittheilen will. Schönes Frauenzimmer, schien ich zu sagen, ich liebe sie,

weil

weil sie lächeln können: wollte der Himmel, daß ich die Musik ihrer Stimme hören könnte! — Guter Zacharias, schien sie mir zu antworten, wir Mädchen sind nicht dazu gebohren, daß wir reden sollen: seyn sie zufrieden, daß ich lächeln kann. — Nach einer kurzen Pause, weil eben der Teller herum ging, schien ich folgendes zu versehen: Sie haben blaue Augen, rothe Backen, einen weissen Hals, und keine Stimme; meine Base, so eine gute Frau sie auch ist, scheint mir nicht halb so liebenswürdig, als sie; ich werde sie ewig lieben. — Ich danke ihnen, war die Antwort. — Aber ich will sterben, wenn ich mich des übrigen Theils dieser Unterredung erinnern kann. Kurz, ich war von ihrer Gefälligkeit äusserst eingenommen, und konnte die folgende Nacht, vor überschwenglicher Zärtlichkeit, Dankbarkeit und Hochachtung, kein Auge schliessen. So standen die Sachen, als der Morgen anbrach, und

ich

ich zum Thee gerufen wurde. An der Zuneigung meiner Schönen zweifelte ich keinesweges. Ich war der Versicherung, die mir ihre schönen Augen gegeben hatten, und zugleich meiner Verdienste so gewiß, daß ich mir die Macht über vorgesetzt hatte, ihr mein Herz feyerlich mit ein paar Worten am vierten May zu überliefern: eine Sache, die mir zur Glückseligkeit meines Landlebens so unentbehrlich schien, daß ich eher meine Ansprüche auf alles in der Welt, als auf dieses Frauenzimmer, hätte aufopfern können. Ich kam also, und sah — Himmel! was sah ich? — daß sie eben mit einem andern Narren aus meiner Nachbarschaft getraut wurde. Geschwind eilte ich meinem Gütchen, meiner Einsamkeit, zu, um mein Leben, mit dem Horaz in der Hand, an einem Bache zu verweinen, und entschlossen, nach diesem erschrecklichen Zufalle Zeit Lebens ein Hagestolz zu bleiben. Diesen letztern Punkt habe ich

bisher

bisher redlich gehalten: ich [illegible] aber nicht dafür, daß ich bis ans [illegible] haft bleiben werde. Denn [illegible] zusammen genommen, bin ich doch wenig über vierzig Jahr alt, und es gehört itzt zur Mode, daß sich Personen ungleichen Alters verheirathen. Meiner Einsamkeit blieb ich nur drey Jahre treu, weil mir nach dem Tode meiner Base auf einmal einfiel, meinen Kummer durch Reisen zu zerstreuen, wovon ich ein sehr wichtiges Journal gehalten habe. Das ununterbrochene lesen, und meine wenige Bewegung hatten mir, durch Hülfe meiner Melancholey, eine Hypochondrie zu wege gebracht, die mir unter allen Landjunkern von meiner Nachbarschaft noch itzt ein vorzügliches Ansehen giebt. Ich würde vielleicht nicht einmal auf den Einfall gekommen seyn, ein Wochenblatt zu schreiben, wenn ich dieser Krankheit entbehren müßte, da sie mir zu einem schönen Titel für meine Blätter verholfen hat.

Ich

Ich habe nun alles, was zu einem wöchentlichen Autor erfordert wird. Ich bin eigensinnig, mürrisch, ein bischen eitel, eine Art von Philosoph, und nicht ganz unbelesen. Meine Meynungen gehen, selbst in meinen heitern Stunden, von den Meynungen der Welt ab, und ich bin durch äusserliche Beziehungen so wenig an die Knechtschaft der Vorurtheile gebunden, daß ich mich selten scheue, eine Satire über solche Dinge zu schreiben, die vielen andern gleichgültig, oder lobenswerth vorkommen. Da eine jugendliche abgeschmackte Leidenschaft auf meine spätern Tage Unmuth und Traurigkeit verbreitet hat; so war ich, um dieselbe ein wenig zu zerstreuen, gewissermaassen genöthiget, viel zu lesen: und mein besonderer Charakter hat mich auf Wissenschaften von so mancherley entgegen gesetzten Gattungen geleitet, daß mein Pfarrer mich eben so oft um eine Stelle aus dem heiligen Augustinus befragt,

als

als mein Bauer um einen Rechtsſpruch über eine Hufe Landes. Niemand iſt ſich ſo ungleich, als ich; niemand zerſtreuter, als ich. Zuweilen rede ich in acht Tagen kein Wort, laufe quer übers Feld, und erſchieſſe meine Hunde die ich für Rebhühner anſehe; zuweilen will ich mich durch ein ſanftes Lied aus dem Pagedorn, oder Gleim, erheitern; ich eile zu meinen Büchern, und erfinde Hypotheſen mit dem Descartes. Vor einiger Zeit beluſtigte ich mich vier Wochen hinter einander mit meinen Freunden, beſuchte die Damen in meiner Nachbarſchaft, und war ganz der blühende artige Hypochondriſt. Kurz darauf weinte ich vier Wochen hinter einander Elegien über den Tod eines ruſſiſchen Eichhörnchens, welches ſchöne Augen, eine weiſſe Farbe, und keine Stimme hatte, und mich an den Verluſt meiner theuren Geliebten erinnerte, der der Himmel viele glückliche Jahre in ihrem Eheſtande verleihen wolle, obzwar

obzwar ſie mich nach drey ſüſſen Tagen zum Hypochondriſten und itzt auch zum Autor gemacht. Der Anblick einer Lachtaube verjüngt mich, und die gemahlte Roſe auf einer Tapete ſcheint mir ſelbſt im Winter Ambroſia zu duften, weil ſie eine Aehnlichkeit mit den Wangen meiner Geliebten hatte. Wie himmliſch muß die wahre Liebe ſeyn, wenn ſie ſo ſtarke Wirkungen auf das Herz eines alten vierzigjährigen Hageſtolzen haben kann, der aus bloſſer Einfalt und Unſchuld ſeiner Seele liebte, und die Reizungen einer edlen Gegenliebe niemals empfunden hat! — Nichts ergötzt mich ſo ſehr, als der Umgang mit jenen unſterblichen Alten, die mein Herz fühlbar und edel bilden, daß ich mich den Fehlern meines Charakters nie zum Nachtheile meiner Nebengeſchöpfe überlaſſe, und die meinem Geſchmacke eine gewiſſe Zärtlichkeit geben, welche alle Vergnügungen unendlich übertrifft, die ich mir je in dem Taumel der Welt hät-

te versprechen können, wenn ich auch in meinem Leben nicht hypochondrisch geworden wäre. " Nichts ist im Stande, " sagt Hume, das Temperament " so sehr zu verbessern, als das Stu" dium der Schönheit. Diese giebt " unsern Empfindungen eine Feinheit, " die den übrigen Menschen unbekannt " ist. Sie zieht das Gemüth aus dem " Geräusche und dem Tumulte der Ge" schäfte und des Eigennutzes; sie " nährt das Nachdenken, und bringt " eine angenehme Schwermuth hervor, " die unter allen Gemüthsbeschaffenhei" ten am meisten zur Freundschaft und " Liebe fähig ist. „

Nachricht.

Da Herr David Wilhelm Mävius, aus Angeln gebürtig, vor einiger Zeit in Erfahrung gebracht hatte, daß ich Willens wäre, eine neue Wochenschrift drucken zu lassen; so ging er zu mir heraus, um mir zu diesem wichtigen

Vor-

Vorhaben ſeine ehrerbietigſten Wünſche abzuſtatten, und mich zugleich um meine Beyhülfe, in Anſehung einiger übercompleten bey ihm fertig liegenden Neujahrswünſche zu bitten. Er hatte nämlich ſeit verſchiedenen Jahren das Monopolium mit Verſen in unſerer Stadt gehabt, und jedermann hatte ſich ohne Murren gefallen laſſen, den einmal angenommenen Preis zu bezahlen. Dieſe güldenen Zeiten ſind vorbey. Ein gewiſſer Mann ohne Namen und Verdienſte, den ich noch dieſesmal nicht nennen will, ließ ſich einfallen, die Stadt durch Proſa ſowohl, als durch Reime, auf ſeine Seite zu ziehen, und den Herrn David Wilhelm Mävius auf eine unerhörte Art in ſeinen Einkünften zu ſchmälern, welches den Kredit dieſes Dichters nicht wenig in Abnahme gebracht. Es half nichts, daß David Wilhelm Mävius ſeine Verſe beſſer machte, als der Ungenannte. Die Stadt, die immer aufs Neue ſiehet,

schien auf einmal mehr Geschmack an der Prose, als an schönen Gedichten, zu finden; und der Anonymus machte Prose, wie ich schon gesagt habe, und David Wilhelm Mävius machte keine. Seine Bitte ging also dahin, ich möchte mein Ansehen anwenden, diesen neuen Unfug öffentlich zu rügen, und zugleich den Rest seiner Neujahrsgedichte anzukündigen. Weil ich aber von Jugend auf gewohnt bin, Dinge von Wichtigkeit reiflich in Erwegung zu ziehen, ehe ich meinen Entschluß fasse; so hieß ich ihn erst den folgenden Tag wieder kommen, da er alsdann meine Meynung erfahren sollte. Ich hatte mich des Abends eben zu Tische gesetzt, als diese Schriftsteller beyde erschienen, und mir erzehlten, sie hätten sich verglichen, meinen Ausspruch über ihre Gedichte anzunehmen, und sich, wenn ich es für gut befände, in die Prose und Poesie brüderlich zu theilen, damit dieser kleine Zwist nicht einmal in öffentliche

höchst-

höchstgefährliche Händel ausbrechen möchte. Mir schien es daher am rathsamsten zu seyn, eine Prüfung mit beyderseits Neujahrsgedichten anzustellen. Und weil ich mich zum Glücke eben besann, daß Herr Professor Gottsched keine Oden duldet, die nicht gesungen werden können, so stellte ich beyde Dichter an die Ecken des Tisches gegen einander über, und ließ erstlich einen jeden seine Ode vor sich, nachher aber beyde wechselsweise Strophe gegen Strophe bey der Mahlzeit absingen. Hier zeigte sichs nun gar deutlich, daß die Verse des Ungenannten schlechterdings keine Ode genannt werden konnten: denn ausser der Unreinigkeit seiner Reime, und des Mangels an Zierlichkeit in den Redefiguren, fanden sich in den homogenen Zeilen grosse Fehler wider die Länge und Kürze des Sylbenmaasses, welche verursachten, daß die Melodie bald in der Mitte des Verses abschnappte, bald über den ganzen Vers hinaus

gung, und durchs Brummen im Gange gehalten werden mußte, folglich unmöglich etwas Schönes heraus kommen konnte. David Wilhelm Mävius hingegen war sehr glücklich gewesen, und man konnte sowohl aus dem Majestätischen und Fliessenden, welches seinen Versen eigen ist, als der Richtigkeit seiner Füsse und Reime hinlänglich abnehmen, daß er allein zum Dichter gebohren sey. Hingegen muß ich auch aus Liebe zur Gerechtigkeit gestehen, daß er in der Prose weit unter dem Ungenannten befunden wurde. Ich entschied also die Sache dahin: daß Mävius künftig ganz allein in der Stadt das Gebiet über die Poesie, der Ungenannte hingegen die Prose zu seiner Handthierung behalten sollte, und versprach dem erstern, zur Ersetzung seines Schadens, daß ich den Termin der Neujahrswünsche bis Anfangs Februar verlängern wollte, worauf beyde vergnügt ihren Abschied nahmen. Um aber

auch

auch die Stadt wegen dieser Verlängerung des Termins schadlos zu halten, willige ich darein, daß das Stück künftig nur acht Schillinge kosten soll. Herr Mävius mußte mir, ehe er wegging, auf seine Ehre versprechen, daß er niemals mehr fodern wollte. Und weil ich weiß, daß die Ehre dieses Dichters zuweilen ein wenig problematisch ist; so bitte ich mir von denen, die sich in diesem Punkte künftig über ihn sollten zu beklagen haben, eine kleine Nachricht aus, damit ich ihn exemplarisch dafür bestrafen könne.

Zacharias Jernstrup.

Zweytes Stück.

—— —— *opiferque per orbem*
Dicor —— ——

OVID.

Als ich vor etwa dreyßig Jahren, da mir der Zufall mit meiner Geliebten aufgeſchwollne Augen, eine aſchgraue Geſichtsfarbe, einen kurzen Athem, und eine rohe Bruſt zuzog, über die Wirkungen nachdachte, welche die Eindrücke der Seele in dem Körper hervorbringen: ſo wurden zuförderſt die Nerven der Gegenſtand meiner Betrachtungen. Ich fand, daß die Nerven Fortſetzungen der markigten Subſtanz des Gehirns ſind, und trug daher kein Bedenken, weiter zu ſchlieſſen, daß ſie durch die Gefäſſe ernährt

nährt würden, die sich in der Fortsetzung der feinern Hirnhaut (pia mater,) welche die Nerven umgiebt, ausbreiten, so wie das Gehirn von den Pulsadern der feinern Hirnhaut seine Nahrung empfängt. Was mich in meinen Vermuthungen bestätigte, waren die Phänomene, die sich bey einer Verwundung, Entzündung, Vereiterung, oder andern Verletzung des Gehirns äussern, welche sämtlich ein Leiden in den übrigen Theilen des Körpers, Zittern, Erbrechen, Zuckungen, Lähmungen und dergl. nach sich ziehen. Es herscht demnach in den verschiednen Theilen des menschlichen Körpers eine Sympathie oder allgemeine Uebereinstimmung vermittelst der Nerven, die ihren Ursprung in der markigten Substanz des Gehirns hat.

Ich stieg immer höher zur Quelle auf. Die Veränderungen, die nach der Ordnung der sinnlichen Eindrücke in unsrer Seele geschehen, bleiben nicht

in derſelben, ſondern pflanzen ſich, abermals vermittelſt der Nerven, durch den Körper fort. Traurigkeit, Kummer, oder Furcht vermindern die Abſonderung des Speichels, verderben den Appetit, und verurſachen manchmal den Durchfall.

Von den Unterſuchungen der Sympathie in den Theilen eines Körpers ſchritt ich fort zur Betrachtung der Sympathie eines Körpers mit dem andern. Hippokrates hat bemerkt, daß der unerwartete Anblick einer Schlange das Geſicht erblaſſen macht. Der Anblick einer angenehmen Speiſe erregt bey einer hungrigen Perſon einen ungewöhnlichen Zufluß der Säfte. Gähnen, Brechen, Augenkrankheiten ſind oft anſteckend.

Hier blieb ich ſtehen, einige Folgerungen zu machen, die ſich mir von ſelbſt darbothen. Viele Trauerſpiele, urtheilte ich, erregen Traurigkeit, Schrecken, und Furcht zugleich: ſie können

also die Absonderung des Speichels vermindern, sie können den Appetit verderben, sie können den Durchfall verursachen. O, wie bewundernswürdig ist die Natur dem Beobachter, dem es gelingt, sie in ihrer Werkstatt zu belauschen! Geister wirken vermittelst sinnlicher Eindrücke in andre Geister; diese andern Geister wirken vermittelst der Nerven in den Körper, es entstehen Unordnungen in der Maschine, die ihren Grund in den Wirkungen der Geister ausser uns haben; Bücher sind Wirkungen der Geister ausser uns: und Bücher bringen Veränderungen in unsern Körper vermittelst der Nerven hervor.

Nur ein Schritt war mir zu der grossen Entdeckung noch übrig: und ich that ihn. Boerhav erzählt von einer convulsivischen Nervenkrankheit, von der die jungen Knaben und Mädchen in dem Armenhause zu Harlem durch das blosse Ansehen eines damit behafteten

Pa-

Patienten befallen wurden. Er ließ in das Zimmer, wo die Kinder gegenwärtig waren, einige Kohlpfannen mit glühenden Kohlen setzen, in welche eiserne, besonders geformte, Hacken gelegt wurden. Darauf befahl er, man solle, weil alles vergeblich wäre, und er kein ander Mittel wisse, dem ersten Knaben oder Mädchen, welches diesen Zufall bekäme, den Arm entblössen, und in denselben mit einem dieser glühenden Hacken ein Loch bis auf die Knochen brennen. Was geschah? Die Kinder, die sich vor den grausamen Mittel entsetzen, richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Kohlfeuer und auf die glühenden Hacken, und indem diese Vorstellung bey ihnen die Vorstellung der convulsivischen Nervenkrankheit verdunkelte, wurden sie alle frisch und gesund. Man wird aus der Folge sehen, welchen Gebrauch ich in der Cur meiner Lectüre-Krankheiten von dieser merkwürdigen Erfahrung gemacht habe.

Ich

Ich war nun mit meinem System fertig. Die Seele, die Seele ist es, welche durch Mittel geheilt werden muß, die kein Dispensatorium enthält.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ich nach einer solchen Entdeckung nicht anstand, mich in den Schriften der Aerzte zu erkundigen, ob etwa vor mir jemand auf ihre Spur gerathen seyn möchte. Aber vergebens. Hippokrates kannte die allgemeine Sympathie des Körpers nur wenig. Galenus handelt zwar von den Krankheiten, die durch die Uebereinstimmung entstehen, an einem besondern Orte: er ist aber so entfernt, diese Zufälle von den Nerven herzuleiten, daß er alle Kopfschmerzen ohne Unterschied den Dünsten des Magens zuschreibt. Die folgenden Schriftsteller, sogar noch Vernelius und Sennert, scheinen nicht vielmehr zu thun, als daß sie das, was Galenus hierüber gesagt, schlechthin abschreiben. Andreas Laurentius, der um das Jahr

1600

1600 ſchrieb, ſucht die Urſachen bald in den Intercoſtal-Nerven, bald in den Nieren, bald anderswo, nur da nicht, wo er ſie zuerſt hätte ſuchen ſollen, in den Hirnnerven. Caſpar Bauhinus leitet die Uebereinſtimmung der Naſenlöcher mit den untern Theilen des Bauchs von der Verbindung der Vena epigaſtrica und mammaria her. Riolan, der in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts lebte, hat bey aller ſeiner Gelehrſamkeit die Lehre von der Sympathie doch nicht verbeſſert. Riverius, ſein Zeitgenoſſe, ſchreibt die ſympathetiſchen Zufälle fünf Urſachen zu: unter fünfen, ſollte man denken, wird doch wohl eine die wahre ſeyn, umſonſt, Riverius entdeckte ſie nicht. Sie war einem gewiſſen Dorfherren vorbehalten, den ich nicht zu nennen brauche. Ich habe nicht ohne Lächeln geſehen, wie nahe viele gelehrte Männer der Wahrheit geweſen ſind, ohne auch nur einen Verdacht davon gehabt zu haben.

Da

Da ich die Geſchichte meiner Entdeckung berühre, kann ich nicht umhin, mich über Herrn Robert Whytt Dr. öffentlich zu beklagen, der mein Vertrauen auf eine unerhörte Weiſe gemisbraucht hat. Ich war ſo offenherzig, als ich ihn auf meinen Reiſen in Edenburg, kennen lernte, wo ich ihn bey einem meiner Zufälle zu Rathe ziehen mußte, mich verſchiednes gegen ihn von meinen Beobachtungen und Urſachen verlauten zu laſſen, und ihm ſogar meine Papiere, welche die umſtändlicheren Erläuterungen enthielten, zur freundlichen Durchſicht mitzutheilen, ſo doch gewiß nie geſchehen ſeyn würde, wenn ich vorausgeſehen hätte, daß Herrn Robert Whytt Dr. die Luſt ankommen könnte, ſich mit meinen Federn zu ſchmücken. In welche Beſtürzung ich aber gerathen ſey, der ich einige Jahre nachher die wichtigſten meiner Geheimniſſe von ihm in mehr als einem Buche verrathen, und meiner ſo wenig dabey ge-

gedacht fand, als ob ich nicht in der Welt wäre, mag der geneigte Leser selbst beurtheilen. Ich behalte mir vor, hierüber künftig ein Wort mehr mit dem guten Schottländer zu reden, und führe es hier in keiner andern Absicht an, als meine Ehre vorläufig zu retten, und die Leser bey einer etwanigen Untersuchung in Stand zu setzen, über unser beider Verdienste ein unpartheyisches Urtheil zu fällen, und einmal von dem verhaßten Vorurtheile zurück zu kommen, daß die nützlichsten Erfindungen bey den Ausländern zu Hause gehören, da sie doch auch wohl zuweilen in einem Dorfe des Herzogthums Schleswig ihren Ursprung gehabt haben mögen. Ich könnte hier Anlaß nehmen, eine nicht gemeine Vergleichung, die ich zwischen den Wanderungen der menschlichen Erfindung von Norden nach Süden, und den Wanderungen der Cimbrer und Angelsachsen nach Caledonien und Britannien angestellt habe, einzurücken:

allein

allein ich eile zur Sache, und wähle meine neueſten Erfahrungen aus.

Bey der Beſchaffenheit der Nerven kömmt zuerſt die zu groſſe Empfindlichkeit des Nervenſyſtems, und hiernächſt eine ungewöhnliche Schwäche deſſelben, ein verderbtes oder wiedernatürliches Gefühl, in Betrachtung. Hiebey iſt wohl zu beobachten, daß, ſo wie die Nerven in vielen Körpern ganz verſchiedne Arten des Gefühls haben, ſo auch das Gefühl von den nämlichen Nerven in unterſchiednen Körpern oder in einem Körper zu manchen Zeiten ſehr verſchieden ſey, da es bald mehr bald weniger ſcharf oder ſtumpf, und bisweilen wiedernatürlich und verderbt iſt. Dieſes iſt die Urſache, warum die Wirkungen der nämlichen Dinge auf die nämlichen Nerven und Theile ſo gar ſehr verſchieden ſind. Ich habe Mannsperſonen gekannt, deren Nerven ſo zärtlich und leicht zu bewegen waren, daß eine bukoliſche Tirade von Herrn — in ihnen

Anfälle von convulsivischen Zuckungen hervorbrachte. Ein Frauenzimmer, sagt man bekam, da sie die beliebten Gedichte der Venus Erycina gesungen zum erstenmal las, sogleich heftige Ohnmachten, in denen man sie kaum von einer wirklichen Todten unterscheiden konnte. Ein unverheirathetes Frauenzimmer, drey und zwanzig Jahre alt, empfand den Augenblick, nachdem ihr Liebhaber sie auf eine angenehme Art mit einer Anakreontischen Ode, worinn sie von einer Biene am Halse gestochen ward, überrascht hatte, einen grossen Schmerz und heftiges Jucken an dem verletzten Orte, am Kopf und im Gesichte, welche Theile zugleich mit dem Arme und der Hand, womit sie die Ode hielte, steif wurden und aufschwollen.

Der unterschiednen Empfindlichkeit der Nerven muß man auch größtentheils den Unterschied in der Geschwindigkeit des Pulses bey gesunden Personen zuschrei-

ſchreiben. Ein unlängſt verſtorbner hieſiger Arzt erzählte mir, daß eine ſeiner Kranken, bey völliger Geſundheit, da ſie einige Seiten witziger Einfälle in der bekannten Sammlung dieſes Namens geleſen hatte, nicht mehr als 38 oder 40 Pulsſchläge in einer Minute gehabt. Und ich kenne ein junges Frauenzimmer, bey der man in einem Fieber, welches ihr der Luciſer meines werthen Freundes in Norder-Dietmarſen, weiland Herrn D. Hudemanns, zuzog, in einer Minute auf 180 Pulsſchläge zählte, und ſie war damals ſo ſehr mit dem heftigſten Zuſammenfahren und Zittern befallen, als ich es je in meinem Leben geſehen. Ja ihr Herz war dermaſſen reizbar, daß, nachdem die Heftigkeit des Fiebers ſich ſchon ziemlich vermindert hatte, ihr Puls bey der bloſſen Erwähnung dieſes vortreflichen Heldengedichts ſo geſchwind wurde, daß ich die Schläge ſchwerlich zählen konnte. Doch fand ich nach wiederholten Ver-

ſuchen, daß deren etwa 220 in einer Minute ſeyn mochten. Man lernt zugleich aus dieſer ſchönen Erfahrung was ein feuriger Geiſt noch in unſern Zeiten für Eindruck auf das Herz ſeiner Leſer und Leſerinnen machen könne, und welchergeſtalt das Genie (erwähntes Frauenzimmer gilt in der ganzen Nachbarſchaft für ein recht groſſes) nur durch Genie entzündet werde.

Folgende Symptomen ſind mir bey der zu groſſen Empfindlichkeit der Nerven am häufigſten vorgekommen.

Herumziehende Schmerzen, krampfigtes Zuſammenziehen, und plötzliche Empfindungen von Hitze und Kälte in den Muſkeln und äuſſern Theilen des Körpers: — Julius Cäſar, ein politiſches Schauſpiel.

Mangel des Apetits, oder zu groſſer Hunger mit Schwachheit verbunden, Aufſchwellen, Brummen der Gedärme und Niedergeſchlagenheit: — Tarquinius, ein politiſches Schauſpiel.

Schlaf-

Schlaflosigkeit, Krämpfe, Zuckungen, heftige Schmerzen im Magen und den Gedärmen, der hysterische Knoten im Halse: — Pelopidas, ein politisches Schauspiel. Schon wieder ein politisches Schauspiel! Man sollte fast auf die Gedanken gerathen, daß bey diesen Schauspielen die Politick auf der einen Seite verliehre, was sie auf der andern gewinnt: besonders, da die angeführten Zufälle alle von der Art sind, daß sie die gefährlichsten Folgen haben können. Doch will ich meine unvorgreifliche Meynung Niemanden aufdringen, am wenigsten aber den würdigen Herrn Verfasser dadurch gefährdet wissen, als dessen Ehre allzufest gegründet ist, als das ihr, wegen einiger nicht vorhergesehner Folgen seiner Trauerspiele, Abbruch geschehen könnte.

Ein krampfigter Steckfluß in der Lunge, als Herr Ohluf Jernstrup die moralischen Alexandriner und Oden des Herrn von Br - ch ablas.

Herzklopfen und andre unordentliche Bewegungen nebst den hysterischen Nagel. Dieses sonderbare Symptoma äusserte sich bey einem etwas bejahrten Fräulein, als sie unvorsichtiger Weise die **Trauer- und Leich-Rede auf Franciscum den Ersten** von dem sehr ehrwürdigen Pater, Herrn Petro Obladen in Schwaben, zur Hand nahm.

Verwirrung des Verstandes und Rasereyen fand sich bey einem wohl verdienten Cantor und Küster in der Landschaft Angeln ein, als er den **auferstandenen Meßias**, ein sonst ganz unverwerfliches Heldengedicht meines oberwähnten Freundes, kritisch studiren wollte; so auch Entzündung einer Mandel am Halse, eine beschwerliche Dysurie, heftiges Jucken zwischen den Zeen, ein starker Schmerz um den untern Theil des Brustbeins u. s. w. Nie hat ein Heldengedicht so viele ausserordentliche Zufälle auf einmal hervorgebracht.

Es giebt einen Nervenhuſten, von dem ich hier etwas umſtändlicher reden muß, weil er mir zu einigen beſondern Beobachtungen und Erfahrungen Anlaß gegeben hat.

Ein Mädchen von vierzehn Jahren überfiel im Jenner 1769. nachdem ſie ſich an einer Privat-Vorſtellung der Iphigenia erkältet hatte, eines Trauerſpiels, worinn mein Freund Hudemann hat verſuchen wollen, wie man das Herz der Zuſchauer durch einem weislich angelegten Troſt weit ſichrer in allerley Arten des tragiſchen Schauers verſetzen könne, als durch das entgegengeſetzte Mittel, (nur ſchade, daß er die Sache zu weit trieb), überfiel, ſage ich, ein trockner Huſten, der drey Monathe anhielte. Ich habe zu verſchiednen Zeiten im Februar und März folgende Verſuche häufig wiederholt, um die Natur dieſes ungewöhnlichen Huſtens etwas beſſer zu entdecken.

Wenn sie rücklings quer über dem Bett so lag, daß ihre Beine über Iphigeniam herunterhingen; so war sie gänzlich vom Husten frey. Er befiehl sie aber augenblicklich, wenn sie aufgerichtet saß und Iphigeniam zu Gesichte bekam.

Saß sie aufgerichtet im Bette oder auf den Fußboden, so daß die Schenkel in einer horizontalen Lage über Iphigeniam ausgestrecket waren, so hustete sie nicht.

Wenn sie im Bett saß, und die beiden Füsse, so nah als sie konnte zu den Schenkeln hinanzog, dergestalt, daß ihr von unten auf etwas von Iphigenia in die Augen fiel; so wurde sie mit dem Husten und Schmerz in der Brust befallen.

Knieete sie entweder auf die Erde, oder auf das Bett nieder, daß der Sehestrahl gerade auf Iphigeniam traff; so bekam sie gleich den Husten und den Schmerz in der Brust.

Lag ſie dergeſtalt auf dem Rücken, daß der Kopf und die Schultern ein we: nig niedriger als der Leib waren, und man brachte Iphigeniam mit ihr in eine Parallel = Linie gegen das Geſicht zu; ſo huſtete ſie ohn Aufhören eben ſo ſtark, als ſie in einer aufgerichteten Stellung gehuſtet hatte.

Wenn ſie im Sitzen und Stehen ihre Füſſe wagerecht auf Iphigeniam ſtellte, ſo war ſie weder engbrüſtig, noch em: pfand ſie eine Neigung zum Huſten, oder den Schmerz in der Bruſt. Sie fing aber augenblicklich an unaufhör: lich zu huſten, ſo bald ſie abſetzte. Ihr Puls ſchlug 130 mal in einer Minute, wenn ſie ihre Füſſe ſitzend auf Iphige: niam ſtellte, und 120 bis 125 mal, wenn ſie darauf ſtand. So bald ſie den Fuß zurückzog, und auf den Fuß: boden trat, ſo kam gleich der Huſten wieder, und die Pulsſchläge vermehr: ten ſich bis auf 200 in einer Minute.

Wenn man, indem man Iphigeniam bald nach hinten bald nach vorn umkehrte, und die wenige Hitze des einen Endes durch die noch wenigere Hitze des andern vollends abkühlte; so kam der Husten heftiger als jemals wieder: und ob sie gleich bald hernach ihre Füsse besagter massen ruhen ließ, und sich von ihrer Entkräftung etwas erholte, so blieb doch der Puls schwach und unregelmäßig.

Wenn man einen Fuß der Kranken von Iphigenia abschob, so konnte man den Husten nicht verhindern, ungeachtet man den andern Fuß so stellte, daß letztere theils vom Fuß theils von der Schürze hinlänglich bedeckt war.

Wenn ein Fuß von Iphigenia zurückgezogen wurde, und man die Blösse mit einer Hand der Patientin zu decken suchte, so ward nach wie vor gehustet. So bald aber beide Füsse aufgestellt wurden, war gleich alles in der besten Ordnung.

Wenn

Wenn man der Kranken, zu der Zeit da sie im Bette lag, Iphigeniam unter die Deck: schob, so kam nicht allein der Husten sondern die Geschwindigkeit des Pulses vermehrte sich von 90 Schlägen bis über 180 in einer Minute.

Alle diese Versuche wurden vom dritten Februar bis achten März oft wiederholt: ich fand aber einige Zeit hernach in Ansehung einiger der oben angeführten Zufälle folgenden Unterschied.

Den ersten und vierten April wurde sie, wenn sie quer über dem Bette mit dem Kopf auf einem Küssen lag, und die Beine halb über Iphigeniam herabhängen ließ, plötzlich vom Husten befallen. Ihr Puls wurde so geschwind, daß ich die Schläge nicht zählen konnte: gewiß aber konnten ihrer nicht weniger, als 18 oder 20 in 5 Secunden, seyn. Wenn man hingegen ihre Füsse in die Höhe hob, und mit einem mäßigen Nachdruck auf Iphigeniam hinstellte,

so

ſo hörte der Huſten gleich auf, und ich zählte eine Minute nachher nur 10 Pulsſchläge in 5 Secunden.

Da man den vierten April, zu der Zeit als Patientin im Bette lag, Iphigeniam unvermerkt neben ihr niederlegte, ſo fand ſich der Huſten ein. Ihr Puls wurde ſchwach und ſchlug wenigſtens 20 mal in 5 Secunden. Sie hatte auch ſeit kurzen von den vielen Verſuchen mehr Beſchwerung und Schmerz in der Bruſt; und die Empfindung des Erſtickens war am größten, wenn der Verſuch unvermuthet angeſtellt wurde. Es geſchahen alsdann 96 Pulsſchläge in einer Minute, da man ſonſt zu der Zeit, wenn ſie Iphigeniam nicht geſehen hatte, nur 90 zählte. Ihre Haut aber war nach einer jeden Betaſtung derſelben kalt und trocken anzufühlen, ſie hatte ſtarken Durſt, und ihr Appetit war ſchlecht. Es iſt anzumerken, daß der Huſten ſeit dem Anfange der Krankheit beſtändig trocken war.

Von

Von dem zwanzigſten Jenner an bis zum fünf und zwanzigſten März wurden eine Menge Mittel ohne Wirkung verordnet: z. E. Brechmittel, blaſen ziehende Mittel, ein Fontanell zwiſchen den Schultern, die Fieberrinde, das Zinnpulver, Rhabarber mit Calomel, Pillen von Mohnſaft und der Aſa foetida, ein Bolus von Theriack mit dem Kampfer und dem Baldrian. Als die Aerzte endlich erkannten, daß ihre Kunſt eitel wäre, ſo legte ich ſelbſt Hand ans Werk, wie folgt. Den neun und zwanzigſten März ſtellte ich zuerſt eine Vorleſung des feurigen Lucifers an, konnte aber innerhalb drey Wochen kaum einige 100 Verſe zu Ende bringen, weil der jählinge Uebergang von Froſt auf Hitze ſtarke Convulſionen mit Schrecken hervorbrachte. Jeder Vers des Lucifer war einer von den glühenden und fürchterlichen Hacken in der Kohlpfanne zu Harlem, deren bloſſer Anblick ſchon Zuckungen erregte. Gegen

gen Ende des April fing ſich der Schmerz in der Bruſt und die Empfindung des Erſtickens zu vermindern an: die Kranke, die vor Schrecken erſtarrte, wenn ſie den Lucifer nur nennen hörte, fing an bey der Annäherung der harmloſen Iphigenia weniger zu leiden, konnte ſie ſogar ſeitwärts mit einem halben Blicke anſehen, und in einiger Entfernung zu ihren Füſſen dulden. Den zwey und zwanzigſten May, da zur Rechten Iphigenia, zur Linken Lucifer in aller Frühe vor ihrem Bette aufwartete, fand ſich ein gelinder Schweiß mit wenigen Huſten ein; und ein paar Tage darauf blieb der Huſten gar aus. Doch ſpürte man ſeit dieſer Zeit einige Merkmaale an ihr, wie an waſſerſcheuen Perſonen, ſo oft ſie ſich einem Buche näherte, das die Aufſchrift Trauerſpiel oder Heldengedichte führte: der Huſten aber hat ſich gänzlich verlohren.

Da ich es von jeher für eine ſehr unedle Denkungsart gehalten habe, etwas

Gutes,

Gutes, das man thun kann und thun ſoll, nur halb zu thun; ſo werde ich fortfahren, meine Heilungsart merkwürdiger Nervenkrankheiten und hypochondriſcher Zufälle, in ſo fern ſie aus einem fehlerhaften Regime im Eſſen entſtehen, offenherzig zu beſchreiben und gemeinnützig zu machen.

1. Ein junger hoffnungsvoller Kunſtrichter, dem, wie ich nachher erfuhr, die traurige Beſchreibung von den verbrannten Korinthierinnen in der Medea des Euripides allzu gräßlich und unverdaulich geweſen war, bekam zu Anfange des Septembers 1766 in dem Maſſeter und den Schlafmuſkeln eine abwechſelnde Bewegung, von der man keine Urſache angeben konnte, als daß ſie durch Leſen eines Buchs, deſſen Titel man vergeſſen hatte, entſtanden war. Wenn der Kranke die Zähne in der untern Kinnlade ſtark gegen die in der obern, durch eine freywillige Zuſammenziehung des Temporal-Muſkels

und

und Maſſeters preßte; ſo war die convulſiviſche Bewegung dieſer Muſkeln nicht ſo merklich, ſondern der Zufall ſchien bloß einer von denen zu ſeyn, die allen groſſen Kunſtrichtern gemein ſind: eben ſo, wenn er im Gegentheil durch eine Bewegung, gleich der gähnenden Bewegung eines Kunſtrichters, dem die Einfalt oder Unwiſſenheit ſeines Autors ans Herz geht, die untere Kinnlade, ſo weit er konnte, herunterzog, und durch die anhaltende Wirkung der dazu gehörigen Muſkeln in dieſer Stellung erhielt; ſo waren der Schlafmuſkel und Maſſeter abermals von Zuckungen frey. Ich errieth alsbald, daß hier der Eckel eines feinen Geſchmacks zum Grunde liegen müſſe, und beſchloß zu dem Harlemſchen Mittel meine Zuflucht zu nehmen. Nichts ſchien mir in ſolcher Abſicht heilſamer zu ſeyn, als eine Stelle im Noah, die der erfindungsreiche Verfaſſer, ſeiner Gewohnheit gemäß, aus dem Dante in

ſein Original verwebt hatte. Ich hub an:

Ob ein gebohrner Sohn des Olympus mein Gaſt ſey, ſo dacht er,
Will ich bald wiſſen; befiehlt dann einen von ſeinen Gefangnen
Abzuwürgen, und ihn in dem ſiedenden Erzte zu kochen.
Mit der abſcheulichen Speiſe befleckt er die feſtliche Tafel,
Schnitt von den menſchlichen Schenkeln, und bat uns zu eſſen. O Wunder!

Hier zog ſich der Temporal-Muſkel mit dem Maſſeter zuſammen; ich fing an zu hoffen, und las weiter:

Blut floß unter dem Schnitt hervor, die gekocheten Glieder lebten, —
Der untere Kinnladen und der obere, die vorher ſtark zuſammen gepreßt waren, fielen auf einmal aus einander, und es erfolgten Zuckungen.

Ein ächzend Gewein ertönt' aus den dampfenden Schüſſeln.

Der Maſſeter und die Schlafmuſkeln bewegten ſich gewaltig.

Hydern flogen und Amphisbänen auf ledernen Flügeln
Ueber dem Tiſch in Knoten geſchlungen, unflätige Bracken
Sprangen von unten herauf, und heulten aus dreyfachen Schlunde.

Der Kranke that einen Schrey, biß beide Kinnladen zuſammen, und ſah kunſtrichterlich-wütend, aber zugleich erſchrocken aus den Augen. Ohne mich irre machen zu laſſen, fuhr ich beſtändig fort:

Zitternd und blaß ſprang Sichar vom Stuhl auf, und hofte zu fliehen;
Aber die Hunde beſetzten die Thüren; die Schlangen und Hydern
Wunden um ſeinen Arm ſich und ſeine Schenkel, ihm ſelber
Spitzten ſich Fauſt und Händ' in Schlangenköpfe, der Körper
Dehnte ſich langlinigt, mit kupfernen Schuppen bepanzert,

Bis

Bis die Menſchengeſtalt in der Amphisbäne verſchwindet.
Aber der viehiſche Schwarm von Hyänen und Amphisbänen
Warf ſich in Sichars Zimmer und Bäder und üppige Gärten:
Eckel, Geſtank und Grauen erfüllten die Kammern der Geilheit.

Eine lebhafte Beſchreibung! zitternd und blaß ſprang auch mein Kunſtrichter vom Stuhl auf, und hofte zu fliehen: aber ohne eben eine Hyder zu ſeyn, wand ich mich ſo nachdrücklich um ſeine Arme und drohte von vorn anzufangen, daß er mit groſſem Gewimmer vor meine Füſſe hinſank, und alle die Mannichfaltigkeit von Zuckungen, die bald im Maſſeter, bald in den Temporalmuſkeln, bald in beiden Kinnladen zugleich kurz vorher ein ſo hurtiges Spiel gemacht hatten, augenblicklich ein erwünſchtes Ende nahm. Er konnte nun den Euripides wieder anſchauen, und geſtand mir, daß ſein Maſſeter Unrecht

gehabt hätte, einer solchen Kleinigkeit wegen, die der epischen Tirade keinesweges zu vergleichen war, mit den Temporalmuskeln in Streit zu gerathen.

2. Hysterische Ohnmachten mit Zuckungen. — Eine gute warme Ode, vornämlich wenn eine Dose Antistrophen darunter gemischt ist, thut die besten Dienste: ich pflege die Meisterstücke unsers deutschen Pindar, die ein Werk des kühnsten und mühsamsten Enthusiasmus sind, mit Nutzen beyzubringen.

3. Ein heftiger Schmerz und Krampf in dem Magen. — Unter allen später bekannt gewordenen Schriften weis ich noch immer kein wirksameres Mittel zur Reinigung des Magens, als gewisse Schilderungen, wovon man das Recept in den Berlinischen Litteraturbriefen findet; falls nicht etwa die Spezereyen, welche vor kurzem die Kriticker und Antikriticker über ihre witzigen Streit-

Streitschriften ausgestreut haben, die nämlichen Dienste thun.

4. Hysterische oder von Blähungen herrührende Kolick. — Da diese Krankheit gewohnlich aus dem Lesen kritischer Schriften, Theoricen der schönen Wissenschaften, wie man sie heutiges Tages macht, und anderer dahin einschlagender böser Materie erzeugt wird: so weis ich ihr nichts bessers, als ein anhaltendes Lesen eben dieser Schriften, jedoch mit kluger Vermischung und Abwechselung, entgegen zu setzen; und zwar zufolge der bewährten Anmerkung eines Gelehrten, der kein Arzt war, nämlich, daß Gift und Gegengift sich schwerlich zuverläßiger unter einander aufreiben, als schlechte Kritick und schlechte Antikritick.

5. Nerven- oder spasmodisches Asthma. — Alle Opiate, als da sind Abendzeitvertreib, Vergnügen auf dem Kanapee, so auch verschiedne neuere Lustspiele u. d. gl. sind gut zu gebrau-

chen. Daß auch Wochenſchriften hieher gehören, übergehe ich aus gewiſſen Urſachen mit Stillſchweigen.

6. Herzklopfen. — Die bittern Mittel ſind die vorzüglichſten. Wer es aushalten kann, der wähle ſich unter den neueſten Heroiden, beſonders wenn ſie ins Deutſche überſetzt ſind, diejenigen, die am ſchwerſten heruntergehen.

7. Periodiſche Kopfſchmerzen. — Periodiſche Schriften.

8. Niedergeſchlagenheit. — Fröhliche Gedichte, Freuden, meines Vaters Fabeln und Erzählungen, das Strumpfband, das gelehrte Geſpenſt, Leipzig nach der Moral u. ſ. w. Es kömt bloß auf eine kleine Erſchütterung der Milz an.

9. Hypochondrie. — Bey Heilung dieſer Krankheit, ſagt Montanus, kann man nicht einen Monath, oder ein Jahr, wie in andern Krankheiten, vorausbeſtimmen, ſondern man muß das ganze Leben durch damit zubringen,

daß

daß man zuweilen heilt, zuweilen vorbaut. Man begreift alſo leicht, daß hier mit einem oder einigen Büchern nicht viel auszurichten ſey, ſondern daß eine ganze Bibliotheck erfordert werde, um ſie von Grund aus zu heilen; und doch iſt Müh und Arbeit gar oft umſonſt, wie ichs leider! an Niemanden mehr erfahre, als an mir ſelbſt. Ah! la belle Muëtte! Ich hätte dieſes verwünſchten Malums nicht erwähnen ſollen. Luft! Luft! Luft! muß ich mit jenem König Alfonſo ausrufen:

Draw me a River of falſe Lover's Tears
Clean thro' my Breaſt! Let Virgin's
ſigh upon me,
Forſaken Souls, their Sighs are preci-
ous:
Let them all ſigh. No Wind? no coo-
ing Air?

Fletcher.

Drittes Stück.

Jam te ſequetur, iam proterva
Fonte petet Lalage maritum!

HOR.

Es iſt nicht lange, daß mir von H** aus ein neues Trauerſpiel in der Handſchrift zugeſchickt wurde, daß ich dem Verfaſſer meine und meiner Freunde Meynung darüber eröffnen mögte. Eben, da ich es erhielt, hatte ich ein paar alte Bekannten bey mir, denen ich ſogleich eine Freude damit machen wollte, und daher die ganze Tragödie mit aller der Biegſamkeit der Stimme, die ich im Vermögen hatte, ununterbrochen ablas. Nach Endigung deſſelben ſahen die beyden Herren ſich gedankenvoll an:

"Nun,

" Nun, was ſagen Sie dazu, Herr — ?
" Ja! was ſagen Sie dazu, Herr — ? Mir kömmt es vor, fiel ich ihnen in die Rede, als ob dieſe Tragödie weit rührender ſeyn würde, wenn die Dame, die hier die Hauptrolle ſpielt, keinen ſo feyerlichen Charakter hätte, ſondern mehr, als ein junges lebhaftes Frauenzimmer, voll verliebter Empfindung und Zärtlichkeit für ihren Gemahl, mit einem Worte, als ein recht warmes, feuriges Mädchen geſchildert würde: dadurch würde die Situation im Gefängniſſe natürlicher werden, und der Zuſchauer ein gewiſſes Lächeln, welches man über die Handlung einer ſonſt ſo weinerlichen Perſon nicht wohl bergen kann, nicht bloß unterdrücken, ſondern in ein ſehr freudiges Zujauchzen verwandeln. —

" Bravo! rief mir der Freund zur " rechten Hand zu, Sie ſind mein " Mann! es leben die laſterhaften " Charaktere! Ich halt es mit Shaſ-

" tesbury ein tugendhafter Charakter
" ist auf der Bühne ein Unding, war-
" um denn eben tugendhaft? —

" Hm! (fing der andre Freund mit
" einem gelinden Kopfschütteln an)
" ich für meine wenige Person begreife
" noch gar nicht, warum der Dichter
" durchaus von den Zeugnissen aller
" Geschichtschreiber hätte abgehen, und
" die Dame lasterhaft machen sollen.
" Mir deucht, es heißt zu weit gehen,
" wenn man eine Person blos deswe-
" gen auf der Bühne nicht dulden will,
" weil sie nicht lasterhaft ist; auch weiß
" ich mich nicht zu erinnern, daß irgend
" ein Kunstrichter dieses jemals be-
" hauptet habe, oder er würde wahr-
" haftig Mitleiden verdienen. Nicht
" wahr, Herr Jernsirup? " —

Ich hatte es nöthig, durch diese Fra-
ge aufgeweckt zu werden: denn ich konn-
te von meiner Verwunderung und Be-

stür-

ſtürzung gar nicht wieder zu mir ſelbſt kommen, daß meine Anmerkung einer ſolchen Auslegung fähig geweſen war. Dieſe Männer, dachte ich, müſſen weder von der Tugend, noch von der Liebe, noch überhaupt von den Leidenſchaften den geringſten Begriff haben: iſt es nicht wunderlich mit uns Menſchen, daß wir ſelten eine Sache in dem rechten Geſichtspunkte faſſen, und gemeiniglich in unſern Urtheilen auf das Aeuſſerſte verfallen?

Ich halte die Lebhaftigkeit der Empfindungen, und ſelbſt die Leidenſchaften für eines der größten Geſchenke, die mir die Natur verliehen hat, und würde es einer geliebten Gattinn ſchlechterdings nicht verzeihen können, wenn ſie mich mit derjenigen ſteifen Gleichmüthigkeit, dieſer kalten ernſthaften platoniſchen Neigung, lieben wollte, die einige unſerer Skribenten ſo gerne für wahre Tugend ausgeben mögten,

und

und die auf unſerer Bühne ſo viel monotoniſche, romanhafte, einem zarten Geſchmacke unleidliche Charaktere hervorgebracht hat; und dieß geht bey mir ſo weit, daß ich auch daß ſchönſte Frauenzimmer nicht heirathen würde, (falls ich mich jemals dazu entſchlieſſe) wofern ich nicht im Voraus überzeugt wäre, daß ſie, bey der Rechtſchaffenheit und Reinigkeit ihrer Seele, alle die edle Hitze des Geblüts beſäſſe, die ich die geläuterte Wolluſt eines tugendhaften Herzens nennen mögte, weil ſie faſt alle Tugenden und Glückſeligkeiten des Menſchen in ihrem Gefolge hat. Die Engländer haben dieſe rechtmäßige veram voluptatem, von der ich rede, mit den allervortreflichſten Zügen von der falſchen und laſterhaften zu unterſcheiden gewußt. Es iſt ſüß, ausnehmend ſüß, mit den Aufwallungen der Monimia, der unſchuldigen Monimia! beym Otway zu ſympathiren.

Moni-

Monimia. * Caſtalio, ich denke daran, was wir gethan haben; die himmliſchen Mächte waren gewiß heute erzürnet. Wie wir bey der Ceremonie ſtunden, und deine Hand feyerlich mit der meinigen verbunden war, und der gute Prieſter die heiligen Worte ausſprach; ſo ſchwoll mein Herz auf, ich konnt es nicht ausſtehen, Thränen überſchwemmten meine Augen, und Zittern ging durch meine Seele: was mag das bedeuten?

Caſtalio. O, du biſt lauter Zärtlichkeit, Empfindung und Anmuth, wie die ſympathetiſche Natur! Oft, wenn eine traurige Geſchichte erzehlt wurde, habe ich deine kleine Bruſt von ſanftem Mitleiden ſchwellen, auf- und niederſteigen, und ſich, wie ein ſterbender Vogel, langſam wieder heben ſehen. Aber itzt verbanne die Furcht, denke nicht mehr an Gefahr, denn hier in meinen Armen iſt Sicherheit — laß ſie dich

* The Orphan or the unhappy marriage, Act. 3.

dich empfangen — der Himmel iſt itzt eiferſüchtig. — Wahrlich! ſie iſt zu gut für irgend eine ſterbliche Kreatur! — Ich könnte wild aufſchwärmen, u. ſ. w.

" Hierauf folget im vierten Act " die ſchreckliche Kataſtrophe, die zu " den fürchterlichſten Folgen vorberei- " tet. "

Monimia. Ich komme, ich fliege in die Arme meines angebeteten Caſtalio, des Herrn meiner Wunſche. Möchte jeder Morgen wie dieſer beginnen, und unſere Liebe ſich mit unſern Tagen erneuern! Nun hoffe ich, wird mein Caſtalio nicht mehr an meiner Zärtlichkeit zweifeln (ſieht ihn ſchmachtend an.)

Caſtalio. O ich zweifle gar nicht, daß du — ah!

Monimia. Wie? ſprich! iſt dir nicht wohl, Caſtalio? komm, lege dich an meine Bruſt, und ſage mir, wo der Schmerz ſitzt.

Caſtalio. Er ſitzt hier, er ſitzt in meinem Kopfe, er ſitzt in meinem Herzen, er ſitzt allent-

allenthalben, er wütet, wie eine Raserey, und ich muß mich wundern, wie meine Vernunft es aushalten kann! Nein! erstaune nicht, Monimia, der Sklave, den du in meiner Brust festgehalten zu haben glaubtest, ist ein Rebell geworden, hat seine Fesseln zerrissen, und wandelt itzt darinn umher, wie ein Monarch.

Monimia. Bin ich denn dein Weib nicht? deine geliebte Monimia? Einmal war ichs, oder ich habe seltsam geträumt. Was fehlt meinem Gemahl, meiner Liebe? —

Castalio. Wie auch dein Traum gewesen ist, deine wachenden Gedanken haben es nie gut mit Castalio gemeynt. Nichts mehr von den Künsten deines Geschlechts, Monimia: sie sind alle vergebens, ich bin nicht mehr das biegsame Werkzeug, das nachgebende Geräth deiner Hände, das du aus mir gemacht hattest; ich kenne mein Anrecht besser, — ich bin ein Mann, stolz auf die Würde meines Geschlechts, und will nicht zum Sklaven gemacht werden.

Monimia. Fürchte es nicht, gewiß mein Gemüth iſt ſanft, ich will immer dein gehorſames Weib bleiben, niemals über die Schranken meiner Pflicht ſchreiten, und ſtets deinen Willen für mein theuerſtes Geſetz halten: glaube mir, mein Caſtalio, nie will ich —

Caſtalio. Nein, Madam, nie ſollen Sie! bey jenem glänzenden Himmel! du ſollſt nicht! Den ganzen Tag hindurch will ich dein Tyrann ſeyn, und in der Nacht dich verlaſſen; bis ich dich durch Kummer und Elend zu einer nichtswürdigen Dienerinn meines Hauſes herabgedemüthiget habe. Ja, und wenn ich noch eine ſolche Creatur, wie du biſt; im Hauſe habe, ſo ſollſt du die Unterhändlerinn meiner Wollüſte ſeyn: ſo, ſo haſt du mich beleidigt!

Monimia. Nicht mehr! oh! tödte mich hier, oder nenne mir meine Beleidigung. Eher verlaſſe ich dich nicht, ſondern ich will dir auf dieſen Knieen von Morgen bis Abend folgen, bis ſie durchgraben ſind, und an dir hangen, wie ein ertrunkner Körper. Caſtalio! —

Caſta-

Caſtalio! o wie oft hat er betheuret, die Natur ſollte ſich verwandeln, und Sonne und Sterne verfinſtert ſeyn, ehe er ſeine Gelübde brechen wollte. Heran denn, Zerruttung! Sonne, verliere dein Licht, und Sterne, träufelt ſterbend vor Jammer auf die Erde herab, denn mein Caſtalio iſt falſch geworden, falſch iſt er geworden, wie der Wind, das Waſſer, oder das Wetter, grauſam, wie Tieger über ihrer zitternden Beute! Ich fühle ihn in meinem Herzen, er zerreißt mein Innerſtes, und trinkt mit jedem meiner Seufzer mein Blut! —

Wer die Liebe blos als ein poetiſches Kunſtwort, oder als ein Gewerbe, eine Art von Handelſchaft, oder als eine Schandthat kennt, der kann ſich von der Schönheit und richtigen Zeichnung dieſer Tiraden, die durch die Abſonderung von ihrem Ganzen einen groſſen Theil ihrer Wirkung verloren haben, durchaus keinen Begriff machen. Man müßte erſt ein gewiſſes

Leeres in ſeiner Seele ausfüllen, und das ſteht nicht in der Macht eines Menſchen, am wenigſten eines hypochondriſchen. Gott hat uns Leidenſchaften gegeben, daß wir uns durch dieſelben einen Himmel auf Erden machen ſollen, wenn wir ſie auf den rechten Gegenſtand lenken. Keine einzige iſt uns vergebens mitgetheilt, ſie haben in dem Herzen eines rechtſchaffenen Mannes alleſammt ihren edlen wahrhaften Gebrauch, und finden ihr Gift erſt bey gewiſſen Geſchöpfen, die aufgerichtet einher gehen, als wenn ſie Menſchen wären, im Grunde aber zu den Thieren der Erde gehören, die von dem, was ſchön und gut iſt, keine weitere Empfindung haben, als in wie fern der körperliche Sinn ſie ihnen mittheilen kann. Ein würdiger Mann kann durch ſeine Leidenſchaften auf Abwege geleitet werden; er wird aber bald ſeinen Fehler merken, zu der Vernunft zurück kehren, und ſich eben dadurch von dem

elen-

elenden, gedankenlosen, lasterhaften Thoren, dem Wollüstlinge, auf eine sehr vorzügliche Art unterscheiden.

Milton, dieser ungemeine Dichter, der mit der wahren Beschaffenheit der göttlichen Werke zu wohl bekannt war, als daß er sie durch erzwungene und heuchlerische Sophismen hätte herunter setzen sollen, hat dieser Materie eine sehr schöne Stelle in seinem verlornen Paradies gewidmet, die ich, wegen ihres vortreflichen Nutzens für unsere feyerlichen dramatischen Dichter, (denn mit denen habe ich es hier eigentlich zu thun) hier beyfügen will.

Heil dir! ehliche Liebe! geheimnißreiches Gesetze!
Wahre Quelle der Nachkommenschaft des Menschen, du einzges
Eigenthümliches Gut im Paradiese, wo alles
Ausser dir sonst gemeinschaftlich war; ehbrechrische Lüste

Wurden durch dich von den Menſchen verbannt, in den Heerden der Thiere
Umzuſchweifen. Durch dich gerecht und rein und vernünftig,
Wurde die theure Verwandtſchaft erſt von Sohn und von Vater
Und von Bruder bekannt. Fern ſey es, daß ich dich Sünde
Nenne, viel minder dich tadle, dich, o du beſtändige Quelle
Aller häuslichen Freuden! Rein iſt dein Lager, fur heilig
Ward es beſtändig gehalten von Patriarchen und Frommen.
Ihre güldenen Pfeile gebraucht hier die Liebe, hier leuchtet
Ihre beſtändige Lampe, hier ſchwingt ſie die purpurnen Flügel,
Herrſcht und beluſtigt ſich hier u. ſ. w.

4 Geſ. S. 168. d. n. deutſ. Ausg.

Da ich meine Leſer nun auch in dieſem Hauptpunkte mit meinem Charakter bekannter gemacht habe; ſo denke man wie ich erſchrack, als ich vor einigen Tagen

Tagen einen Liebesbrief von einer alten Witwe erhielt, die ſich in den Kopf geſetzt hat, mit aller Gewalt einen Hypochondriſten zu heirathen. Um dergleichen künftigen Anfällen auf mein Herz vorzubeugen, und allen fernern Liebesbriefen alter Matronen, die ich mir durch meine ſchönen Eigenſchaften zuziehen könnte, auf einmal Einhalt zu thun, will ich dieſes Schreiben der Witwe (ſo wenig ich auch ſonſt geneigt bin, meine Correſpondenzen drucken zu laſſen) hier öffentlich einrücken, und das Reſponſum, das ich ihr in Donnerworten zurück ſchickte, zum Schrecken der verführeriſchen Welt hinzu fügen.

Herr von Jernſtrup,

Ich ſehe aus Ihrem erſten Blatt, daß Sie unverheirathet, über 40 Jahr alt ſind, und ſeine Mittel beſitzen. Allem Anſehen nach werden Sie ſich bey dieſen Umſtänden wenig um die Thorheit bekümmern, welche man Liebe nennt, und das iſt eben meine Sache! Wollen Sie Partie mit mir machen, ſo heirathe

ich Sie. Ich gontire hypochondriſche Leute, und ich habe ſelbſt Vapeurs. Mein Alter wird ſich ziemlich viel höher als Ihres belaufen, ich bin eine Witwe, ich bin von gutem Adel, habe ein paar ſchöne Landſitze, kann, Trotz Ihnen! murren, und habe meinen Kopf für mich, das können Sie mir glauben! Ohne Umſtände, wollen Sie mich haben? Ich bin

Ihre

dienſtwillige * *

Antwort.

Gnädige Frau,

Und wenn Sie zwanzigmal älter wären, als Sie ſind, ſo wollte ich Sie nicht heirathen, das können Sie mir glauben! Nicht, wenn Sie alle Landſitze der Welt beſäſſen, das können Sie mir auch glauben! Ihre Gnaden werden dieſen hypochondriſchen Korb hoffent, lich unangenehm wohl tourirt finden, da Sie eine Freundinn der Hypochondrie ſind, und Vapeurs haben. Nein, Madame, laſſen Sie uns bey unſern Jahren lieber allein murren, als in Geſellſchaft. Mein Herz iſt zu ſehr an die kleine Stumme gebunden, von der

Sie

Sie wiſſen, als daß ich ihr ſolchergeſtalt nutzen werden könnte. Uebrigens aber bin ich mit dem tiefſten Reſpect ꝛc.

Eben da ich dieſen Brief hier einrücke, erhalte ich ein anderes verliebtes Schreiben von einem jungen Fräulein, welches mich ſehr in Verlegenheit ſetzt. Was ſoll ich dem guten Kinde antworten? Soll ich heirathen? ſoll ich ein Hageſtolz bleiben? Was ſoll ich thun? O daß ich nie angefangen hätte zu ſchreiben! die ganze Welt wird mich lieben wollen! Seitdem ich geſehen habe, wie meiſterhaft mein Neffe Jens, der artige Schalk! die Liebe zu ſpielen weiß, ſeitdem iſt mir alle Hoffnung vergangen, daß ich mich je wieder mit einigem Glücke in dieſes Feld werde wagen können; man mag mir glauben, oder nicht, ſo iſts doch gewiß, daß ein jugendliches heitres Gemüth weit geſchickter zu dieſer angenehmen Empfindung iſt, als die Hypochondrie eines Mannes, der den funfzigen nahe geht. Zwar

haben wir Jernſtrupe beſtändig viele Vorzüge von dieſer Seite gehabt; wir haben die ſchöne weibliche Natur in ihrer geheimſten Werkſtätte belauſcht; wir kennen die ihr ganz eigenen Tugenden und Mängel, und wiſſen, wie man ſelbſt von ihren Schwachheiten Gebrauch machen ſoll; wenige Mannsperſonen können ſich einer ſo feurigen Standhaftigkeit rühmen, als wir; wenige wiſſen den Werth des Vergnügens ſo zu ſchätzen, als wir! Aber die Runzeln! die Runzeln! Wenn Neffe Jens mir ein gutes Recept wider die Runzeln, und beſonders wider gewiſſe Runzeln, die innerhalb der Stirne ſitzen, mittheilen könnte; wenn er mir ſeine Jugend und ſeine Muſe leihen wollte; wenn er mir ein ſolches Mädchen zu nennen wüßte, wie ſein Mädchen iſt: ſo würde ich auch vielleicht verſuchen,

Antiquo me includere ludo.

Es iſt gar zu reizend, die beyden Leutchen beyſamen zu ſehen, wie ihre

Blicke

Blicke ſich einander begegnen, wie ſie mit einander ſcherzen, wie ſie mit zärtlichen Einfällen, den bons mots des Herzens, ſpielen, wie ihnen das Herz ſichtbar bis an den Hals ſteigt! O guter Neffe Jens! was für glückliche Ausſichten haſt du! vielleicht überraſche ich ihn einmal vor ſeinem Schreibpulte, wo die geheime Liturgie ſeiner Liebe verſchloſſen iſt. Dann ſoll er mir ſchon wider ſeinen Willen erlauben, mein Blatt mit ſeinen Liebesbriefen und Verſen aufzuheitern. Der loſe Vogel ſchreibt gut, er iſt ein Poet, ob er ſich gleich noch niemals hat drucken laſſen; und ſein Mädchen — o Phöbus, was für eine Grazie ihres Geſchlechts iſt ſie!

Hier iſt der Liebesbrief des jungen Frauenzimmers, und meine ſeltſame Antwort, die mich viel unglimpflichen Kritiken der Stutzer und Stutzerinnen ausſetzen wird. Aber wer kann ſich helfen? Es thut einem Hypochondri-

ſien gar zu wohl, wenn er ſich ein we-
nig ſpröde geberden kann.

den dritten Februar.

Sie müſſen ein drolligter Mann ſeyn. Wie? mein Herr, Sie unterſtehen ſich, den enthuſiaſtiſchen Ton unſerer deutſchen Sitten-richter zu tadeln, und mit Iſaak Bickerſtaff ein Menſch zu bleiben? Da haben Sie mein Herz! Wenn Sie weniger ſchnakiſch wären, ſo wollte ich mich wohl hüten, Ihnen dieſen Brief zu ſchreiben. Es wäre ein Hauptſpaß, wenn wir uns heiratheten: denn, die Wahrheit zu ſagen, ob ich gleich nur ein Landfräulein bin, ſo bin ich doch ſehr paßionirt gegen die ſchönen Geiſter. Wie geſagt, ich gebe Ihnen mein Herz, geben Sie mir Ihres zurück, und wir wollen treflich über einander lachen. Lachen iſt meine Sache: aber darum bin ich doch, wie man mir ſagt, kein übles Mädchen. Sechszehn Jahr alt, eine feine Geſtalt, ein gutes Herz, ein artiges Gütchen, das hoffentlich nichts ſchlechter, als Ihres, ſeyn wird: ſieht Ihnen das alles an, ſo bin ich zeitlebens

die Ihrige.

Ant-

Antwort.

Gnädiges Fräulein,

Haben Sie ein zartes, wallendes, freudiges und unſchuldiges Herz? Getrauen Sie ſich, ſo ſüß zu lächeln, wie meine erſte Geliebte? Können Sie reden, recht geiſtreich, recht frey, recht ohne Zwang, Verſtellung oder Eitelkeit, offenherzig, aufrichtig und anmuthig reden? Haben Sie auch Luſt, zuweilen ein wenig mit mir Alten zu tändeln, ſchnell Ihre Arme ſchalkhaft um meinen Nacken zu ſchlingen, ſchnell auf meinen Schooß zu hüpfen, dann wie ein zartes Täubchen an meinem Buſen zu ruhn, dann mit mir durch die Hecken des Gartens zu laufen, mich zu fangen, mich mit Roſenbändern zu feſſeln, und wenn ich Sie hinter dem Buſche erhaſcht habe, mit einem Kuſſe aufzuſpringen, und dem ſchalkhaften doch ehrlichen Zacharias ſchnell zu entfliehen? Wird der Puls Ihnen ſtärker ſchlagen, Ihr Auge lachender werden, Ihre Wangen zu glühen anfangen, wenn Sie mich von Ferne kommen ſehen? Singen Sie? ſpielen Sie das Clavier?

Und

Und noch eins. Iſt Ihre Taille ſchlank, Ihre Bruſt weiß, Ihre Mine redend, Ihr Auge gewölbt, Ihre Stirne erhaben, Ihr Mund klein, roth und zart? So wars bey meiner erſten Geliebten! Taille! Bruſt! Auge! Mund! alles war vollkommen! o daß ſie eine Stimme gehabt hätte!

Ich bin,

Gnädiges Fräulein,

Ihr

unterthäniger Diener und Verehrer,

Zacharias Jernſtrup.

Viertes Stück.

—— Vitanda eſt improba Siren
Deſidia —— ——

HORAT.

Müßiggang iſt der Urquell des Uebels, der Vater, Freund und Tyrann der Böſewichter und Thoren, der Erbfeind des Patrioten und unbefleckten Mannes. Beelzebub hatte ihn heimlich mit der Einbildung gezeugt, lange vorher, ehe die Sünde aus ſeinem Haupte entſprang. Er ſetzte den Erſtgebohrnen, da er in die finſtern Herrſchaften des Orcus eintrat, zum Regenten über die eine Hälfte der Oberwelt, und gab der Sünde den Zepter über die andere. Hier ſitzt er auf ſeinem gepolſterten Throne, der Dumm-

heit

heit, seinem Weibe, gegen über, die, nach einer lange vorher bestimmten Harmonie, mit ihm in treuer Gedankenlosigkeit gähnt. Wenn er geschlummert hat, ergötzt ihn die Jagd, er haſcht Mücken, zertritt Ameiſen, ſpießt Fliegen, oder läßt Miſſethäter hinrichten, reibt ſich die Augen, und lacht. Zuweilen, wenn er nicht ſchlafen kann, ſchreibt er Staatsentwürfe, Sprachkünſte, Wörterbücher, Beyträge, Journale, oder Verſe. Zuweilen thut er gar nichts, und murrt über ſich ſelbſt.

Es iſt mir, die Wahrheit zu ſagen, ſchon lange ein Dorn in den Augen geweſen, daß der würdige David Wilhelm Mävius zu der Fahne dieſes Ungeheuers geſchworen hat. Denn die Stadt mag ſagen, was ſie wolle, ein Stadtpoet iſt darum, weil er Lorbeern am Korſe hat, noch gar nichts beſſer, als ein Müßiggänger. Wirklich würde ich mich noch lange über Herr Mävius geärgert haben, wenn es mir nicht

glück-

glücklicher Weiſe eingefallen wäre, daß es nur von mir abhinge, dem ſchändlichen, unverzeihlichen und höchſt ſtrafbaren Laſter, dem ſein zwar groſſes Genie ſo über alle Maaſe ergeben iſt, ſeinem Müßiggange, ſo bald ich ſelbſt wollte, ein Ende zu machen.

Da wir Wochenblatt-Schreiber aus keiner andern Urſache auf die Welt geſetzt worden, als den Misbräuchen, die unter unſern armen Nebenmenſchen im Schwange gehen, mitleidig abzuhelfen, und unſere Entdeckungen zum Nutzen der Herren Liebhaber und Kunden gemein zu machen; ſo bin ich unverzüglich bedacht geweſen, meine Beobachtungen und Erfahrungen von den **Nervenkrankheiten**, die ich im zweyten Stücke offenherzig mitgetheilt habe, ganz und gar gemeinnützig, und zugleich den Herrn Mävius zum brauchbaren Mann zu machen, welches letztere mir wohl niemand zutrauen würde, wenn das Gerücht es nicht bald deutlich

genug

genug bestätigen müßte. Ich habe ihn mit einem ansehnlichen Büchervorrathe nach Hamburg geschickt, um in dieser grossen Stadt einen Buchladen für Kranke anzulegen, und nachher weiter in den benachbarten Städten, besonders auf den Jahrmärkten, damit herum zu ziehen. Herr Mävius meynte, die Gestalt eines Zahnarztes würde ihm ein grösseres Ansehen verschaffen, als wenn er sich schlechterdings für einen medicinischen Buchhändler ausgäbe; und ich habe ihm nicht allein darinn seinen Willen gelassen, sondern ihm auch den ungenannten prosaischen Schriftsteller, von dem ich im ersten Stücke geredt habe, zum Narren mitgegeben. Es sind nun vierzehn Tage, daß sie abgereiset sind. Von Hamburg gehen sie über Altona und Glückstadt zurück, um vor Ausgang der Domzeit in Schleswig einzutreffen, und alsdann weiter fort über die Belten zu setzen. Ich werde meinen Lesern, so wie mir Mävius

seinen

seinen Bericht abstatten wird, täglich vollständige Nachricht von dieser wichtigen Expedition mittheilen, die in Ansehung des jetzigen Zustandes von Europa von sehr merkwürdigen Folgen seyn dürfte.

Dienstag, den 12. Jan. früh um neun Uhr.

Heute muß die Post aus Hamburg ankommen; sie wird mir hoffentlich Briefe vom Hrn. Mävius mitbringen. Hr. Mävius macht mir die Zeit ziemlich lang. Ich bin höchst begierig, zu erfahren, wie die Medicin anschlägt; und wehe Hrn. Mävius, wenn er meinem Verhaltungsbefehle nicht aufs pünktlichste nachlebt! — Ohne des unaussprechlichen Nutzens zu gedenken, den diese Erfindung in der Arzeneywissenschaft haben muß, welche dadurch um ein ganzes grosses Gebiet erweitert

wird, ist sie auch in der Politik und Gottesgelahrtheit von ausserordentlicher Wichtigkeit. Der Staatsmann kann dieses Arkanum brauchen, um hinter die versteckteſten Absichten der Bedienten zu kommen; der Gottesgelehrte, um die Grundsätze der Gemeine zu erforschen, und die Ketzerhistorie zu bereichern.

Ich enthalte mich mit Vorbedacht einer genauern Zergliederung meiner Erfindungen, und bin zufrieden, daß ich einigen klugen Köpfen nur einen Wink gegeben habe, dem sie weiter nachdenken mögen.

Abends um sieben Uhr.

Der Brief ist da! ein Original! ein Brief, wie ich ihn mir von David Wilhelm Mävius niemals versprochen hätte. Die Sache geht allerliebst von statten; schon so viele, so viele! — Doch stille! ich will den ganzen Brief einrücken.

" Hoch-

" Hochwohlgebohrner Freund!

(Er hätte wohl Gönner ſetzen können, der gute Mann, wie es ſich für einen Poeten geziemt.)

" Bene ſit, quod cito ſit, ſagt ein
" gewiſſer lateiniſcher Autor claſ-
" ſicus, deſſen Name mir entfallen iſt;
" und will damit ſo viel zu verſtehen
" geben, als man müſſe, wenn man
" ein gutes Werk vorgenommen hat,
" hurtig damit zum Ziel ſchreiten, wel-
" ches ich voritzt ſo verdeutſchen möchte:

" Wenn du was thun willſt, thus geſchwind;
" Wer gar zu langſam eilt, fährt blind.

" wobey ich zugleich eine kleine Hin-
" ſicht auf die bekannte Sentenz, ſe-
" ſtina lente, gehabt habe.

" Ich bin in auſſerordentlicher Ge-
" ſchwindigkeit, ſo viel es die Beſchaf-
" fenheit eines Frachtwagens zuläßt,
" nach Hamburg abgegangen, und ſo-
" wohl ich, als mein College, der
" Narr, wie ihn Ew. Hochwohlgeb.

" zu nennen belieben, haben uns un-
" terweges sorgfältig gehütet, das
" Geld nicht unnütz zu verthun, so un-
" verschämt die Wirthe auch foderten,
" warum? weil ich meinen Freund
" immerhin eine viertel Meile hatte
" voraus laufen lassen, um das Logis
" und die Bewirthung zu bedingen.
" Am Sonnabend ließ ich das Theater
" auf dem grossen neuen Markte auf-
" schlagen, ritt mit meinem Zahnkranze
" um den Hals durch die Gassen, und
" ließ die sämmtlichen Zuschauer durch
" meinen Narren, den ich Peter Squenz
" genannt habe, feyerlich gegen den
" Montag zu meinem medicinischen
" Vorrathe einladen. Am Montage
" standen wir zum erstenmale aus. Und
" hier, Hochwohlgeb. Herr (si quid
" est in me ingenii, quod sentio
" quam sit exiguum, zu Deutsch:
" wofern ich Genie besitze, welches
" viele Leute für eine Kleinigkeit halten
" wollen, vid. Cic. opera omnia

" T. III.

" T. III. p. 246. edit. nouiſſ. Erf.
" 1539. ap. Selwich. et hered. in
" 12mo.) ſo muß ich von mir ſelbſt
" ſagen, daß ich durch meine vortrefli-
" chen Anſtalten, durch meine ſchöne
" Leibesgebehrden, durch den anſtän-
" digen und edlen Ton meiner Stimme,
" und vornehmlich durch die herzrüh-
" rende Gabe der Beredſamkeit, die
" mir eigenthümlich iſt, an dieſem ein-
" zigen Tage mehr Groſſes auf dem
" neuen Markte ausgerichtet habe, als
" viele andere in einem langen Zeit-
" raume von Jahren gethan hätten,
" ob ich mich gleich beſcheide, daß Pe-
" ter Squenz durch ſeine lieblichen
" Manieren nicht wenig dazu beyge-
" tragen haben mag. Nachdem ich die
" unſchätzbare Verſammlung, die ich
" vor meiner Bühne in groſſem Ge-
" dränge ſtehen ſah, ſammt und ſon-
" ders nach Standes Gebühr angere-
" det, und von meinem Vorhaben,
" wie auch der innern Beſchaffenheit

" und Wirkung meiner Arzeneyen un-
" terrichtet hatte; so suchte ich zwanzig
" dunkle Köpfe aus dem Haufen aus,
" an denen ich mein Probestück machen
" wollte. Ich erkundigte mich nach
" der Ursache ihrer finstern Gemüths-
" art; fand aber, daß die wenigsten
" eine gründliche Ursache angeben kon-
" ten, sondern alle darinn überein ka-
" men, die Krankheit sey von den Aerz-
" ten für unheilbar ausgegeben wor-
" den. Ich fragte sie ferner, seit
" wann sie zum letztenmale gelacht hät-
" ten, und erfuhr, daß die meisten
" sich dieser Zeit gar nicht mehr erinnern
" konnten. Hierauf nun ließ ich mei-
" nen Peter Sanenz hervor treten,
" und ein Mährchen aus dem Nimrod
" declamiren, welches nicht nur bey
" den 20. Patienten, sondern bey der
" ganzen Versammlung, so weit
" das stärkste Auge, das in der
" Mitte stand, reichen konnte,
" ein so erschreckliches Gelächter verur-
" sachte,

" sachte, daß mir angst und bange
" wurde, und ich es nicht wagen moch-
" te, (quod dictum sit venia tua,
" welches Hochdieselben gnädigst ercu-
" siren werden) nach Dero Vorschrift
" die Dosin mit einigen Alexandrinern
" aus der Schwarzias zu verstärken.
" Weil ich von der heftigen Erschüt-
" terung der Nerven und der Altera-
" tion des Geblüts, so diese Operation
" mit sich brachte, üble Folgen befürch-
" tete; so wechselte ich selbst mit einem
" von meinen Neujahrswünschen ab,
" worauf das Gelächter allmählig ab-
" nahm, und sich zu einer sanften an-
" dächtigen Melancholie anzulassen
" schien, als ich geschwind inne hielte,
" um die Gemüther in Gleichgewicht
" zu setzen. Hierauf stellte ich meinen
" Zuhörern die ausnehmende Wirkung
" meiner Arzeneyen nochmals vor Au-
" gen, und meine Rede schloß sich mit
" einem: Es lebe der bewun-
" derungswürdige Adept! der A-

" dept aller Adepte! das Mon-
" strum unter den Adepten!

" Patria est, vbicunque bene est.
" Wo das Verdienst gut wird erkannt,
" Da wähl ich mir mein Vaterland;

" möchte ich beynah mit jenem Heiden
" ausrufen, der lange so viel Ursache
" nicht haben konnte, dieses vorzuge-
" ben, als ich und Peter Squenz.
" Gott segne Hamburg und seine Pa-
" tienten! es ist Schade, daß ich es
" so bald verlassen soll! Ew. Hoch-
" wohlgebohrnen werden aus der Bey-
" lage ersehen, wie man mich die we-
" nigen Tage über, da ich daselbst aus-
" gestanden, mit Ehre und Wohltha-
" ten überhäuft, und meine Gegen-
" wart nicht nur inter privatos pa-
" rietes, (zwischen vier Wänden)
" sondern auch an vielen öffentlichen
" Orten, als da sind Caffeehäuser,
" Weinhäuser, Chocoladehäuser, Spiel-
" häuser ꝛc. verlangt habe, worinn ich
" billiger-

" billigermaaſſen nicht umhin gekonnt,
" zu willfahren.
" Ich empfehle mich Dero hohem
" Wohlwollen, und erſterbe in tiefſter
" Ehrfurcht ꝛc.

Unterthäniger Bericht von einigen merkwürdigen Curen.

Herr Leichnamsgeſchworner Diſch. aus Halle im Magdeburgiſchen, ein Mann von 30. Jahren, lag in einem hitzigen Fieber, bey dem er entzündete Augen und ein ſo heftiges Phantaſiren hatte, daß man ihn nicht im Bett halten konnte. Ich hörte ihn währendes Phantaſirens von einem kleinen Licht und einem groſſen Licht, von Poeten am Anfang der Tage, und dem Diebe am Ende der Tage, am meiſten aber von Klötzen auf hölzernen Bänken, deren Ohren Gewalt! ſchreyen ꝛc. durch einander murmeln; und ein Licentiat,

der vor dem Bett ſtand, ſagte mir leiſe, daß Patient den Abend vorher die Rhapſodie in kabbaliſter Preſe geleſen habe, die in der von Ew. Hochwohlgebohrnen mir hochgeneigt mit verordneten Krankenbibliothek Sub Litera H. befindlich iſt. Da mich nun beſagte Rubrik auf das Recipe Sub Litera Z. nro. 54. verwies, und ich an letzterwähntem Orte ein Stück von der im Lande Hadeln hochberühmten Gazette litteraire antraff, ſo ermangelte ich nicht, ſelbiges Blatt mit dem Hut unter dem Arme und allem erforderlichen Anſtande langſam und vernehmlich abzuleſen. Es fand ſich hierauf zu meiner Verwunderung bey dem Patienten ein Anfall von Schlafſucht ein, wobey ſich etwas Seltſames in dem Geſichte deſſelben äuſſerte, ſo ich wohl eher bey Perſonen, welche ſich bequem machen wollen, (ſit venia verbo), wahrgenommen habe, und die ich Ew. Hochwohlgeb. nicht beſſer zu beſchreiben weis, als wenn ſie ſich eine Perſon vor-

vorzuſtellen gelieben, aus deren Anſehen man nicht mit völliger Gewißheit errathen kann, ob ſelbige weine, oder aber lache. Ich wiederholte das Mittel bey jedem lucido interuallo; und weil ich merkte, daß die Augen immer ſtärker entzündet waren, je öfter ich las: ſo errieth ich, daß ich das Mittel Sub Litera K. nro. 1. zur Hand nehmen müſſe; worinn ich mich auch keinesweges betrog, indem Patient ſogleich bey allen Grazien und Veneribus ausrief, daß er ſich erquickt fühle, daß er ſich auſſerordentlich erquickt fühle, und daß er ſich der Leichnamsverweſung nun nach wie vor annehmen wolle: wozu ich ihm denn von Herzen Glück wünſche.

Frau — von 23. Jahren, wurde an einem Sonnabend den dritten Tag nach ihrer erſten Niederkunft, als ſie ein Glückwünſchungs-Gedicht auf dieſe fröhlige Gelegenheit von dem weltbekannten Herrn Stadtpoeten W. geleſen hatte, ſo Ew Hochwohlgeb. vermuth-

muthlich in den öffentlichen Blättern zu Gesichte gekommen seyn wird, von einem kalten Schauder befallen, worauf sie Hitze bekam, und in Schweiß gerieth. Sie fing bald an, sich vor dem Tod zu fürchten, und nachdem sie einige Anfälle von einem beschwerlichen Othemholen gehabt, bekam sie eine hysterische Ohnmacht, bey welcher aber der Puls nicht verändert wurde, ohnerachtet das Othemholen so schwach war, daß man es kaum merken konnte. Unter diesem Anfalle, der fast fünf viertheil Stunden dauerte, seufzte und winselte sie öfters, und hatte abgebrochne Verse im Munde. Sie nannte auch den Namen des Poeten, und machte Bewegungen mit den Händen, wie die Sterbenden zu machen pflegen, als ob sie etwas zerreissen wolle. Ich erinnerte mich sodann des Universal-Mittels, welches Ew. Hochwohlgeb. mir für solche Fälle anvertraut haben, und befahl, sämtliche Exemplare, die im

Hause

Hause zu finden wären, drey viertheil Stunden lang in heissem Wasser zu sieden, sie darauf in so viel länglichte Stücke, als Verse waren, zu zerschneiden; rollte sie dann Angesichts der Frau Patientinn in kleine Kugelchen zusammen, und prellte selbige, da in dergleichen Krankheiten gar viel, wo nicht das mehreste, auf die Sympathiam ankommt, dem Herrn Verfasser mit möglichster Behendigkeit vor die Stirne, an die Nase, hinter die Ohren u. s. w. Etwa zehn Verse mochten auf sothane Art beygebracht seyn, als ich eine unerwartete Heiterkeit in den Augen der Frau Patientin erblickte, welche bald von einer anmuthigen Röthe, und folgends auch von einer gewünschten Gesundheit begleitet ward.

Mademoiselle — eine vollblütige fette und sehr liebenswürdige Jungfrau von 19. Jahren, war drey Wochen vor ihrer Hochzeit nach Lesung eines Buchs, welches sie Caquet-Bonbec nannten,

mit

mit einem ſtarken Nervenzittern, ſo vermuthlich aus Aergerniß entſtanden, befallen worden. Ich ward ungeſäumt zu Rathe gezogen, fand es aber bedenklich, mich ſo kurz vor ihrer Hochzeit, (ſie heirathet einen alten Herrn, der ein Großirer iſt), in eine weitläuftige Cur einzulaſſen, weil ich mir von dem Vergnügen der bevorſtehenden Eheverbindung ſchon an ſich ſelbſt die erwünſchteſten Folgen verſprach; bin auch ſo glücklich geweſen, mich in meiner Muthmaſſung nicht betrogen zu ſehen, immaſſen mir geſtern, als den fünften Tag nach der Hochzeit, die Hausjungfer geſagt hat, daß ich mich fernerhin nicht zu bemühen brauche, weil ihre junge Frau ſich durch Leſung eines groſſen Autors, mit Namen Boccaz, erleichtert finde.

Vorigen Dienſtag ward ich nach Jardins Caffeehaus gerufen. Ich fand daſelbſt zween Domherren, einen Officier, einen jungen Arzt, ein paar Stutzer, einen finſtern Mann, der in

der

der Ecke saß, einen Landjunker, und drey lyrische Dichter, die meine Künste zu sehen verlangten. Ich las die Nachtgedanken des Herrn Canonicus Jacobi aufs zierlichste vor. Die Domherren entschliefen, der Officier runzelte die Stirne, der junge Arzt nahm Schnupftoback, die Stutzer sangen, der finstre Mann sprang auf, und steckte mir einen Louisdor in die Hand, der Landjunker machte einen Bärentanz, und die lyrischen Dichter schlugen ein lautes Gelächter auf. Die Domherren erweckte ich mit einem Recept aus Loofts Kochbuch, dem Officier las ich ein Abentheuer aus der Biographie der grossen Helden vor, dem Arzt gab ich eine Prise aus St. Lorenzos Horndose, den Stutzern sang ich ein Hirtenlied von Kunzen, dem finstern Mann declamirte ich zur schuldigen Danksagung den Gesang auf den heiligen Hippolytus, dem Landjunker ein Kapitel aus Döbels Jägerpraktika, und den drey lyrischen

Dich-

Dichtern eine feurige Ode aus den Hamburgiſchen Beyträgen; worauf ich ein allgemeines Plaudite! (zu deutſch: laßt den Teller herum gehen) erhielte. — Die andern Euren von dieſer Art werde ich mündlich erzehlen.

Am Mittewoch machte ich die Probe mit dem erſten und dritten Stücke des Hypochondriſten, welche ich auf allen öffentlichen Märkten ablaß. Auf dem neuen Markte bey der Hauptwache entſtand ein Geſchrey, der Verfaſſer müſſe weder den Lockvogel, noch die Toiletten geleſen haben, und David Wilhelm Mävius ſelbſt ward, zu meiner nicht geringen Befremdung, ein Dummkopf genannt. Ein Officier trat hervor, und wünſchte, den Autor auf dem Hamburger Berge zu haben. Auf dem Gänſemarkte ward ich ausgelacht, vermuthlich, weil Peter Squenz mit zugegen war. Auf dem Zeughausmarkte liefen die Leute davon, weil eben eine Execution geſchah. Auf dem Pferdemarkte

ſchrien

ſchrien die Stutzer, der Verfaſſer wiſſe nicht zu leben, und von der Kunſt zu lieben müſſe er gar nichts verſtehen. Am Hopfenmarkte ward ich mit einem groſſen Huſſah! verjagt. Am Schweinemarkte klagte man, das Blatt wäre zu fein geſchrieben. Am Schaarmarkte ziſchte man ſich in die Ohren, der Autor habe gefährliche Abſichten; und am Berge, wo die Poeten wohnen, fand man die Satire zu fade, den Stil zu ungleich, den Rechtsſpruch über Mävius ſehr vernünftig, glaubte aber prophezeihen zu können, daß ſich das Blatt nicht erhalten würde, weil der Verfaſſer, allem Anſehen nach, ſelbſt kein Poet ſey.

Ich bin vt in litteris etc.

Mittewochs, den 20. Januar.

Herr Mävius hat mir aus Glückſtadt geſchrieben, er wolle mir die Kranken-

liſte von Altona und Glückſtadt, auf der Durchreiſe nach dem Schleswiger Dom, am Freytage ſelbſt einhändigen. Ich danke Ihnen, lieber Herr Mävius; Sie haben Ihre Sache ſehr wohl gemacht; ich werde ſchlafloſe Nächte haben, bis ich Sie ankommen ſehe. O Götter! hätte ich das jemals gedacht, daß ich ein ſo nützlicher Mann im Staate werden würde! Gewiß, dieſe Erfindung wird mich unſterblich machen, mit ehrerbietigem Schauer werden die Enkel meinen groſſen Namen nennen, und marmorne Denkmäler werden dem Wandrer ſagen:

Groß war er, zärtlich, weiſe, gut,
Tiefſinnig, ſtolz, von edlem Blut:
Tritt ſanft! die heilge Aſche ruht!

Freytags Morgens, den 22. Jan.

Nun muß er kommen, es kann nicht fehlen. Peter, geſchwind ſeht einmal aus, ob der Wagen kommt. — Die ver-

verwünschten Frachtwagen zaudern gewaltig. — Wie wunderbar ist das menschliche Herz! wie wird es von seinen Leidenschaften herum getrieben! das Herz klopft mir, der Puls schlägt geschwinder, der Athem ist kürzer. — Peter! zum Henker! guckt doch heraus, ob der Wagen kömmt. Wie er da steht, als ob er Bley an den Füssen hätte!

Nachmittags, um drey Uhr.

Ich bin verloren! ich bin zu Grunde gerichtet! Tod und Schande! Der David Wilhelm Mävius ist mit dem Gelde und den Büchern davon gegangen. Der Elende, sein Narr, ist den Augenblick angekommen, und weint, daß er betrogen worden. O gottloser, schändlicher David Mävius! O meine Medicin! meine kostbare Medicin! Wie bedaure ich den Schleswiger Dom! — Und o! meine kostbare Medicin!

Fünftes Stück.

Super alta vectus Atys celeri rate maria.
Vadit, fremit, et refringit virgulta pede vago.

CATVLLVS.

Ob ich mich gleich aus Ehrerbietung für die Welt, der, ſo viel ich weiß, mit den beſtändigen Ausbrüchen meiner Hypochondrie nicht viel gedient ſeyn kann, nur allzu ſehr bemühe, eine lachende Mine anzunehmen; ſo bin ich doch eben itzt und faſt immer der ärgſte und unruhigſte Hypochondriſt, den man ſich denken kann. Die Luft! o weh! und die Bruſt! und das Blut! und der Magen! und die Elaſticität meines Nervenſyſtems, Himmel! die mich itzt wegſprengt — welch ein Sprung! —

Meine

Meine Leſer mögen froh ſeyn, daß ich nur ſelten in der böſen Stunde ſchreibe. —

Dieß verwünſchte Uebel der Liebe, zu dem weiter kein Zuſatz fehlt, um mich vollends zu tödten, als das Zipperlein, ſuche ich mir ſo gut zu zerſtreuen, als möglich iſt. So bald ich den Südwind und regnichtes oder neblichtes Wetter im Calender wahrnehme; ſo laſſe ich meine drey nächſten Nachbarn, Herrn Jeoffry, den Britten, Herrn Schuwalitz, den Ruſſen, und Herrn Ohluf Jernſtrup, zu mir bitten; drey Edelleute, die wenigſtens eben ſo hypochondriſch ſind, als ich, und ſich durch nichts weiter von mir unterſcheiden, als daß ſie niemals geliebt haben. Wenn das Wetter ſich wieder aufklärt; ſo gehen wir auseinander, und ich genieſſe die Geſellſchaft der Herren Palnatoko, eines jungen Officiers, und Roſe eines jungen Poeten. Bey ſtarkem Ungewitter, Donner und Blitz erfreut mich

Herr Naumann, der Tragödienschreiber, mit seiner wertheſten Gegenwart, und beym Aufſchwellen der See Herr Man, ein alter franzöſiſcher Handelsmann und Politiker. Jtzt habe ich die Herren Jcoffry, Roſe, Schuwalitz und Jernſtrup bey mir, und ich wünſchte meinen Leſern das Vergnügen, daß ſie uns einmal beyſammen ſehen könnten. Auch ermangle ich nicht, dem freundlichen Herrn Fabeldichter Stoppe nachzuahmen, und dieſelben allerſeits, bey müßigen Stunden, zu mir einzuladen, nicht zwar, daß ich ihnen einen neuen Parnaß oder Sättler, ſondern vielmehr die Phyſiognomie und traurige Figur von drey Hypochondriſten, ergebenſt darſtellen möge. Wenn das Malum uns angreift, ſo ſehen wir uns grimmig an, rümpfen den Mund, verzucken die Arme und das Geſicht, oder halten ein kurzes oft abgebrochnes Geſpräch, ohngefehr in dem folgenden Geſchmack:

Zach.

Zach. Jernſtrup. Wo ſitzt es ihnen, Herr Jeoffry?

Jeoffry. Oben am Hals, wie ein Stück Pudding oder Roſtbeef, Herr Zacharias.

Schuwalitz. Ey! ey! was machen Sie da für ein Geſicht, Herr Ohluf!

Ohluf Jernſtrup. Ein hypochondriſches, Herr Schuwalitz! —

Tutti. Ein böſer Wind! eine arge Luft! ein häßliches regnichtes Wetter! Behüte uns der Himmel für Oſtwind!

Ohluf. Theurer Herr Roſe, haben Sie nicht irgend ein Lied auf den hieſigen Zephyr zur Hand?

Tutti. Ja, theurer Herr Roſe, wenn Sie das hätten! —

Roſe. Ich bitte um Verzeihung, ich mache nie Lieder auf den hieſigen Zephyr, aber wohl auf den hieſigen Weſtwind. Inzwiſchen thut es mir herzlich leid, daß ich nichts zu mir ge-

ſteckt habe, als eine moderne Ueberſetzung eines gewiſſen Liedes von Horaz, die allenfalls nicht ohne Wirkung ſeyn würde.

Zacharias. Was nennen Sie eine moderne Ueberſetzung?

Roſe. Eine ſolche, worinn das Uebliche des alten Dichters in das Uebliche unſrer Zeit verwandelt wird. Ich mache meine Ueberſetzungen nie anders, ſo wie ich auch kein altes lyriſches Gedicht anders als in ungleiche Stanzen überſetze.

Tutti. Was können Sie dazu für Urſachen haben?

Roſe. Eine gute Anzahl, die aber zu weitläuftig herzurechnen ſind. Wollen Sie das Lied hören?

Tutti. O theurer Herr Roſe, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollten! —

Roſe. Moderne Ueberſetzung der ſechszehnten Ode des erſten Buchs.

O Schönſte! ſchöner, als Cythere!

Ohluf.

Ohluf. Um Vergebung, daß ich Ihnen ins Wort falle. Ich dachte, Cythere gehörte nur zu dem alten Ueblichen.

Rose. Um Vergebung, Cythere ist immer üblich. Wir müssen die Mythologie, die eine Schöpfung für die Imagination ist, nicht mit dem politischen Costume verwechseln. Ist sonst etwas zu erinnern?

Tutti. Lassen Sie sich nicht stöhren, Herr Rose.

Rose.

O Schönste! schöner, als Cythere!
Schilt deine Rosenlippe noch?
Gib nur (o daß es nie von mir gesungen wäre!)
Gib das verwünschte Lied dem Schneider oder Koch,
Daß in der Werkstatt es die Scheere,
Und auf dem Heerd, der immer fürstlich roch,
Am Schenkel des Fasans, das Feuer es verzehre.

Der Schönen Zorn iſt fürchterlich!
Gleichgültiger, und minder ſcheu, ſeh ich
Kroaten und Koſacken wüten,
Und Graf Tottleben Brand und Hungersnoth gebiethen:
Es iſt mir nicht ſo fürchterlich!

Unaufgehalten ſtürmt der Schönen ſtärkre Stimme,
Sobald der Zorn ſie laut gemacht.
Der Nordwind brauſt, der Donner kracht,
Der Fels erliegt der Wogen Grimme,
Die Ceder ſinkt, die Eiche bricht,
Die Erde bebt, und Niemand * ſpricht:
Die Schöne nur verſtummet nicht.

Im Scherz ſchuf Jupiter das zärtliche Geſchlecht:
Nicht ſelten hat es ſich gerächt.

Er

* Herr Roſe ſcheint hier ſans comparaiſon mit dem Worte Niemand zu ſpielen, wie Homer mit dem Worte Odyſſeus.

Er gab der Hebe Reiz den buhleriſchen Wangen,
Den Augen ſeiner Blitze Glut,
Dem kleinen Kopf den Witz der Schlangen,
Der Bruſt des Häschens ſchwachen Muth,
Dem zarten Mund des Löwen Wuth.

Ihr Männer, ſcheut den Zorn der Schönen!
Umarmen mögt ihr ſie, nicht höhnen;
Ich ſag es noch einmal, ihr Zorn iſt fürchterlich.
Ich ſah ein holdes Weib, dem Helena kaum glich;
Sie höhnte der Gemahl kurz nach dem Morgenſchlafe:
Ein Paris kam zu ſeiner Strafe;
Und ach! der Mann erheukte ſich!

Warum mußt ich zum Zorne dich entflammen?
Warum, o Reizende, verletzte dich mein Spiel?
Ich Thor! um ſchnell es zu verdammen;

Mit

Mit Zittern der zu flehn, der mein zu kühnes Spiel
So sehr und so gerecht misfiel!

Ach! Allerschönste! blick in milder Güte
Versöhnt auf mich herab!
Gib mir dein Herz zurück, das einst mir glühte,
Als ich mein Herz, (es war stets dein), dir gab!
Dann weh dem Frevler, dessen Lied
Mathildens Stirn in Runzeln zieht:
Dann tönt nur wider ihn mein Lied.

Wir fühlten uns samt und sonders nach dieser Vorlesung einige Unzen leichter ums Herz, und Herr Schuwalitz konnte sich nicht enthalten, ihm mit einem lauten Fluche nach seiner Art: daß dich der Kuckuck, Junge! das war mir ein Lied, wie ein littauisches Daino! auf die Achseln zu klopfen, als wenn er ihn gleich hätte zermalmen wollen.

Herr

Herr Schuwalitz hat gereist, es ist eine Lust, ihn seine Reisen erzehlen zu hören, und besonders kann man viel Nutzen aus seinen Anmerkungen ziehen. Wenn wir also nichts bessers zu thun wissen, und der heftigste Paroxismus vorüber ist; so bitten wir ihn, uns etwas aus seinem geschriebenen Reisejournal vorzulesen; ich wechsle zuweilen mit dem meinigen ab, und Ohluf Jernstrup, der ein grosser Kunstrichter ist, stellt Betrachtungen über unsern Stil an, indeß Hr. Jeoffry, zu jeder Vortheilhaften Beschreibung der Nationen, die keine Engländer sind, sein sneer macht.

Ich halte es für keine meiner geringsten Gefälligkeiten gegen meine Leser, daß ich sie heute mit einigen kostbaren Merkwürdigkeiten der schuwalitzischen Reise unterhalte, weil nicht ein jeder ein solcher Scythe ist, daß er dergleichen tiefsinnige, gemeinnützige Beobachtungen über Völker, Länder und Gebräuche anstellen könnte. Um aber

auch

auch hierinn das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, eine Pflicht, deren die Schriftsteller nicht genug eingedenk seyn können, wenn man anders dem alten Horaz glauben will, der sich gewiß darauf verstand, ob er gleich kein Wochenblatt geschrieben hat; so will ich auch die Essentia amara das ist kritische Anmerkungen des Herrn Ohluf Jernstrup, und zu gehöriger Zeit einige Tropfen von der Essentia dulcis des Herrn Rose darein mischen. Also nur angefangen, mein Herr Schwalitz! Nichts sey Ihnen zu wichtig und geheim, was Sie vor Ihren Freunden verbergen möchten!

Reisebeschreibung.

Die Begierde, den größten Theil des hollsteinischen Landes zu besehen, hat es verursacht, daß ich von Kiel nach Itzehoe gereiset bin. Es ist gewiß dieses nicht der anmuthigste Weg gewesen. Das Städtchen aber, welches gleichsam

die

die Grenze zwiſchen der höckerichten Geeſt und der ebenen Marſch iſt, hat etwas reizendes in den umliegenden Gegenden. — Ich bin von hier durch die anmuthige Krempers-Marſch, auch durch das Städtchen Krempe, welches mit einer unvergleichlichen Kirchthurmſpitze pranget, nach Glückſtadt gereiſet. — Von Glückſtadt hat mich ein hollſteiniſches leichtes Fuhrwerk über den Stöhrfluß durch die Wilſter-Marſch, durch St. Margarethen über Brunsbüttel, durch die Ditmarſch, über Meldorf, durch das Städtlein Heyde, über den Eiderfluß bis in Friedrichſtadt geführt. Ich bekenne ſehr gerne, daß ich ohne angenehme Geſellſchaft dieſen Weg nicht oft zu reiſen wünſche, und überhaupt hat mich dieſe Gegend allhier herum nicht ſonderlich ergötzt. Denn da ich dieſe Reiſe in den heiſſeſten Sommertagen verrichtet, und faſt keinen einzigen Baum, mithin auch wenig kühlenden Schatten, gefunden habe,

ſo

so ist mir zu Muthe geworden, als ob ich über die Lüneburger Heyde reisete.

Anmerkungen von Ohluf Jernstrup.

Wenn Sie mir erlauben wollen, Herr von Schuwalitz, man hätte wohl einige Nachricht erwarten können, was Sie unter dem hollsteinischen leichten Fuhrwerk verstehen, ob es ein Kahn gewesen ist, oder ob Sie auch Pferde und Wagen zu Hülfe genommen haben, um sowohl über den Stöhrfluß, als über Meldorf durch das Städtlein Heyde zu gelangen. Solche kleine Erklärungen haben ihren weitläuftigen Nutzen, wie Sie wissen; vornehmlich hier, wo Sie, allem Ansehen nach, von einer Fähre reden. Ferner möchte es scheinen, als ob der Weg an der Unbequemlichkeit Ihrer Reise sehr unschuldig gewesen, da Sie dieselbe in den heissesten Sommertagen vorgenommen: denn wo ich nicht irre, so würde es Ihnen, bey der Ihnen so ganz eigenthümlichen Hitze

Ihres

Ihres Geblüts, in jedem andern Lande eben so gegangen seyn, wenn Ihnen nicht etwa ein gar ungeheurer Schatten aufgestossen wäre. Aber ich bitte, lassen Sie uns weiter hören.

Reisebeschreibung.

Die Bürger in Friedrichstadt zieren auf holländische Weise sich mit Schlafröcken. Die Insulaner von Sylt und Förde u. s. f. finden sich oft zu Husum ein, und machen in ihren Kleidungen einen Redoutenmäßigen Aufzug. Schleswig ist sehr weitläuftig, und eben nicht sonderlich regelmäßig gebauet. Doch wird dieses durch die umgängliche Lebensart der Einwohner, auch durch die angenehmen Gegenden, ersetzt. Die Begierde, bald nach Copenhagen zu kommen, hat den Wunsch, allhier länger zu bleiben, besiegt; aber ein kleines Ebentheuer hat bey äusserlicher unerträglicher Sonnenhitze mein inneres Feuer in etwas gedämpft.

Anmerkung.

Ich habe mich oft gewundert, wie es möglich geweſen, daß Herr Schuwaliß, als ein Ruſſe, ſich zu einer ſo heitern, ſanftanmuthigen Schreibart hat ausbilden können, als ob er aus den fetten Fluren Meklenburgs, und nicht vielmehr in den rauhen ſcythiſchen Wüſten, gebürtig wäre. Beſonders freue ich mich über das innere Feuer, welches ich bey jeder Gelegenheit in ihm wahrnehme, ob es mich gleich verdrießt, daß dieß Feuer durch äuſſerliche unerträgliche Sonnenhitze zuweilen in etwas gedämpft wird. Ich würde mir noch in aller Eile eine Beſchreibung von den Friedrichsſtädter Schlafröcken ausbitten, wenn mich nicht ein inneres Feuer verzehrte, zu erfahren, was doch das für ein Ebentheur ſey, wovon Sie reden.

Reiſebeſchreibung.

Ich ſehe im Geiſt Eure Begierde, mein Schickſal zu erfahren, ich werde euch

euch aber nicht selbst die Gelegenheit schaffen, meiner zu spotten; auch erinnere ich mich, gleich nach meiner ersten Vorlesung, versichert zu haben, Euch nicht mit Ebentheuern zu unterhalten. Dieses aber mögt Ihr wissen, daß von Schleswig nach Flensburg unterschiedliche Wege führen; der eine geht durch eine der fettesten anmuthigsten Gegenden von ganz Deutschland, und dieses vortreffliche Ländchen wird Angeln genannt. (Ihr werdet Euch erinnern, daß Herr Mävius aus Angeln gebürtig ist.) Der andere führet über eine verwünschte Heyde, welche niemals unerträglicher ist, als wenn die Sonne in den heissen Sommertagen in den Vormittagsstunden dem Wandersmann fast den Scheitel durchbohret. Welchen Weg von beyden ich gereiset bin, möget ihr errathen. Ich bin inzwischen innerhalb 6 Stunden von einem Fuhrmann, welcher ausser seinem Gesicht wenig menschliches an sich hatte, in Flensburg gebracht.

" Es war nicht möglich, von dem
" Herrn Reisebeschreiber herauszubrin-
" gen, was für ein Ebentheur er ei-
" gentlich gehabt habe, und da wir
" nicht errathen konnten, welchen Weg
" von beyden er gereiset sey; so zuckte
" er die Achseln über uns, und ging
" weiter. Folgen nun die Reisean-
" merkungen zum Gebrauch der reisen-
" den Jugend.

1. Es ist niemand zu rathen, ohne dringende Geschäfte in den Jahrszeiten, da die Witterung regenhaft und das Erdreich locker ist, in den Hollsteinischen, insbesondere aber in den Marschländern zu reisen.

2. Die hollsteinischen Anzeigen von Merkwürdigkeiten werden in Glückstadt wöchentlich ausgegeben.

3. Das Aussenwerk von Glückstadt verdient wohl beobachtet zu werden.

4. Weil man auf der Reise von Friedrichsstadt nach Hamburg beständig eine Nacht unterwegs zubringen muß; so

ist

iſt ſehr rathſam, ſich zu gewiſſen Jahrszeiten auf dieſer Reiſe eines ſogenannten Advokatenſtuhls zu bedienen, und ſich darinnen gegen die unfreundliche Witterung zu beſchützen.

5. Es gehört zum annuthigen Zeitvertreib in Flensburg, daß man in den Wintermonaten auf dem Stadtweinkeller die artigſten Geſellſchaften antrifft.

6. Wer eine Geſellſchaft und junge Füſſe hat, kann ſich einen angenehmen Spatziergang von Krempe nach Glückſtadt machen.

7. Man nehme zwiſchen Rendsburg und Schleswig das Mittagsbrodt in der Feldſcheide zu ſich: es iſt auſſerhalb unterwegs wenig Troſt.

8. Drey Meilen von * * iſt eine Poſthalterey. Wehe dem, der hier einen hungrigen Magen und leeren Beutel hat!

Aber wie wird mir? Welche Traurigkeit überfällt mich urplötzlich? Der Kuckuck! Es iſt das Malum! O Roſe!

Rose! ſinge mir das litthauiſche Daino, wie du es nach der Melodie Daß du mein Schätzchen biſt eingerichtet haſt! Rose ſang, da indeß Herr Schuwaliß, wie König Saul auf einer wollnen Tapete, mit einer ſauren Mine ſein Leibſtück anhörte.

Litthauiſches Daino.

Ich hab itzt aufgeſagt
Mei'm Mütterlein,
Itzt in der Hitz ÷
Des Sommerlein.

Such, Mütterlein, dir nur
Ein Spinnerlein,
Spinnerlein klein, ÷
Und Weberlein.

Ich habe ſponnen gnug
Das Flächſelein,
Gnug auch gewirkt ÷
Das Leinpandlein.

Ich habe gnug gehorcht
Mei'm Mütterlein:
G'horchen muß ich ÷
Dem Männlein mein.

O du mein Kränzlein klein
Von Raute grün,
Fallen wirſt du ÷
Vom Häuptelein.

Ihr, o mein' Haarflechtlein
Von Seide grün,
Flittert nicht mehr ÷
Im Windelein.

O du mein Häubelein,
Mein Häubelein,
Raſſeln wirſt du ÷
Im Windelein.

Euch, o mein' Haarflechtlein,
Und Kränzlein klein,
Sag ich, Ade! ÷
Mit Thränelein.

So! rief Herr Schuwalitz schier verzuckt aus, das half gewaltig; und nun, ihr Herrn! will ich euch einige Nachrichten von den Unbequemlichkeiten einer Reise mittheilen, da doch diese Materie leider! nur allzuwenig bekannt ist. Er erfüllte sein Versprechen mit folgenden satyrischen Ausdrücken:

Ein grober Fuhrmann, welcher, wie es in vielen Ländern gebräuchlich ist, keine Bierschenke vorbeyfährt, ohne wenigstens auf eine halbe Stunde hineinzugehen, und sich zu berauschen, währender Zeit aber seine Reisende der Witterung unbarmherzig zu überlassen, ist dasjenige, welches ihr, bald nach eurer Abreise, zu eurem inniglichen Verdrusse werdet erfahren müssen.

Eure Sittenlehren werden bey einem Trunkenbolde zum Spott; und wenn ihr einen gerechten Eifer gegen dieses Unwesen wollt spüren lassen; so werdet ihr auf steinigten und übeln Wegen die Rache eines Zügellosen empfinden müssen.

ſen. So iſt die Beſchaffenheit eines erfahrnen Fuhrmanns. Erlebt ihr das Unglück, einen Poſtknecht zu erhalten, welcher eine beſſere Gemüthsart beſitzt; ſo iſt er gewiß ſowohl in den Wegen, als in den Gebräuchen, unerfahren. Und da habt ihr euer Glück zu rühmen, wenn er euch nicht auf einen Weg bringt, welcher ſeinen Ausgang in einen Moraſt nimmt, darinn Wagen und Pferde ſtecken bleiben. Wehe euch, wenn über dem Irrthum eures Führers die Nacht herein bricht! —

Werdet ihr endlich gar zu den Seereiſen kommen; ſo dürftet ihr gewiß noch öftrer eure Reiſeluſt verwünſchen.

Das Vorſpiel von den Verdrießlichkeiten, welche auf euch warten, wird darinn beſtehen, daß bald ein widriger Wind, bald die Saumſeligkeit des Schiffers, noch öfterer aber deſſen eigennützige Abſichten von 8 Tagen zu 8 Tagen eure ſo ſehnlich gewünſchte Abreiſe verzögern wird. So

bald ihr nun aber endlich die volle See werdet erreicht haben; so wird euch der rauhe Ton eines Schiffers, welcher nunmehro ein unumschränkter Sultan geworden ist, mit gebieterischen Geberden von einer Stelle des Schiffes zu der andern jagen. Denn der kleine Monarch setzt in seinen Gedanken zum voraus, daß euch alle Gebräuche des Schiffs schon müssen bekannt geworden seyn.

Vor Aergerniß, über die Geberden der unvernünftigen Schiffer, konnte der Herr Reisebeschreiber kein Wort mehr herausbringen: es half also nichts, weiter in ihn zu dringen; die Hypochondrie überfiel ihn zu gewaltig, und Gedankenvoll sahen wir einander an, als wenn wir die Minen aller Fuhrleute, Postknechte und Schiffer von Europa auszustehen gehabt hätten:

Bis uns endlich der magische Herr Rose, durch folgende auf Jernstruphof sehr beliebte Kantate, die er Doktor Swifts

Univ. Bibl. München

Swifts Cantate * nennt, aus unſrer Lethargie aufweckte.

Andante.

Willſt du ein kluger Muſiker ſeyn:

Allegro.

Schiebe deinen Melodeyn, Melodeyn, Melodeyn
Sanft hinſchlupfende Wörter ein.

Andante.

Denn Pegaſus rennt ſeine Bahn

Allegro.

Sanft galloppirend bergan

Andante.

Sanft bald im Paß mit leichtem Huf
Bald Cavalcaden tanzend bergab
Bergab, bergan, bergüber!

Allegro.

Nie rannt er je bergan bergab
Im rumpelnden rumpelnden rumpelnden Trab.

An-

* Man kann dieſe Kantate nach Arnes Compoſition in Swifts Werken ſingen.

Andante.

Harmoniſche Muſen flichen zurück
Vor bäuriſcher heulender Dudelſack-Muſick.
Auch ſpanne nicht der langen Wörter Schwanz
In quickende ſchnaubende Cadanz.

Adagio.

Horch! langſam ſchwebt der Geigenſtock!

Allegro.

Horch! Tantantantantivi! tantantantantivi!

Preſto.

Preſto! Preſto! Preſto! Preſto! Preſto!

Largo.

Horch! zitternd! ſchütternd! rüttelnd! ſchüttelnd!
Wo Hoffnung Hoffnung war,
Sey bittrer Schmerz!

Allegro.

Fleuch! fleuch!
Fleuch keck! fleuch wolkenwärts!
Schwärme! lärme! ſchwärme! lärme!
Ueber Hals, über Kopf,
Ueber Hals, über Kopf, ſchwärme!
Ueber Hals, über Kopf,
Ueber Hals, über Kopf, lärme!

Andante.

Nun kreuch! ſchleich!

Adagio.

Schleich und kreuch!

Andante.

Sieh, ſieh! Lalage, Lalage ſtirbt!
Stirbt! ſtirbt! ſtirbt! ſtirbt! ſtirbt!

Adagio.

Stirbt!

Andante.

Jedes zärtliche Auge

Adagio.

Weint und ſchläft,
Schläft und weint,
Weint und ſchläft!

Allegro.

O weh! o weh! o weh!
O weh! o weh! o weh!

Vielleicht unterhalte ich meine Leſer ein ander mal mit der ſchuwaliziſchen allgemeinen Erinnerung für unerfahrne Reiſende, da alles, was dieſer treffliche Mann ſchreibet, ſo faßlich, erhaben, und doch gemeinnützig geſagt iſt, daß

daß ich, von Keißlern und Uffenbachen bis Neukirch und Nemeiz, herunter, keinen einzigen Reiſebeſchreiber mit ihm zu vergleichen weiß, wenn es nicht etwa der berühmte Herr Willebrand ſeyn ſollte. * Zwar weiß ich wohl, und ich habe es den Leſern auch nicht verhohlen, daß mein Couſin Ohluf dieſen wackern Ruſſen zuweilen etwas ſtrenge beurtheilt: allein Herr Ohluf mag mirs verzeihen, daß ich an ihm ſelbſt, bey aller ſeiner Kunſtrichterey, noch ſehr viel auszuſetzen finde. Ob es gleich gewiß iſt, Herr Ohluf, daß Ihr ein ſehr gutes Genie ſeyd; ſo ſchweift Ihr doch, meiner Meynung nach, ziemlich auf die unrechte Bahn aus; Eure Schreibart iſt holpericht, mit Anthitheſen, ungeheuren Wortfügungen, dunkeln und unbegreiflichen Anſpielungen überladen; alle

* Johann Peter Willebrands hiſtoriſche Berichte und praktiſche Anmerkungen auf Reiſen. Neue vermehrte Auflage 8vo. Leipzig 1769.

alle Eure Züge sind zwar fein, und für den Kennet auserlesen: aber, werther Cousin, Euer gepriesener Lieblingsautor, der Mann der sokratischen Denkwürdigkeiten ist, mit Erlaubniß, so ein Original! wie es nicht Zween auf einmal seyn dürfen.

Es ist ein wahres Gedankenfest für mich, daß alle meine Freunde, sie mögen mit mir verwandt seyn, oder nicht, entweder Autoren sind, oder Autoren werden. Seitdem ich den Hypochondristen schreibe, sind alle ihre Federn geschäftig, und Herr Ohluf selbst, der den Musen ein Gelübde gethan hatte, seine Liebe zu ihnen niemals bekannt zu machen, schreibt Vorreden und griechische Wochenblätter. Von den letztern, die in ihrer Art Originale sind, will ich meinen Lesern künftig ein paar Proben geben: hier will ich eine Vorrede von ihm einrücken, die er mir in der Absicht gegeben hat, daß ich sie vor den ersten Band des Hypochondristen setzen sollte, wel-

welches aber auf dem Ausſpruch meiner Leſer beruhen ſoll. Ich weiß nicht, wie er auf den Einfall gekommen iſt, ſo viel Vorreden zu ſchreiben; vielleicht hat ihn der Herr von Bar darauf geholfen, der uns in zwey artigen Bändchen lehrt, daß kein gutes oder ſchlechtes Buch in der Welt ſey, wozu ſich nicht ein Epigraph machen lieſſe. Dem ſey wie ihm wolle, hier iſt eine von ſeinen Vorreden, nämlich die zum erſten Bande des Hypochondriſten.

Neues in Geſtalt einer Vorrede von einem Kunſtrichter, der nicht Quinctilius Varus heißt.

Es iſt gut, edel iſt es, mit dem Verfaſſer folgender Sibyllenblätter, deren Wind ſie ohne Beyhülfe des Orakels gegen die vier berüchtigten Gegenden ausſtreuen wird, über den Verfall der Wochenſchriften zu weinen, aber Natur iſt es, zu lachen, wenn man die deutſchen Schildträger des engliſchen

Witzes,

Witzes, die sich Ajaxe nennen, weil sie mit ihren ungeheuren Steinen wider die Ehre eines Hektors, Steele und Addison zielen, beym Aushohlen fallen sieht, denen kein Apollo zu Hülfe komt.

— ὁ δ' ὑπτιος ἐξετανυσθη —

— τον δ' ἀιψ' ωρσασεν Απολλων.

Holbein, der Schweizermaler, zeichnete einen Deutschen, der sich bald in der rechten, bald in der linken Seite kitzelte, daß ihm vor Lachen der Bauch schütterte, und ein englischer Epigrammatist würdigte die deutsche Figur eines Sinngedichts:

Vter est insanior horum?

Hätte der Engländer die Figur vorgestellt, und der Schweizer das Sinngedicht gemacht (denn Schweizer sind Deutsche): so würde die Allegorie ein Götzenbild von Isaak Bickerstaff seyn, mit dem die groteske Isis selbst nicht zu vergleichen wäre. So bald der Deutsche den Britten von jenem seltsamen Pferde, aus dessen Huf eine Silber-

quelle entſprang, auf uns herab ſchauen ſieht, es ſey nun, daß er nach Proſe, oder der Sprache der Götter ausſtreift; ſo beſteigt er ſeinen eignen entkräfteten Hyppogryph,

imitatorum pecus!

nach der ironiſchen Stelle des Arioſt:

Allor che ſempre l' Ippogriſo il tenne
Sopra il more, e terren vide di rado;

und dann, leider! zu früh:

Cade a terra il cauallo, e il Caualiero.

Der Verfaſſer hat das umgekehrte Fernglas der **Entſchuldigung** vor das Auge des Leſers gepflanzt, um den Gegenſtand ſeiner Nachtwachen, und die Schrauben, womit er dieſen Gegenſtand zum Springen bringt, drey Ruthen weit zu entfernen. Das Räthſel iſt leicht aufzulöſen. Young räth eine Art der Nachahmung an, die mit dem Urbilde ſtreitet, und mein Liebling, der wahrhaftig ſcharfſinnige Herr Hamann hat nach dieſem dioptriſchen Verſuche

ein

ein Klaggedicht an ein Frauenzimmer auſſerhalb Landes angeſtimmt, worüber die Felſen unſerer Wangen ſich regen mögten! Der Hypochondriſt lenkt etwas tiefer ſeitswerts in den Schatten ein: er kann ſagen, daß er nachahme, ohne daß Jemand es ihm glaubt, wenn er auch mit tauſend Zungen redete:

— επει τοι δωκε θεος μεγεθος τε βιην-τε και πινυτην. — HOMER.

daß er ſich aber in die dunkle Ferne der Hypochondrie verbirgt, um den Blick des Leſers nicht zu ſchmerzhaft zu öffnen, davon hat Moſchus die Urſache angegeben:

Ουκ εθελω θερος ημεν· επει τρηχα μ' ἁλιος οπτη.

Es thut wohl — man glaube der emſigen Erfahrung eines Kunſtrichters, der Nachtſtücke liebt,

Ἀνικα μητε κρυος, μηθ' ἁλιος αμμε θερυνει. MOSCHVS.

Unſre Schönen mögten ſich in ihrem

wollüstigen Groll wider die Runzeln eine Warnung geben lassen, daß das glatte, leere und unbärtige Antlitz ihrer Kleinmeister nicht immer ihren Erwartungen entsprechen könne; daß man aber Leute mit Bärten und krausen Stirnen gefunden habe, die den Grazien etwas mehr, als Weihrauch oder Salz, opferten. Wäre der Hypochondrist mit verstärktern Zügen die Maske eines Trauerspiels; so würden ihm weder die Gottheiten der Loge, noch das menschlichere Parterre, noch die Buchläden erlauben zu lächeln: aber Steele konnte sich sein mürrisches Stillschweigen in einer Gesellschaft der Schwärmer vorwerfen lassen, ob er sich gleich einen Schwätzer nennt:

Dum tacet, clamat.

Würde er sonst in diese panegyrischen Schwünge auf die Gegenfüßler seines Titelblatts ausgebrochen seyn?

Silence is sometimes more significant and sublime, than the most noble and most

most expressive Eloquence, and is on many Occasions the Indication of a great Mind.

THE TATLER, *Vol. 4. pag. 78.*

Man wende den Fall um, und das Motto handelt vom Hypochondristen.

Ich würde die Beständheit des Charakters in allen Organen und zerstückten Gliedmaassen eines wöchentlichen Autors **dulden** können, wenn er indirecte für seine Zeit schriebe, und mit einem behenden Seitensprunge zwey Jahrtausende herunter in das Alter der Griechen auswiche. Hier würde er die buste des Geschmacks mit dem sanftesten Fingerdrucke, oder dem gelindesten Meisselschlage zu der festen Bestimmung des simplex und vnum unsers Horaz ausbilden können. Ich selbst, ohne ein Michel Angelo oder Phidias zu seyn, habe mich an diese Bildhauerarbeit gewagt, die man vor meinem Schreibepulte finden kann. Den Beschluß meiner Vorrede machen folgende Zeilen aus

dem Marot, die zur Grabſchrift unſers Verfaſſers dienen können:

Viateur ci deſſoutz giſt un ſoleil:
A quoi tient-il que ne meines long dueil;
Quand tu entens ſa vie conſommée?
N'as tu encor entendu renomée
Par les Climatz qui ſon renom inſigne
Va publiant à voix, trompe et buccine?
Si as pour vray: mais ſi grande eſt la gloire
Qu'en as ouy, que tu ne le peulx croire.

Va lire donc (pour en eſtre aſſeuré)
Ses beaulx eſcritz de ſtyle meſuré:
Lors ſeulement ne croyras ſon hault prix,
Mais apprendras, tant fois tu bien appris.
Si te ſera ſon bruit tout veritable,
Et la grandeur de ſes faitz prouffitable.

Zu:

Zugabe von Zacharias Jernſtrup.

Allen wackern Leſern zu gefallen, die dieſe unvergleichliche Vorrede nicht verſtehen können, merke ich an,

1. Daß Hr. Ohluf die Nachahmer des Steele und Addiſon als elende Streiter anſieht, die, anſtatt die Ehre ihrer Originale durch ihre Kopien zu erheben, derſelben gerade am nachtheiligſten ſind;

2. Daß es nichts weiter, als eine lobenswürdige Beſcheidenheit, von mir ſey, wenn ich mich einen Nachahmer des Bickerſtaffs nenne.

3. Daß es einem Hypochondriſten, der ein Wochenblatt ſchreibt, erlaubt bleibe, zu ſcherzen, ohne dadurch wider ſeinen Charakter zu verſtoſſen.

4. Daß Hr. Ohluf zu ſeiner eigenen Erbauung an einem fliegenden Blatte arbeite, welches die Farbe der griechiſchen Jahrhundert annimmt, und bloß ein mimiſches Spiel ſeines Witzes iſt.

5. Daß Hr. Ohluf meinem phyſiſchen oder moraliſchen Tode mit Schmerzen entgegen ſehe, um mir eine franzöſiſche Grabſchrift von alter Orthographie ſetzen zu können.

Wie leicht iſt mir das Herz, daß ich meinen Leſern auf dieſe Art eine Idee von dreyen der wunderbarſten Männer gegeben habe, von denen man je in einer Wochenſchrift leſen kann. Künftig werde ich nach eben dieſer praktiſchen Methode die Charaktere meiner übrigen Freunde auszumalen ſuchen, um nichts vorbey zu laſſen, was man von einem guten Nachahmer des Addiſon erwarten könnte, weil es ein Werk ohne Exempel ſeyn würde, eine Wochenſchrift zu finden, deren Verfaſſer nicht eine Menge von ſeltſamen Freunden gehabt.

Sechstes Stück.

Vror, io! ——

TIB.

Aus dem Liebesarchiv meines Neffen.

Vorläufige Nachricht.

Heute erhalten meine Leser die erste Sammlung von den Versen und Liebesbriefen meines Neffen, die ich im dritten Stücke gewissermaassen versprochen hatte. Als ich jüngst nicht einschlafen konnte, hörte ich bey der angenehmen Nachtstille, die durch den silbernen Glanz des Mondes eine gewisse Feyerlichkeit angenommen hatte, an der andern Seite des Hauses auf einem Eckzimmer eine sehr angenehme Flöte blasen; ich vermuthete gleich, daß

es der zärtliche Jüngling, der Schäfer von den Jerusrupischen Fluren, seyn müßte, ob es mich gleich befremdete, ihn noch so spät zu hören. Ich glaube nicht, daß Quanz selbst jemals schöner gespielt hat, als er den Abend spielte. Er fiel aus den rauhesten und widersinnigsten Tonen, die gegen einander zu streiten schienen, plötzlich in eine recht entzückende Melodie, und schleifte jeden sanften zärtlichen Ton mit einer so ungemeinen Anmuth, daß ich, so wie ich im Bette lag, vor Vergnügen hätte zerschmelzen mögen. Dann brauste es wieder mit dem ganzen Nachdrucke seiner verliebten Verzweiflung, und mit so mannigfaltigen Läufen, Zungenschlägen und Bebungen, in die Tiefe herunter, daß ich mich zuweilen in die phrygischen Waldungen der Göttinn Cybele entrissen glaubte,

Vbi cymbalum sonat vox, vbi tympana reboant,
Tibicen vbi canit Phryx curuo graue calamo,

Vbi

Vbi capita Maenades vi iacunt hederigerae.
Vbi sacra, sancta acutis vlulatibus agitant.

CATVLL.

Es war nicht möglich, bey einer so lebhaften Musick zu schlafen; ich stand auf, und scherzte mit ihm über seine süssen Unruhen, welches ihn so aufgeräumt machte, daß er mir aus eigner Bewegung ein kleines Buch aus seinem Pulte brachte, worinn alle seine Briefe und Verse, nebst den Antworten seiner Daphne, in chronologischer Folge ausserordentlich sauber abgeschrieben waren. Es war in dem kleinsten Duodez, und in schwarzem Atlas mit Gold durchwirkt eingebunden. Inwendig am Rande der Blätter, wozu sehr feines Pergament genommen worden, war Laub- und Muschelwerk, nebst dem ganzen Kriegsgeräthe der Göttinn von Amathunt, gezeichnet; viele Zeilen waren mit goldenen Linien unterstrichen; und gewisse starke Ausdrücke auf so mancherley

ley Art bald roth, bald blau, bald grün, bald mit Gold bemalt, daß es völlig das Ansehen einer schönen Mönchsschrift aus den vorigen Jahrhunderten hatte. Die Briefe selbst hauchten eine recht catullische Zärtlichkeit, und waren auf eine so besondere und gute Art verbunden, daß ich mich wundere, wie noch kein Romanschreiber auf diese unschätzbare und nie genug zu preisende Brief- und Monologen-Methode verfallen ist.

Ich freue mich immer, wenn ich junge Leute sehe, die ein edles und zärtliches Herz haben. Edelmuth, sagt ein berühmter Engländer, ist die würdigste Eigenschaft der Seele, so wie die Liebe ihr schönster Affekt; indem die letztere ganz allein bestimmt ist, einzelne Menschen glücklich zu machen, beschäftigt sich die erstere, ihren milden Ausfluß über die ganze Welt zu verbreiten. Man wird sich also nicht wundern dürfen, daß ich so gerne davon rede.

Nichts

Nichts ist phantasiereicher und von mehrern Einfällen, als die Liebe; wenigstens ist es die Liebe meines Neffen. Es ist ein grosses Vergnügen, die Verzierungen des Zimmers zu betrachten, in welchem er sein Liebesarchiv verwahret. Oben über seinem Schreibpulte ist eine artige Sammlung von Conchylien, nebst geschnitzten Liebesgöttern und cypriſchen Gruppen. Das Pult selbst ist auf der einen Seite vom Schranke mit einer Venus Anadiomene, auf der andern mit einer Venus Victrix gemalt. Zur Rechten sieht ein Klavier von Satyrn getragen, auf dessen Deckel Dryaden, Grazien und Napäen tanzen. Zur Linken steht ein kleiner Büchervorrath, worinn die besten Schriftsteller der Liebe gesammelt sind, die nach ihrem verschiedenen Inhalte mit ihren Bänden einen so bunten Zierrath machen, daß man auch ohne Titel aus dem Stempel beynahe errathen kann, wovon sie handeln. Anakreon und Gleim z. E.

sind

sind in rosenfarbner Seide gebunden, und auf dem Rücken werden Rosenknospen, Köcher und Pfeile gesehen. Des Musäus Hero und Leander hat eine bläßere Röthe und zerbrochene Pfeile; Chaulieu, Gresset, Hagedorn, Weise u. s. w. tragen grüne Uniform, Rohrflöthen und Lauten; Ovid und Bernard schwarzen Sammet, und antike Volumina, u. s. w. Unter dem Spiegel hängt eine kleine Kapsel, welche, wenn sie geöffnet wird, das Miniaturgemälde seiner reizenden Daphne enthält, und gemeiniglich vor unheiligen Augen verschlossen ist. Rund umher im Zimmer sieht man einige schöne Liebesgemälde von Guido Reni, nebst einigen der besten verliebten Kupfer von Strange.

Es ist Zeit, das ich die Briefe selbst mittheile. Die Zusätze meines Neffen zu seinen Briefen, welche Unterhaltungen mit sich selbst heissen können, sind mit grösserm Drucke bemerkt worden.

Erster

Erſter Brief.

O mein unvergleichliches Mädchen! wie zittert mein Herz vor Entzücken in mir, da ich Ihnen dieſen erſten Brief ſchreiben darf! Liebſte, theureſte, beſte Schöne! was ſoll ich Ihnen ſagen? Ihre Silberſtimme, mit der Sie mir ſo naiv erklärten, daß ſie mich liebten, tönt noch wie Muſik in meinen Ohren; Muſik ſind meine Gedanken; was ich rede, wird Muſik, und mein Herz hüpft nach einem geſchwindern Takte. Es iſt unmöglich! ob ich Sie gleich weit über alles, was Sie ſich vorſtellen können, liebe, ſo kann ich Sie doch nie genug lieben. Sie, die zarteſte, anmuthigſte, ſanfteſte und edelmüthigſte Schöne, Sie, die verſchönerte Natur in weiblicher Bildung, eine rechte Grazie ihres Geſchlechts — und die Meinige! — O wenn mein Blick an Ihrem Munde, Ihren Roſenwangen, Ihren holden Augen hängt; wenn ich höre, wie anmuthig Sie reden, wie alles, was Sie ſagen und thun, ein Ausdruck der edelſten ſchönſten Seele iſt: was geht dann alles in meinem Herzen vor, was keine Feder beſchreiben, kein

Mund

Mund ausſprechen kann! — Und iſt es wahr, daß Sie mit dieſen Reizungen Ihres Körpers und Ihrer Seele ganz, uneingeſchränkt die Meinige ſind? — Jüngling, verjage den ſtolzen Traum! fürchteſt du nicht, daß dich die Welt beneiden würde? —

Ich konnte nicht mehr ſchreiben: es flatterte mir vor den Augen, — geſchwind das Siegel aufgedrückt! geſchwind weg mit dem Briefe! und dann, Herz! dann ſey ruhig!

Es iſt unmöglich, ob ich Sie gleich weit über alles, was Sie ſich vorſtellen können, liebe, ſo kann ich Sie doch nie genug lieben. — Wahr! beym Himmel! Es gehört ein Reichthum der Empfindung dazu, alle ihre Vorzüge zu lieben.

More than moſt fair, full of the living Fire,
Kindled above, unto the Maker near;
No Eyes, but Joys, in which all Powers conſpire,
That to the World nought elſe be counted dear.

Thro

Thro' your bright Beams doth not the blinded Guest
Shoot out his Darts to baſe Affection's Wound,
But Angels come to lead frail Minds to reſt
In chaſte Deſires, on heavenly Beauty bound.
You frame my Thoughts, and faſhion me within;
You ſtop my Tongue, and teach my Heart to ſpeak;
You calm the Storm that Paſſion did begin,
Strong thro' your Cauſe, but by your Virtue weak.
Dark is the World, where your Light ſhined never;
Well is he born, that may behold you ever!

SPENSER.

Eine rechte Grazie Ihres Geschlechts:

Qualis Lilium colens
Venit ad Phrygium Venus
Iudicem ——

——— ——— ———

Floridis velut enitens
Myrtus Asia ramulis,
Quos Hamadryades Deae
Ludicrum sibi roscido
Nutriunt humore. ——

——— ——— ———

Talis in vario solet
Diuitis domini hortulo
Stare flos Hyacinthinus. ——

——— ——— ———

Ore floridulo nitens
Alba parthenice velut
Luteumue papauer. ——

CATVLL.

O wenn mein Blick an Ihrem Munde, Ihren Rosenwangen, Ihren holden Augen hängt —

— Ich

— Ich ſah Sie im vorigen May auf einer Raſenbank in der Grotte ſchlummern.

Sie ſchlief, und weit und breit
Schlug jede Blum ihr Haupt zur Erden
Aus misvergnügter Traurigkeit,
Von Daphnen nicht geſehn zu werden;
Sie ſchlief, und weit und breit
Erſchallten keine Nachtigallen,
Aus weiſer Furchtſamkeit,
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel,
Als ihr der Traum gefiel,
Den ſie vielleicht itzt träumte,
Von dem, ich hoff es, träumte,
Der ſtaunend bey ihr ſtand,
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand;
Ich ließ mich ſanfte nieder,
Ich ſeufzte, ich küßte ſie,
Ich ſeufzte und küßte wieder,
Und ſchnell erwachte ſie.

Schnell thaten ſich die Augen auf.
Die Augen? — Nein! der Himmel
that ſich auf.

Leſſing.

Fürchteſt du nicht, daß die Welt dich beneiden würde? — Gewiß! die Welt, die ich nicht beneide, die groſſe Welt würde mich beneiden.

Wenn Könige bey ſtolzen Freuden
Ihr Aug' am Pomp der Höfe weiden:
So will ich nicht ihr Glück beneiden!
Sie ſollen nicht mein Mädchen ſehn,
Sonſt würden mich die Könige beneiden.
Berauſcht von mehr als Götterfreuden,
Will ich den Himmel ſich rings um mich
drehn,
Will ich in meinem Arm — mein Mädchen lächeln ſehn.

Alles, was die Schöne ſpricht, ihre Art zu handeln, ihre Gedanken ſelbſt will ich aufſchreiben, und mich daran laben. Wenn ich ſie nicht ſehen darf, ſo will ich mir doch das zueignen, was

ihr

ihr nicht mehr gehört, ihre Worte, die in der Luft an meinen Ohren herum schwärmen, ihre Blicke, die mir wie Liebespfeile vor den Augen blitzen, und jede Mine, die ihren Wangen entwischt. Sie soll vor mir schweben, und ein neues Wesen auf dem Papiere annehmen, sich vervielfältigen, um unendlich mein zu seyn, und wenn ich schlafe, so will ich ihr werthes Bild im Traume erhaschen.

Nocturnis ego somniis
Iam captam teneo; iam volucrem sequor
Te per gramina ——
Campi, te per aquas, cara, volubiles.

Die süsse Musick ihrer Stimme, wenn sie am Claviere singt! O Venus Aphrodite! als Jens Jernstrup, jener glücklichste unter den Amorn, der Amor in Daphnens Clavier, war, der ihre Melodien erst ganz leise nachhallte,

dann kühner unterbrach, dann! dann den tönenden Pfeil in Harmonien getaucht von der Silberſaite abdrückte! O mehr als Venus Aphrodite! Venus Urania! noch Einen ſolchen Dialog der Entzückung! nur Einen!

So hub, nach mancherlen unſchlüſſigen namenloſen Phantaſien ihrer kleinen runden Finger, ah! wie ſie an den innerſten Saiten meines Herzens hüpften! ſo hub Daphnens ſüſſe Stimme an:

Ich will nicht lieben!

So hallte der unſichtbare Amor im Claviere ihr leiſe nach:

Sie will nicht lieben!

So fuhren wir fort, und noch wußte Daphne nicht, wer die Stimme zwiſchen den Saiten war, die ihr nachhallte:

Daphne.

Die Lieb hat Schmerzen:
Ich will nur ſcherzen!

Amor.

Sie will nur ſcherzen!

Daph:

Daphne.

Sucht andre Herzen,
Der Liebe Schmerzen:
Ich will nur ſcherzen;
In meinem Herzen
Iſt ja kein Raum für euch!

Amor.

In ihrem Herzen
Iſt doch wohl Raum für euch!

Daphne.

Tönt, meine Stimme zu begleiten,
Ein Gott aus euch, ihr Silberſaiten?

Amor.

Beſeelt der Mund der Göttinn euch
Zu Tönen, ihren Tönen gleich?

Beide.

O Wunder, Zaubereyen gleich!

Daphne.

Wo aber, ach! wo biſt du, Stimme?

Amor.

Im Tanz der Saiten tanz ich Stimme!
Hüpf auf mit der zitternden Sait', und
ſchwimme
Im Strohme deiner Hand daher!
Nun rathe, wer ich bin —

Daphne.

Ach! wer?

Amor.

Ich komme fernher über Meer.
Wellen, die sich jagen,
Haben mich getragen:
Eine Perlenmuschel war mein Wagen.
Rathe, wer ich bin —

Daphne.

Ach! wer?

Amor.

Auf Sonnenstrahlen flatt'r ich her.
Meines Flügels Düfte
Träufeln durch die Lüfte:
Doch ihr, Mädchen, nennt sie Rosendüfte.
Rathe, wer ich bin —

Daphne.

Ach! wer?

Amor.

Mein Rüstzeug ist ein Köcher, schwer —
Schwer von goldnen Pfeilen, —
Pfeilen, die schnell eilen, —
Eilen, schnell dein Herz mit mir zu theilen.
Du hast mich —

Daph-

Daphne.

Ach! wer bist du? wer?
Ahi! ich bin verlohren! verlohren!

Beide.

Ein Götterknabe, neugebohren,
Stemmt an die Sait' ein kleines Knie
Spannt sie in Bogen! Ahi! ahi!

Daphne.

Pfeile, die mein Herz durchbohren,
Fliehn von der Sehn! Ich bin verlohren!
Ahi! ich bin verlohren! verlohren!
Du aber, Knabe, lachst! Ahi!

Daphne und Amor.

So siegt die Gottheit Harmonie!

Ich erhalte keinen Brief? keinen Brief? Wie ist das mit der Schönen? Will sie mich hintergehen? Ich muß zu ihr; und hassen will ich sie, wenn sie sich nicht rechtfertigen kann.

O Götter! nun ist es gewiß! nun bin ich der glücklichste unter allen Sterblichen. O ich singe! ich schwärme! ich fliege aus mir selbst, aus diesem trägen

Körper heraus, der meiner nicht werth iſt, wenn ein einziger Blutstropfe darin wallt, der nicht von Liebe glüht. Ein Kuß! ein Kuß! —

Unruhig und von Ungeduld umher getrieben, ließ ich mir meinen Baiardo aus dem Stall bringen, und das edle Pferd eilte mit mir ſo ſchnell, als wenn die Liebe ihm ihre Flügel geliehen hätte, ſo leicht, als wenn es auf Wolken liefe, nach dem Garten meiner Gebieterinn. Kaum hatte ich die Gartenthüre geöffnet, als ich hinter einer Hecke bey dem kleinen Forellenbache ein Geräuſch hörte, wie wenn Jemand erſchrickt, und kurz darauf — O mein ſchwellendes Herz! was fühlteſt du bey dem Anblicke? — die ſchönſte Blume des Gartens in ihrem Liliengewande hervorſchimmern ſah. Allerbeſte unter den Schönen! werden Sie mir meine Ungeduld verzeihen, Liebſte! Liebſte! werden Sie? —

Sie überfallen mich, Jernſtrup! ----

Ein Ueberfall der Liebe. Können Sie verlangen, daß meine Seele itzt ruhig ſey? Uebertreiben Sie Ihre Forderungen nicht, liebes ſüſſes Mädchen! erinnern Sie ſich, daß Sie es mit einem ſehr ſchwachen Jünglinge zu thun haben, der nur ein halbes Leben beſitzt, wenn Sie ihm fehlen, weil er ſchlechterdings nur in Ihnen lebt, athmet und empfindet.

Mir deucht, Sie reden wie ein Roman: aber ich ſtelle mir vor, die Liebe hat bey euch Leuten immer ihre Schäferſprache. Sagen Sie mir nur, was Sie wollen?

Was ich will? Ihr Herz! Ihre Briefe! --- Süſſe, Sie werden mir doch nicht dieß Kalſal verſagen wollen? ---- Ihren Kuß ----

Gewalt! Frevler! Sie unterſtehen ſich ---

Und noch einen, Allerliebſte, und noch einen ---- Ich wollte mich eher müde zählen, als zu küſſen aufhören. ---- Allerliebſtes Mädchen! ach! mein, mein Mädchen! o Himmel!

Gehen Sie, Jernſtrup! ich bitte Sie, lieber Jernſtrup, gehen Sie! warum kamen Sie her?

Ver-

Verſprechen Sie mir, daß Sie mir ſchreiben wollen, und alles ſoll gut ſeyn.

Ich habe es Ihnen verſprochen; verlaſſen Sie mich, wir könnten belauſcht werden. Gute Nacht, Jernſtrup! Sie ſollen morgen meinen Brief haben, iſt das nicht genug? O es iſt mehr, als ich irgend einer Mannsperſon auf der Welt einräumen wollte. ---

Noch ein einziges Küßchen ---- Engel! wie reden Sie? ----

O mein liebſter Jernſtrup, Sie haben, wie ich itzt ſehe, zu viel Macht über mein Herz: verlaſſen Sie mich, Sie hätten nicht kommen ſollen. Gute Nacht, mein Geliebter! morgen ſollen Sie meinen Brief haben.

Und ſo flog ich, wie ein Zephyr, von ihrem ſchönen Halſe. — Theuerſte, was ich ſchreibe, wird die Sprache der Götter!

Auf Daphnens erſten Kuß.

Als ich, Schatz! den erſten ihrer Küſſe
Durch Bitten halb, und halb durch ſanften Zwang, erwarb:
Was war mir, daß ich nicht vor Freuden ſtarb?
So voll Ambroſia! o ſo nektariſch ſüſſe!

Und

Und — Wonne! Wonne! Wonne! —
der Erſtling ihrer Küſſe!
O Götter, hätt' ichs je geglaubt?
Ein Kuß, erquickender, als Cyperns Reben,
Und wünſchenswürdiger, als Leben,
Ein ſolcher Kuß, nicht ganz geraubt,
Und auch nicht ganz gegeben!
Zwar ſcheiterte, zu voll von Lieb' und von
Verlangen,
Mein Mund an ihren Purpurwangen;
Ganz hingeriſſen, wie von einem holden
Traum,
Erkannt' ich ihre Lippen kaum:
Allein die Kuß- und Liebesgötter, die wie
auf einem Waffenplatz,
Gerüſtet mit dem Kußgefäß in dichten krie-
geriſchen Schaaren,
Um ihren Mund verſammelt waren,
Eröffneten für mich der Lippen ganzen Schatz:
In dieſem Einen Kuß empfand ich tauſend
Küſſe,
Voll von Ambroſia, und unausſprechlich
ſüſſe!

Doch,

Doch, Venus, wenn ſie nun, die edelſte der Schönen,
Mit zauberiſchen Silbertönen,
So tonreich ---- ach! ſo ſchmelzend für meine warme Seele,
Wie ihrer Freundinn Lied, das Lied der Philomele, ---
Wenn ſie nun, Venus, zu mir ſpricht:
" Ich liebe dich, mein Jüngling, zweifle nicht!
" Dein Herz iſt meiner werth; es glüht voll " edler Triebe,
" Und kennt kein Glück, als meine Liebe;
" Da nimm mein Herz; es ſoll ganz dein,
" Ganz nur für dich Empfindung ſeyn!
" Nimm meinen Kuß, nimm mich --- "
Und wenn ſie dann, o Liebe!
Die ſchönſten Nektarlippen auf meine Lippen druckt,
Und mich begeiſtert, mich zu ſehr entzückt,
Und ich an ihren Buſen ſinke,
Und deinen, deinen Tod aus vollen Kelchen trinke:
O! --- laß mich dann, berauſcht von allen dieſen Zügen,
Cytherens Königin! nicht ganz erliegen!

Er-

Erwecke plötzlich mich durch deines Amors Spiele,
Daß ich den Kuß noch lebend fühle!

An meinen Jernſtrup.

Die Liebe hat ihre Pedanterenen, ſagt meine Mutter, ſo gut, wie die Gelehrſamkeit. — Ich habe ihr unter allen ihren Sprüchen dieſen am wenigſten geglaubt: Sie hat aber Recht, ich verſichere Sie, Jernſtrup! Dieß iſt der dritte Briefbogen, den ich anfange, und vermuthlich eben ſo wenig vollenden werde, wie die beyden erſtern. Warum kann ich nicht ſchreiben? — Ruchloſer! Sie haben mich aus meiner Faſſung gebracht. Vorher ſchwatzte ich, lachte ich, ſpielte ich, ſchrieb ich — ärger, als Tante Grete. — Jetzt, ſagen Sie mir, was haben ſie mit mir vorgenommen? wie ſeltſam! wenn das wirklich Liebe iſt: ſo bin ich ſehr übel mit der Liebe zufrieden.

Deeſſe de Cythere, je cherche la ſolitude, les jeux de mes compagnes ne me plaiſent plus. J'aime peutêtre. Ah! Si j'aime quelqu'un, ce ne peut-être que

Daph-

Daphnis. Erinnern Sie ſich dieſer Stelle, mein Daphnis? — wollte ich ſagen, mein Jerusirup? ——

Nun aber möchte ich wiſſen, warum ich dieſen Brief ſchreibe. Ich lachte geſtern, da ich den Ihrigen erhielt, überlaut; es kam mir zu drollig vor. Es iſt doch wunderlich, dachte ich, daß man ſich Briefe ſchreiben muß, wenn man liebt. Kan er mir nicht gut ſeyn, ohne mir es zu ſchreiben? Wie? wenn er es aber verſchwiegen hätte — Himmel! (und hier mußte ich ſeufzen: warum das, Jerusirup?) wie leer und finſter wurde es in meinem Herzen ſeyn! —— Und ich legte Ihren Brief, ohne es zu wiſſen, an mein Herz.

Daß ich Sie nicht recht lieben kann, das deucht mir, iſt wol gewiß: denn ich erſchrecke immer, und werde roth, wenn ich ſie kommen ſehe. Warum ſollte ich aber vor Ihnen erſchrecken, wenn ich Sie liebte? Meinen Vater liebe ich doch ſicher: aber ich ſchwöre Ihnen, daß ich nie roth werde, wenn ich ihn ſehe.

Vielleicht haſſe ich Sie gar, ohne es zu wiſſen. —— Fürwahr! nun iſt der Knoten gelöſt!

So

So iſts, Jünglinq, ich haſſe dich —— weg von mir! O es ärgerte mich in der Seele, als Sie mich geſtern Abend ſo oft küßten! Wenn es ein einziqesmal geweſen wäre, ſo würde ich nichts dawider haben. Aber ſo oft! Ich vergaß das Zählen darüber.

Triumphiren Sie nicht über mich, ich bitte Sie! Meynen Sie, daß dieſer Brief etwas bedeutet. Ich wette mit Ihnen, warum Sie wollen, daß man ſich auch ſchriftlich ſagen könne, man haſſe ſich.

Gehen Sie! ich kann Sie nicht ausſtehen: Am allerwenigſten, wenn es wahr ſeyn ſollte, daß ich Sie liebte. Wie würden Sie aufſchwellen! Stolzer! wenn mein Wort etwas gilt, ſo ſchmeichle Dir nicht mit meiner Liebe. Ich wüßte doch nicht, was an Ihnen eben ſo liebenswürdig ſeyn ſollte.

Da haben Sie meinen Brief: und nun erklären Sie ihn, wie Sie wollen.

An mein Mädchen.

Das ſind Sie! das ſollen Sie bleiben! Sie bleiben! Sie mögen mich lieben, oder haſſen. Denn ob ich gleich Ihre Gründe für

wichtig erkenne, und erſt itzt, ſo deutlich, wie des Tages Licht, einſehe, daß meine Liebe zu Ihnen Haß geweſen iſt: ſo hören Sie darum noch nicht auf, mein Mädchen zu ſeyn. Ich haſſe Sie, das iſt nicht mehr zu leugnen: aber Niemand ſoll ein Recht dazu haben, als ich, und darum ſind Sie mein.

Weil die Sache alſo ausgemacht iſt, ſo können wir unſere Rolle ein wenig anders ſpielen. Sie ſollen mich dieſe Woche nicht ſehen: ich will mit meinem Vetter nach L. reiſen, und die ganze Zeit über nicht mehr an Sie denken. Was wollten Sie auch an mir ſehen? Sie lieben mich ja nicht; ich möchte aufſchwellen, und über Sie triumphiren.

O ſüſſe, reizende Unſchuld! welch ein Kleinod biſt du in der Bruſt eines jungen Frauenzimmers! Was iſt göttlicher, als ein edles, zärtliches und unſchuldiges Herz! Was hat der Himmel unter allen ſeligen Geiſtern vorzüglichers, als ein zartes Gefühl von dem, was edel und gut iſt, als eine unbefleckte Zuneigung und reine Begriffe? Engel werden weiß gekleidet,

det, weil ſie unſchuldig ſind, und meine Göttin iſt die Lilie unter den Schonen.

Flieſſe, ich will dich nicht aufhalten, flieſſe, angenehme Freudenthräne! Ach! ſollte ichs nicht empfinden, daß dieſe Schone die Meinige iſt?

O ich bin ewig Ihr

äuſſerſt verliebter Jernſirup

An meinen Jernſirup.

Iſts wahr, mein Jernſirup? Sie wollen nach L. reiſen, und mich nicht ſehen? Faſt möchte ich weinen! Sie ſind kaltſinnig geworden, ach! ſonſt würden Sie mich nicht ganzer acht Tage verlaſſen wollen; und warum, beſter Jernſirup! Gott! ich liebe Sie ja über alles in der Welt, das konnten Sie ja wohl merken, ob ich Ihnen es gleich nicht ſo deutlich ſchreiben mochte. Ach! wie könnte ich Sie haſſen: wollte Gott! daß Sie mein Herz weniger eingenommen hätten, als Sie es —— das betheure ich Ihnen, und nun glauben Sie mir —— zu ſehr, zu ſehr! eingenommen haben. Darum reiſen Sie nicht nach L. Geliebteſter meines

Herzens! reisen Sie nicht! Ich würde krank werden, und Sie würden mich blaß finden, wenn Sie wieder kämen. Kranke Leute mögen Sie aber nicht sehen, wie Sie einmal sagten, weil Sie zu mitleidig dabey werden. Wollen Sie denn diesen Nachmittag zu mir kommen? wollen Sie, mein lieber Jernstrup? Sehen Sie einmal, ich nenne Sie meinen lieben Jernstrup, und Sie wollten nach L. reisen! Wenn Sie um drey Uhr nicht da sind, so werde ich krank.

Nun folgt eine traurige Scene. Werde ich das Herz haben, sie mir auf diesem Papiere wieder ins Gedächtniß zu bringen? O Jernstrup! o Böſewicht! was hast du gethan? und der Himmel weiß es, meine Meynung war doch nicht böse!

Ich hätte um drey Uhr kommen sollen, und kam um fünfe. Hinc illae lacrymae! Meine Schöne war unpäßlich; Sie hatte in dem ersten Schrecken, da sie so lange gewartet hatte, vermuthet,

thet, es ſey Ernſt mit mir, und dieſer Gedanke hatte ihr Herz angegriffen. Man ließ mir herunter ſagen, Fräulein P. ſey krank, ſie bäte diesmal um Entſchuldigung.

Sage nur, gute Liſette, ich müßte ſie nothwendig ſprechen; ich wollte mich augenblicklich wieder beurlauben; ich käme in Geſchäfften.

Das Fräulein kann heute keine Geſchäffte anhören.

So frage denn, wann ich wieder kommen ſoll. — —

Wann Sie belieben. Man hat Sie um drey Uhr erwartet; um fünf iſt es zu ſpät zu Geſchäfften: das Fräulein wundert ſich über Ihre Langſamkeit. Sie glaubt, es ſey mit Fleiß ſo von Ihnen angelegt worden; ſie will Sie heute nicht ſprechen.

Ich gehorche ihren Befehlen, ſage das, Liſette. Iſt vielleicht ſonſt Jemand oben?

Niemand, als der junge — aus — —

Was? der Narr mit den rothen Abſätzen, der vor zwey Jahren — Mache meinen

Reſpekt an das Fräulein. Iſt er ganz allein bey ihr?

Ja.

Meinen Reſpekt an das Fräulein: ich würde den Augenblick ſortreiten.

Das Fräulein ſagt, Sie möchten nur heraufkommen: die Kopfſchmerzen wären ein wenig vorüber gegangen.

Meinen Reſpekt an das Fräulein! ich werde nicht kommen.

Das Fräulein läßt Sie recht ſehr bitten, nicht wegzureiten.

Meinen Reſpekt, ſage ich, an das Fräulein. Sie weiß zu ſehr gelegener Zeit krank zu werden. Adieu, Liſette.

Herr von Jernſtrup! Herr von Jernſtrup! Ich ſoll Sie um Gottes willen bitten, nicht wegzureiten. Das Fräulein hat Ihnen Dinge von der äuſſerſten Wichtigkeit zu ſagen.

Das Fräulein hat Geſellſchafft: ich will ſie nicht ſtören: ich will lieber ſterben, als hinauf kommen. Meinen Reſpekt, und nun Adieu, Liſette.

O weh!

O weh! gütiger Himmel! mußte ich das erleben! Falſche! Flatterhafte! Ha! wie mir das Herz im Leibe zittert!

Kaum war ich zu Hauſe, als ich ihr folgenden Brief ſchrieb: kaum war der Brief verſiegelt, als ich folgenden von ihr erhielt.

An das Fräulein P.

Nun das muß ich geſtehen! Sie haben ein artiges Spiel mit mir vor. So naiv, mein Fräulein, und ---- ſo ein bischen falſch?--- Ey, ey! es iſt mir lieb, daß ich nun weiß, wer Sie beſuchen darf, wenn Sie Kopfſchmerzen haben. Von mir keine Piſten mehr! Nein, bey allen Heiligthümern der Liebe! von mir nicht! Verwünſchte Liebe! Abſcheuliche Liebe! Du Tyranninn meines Herzens! peinige mich nur: ich will Sie doch haſſen, Untreue, Sie haſſen! Das iſt mein Ernſt, ſo wahr ---- ---- aber was wollte ich mir die Mühe geben, Ihretwegen zu ſchwören? Ich bin

Ihr

gehorſamer Diener Jernſtrup

An Herrn Jernſtrup.

Kommen Sie mir nicht unter die Augen! Reiſen Sie nach L. mein Herr, es iſt kein Menſch, der Sie hält. Sie wollten künftige Woche wieder kommen: wenn es Ihre Geſchäfte erfordern, ſo übereilen Sie ſich unſertwegen ja nicht. Es iſt allerley in dieſer Stadt zu ſehen; wie man ſagt, auch viele hübſche Geſichter. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihre Abſchiedsviſite nicht annehmen konnte: wenn man um drey Uhr gebeten wird, ſo kommt man um fünf Uhr zu ſpät.

Ihre Dienerinn
P.

An das Fräulein P.

Fürchten Sie es nicht! Ob ich gleich nicht nach L. reiſen werde (denn das hatte ich nur ſo obenhin geſchrieben), ſo werde ich doch Ihre Augen durch meine Gegenwart nicht beleidigen. Ich weiß doch wohl, daß Sie mich haſſen; und der Himmel iſt mein Zeuge, ich verdiene es nicht. Der Himmel weiß, daß ich Sie zärtlich, o überſchwenglich zärtlich

liebte.

liebte. Sie waren die Freude und der Stolz meines Herzens; ich kannte keine Ruhe, als die ich in Ihren allzureizenden Augen fand, und ſtrich von dem Tage an, da ich Sie geſehen hatte, iede Minute aus meinem Leben aus, die nicht mit Ihnen beſchäfftigt war. Sie lieben mich nicht mehr, oder vielmehr, Sie haben mich niemals geliebt. Wehe mir! daß ich Sie nicht vergeſſen kann: wie wenig haben Sie ein ſo treues Herz verdient, als das Herz Ihres

Jernſtrup.

N.S. Ich vergaß, Ihnen geſtern das Miniaturgemälde wieder zu geben, das Sie mir einmal ſchenkten. Wenn Sie es erlauben wollen, ſo werde ich es Ihnen morgen perſönlich abliefern.

An Herrn Jernſtrup.

Ich will das Miniaturgemälde nicht wieder haben; meiner eigenen Rache wegen will ich es nicht. So oft Sie es betrachten, ſo ſollen Sie an das Original denken, und iedesmal eine neue Folter in Ihrer Seele leiden,

daß Sie das allerzärtlichſte Frauenzimmer, was jemals gelebt hat, und ganz nur für Sie geſchaffen zu ſeyn glaubte, ſo gekränkt haben. Was ich befürchtet hatte, iſt geſchehen: ich bin krank, ſehr krank, ---- o Jernſtrup! vielleicht werden Sie nicht lange Urſache haben, vor mir zu fliehen, wie geſtern Abend. Iſts wahr, daß Sie nicht nach L. reiſen wollten? Aus welcher Urſache ſchrieben Sie mirs denn? ---- Doch wie ich frage, ich Thörinn! wollte ich Ihnen nicht gleichfalls einbilden, daß der Narr aus ---- ---- bey mir wäre! Ich dachte Sie für Ihren ſpaten Beſuch ein wenig zu kränken, weil Sie mir ſo viel Unruhe gemacht hatten: aber guter Himmel! ich vermuthete nicht, daß Sie ſo fertig ſeyn würden, meine Befehl anzunehmen. O gewiß! Sie können mich nicht lieben, die Sache iſt gar zu klar: würden Sie wohl den Augenblick ohne weitere Erkundigung fortgeritten ſeyn? ---- Mir wird ſehr übel. Es iſt wahr, Jernſtrup, ich bin kränker, als ich ſeyn ſollte, und ſchäme mich, die Urſache zu wiſſen. Leben Sie wohl: ich bin doch nicht mehr

Ihre P.

An

An Fräulein P.

Anbetenswürdigſte, Theuerſte ---- meinem Herzen theurer, als Fürſtenthümer und Schätze der Welt! Ach, Allerliebſte! verzeihen Sie mir! verzeihen Sie mir -- Zufällig will ich Sie darum bitten, und mich ſelbſt verdammen, daß ich Schuld an Ihrer Unruhe -- wie kann ich den Gedanken dulden? ---- Gott! an Ihrer Unpäßlichkeit bin. Schändliche Eiferſucht! wie ſie mein Herz zerriſſen hatte. Ich dachte nicht an dieſe Folgen; ich wollte durch meine Saumſeligkeit nur das ſüſſe Verlangen genieſſen, Ihre Ungeduld ein wenig rege gemacht zu haben; und die Reiſe nach L. war, wie Sie itzt beym erſten Anblick bemerken werden, ein bloſſer elender Scherz: elend, das geſtehe ich gerne, da er meine wahre Meynung ſo wenig verrieth. O wie liebe ich Sie! wie unausſprechlich! Ich muß zu Ihnen, zu den Füſſen Ihres Bettes will ich liegen, und über Sie beten, und mich nicht von der Stelle bewegen, bis ich Sie wieder aufblühen ſehe, und neuen Frühling um mich herum empfinde. Allerliebſtes

Mäd-

Mädchen! — Hurtig den Brief geschlossen, und zu Pferde!

Was soll ich sagen? Ich wollte schneller, als Amors Pfeile, zu meiner zweyten Hälfte hinfliegen: aber Scham und Verwirrung hielten mich zurück. Mit welchem Angesichte konnte ich nach einem solchen Verbrechen vor sie treten: ich hätte denn wie ein Missethäter Abbitte thun wollen; und dazu war ich zu stolz. Denn alles genau genommen, dachte ich, war die Schöne nicht selbst Schuld, daß die Sache so weit gekommen war? Hatte sie mich nicht vorsetzlich eifersüchtig gemacht? Verstehen die naiven Mädchen keinen Scherz? Mit einem Worte, so wie ich dem Hause näher kam, so verschwand auch meine Reue, und ich entschloß mich, trotzig zu thun, und sie zu dem Geständnisse zu bringen, daß ich der beleidigte Theil sey. Ein glücklicher Einfall! O du eitler Jens Jernstrup! —

Wie schlug mir das Herz, als ich ins Zimmer trat. Das angenehme Kind hatte sich eben ankleiden lassen, um mich als einen verirrten und bussfertigen neuen Liebhaber zu empfangen. Die Freude über meine Ankunft blickte wider ihren Willen aus ihren Augen, sie bemühte sich vergebens, ihre Liebe hinter ihren theils unwilligen, theils bekümmerten erröthenden Wangen zu verbergen: ich sahe aber auch deutlich, daß sie meinetwegen gelitten hatte.

Spectabat terram, terram spectare decebat;
Moesta erat in vultu, moesta decenter erat.

OVID.

Da haben Sie meine Hand. Wenn Sie gestehen, daß Sie gefehlt haben, so will ich Ihnen vergeben, und wieder gesund werden.

Ich habe — ich habe — (mit Stottern) die Sache zu weit getrieben.

Zu weit getrieben? Habe ich Ihnen Ursache gegeben — —

Verw

Beruhigen Sie sich, meine Liebe. Wenn sie nur gesund werden wollen, so soll alles vergessen seyn.

Was? waren Sie nicht der erste, der ---

Wie? neun! das waren Sie! Das werden Sie mir einräumen! ---

Scherzen Sie, Jernsinn? --- Ich dachte, Sie kämen, Abbitte zu thun ---

Abbitte? --- Unmöglich! Sie haben mich zu eifersüchtig gemacht. Sie werden nicht läugnen, daß Sie die erste Veranlassung gaben.

Schreiben Sie mir, Sie wollten mich in acht Tagen nicht sehen? Kamen Sie nicht zwey Stunden zu spät, und liessen mich in der empfindlichsten Unruhe von der Welt, weil ich nicht wußte, was ich aus Ihren Drohungen machen sollte?

Liessen Sie mir nicht sagen, Sie könnten mich nicht annehmen, weil Jemand anders, ein solcher Jemand! --- bey Ihnen wäre?

Beyde zugleich. { Sollte ich darüber nicht zürnen? / Sollte ich das nicht empfinden?

Sie

Sie trotzen, Jernsirup, ich sehe, Sie trotzen: gewiß, ich liebe Sie mehr, als Sie mich.

Sagen Sie das ja nicht, mein gutes Kind: wenn ich Sie nicht mehr liebte, so würde ich nicht den ersten Schritt gethan haben.

Falsch! grundfalsch! verlassen Sie mich, Trotziger, Ihre Handlungen stimmen sehr schlecht mit Ihren Briefen überein.

Wie Sie befehlen: aber ich bin nicht ehrlich, wenn ich Sie nicht in dem Innersten meines Herzens liebe. Weil Sie es aber haben wollen, so will ich Sie verlassen. Leben Sie wohl!

Und so stellte ich mich, als wenn ich weggehen wollte: ich bebte aber vor Furcht, daß sie mich etwa nicht zurück rufen möchte. Das sind die verwünschten Capricci der Liebe! So wäre ich beynah in meine eigne Netze gefallen. Kaum aber war ich ganz erblaßt zur Thüre heraus getreten, als ich die gebrochne Stimme meiner Schönen hinter

ter mir hörte, die mit naſſen Augen auf mich zu kam, und mich halb freundlich, halb wehmüthig fragte, ob ich im Ernſt gehen wollte? Länger konnte ich mich nicht halten.

O mein Engel, (und hier fiel ich ihr weinend um den Hals) o beſte, zarteſte, anmuthigſte kleine Zauberinn! wie entzücken Sie mich! Wie unendlich liebe ich Sie! Welch ein Herz! welch eine Seele! und ſolch ein ſchöner Leib! ſolche Augen! ſolche Purpurwangen! ſolch ein Schatz der auserleſenſten Schönheiten! Wie glücklich bin ich! Wie unbeſchreiblich glücklich bin ich! O ſagen Sie, ſagen Sie, daß Sie mich lieben, und anbeten will ich mein himmliſches Mädchen!

Allerliebſter Jernſtrup! ſollte ich Sie nicht lieben, mein Beſter? Wie können Sie mir die Frage thun? Sie ſehen meine Schwäche: ich hätte Sie ſollen gehen laſſen. Sie haben mich auf die Probe ſtellen wollen; ich habe mich verrathen, Jernſtrup; aber wie hätte ich mich vor Ihnen verbergen können?

Auf ſolche Art endigte ſich dieſer kleine Zwiſt, und nie war unſere Liebe ſo feurig geweſen. Freude und Heiterkeit ſtrömte aus der Fülle unſers Herzens in alle unſere Blicke und Worte hinüber: eine Umarmung folgte der andern, und ſie ſelbſt würdigte mich freywillig ihres nektariſchen Kuſſes.

Qui modo ſaeuus eram, ſupplex vtroque rogaui,
Oſcula ne nobis deteriora daret.
Riſit, et ex animo dedit optima: qualia poſſent
Excutere irato tela triſulca loui. —
Haec quoque, quam docui, multo meliora fuerunt,
Et quiddam viſa eſt addidiciſſe noui.

OVID.

Holder Tag! der den Streit der zärtlichſten Liebe auf dieſe reizende Art endigte: ſey mir, ſo lange ich lebe, ein Feſt, an dem ich das Glück der Eiferſucht, ohne welche ich vielleicht nie dieſe

ſtarken Regungen ihrer Bruſt erfahren hätte, mit neuen Freuden erneuere. Die Materie iſt neu, das Glück der Eiferſucht: Amor ſelbſt mag mich begeiſtern, ſie zu ſeiner Ehre zu beſingen.

Das Glück der Eiferſucht.

Geſegnet ſeyſt du meinem Herzen,
Du Gott beneidenswerther Schmerzen,
Und ſuſſer, ſuſſer Luſt!
In deinem Ernſt, in deinen Spielen
Laß mich dich allgewaltig fühlen,
Du König meiner Bruſt!

Ich will ja gern vor dir zerflieſſen,
Gern Thränen deines Grams vergieſſen,
Und glühn, ach! innig glühn!
Vor deines Amathuns Altären
Will ich mit Zittern dich verehren,
Und deinen Wagen ziehn.

Und von Entzücken hingeriſſen
Will ich auch deine Wunden küſſen,
Sie willig bluten ſehn:

Nur

Nur laſſe dieſe neuen Freuden —
O dieſe grenzenloſen Freuden!
Noch oft in mir entſtehn!

So mich an meines Mädchens Wangen
Mit ausgeſöhnten Blicken hangen,
Erröthen, zärtlich flehn,
An ihrem holden Buſen weinen,
So in den innerſten Gebeinen
Dich fühlen, und vergehn!

Geſegnet ſeyſt du meinem Herzen,
Du Gott beneidenswerther Schmerzen,
Und milder Eiferſucht! —
Und ihr, ihr, der Verſöhnung Küſſe,
Geſegnet! Heil mir! ach! wie ſüſſe
Iſt kurzer Schmerzen Frucht!

Als Venus unter Myrthenbäumen
Einſt in phantaſtiſch-wilden Träumen
Die Charis Thalia
Den Sohn der Myrrhe zu erfreuen,
Mit allen ihren Tändeleyen
Ihn ſchalkhaft reizen ſah:

Sah, wie sie itzt ihn an sich drückte,
Itzt wegfloh, lächelnd auf ihn blickte,
Itzt — ihn umarmen sah,
Zu viel der jugendlichen Triebe!
Zu viel! Ach! Königinn der Liebe,
Sprich, was empfandst du da?

Sie wollte schreyn, vor Schmerzen schreyen,
Da flohn die kühnen Gaukeleyen,
Und nun erwachte sie:
" Ach! mein Adonis kann mich hassen?
" Um eine Nymphe mich verlassen?
" Mich! — falscher Jüngling, fleh! „

Er aber schwur, und seufzt und flehte,
Da weinte Venus, Purpurröthe
Umfloß ihr Angesicht.
" Mich hatte Phantasus getäuschet;
" Thu, was die Rache von dir heischet:
" Nur, Jüngling, fleuch mich nicht! „

Nie hatte Venus mehr empfunden,
Nie öffneten die frohen Stunden
Solch einen goldnen Tag.
Sie heiligte vor allen Bäumen
Den Myrthenwald, der Liebe Träumen,
Und setzt' ihm Paphos nach.

Sieben-

Siebentes Stück.

Was heischt der Himmel selbst, das nicht ein Heuchler kann?

Haller.

Wunderliche Hypochondrie! was bist du für eine zweydeutige Lehrerinn? Durch deine Eingebungen sieht man Dinge, die man niemals gesehen hat. Ein hypochondrisches Auge ist wie ein Auge in der Nacht: alles kömmt ihm schwarz vor; oder, daß ich mich witziger ausdrücke, es ist wie eine gewisse Art Ferngläser, die alle Gegenstände, verkehrt zeigen. So bald nur der Hypochondrist irgend eine Sache für ein Laster ansieht, — und dazu ist ihm seine Krankheit sehr leicht behulflich, —

so bald sieht er alles andere auch für Laster an. Denn ich hatte, Hochzuehrender Leser, — ich will es nicht leugnen, ob ich gleich meinen Aufsatz nun anders schätze, --- ich hatte, sage ich vor kurzem den schwermüthigen Gedanken, dir die Scheinheiligkeit als ein schändliches Laster abzubilden, und beynahe hättest du diese Abbildung zu lesen bekommen. Wünsche mir Glück zu der itzigen heitern Stunde, da ich ein besseres Thema erwähle. Die Scheinheiligkeit ist eine reizende Tugend, und zwar von denen, die der menschliche Verstand hervorgebracht hat, eine der nützlichsten Siehe, mit diesem Satze will ich dich heute unterhalten. Ich bin heute gänzlich überzeugt, daß mein Satz wahr ist, und wenn du, gütiger Leser, etwa noch ein wenig daran zweifelst, so höre, ich bitte dich, höre mir fleissig zu.

1. Hält

1. Hält nicht die Scheinheiligkeit das Gemüth von vielen bösen Dingen zurück? Glaube mir, es sind Spottvögel, durchtriebene Spottvögel, die es nur für Tändeley, oder für Lebensart halten, wenn du die Pflichten der Gottseligkeit wie ein Tagewerk verrichtest, und gewisse Stunden aussetzest, da dein Prunkzimmer von lauten Gebeten wiederschallet, obgleich dein Herz die ganze Zeit über ungerührt bleibt. Eine solche Verfassung der Seele, belieben einige zu sagen, sey von der wahren Gottseligkeit **weit** unterschieden. Allein erschrick deswegen nicht. Jener Athenienser urtheilte ganz anders, als seine Gemahlinn, die ihn bewegen wollte, einen verliebten Jüngling zu tödten, welcher ihre Tochter auf der Strasse geküsst hatte. Was wollen wir mit unsern Feinden anfangen, sagte der Grieche, wenn Leute, die uns lieben, eine Ahndung befürchten müssen? Eben so könnte man sagen: Was

wollen wir mit den Deisten und Freygeistern anfangen, wenn wir diejenigen schmähen wollen, bey denen die Uebungen der Religion mechanisch geworden sind? Mögen sie doch mürrisch und verdrießlich thun: es ist ein Beweis, daß sie nicht mit der bösen Welt zufrieden sind, und ein Anlaß, sich von derselben immer je mehr und mehr abzuziehen. Mögen sie doch die allerschändlichsten Dinge unternehmen: sie halten doch wenigstens in denjenigen Stunden, da sie mit Gott reden, inne damit, und ihr heiliges Geschäfte ist also allemal vortheilhaft für die menschliche Gesellschaft. Der zweyte Nutzen der Scheinheiligkeit hängt mit dem gegenwärtigen genau zusammen. Denn

2. ist die Scheinheiligkeit ein gutes Mittel, dem Müssiggange Grenzen zu setzen, und die Grenzen des sanftern Vergnügens zu erweitern. Wie viele Frauenzimmer, die das grosse Stufenjahr bereits erreicht haben, die nun nicht

mehr

mehr in Gesellschaften glänzen, und ach! keine Eroberungen mehr machen, ---- würden nicht in einer unseligen Gedankenlosigkeit in ihrem Hause herum wandern müssen, wenn sie ihre fromme Arbeit nicht hätten? Diese allein schützt sie für Müssiggang und für allen Folgen desselben. Ich kann es der Frau Antonia Cubach bezeugen, seit dem sie älter und folglich mehr heiliger geworden ist, seit dem sind die Leute viel sicherer vor ihr, als sonsten, da sie noch mehr Müssiggängerinn war. Anstatt, daß sie damals drey Stunden des Tages dem Gebete, und neun der Verleumdung widmete, so betet sie itzo neun, und verleumdet nur drey Stunden. Ihre Arbeit ist zwar also noch dieselbe, nämlich beten und verleumden; allein die Wagschaale hat doch itzt ihren Stand verändert.

Ich wollte sagen, daß die Scheinheiligkeit auch die Grenzen des Vergnügens erweitere. Freylich, mein wertheſter Le-

ſer, wenn du dir das nur recht vorſtellen könnteſt! Ach! das iſt gar ein überaus ſanftes und unbekanntes Vergnügen, von iedermann für fromm gehalten werden, und doch in ſeinem Herzen über die Schlachtopfer lachen, die man heimlich dem Neide und der Begierde zu ſchaden darbringt. Beynahe iſt es noch ſanfter und naiver, als das Vergnügen des Rieſen, der zu ſeiner Augenweide ſeine Wohnung mit den Gebeinen derer auszierte, die er erſchlagen hatte.

3. **Der ſchwächſte Verſtand iſt Weisheit, ſo bald er durch die Scheinheiligkeit geadelt iſt.** Laßt den Scheinheiligen noch ſo viel Unſinn ausbrüten, er wird immer Beyfall und Lob erhaſchen; da hergegen ein anderer, der nur Religion im Herzen und nicht im Munde hat, genöthiget iſt, Vollkommenheiten zu zeigen. Die Handlungen des letztern müſſen ſich blos durch die geſunde Vernunft empfehlen, und was er ſagen will, muß er vorher wohl überlegen; wie

beſchwerlich iſt das! Jener ſiegt durch eine Mine und durch einen Spruch.

Auf meinen Reiſen habe ich ein Land angetroffen, darinn es überaus viel Scheinheilige gab. Wer da nun bey dem Geſpräche irgend eines frommen Mannes nicht recht bereit und willig ſchien, die Weisheit, die von ſeinen andächtigen Lippen floß, mit ehrerbietigem Ohre und ſtarrem Auge aufzufaſſen, der lief eben ſo ſehr Gefahr, für einen Verächter der Religion angeſehen zu werden, als ein Muſelmann für einen Verächter des Korans gehalten wird, der ein Stück Papier an der Erde liegen ſieht, und ſolches nicht geſchwind und ehrerbietig aufhebt: er kann ja nicht wiſſen, ob das Papier nicht etwan einige Sätze aus dem Koran enthält!

4. Die Scheinheiligkeit macht aus finſtern Köpfen artige Leute. Vielleicht klingt dieſer Satz ein wenig paradox, und ich befürchte, daß einige juſt das Gegen-

theil

theil glauben; ich muß ihn alſo beweiſen. Zwar bin ich eigentlich nicht geſonnen, den Nutzen der Scheinheiligkeit weiter, als aufs gemeine Weſen, auszudehnen: allein, ich kann es doch nicht laſſen, etwas weniges von dem Einfluſſe, den dieſelbe in unſern Tagen in den prieſterlichen Stand hat, beyläufig zu berühren. Es iſt eben noch nicht ſo gar lange her, daß es unter den Geiſtlichen ſo recht finſtere Köpfe gab. Sie predigten die Lehren der Tugend und des Chriſtenthums mit einer Art von Ueberzeugung, die auſſer ihr ſelbſt nicht viel gefälliges hatte. Aber gedankt ſey es Frankreich! wir haben galantere Zeiten. Wir dürfen des Sonntags nicht befürchten, daß wir die Feinheit der Lebensart, die wir die Woche über in Geſellſchaften gelernt haben, durch Anhörung einer Predigt wieder verlernten. Es giebt itzt eben ſo viel geiſtliche als weltliche Petitsmaitres, und zwar ſolche, die es nicht etwa nur in öffentlichen Zuſammenkünften, ſondern

dern auch auf der Kanzel, ſind. Ich bitte, wie artig iſt es nicht, wenn der Redner an dieſer heiligen Stelle ſeine bons mots macht! es verſteht ſich, fromme bons mots. — Sehet da, ein förmlicher Stutzer im ſchwarzen Kleide! Selbſt von den ernſthafteſten Dingen ſpricht er ſo zierlich und behutſam, daß uns, wenn wir Scherz verſtehen, eben ſo gar bange dafür nicht werden darf. Wie künſtlich weiß er nicht die captationem benevolentiae zu machen! und ey! wie ſchön, wie ſchön kann er nicht thun! —

Neulich hörte ich in Lübeck einen ſolchen verwandelten Stutzer mit dem lieblichſten Accente, ſo ſüß und holdſelig, als ob er mit ſeiner Doris den Schäfer ſpielte, von der Ewigkeit der Höllenſtrafen reden, und er nahm ſich, wie leicht zu denken, wohl in acht, daß niemanden das Herz klopfte. Nichtsdeſtoweniger entſchuldigte er ſich in der Anwendung, daß er von einer ſo trockenen Materie

habe

habe reden, und die Gemüther der Anwesenden so erschrecken müssen; er würde es nicht gethan haben, setzte er hinzu, wenn diese Lehre nicht eine der wichtigsten in unserm Glauben wäre. --- Der Mann war nicht scheinheilig, werden einige meiner Leser sagen. Gut! er ziehe nur seinen schwarzen Rock aus, und ich will meinen Lesern beypflichten.

5. Durch nichts gehet die Beförderung der Tugend und die Ausrottung des Lasters geschwinder von statten, als durch die Scheinheiligkeit. Es giebt Leute, die viel strenger sind, als mein obiger Prediger, und die uns auf dem Wege zur Tugend und zur Glückseligkeit mit ihren traurigen Vorschriften allzulange aufhalten. Sie sagen, es werde gar viel erfordert, um ein Freund Gottes zu seyn, und es sey keine leichte Sache, sich allemal in diejenige Verfassung zu setzen, und sich darinn zu erhalten, die man haben muß, wenn man den Absichten seiner Bestimmung in allen Stücken

Ge-

Genüge thun wolle. Aber so viele Sorgen hat man bey der Scheinheiligkeit nicht. Sie hat blumenreichere Pfade, auf welchen ihre Lieblinge schnell und ohne Hinderniß einher gehen können. Mit seiner Tugend und mit seiner Gottesfurcht ein wenig zu schimmern; Arnds wahres Christenthum mit einem vergoldeten Schnitte hinzustellen; ein geistliches Lied **selbst** zu verfertigen; eine verlorne Schuld ad pias causas zu vermachen; die Prediger fleissig zu sich ein zuladen, um zu zeigen, wie lieb man die Knechte Gottes habe; ein paar Seufzer über die böse Welt zur rechten Zeit an zubringen ꝛc. das sind ja doch, deucht mir, eben so gar schwere Künste nicht: und gleichwol sind sie hinlänglich, uns den Namen der Tugendhaften und Frommen zu verschaffen: mithin ist es gewiß, daß wir durch die Scheinheiligkeit sehr geschwinde zu unserm Ziele gelangen.

6. Ein Mann, der nicht scheinheilig ist, kömmt nicht leicht zu Ehren und

zu

zu Brodt, und umgekehrt. Ein Thor bist du, wenn du es hierinn versiehst. Du kennst ja den ehrlichen Heinrich Thomasius? Laß dir sein Beyspiel zur Verbesserung deines Zustandes dienen. Du weißt es, er ist ein wahrer Verehrer Gottes, ein guter Christ, ein guter Bürger, ein treuer Ehemann und ein liebreicher Vater. Er hat zween Söhne erzogen, die dem Staate nützlich sind, und er läßt keine Gelegenheit vorbey, das Glück eines Menschen zu machen. Alle wissen das von Thomasius. Hilft es ihm aber, ausser dem Bischen Beyfall seines Herzens, nur im geringsten etwas? Erhält er eine beträchtliche Ehrenstelle? Nein, denn so bald die Rede von ihm ist, so bald heißt es: Nur ist es Schade, daß Thomasius, — — hier zückt man die Schultern, indem man, aber Gott kennt sein Herz! hinzusetzet. Dieses wirft alles Gute, das der Mann sonsten an sich hat, über den Haufen. Heinrich Thomasius bleibt

sitzen,

ſitzen, und das mit Recht: warum eifert er wider den Pietiſmus? warum iſt er nicht ſcheinheilig?

Ich weiß wohl, es giebt überkluge Leute, die es allemal unanſtändig finden, wenn man in irgend einer Sache aus intereßirten Abſichten handelt. Allein dieſe Leute ſchmecken nach der Studierſtube, und kennen die Welt nicht. Bey unſern kleinern Handgriffen lernen wir erſt die Richtigkeit unſrer Theorien erkennen. Freylich, dem Herrn Marcus, der ſich von Jugend auf zu guten Grundſätzen gewöhnt hatte, ward es im Anfange ein wenig ſchwer, ſich in die recht feinen Handgriffe zu finden. Aber Herr Marcus wurde bald von ſeinem Irrthume geheilt, da er in die groſſe Welt kam. Der Gebrauch, den Kopf zu hängen, der damals herrſchte, machte den ſeinigen ſo biegſam, wie ein Schilf; er nannte den wackerſten Mann, der es nicht auch that, einen Freygeiſt, hielt keine

Gemeinschaft mit irgend einem, der etwan einmal lachte, sondern die Chefs der Scheinheiligkeit waren allein seine Freunde, und — Marcus sprang vom Posten eines elenden Schreibers empor zur Würde eines wohlgebohrnen Finanzrathes, die ihm itzt jährlich tausend Thaler einbringt. Wie? verlohnte sich dieses nicht der Mühe?

Das ist eben die Quelle alles unsers Misgeschickes in der Welt, das wir unterrichtet werden, lieber **rechtschaffen**, als **klug** zu seyn, lieber nach den **Vorschriften der Tugend**, als den **Umständen der Zeit** gemäß, zu handeln. Ein Quentchen Klugheit ist besser, als ein Pfund Verstand. Unter tausendmalen wird gewiß kaum einmal gefragt: **was** man gethan habe; sondern vielmehr **wie**, und **mit welcher Grace** man etwas gethan habe.

Wenn freylich unser Herz allemal mit der eigentlichen Absicht unsers Lebens beschäftiget wäre: so würden wir

weder

weder bey unſerer Arbeit, noch bey unſerm Vergnügen, ein ſcheinheiliges Weſen zeigen dürfen. Unſere Tugend wäre immer für ſich ſelbſt Bürge. Allein dergleichen Foderungen ſind in einer Welt, die die Beſchaffenheit der gegenwärtigen hat, ſchon längſt für Grillen erkläret worden. Unſer Leben iſt ein Zuſammenhang von Gutem und Böſem. Wenn wir alſo nur die einzeln Theile deſſelben ſo zu miſchen wiſſen, daß im Ganzen etwas Vortheilhaftes für uns herauskömmt, ſo haben wir löblich verfahren, und wir ſind weiſe. Laßt uns alſo ſcheinheilig ſeyn, meine Freunde! fürwahr, es iſt die leichteſte Art, zu Brod und zu Ehren zu kommen.

Achtes Stück.

Als er eine vorragende Höhe von der geheimen Natur entdeckt hatte.

Bodmer.

Ich theile meinen Lesern ein Fragment der Geschichte Euphemons und Cynthiens mit, denn ihre Geschichte ist hold und lieblich; und, was mir vorzüglich daran gefällt, sie ist glaubwürdig: ich habe sie von Euphemons Bruder, mit dem ich auf Reisen gewesen bin, in Manuscript erhalten; die Ehrlichkeit blickte ihm aus den Augen, und er hat mir oft förmlich versichert, daß er sich niemals erlauben würde, etwas von seinem Bruder zu schreiben, was nicht wahr wäre. — Euphemon war ein Dichter, und liebte Cynthien, ein Mädchen,

chen, das zu ihrer Zeit alle andere Schönheiten in R*** übertraf. Die unvergleichliche Cynthia war, wie leicht zu erachten, spröde, und blieb bey seinen Seufzern lange genug taub. Ein Poet, der erobern will, hat in seiner Rüstkammer so viel Grazien, Nektar, Frühlingswesle, Pfeile, lächelnde Blicke, Gräber und andere Maschinen in Bereitschaft, daß er den verborgenen Weg zu dem Herzen einer Schönen gemeiniglich leicht findet. Er fing seine Operation mit folgendem Gedichte an.

Unruhen der Liebe.

—— Haerent infixi pectore vultus
Verbaque: nec placidam membris dat cura quietem.

VIRGIL.

Entfleuch, der Trauben Gott! ruh, vormals frohe Laute!
Kein Lustlied schützt vor ihr, vor Cynthien kein Wein.

Ich trank den Unmuth fort. Sie kam. Mein Auge ſchaute:
Und mir entfiel das Glas, und Liebe nahm mich ein.
Schon klang mein ſeufzend Spiel. Antiopheiſch ſchreckte
Das Spiel ſie plötzlich weg. So ſchüchtern würden nie
Dianens Nymphen fliehn. Sie floh. Tiefſchauernd ſtreckte
Ich meinen Hals umher, doch — ich vermißte ſie.
Vom Dichterzorne voll klang itzt die Laute wieder,
Ich höhnte Cynthien, und trotzte Lieb und Kuß,
Und donnerte den Gott aus Knidos vor mir nieder,
Und fühlte — was? — daß ich ſie ewig lieben muß.
Die Stolze liebt mich nicht, nur ich weiß dieſe Züge,
Dieß Zauberlächeln nicht gelaſſen anzuſehn;
Nur mich erniedrigen des blinden Knaben Siege
Bezwungen ſtürz ich hin, und meine Lippen flehn.

Philoſophie und Gram die ihr den Cleve-
landen
Geduld, Einſiedeley und Abentheuer gabt!
Entreißt durch eure Kraft mich dieſes Mäd-
chens Banden,
Und ſchenket Weisheit mir, — wenn ihr
ſie ſelber habt.
Schweig, Läſterer! denn ſie kömmt. Rauſcht
ehrfurchtsvoll, ihr Blätter,
Verſtumm, des Uhu Lied! Weſt, ſäuſle
ſanft! ſie kömmt,
Stolz, wie des Zevs Gemahl, die Köni-
gin der Götter,
Hold, wie Cytherens Mund, der ſich in
Nektar ſchwemmt!
Wie ſchlägt mein liebend Herz! Mit aus-
geſtrecktem Arme
Ganz Gluth, ganz Zärtlichkeit, ſchleich ich
mich hin zu dir.
Ach, Cynthia, befrey, befrey mich von
dem Harme,
Und lächle Freundlichkeit, und fühl ein-
mal mit mir. —

Schon tritt ſie näher her, ihr Auge ſieht
mich zittern,
Erröthend ſieht ſie mich, ſo liebreich ſah ſie
nie —
Ach! Reizendſte! mein Herz --- --- Gleich
ſchwarzen Ungewittern
Umwölkt ihr Auge ſich, und zürnend flie-
het ſie.
Unmenſchliche, du fliehſt! und fliehſt die
treuſte Liebe?
Fliehſt ſie, da du ſie ſchuſſt? fliehſt ſie, da
ſie dir glüht?
Erklärt ich mich zu ſchwach? Bleib! meine
zarten Triebe
Lehr ich dich noch einmal — doch nein!
die Sprödе flieht! —
Die ihr ein weiches Herz in eurem Buſen
traget,
Nach meinem Schmerze meßt der Liebe
Schmerzen ab;
Und wenn ihr Gräbern nicht ein menſchlich
Ach! verſaget,
So klagt um mein Gebein, und weinet
auf mein Grab.

Ich

Ich weiß nicht, war es wirklich jüngferliche Kälte, oder war es ein bischen Stolz, (denn Cynthia stammte aus einem vornehmen reichen Hause, und Euphemon hatte ausser seinem Namen und seinen Versen weder Titel noch Güter;) oder war es Wollust, den armen Dichter schmachten zu sehen; oder war es eine andere Ursache, daß diesesmal der Angriff fehlschlug. Mein Buch giebt hievon nicht die geringste Nachricht; die Gründe einer solchen Unvollständigkeit soll der geneigte Leser in der Folge noch erfahren. Euphemon wußte sich indessen darein zu schicken, und weit gefehlt, daß er gestorben wäre, wie er in den vier letzten Zeilen seines Gedichtes verspricht, so gebot er den Musen von neuem, ihn zu begeistern, und dem Saitenspiele, zu schallen. Ich irre mich, er hatte nichts mehr mit Grazien und Musen zu thun. Es war ihm von ohngefähr eingefallen, Cynthia möchte sich vielleicht lieber ei-

nen Engel, als eine Grazie, nennen laſſen, und ſogleich wurde ſeine Laute mit andern mythologiſchen Blumen bekränzt. Er veränderte auch aus weiſer Sorgfalt die Füſſe ſeiner Verſe, und ſiehe da — doch wir wollen erſt die Verſe ſelbſt hören.

Geſang an die Nacht.

Und machen ihrer Glut zum öftern eine
Bahn
Und durch die Wellen ſelbſt ——
Opitz.

Traurige Nacht, du kömmſt,
Ach, du kömmſt ſchon wieder,
Lange, traurige Nacht!
Weh mir! dein Flügel rauſcht
Wie der Flügel des Todes.

Schreckniſſe ruhn auf ihm,
Träume voll Verzweiflung,
Gram und Marter und Tod.
Wilder iſt Cynthia,
Als die brauſende Nordſee.

Aber

Aber — o Cynthia!
Gieb mir Freud' und Leben,
Gieb mir Welten in dir.
Warum, Natur, Natur,
Warum ſchufſt du mich zärtlich?

Liebt mich nicht Cynthia,
Haß ich deine Milde,
Daß du zärtlich mich ſchufſt;
Hauch ihr Gefühl für mich
In die himmliſche Seele.

Sag ihr, ein edles Herz
Ohne ſanfte Liebe
Sey ein Aug in der Nacht;
Sag ihr, es ſey ein Stern
Unter dickem Gewölke.

Lieblich iſt ihr Geſpräch,
Wie der Nachtviole
Balſamträufelnder Duft;
Spräch ſie von Zärtlichkeit:
Dann, dann fühlt ich den Himmel.

Aber ich fühle Tod!
Schwarz, wie dieß Gefilde,
Herrschet Trübsinn in mir.
Prüft sie vielleicht mein Herz? —
Prüf es, Cynthia! prüf es.

Himmel, geböt sie mir,
Elend zu erdulden:
Lachend stünd ich es aus;
Schreckliche Todesqual
Wird' ich lachend erdulden.

Tausend bey Tausenden
Schaun die Geisterseelen
Aus den Sternen herab:
Segnet, ihr himmlischen,
Diesen Engel der Erde.

Zeiget der Schatten dir,
Cynthia, dein Bildniß:
O da siehst du auch mich!
Ueberall, wo du gehst,
Geht mein Genius mit dir.

Höreſt du ein Geſeufz,
Wie wenn Menſchen ſterben:
Daß kömmt, Schönſte, von mir:
Gütige Winde wehns
Hin zu deinem Gemahe.

Seufzer, erweicht ſie doch,
Sprecht: " o lieb' Euphemon,
" Der ſo zärtlich dich liebt;
" Zärtlich, wenn auch der Tod
" Andern Himmeln ihn weihet.

" Zärtlich wird dann ſein Blick
" Dir noch einmal lächeln,
" Und dann iſt er nicht mehr!
" Lächelnd umarmt er dich
" In den Schauern des Todes.

Vor einiger Zeit gehe ich einmal auf die Jagd, und da findet es Frau Kunigunda, die Haushälterinn, für gut, drey oder vier Bogen mitten aus dieſer Geſchichte

schichte herauszureissen, und solche zum Umschlage einiger Pasteten anzuwenden. Unser Herr, hatte sie gesagt, die drey oder vier Bogen herausreissend, wird das alte Papier doch nicht mehr brauchen! — Es thut mir also leid, daß ich meinen schönen Leserinnen nicht sagen kann, wie lange eigentlich Cynthia ihren Anbeter noch habe seufzen lassen. Gnug, sie war zuletzt gütig geworden. Aber sollte man sichs wunderlicher vorstellen können, ihr Onkel, bey dem sie sich aufhielt, ein strenger Mann, war unvermuthet hinter diese Liebe gekommen, und sie sollte doch ein Geheimniß seyn. Er schrieb an die Mutter der Schönen — hundert Meilen wohnte die Mutter von R** — und Cynthia erhielte Befehl, wieder zu ihrer Mutter zurück zu kehren. Wie sich Euphemon hiebey verhalten habe, davon giebt folgende Ode Unterricht.

Ode.

Ode,
als Cynthia in ihre Heimat zog.

——— ——— Scilicet, vt non
Acriter elatrem? ——— Hor.

Nun, Jüngling, welche finſire Höhle
Wird künftig deine Wohnung ſeyn!
Zu ſtark iſt dieſer Schmerz, o Seele,
Zu ſtark, mein zitterndes Gebein!
Da geht ſie hin! — ach, ihre Blicke!
Ach, Aermſter, ſie iſts ſelber — ſie! —
Sprich, warum ſterb ich nicht, Geſchicke?
Was nützt mir Leben ohne ſie?

Ach! ihr ſeyd todt, ihr holden Stunden —
Doch, ſchön im Tod, ſankt ihr ins Grab;
Ihr ſankt, mit Roſ' und Myrth' umwunden,
Ins Meer der Ewigkeit hinab.
Lebt auf, ihr Stunden! ſeyd, ihr Scenen!
Ein Gott hat mich mit ihr vereint! —
Kehrt wieder mit den Freudenthränen,
Die ich an ihrer Bruſt geweint.

Hier hang an dieſer Wand, o Laute,
Und ſpiele keine Lieder mehr:
Du ſchalltest nur für die Vertraute,
Und nun --- nun ſchalleſt du nicht mehr.
Zwar lacht der Sohn des Himmels wieder,
Der Lenz, mir aber lacht er nicht;
Zur Luſt ſtieg er zur Welt hernieder,
Er ſcheut ein trauriges Geſicht.
Dort geht ſie noch! --- nur Augenblicke:
Und dann, dann ſeh ich ſie nicht mehr! ---
Iſt das mein Loos? -- o täuſchend Glücke,
Wie ſtürmſt du gegen mich daher!
Ich habe doch nicht viel begehret,
Nicht Ehr' und Gold: ich bat um ſie! —
Zu ſtolzer Wunſch, den ich ernähret,
Du warſt zu groß: ich bat um ſie! —
Willſt du ſie mir noch einmal geben —
Ach, dieſe Hoffnung iſt zu ſchön! ---
Ach, dann leb' ich mein ſüſſes Leben
Dir, Liebe, dir und Cynthien.
Dein Lob will ich dann froher ſtammeln,
Und froher tönt ihr Lied darein;
Dann wirſt du unſre Thränen ſammeln,
Die wir für dich der Freude weihn.

Vermuthlich werden die Leser nun wissen wollen, ob die Liebe dieser Leutchen noch glücklich geworden sey, oder nicht. Das erste ist geschehen. Allein wie Euphemon seine Göttinn in ihrem Vaterlande aufgesucht, wie er erst durch tausend Unglücksfälle, zu Land und zur See, dieses Ziel erreichet, und wie er sich endlich mit ihr vermählt, und eine mit drey Söhnen gesegnete Ehe geführt hat, das alles war freylich sehr schön und rührend zu lesen: ich kann aber, wegen des verdrießlichen Zufalls mit den Pasteten, nichts davon sagen, und meine Leser mögen daher allenfalls diese Lücken aus vielen andern schönen Ritterbüchern ergänzen. Itzt wollen wir uns seinem Sterbebette nähern: denn bis hieher, so wollte es das Schicksal, durfte meine Kunigunda ihre grausamen Hände nicht ausstrecken. Vielleicht bekömmt das Fragment dieser Geschichte noch ein recht feyerliches Ansehen durch diese Scene.

Der sterbende Euphemon und seine Cynthia.

Παπᾶ, παπᾶ, παπᾶ, παπᾶ, παπᾶ, παπᾶ.

Soph. Philoct.

Euphemon.

Das Grab erschreckt mich nicht. Laß Staub den Körper decken:
Er ward aus Staub gemacht, und ist zum Staub' ersehn.
Für dich nur, Cynthia, wird mir das Grab voll Schrecken:
Ich soll aus deinem Arm in andre Welten gehn!

Cynthia.

Euphemon! —

Euphemon.

Cynthia!

Cynthia.

Euphemon!

Euphemon.

Ach!

Cynthia.

Cynthia.

Ach! wehe!

Euphemon.

Ach!

Cynthia.

Ach!

Euphemon.

O!

Cynthia.

O!

Euphemon.

Ach!

Cynthia.

Ach!

Euphemon.

Soll ich dich laſſen?

Cynthia.

Ach!

Euphemon.

Dich nicht mehr ſehn!

Cynthia.

Ach! Ach!

Euphemon.

die ich so gerne sehe!

Cynthia.

Ach! Ach!

Euphemon.

Mir wird —

Cynthia.

Ach! Ach!

Euphemon.

ganz dunkel! Ach! O! Ach!

Sie fährt betäubt zurück, stürzt sprachlos auf ihn nieder! —
Von Furcht und Phantasie ward doch ihr Blick getäuscht:
Sein Auge brach noch nicht, nur auf die Augenlieder
War Seelenschmerz geprägt, Schmerz, den die Liebe heischt.

Sie

Sie aber ſtürzt dahin! ihr Geiſt will auch da ſchweben,
Wo ihr Geliebter iſt, will auch Euphemons Glück.
Indeß umarmt er ſie, und ruft ſie in das Leben,
Und ruft mit einem Kuß den flieh'nden Geiſt zurück.

Euphemon.

Mein, Cynthia, zu viel! o fürchte deinen Kummer!
Der Kummer ſtraft nur uns, den Tod erſchreckt er nicht.
Dieß Leben — ach! was iſts? — des Todes Vorſpiel, Schlummer!
Pflicht, daß wir leben, ach! und daß wir ſterben Pflicht.
Sieh her! mein Innerſtes iſt ganz für dich zerriſſen!
Wie wallt mein zärtlich Herz nach deinem Herzen hin!

Noch einen ſanften Kuß! — o fühls an meinen Küſſen,
Daß ich im Tode ſelbſt noch dein Euphemon bin.
Zerfließ, mein Geiſt, zerfließ in Küß' und in Entzücken!
O du Unſterblichkeit! wie biſt du mir ſo nah!
Umfaß mich, laß mich dich an meine Seele drücken!
Erhebe dich mit mir!

Cynthia.

Ah!

Euphemon.

ha!

Cynthia.

ha! Ah!

Euphemon.

Ah! ha!

Neuntes Stück.

O cives, cives quaerenda pecunia primum est,
Virtus post nummos.

HORAT.

Es gehört mit zur heutigen Mode, ein ehrlicher Mann zu heissen. Wo wir uns hinwenden, rauschen uns ehrliche Männer entgegen; die zweydeutigsten Wohnungen erschallen von diesem Namen, und dennoch klaget die Welt, daß die Ehrlichkeit ausserbe.

Ich glaube zwar, daß sich aus diesem Widerspruche sehr viele Folgerungen ziehen lassen, und die Moralisten werden nicht ermangeln, uns wenigstens den Werth der Ehrlichkeit daraus be-

greiflich zu machen, da ein ieder sich mit ihrem Namen schmücken will.

Allein mir gilt es alles gleich, welche Schlüsse andere machen. Ich bin zufrieden, wenn ich nur glauben darf, daß die Ehrlichkeit, so wie solche von den Sittenlehrern beschrieben wird, im gemeinen Leben eine sehr unbrauchbare Tugend ist, und daß ein ieder Mensch genöthiget wird, nach dem Maasse, als er mehr oder weniger mit der Welt in Verbindung steht, auch seine Ehrlichkeit mehr oder weniger auszudehnen, einzuschränken, anders zu bestimmen, kurz, so einzurichten, wie es sein iedesmaliger Vortheil erfodert.

Die Kameralwissenschaft, welche mit andern Wissenschaften dieses gemein hat, daß ein deutscher Professor iede Miesse ein neues Buch darüber schreiben kann, hat doch etwas eigenes, wovon noch kein einziger politischer Schriftsteller, so wie es die Wichtigkeit der Sache erfodert, gehandelt hat.

Man

Man hat nämlich, wie ich zuverläßig weiß, in derselben die Ehrlichkeit nach allen ihren Verhöhungen und Vertiefungen ausgemessen. Man hat die feinsten Schattirungen durch eigene Ausdrücke bezeichnet, und daraus ist eine allgemeine Sprache entstanden, welche, wie die Zeichen der Freymäurer, keinem von der Zunft unverständlich ist.

Ich habe mir viele Mühe gegeben, diese Sprache auszukundschaften. Allein selbst an den Orten, wo sonst für Geld alle Nachrichten zu erhalten sind, war man so geheim damit, als in vielen Gerichtsstuben mit der Sportelstaxe. Was ich also meinen Lesern davon mittheilen kann, sind einige wenige Brocken, welche ich, wie mein lateinischer Verwalter sein rebus sic stantibus, nur zufällig gesammlet habe. Hier ist alles, was ich davon weiß.

Kameralstil.

Mit dem Kerl ist nichts anzufangen.
Ein gefährlicher Mann.
Ein ehrlicher Mann.

Ein guter ehrlicher Mann.
Ein kluger Mann.
Er ist blind.

Er versteht den Handel.
Ein ehrlicher Kerl.
Ein braver Kerl.
Ein feiner Kopf.
Ein verzweifelter Kerl.
Ein grosser Mann.

wahre Bedeutung.

Ein wahrhaftig ehrlicher Mann.
Er leidet durchaus keine Schelmſtücke.
Er ſtiehlt nicht, aber er läßt auch fünfe gerade ſeyn.
Ein Dummkopf.
Er kennt ſeinen Vortheil.
Erlauben Sie, daß ich Madame mit einer geringen Tabatiere aufwarte.
Ein Betrüger.
Er kann ſchweigen.
Im Nothfall bricht er ein.
Er verſteht ſich auf Ränke.
Wird er betroffen, ſo wird er gehangen.
Gute Nacht, Juſtiz!

Vor langer Zeit wurde die Frage aufgeworfen: Ob ein ehrlicher Mann im Unglücke nicht mehr Achtung verdiene, als ein glücklicher Betrüger? und mit Rechte lachete man den armen Sünder aus, welcher so kindisch fragen können. Ein ehrlicher Mann im Unglücke! welcher lächerlicher Gedanke!

Aber die Frage verdient eine ernstliche Erwägung: Ob nicht überhaupt ein Betrüger dem Lande nützlicher sey, als ein ehrlicher Mann? Weil es noch hie und da einige müßige Köpfe giebt, welche allen ihren Scharfsinn anwenden, den Betrüger, als dem Publikum schädlich, vorzustellen. Dank sey es dem innern Gefühle, der kräftigen Regung des Herzens, und der allgemeinen Uebereinstimmung der Welt, welche den größten Theil der Menschen wider die falschen und blendenden Schlüsse dieser Irrgeister in Sicherheit stellt. Man müßte den guten Ariſt, der nichts weiter, als ehrlich, ist, und den wackern

Herrn

Herrn Baron von Kreuzheim, Amtmann zu * *, den unvergleichlichen Mann, nie gegen einander gehalten haben, wenn man über diese Frage lange zweifelhaft seyn wollte.

Nur ein Paar Minuten, guter ehrlicher Ariſt! ---- Sie verzeihen es doch, daß wir Sie überfallen! ---- Sie ſind ein ſo lieber Mann; aber allzu ſtille leben Sie, wenn Sie es mir erlauben wollen. ---- Woher den immer die groſſe Abneigung gegen die Welt? ---- O, wenn Sie es nur wüßten, man wollte ſich Ihnen ſo gerne mittheilen, ---- wenn Sie ſich nur ein klein wenig -- -- Im Ernſte! redete Ihr Herr Vater nie mit Ihnen von der groſſen Welt? Sie iſt ſo böſe nicht, Ariſt, als Sie vielleicht denken; und über dieſes immer zu Hauſe zu ſitzen ---- ---- es macht gewiß einen dicken Kopf. Aber wie ich ſehe, ſo ſind Sie hier artig eingerichtet. ---- Freylich, das Prächtige fehlt ---- allein ich finde doch ſo etwas

ge-

gefallendes, ſo etwas von Geſchmack. — Wer hätte das aus Ihrer krauſen Stirne leſen ſollen? ---- Guter Alter! ich ſcherze zuweilen ein wenig. --- Das Lachen iſt ja doch eben nicht allezeit Sünde. ---- ---- He! was gilts, ich bringe die Falten weg? ---- Sie können in Wahrheit lächeln? Ja, ja, Sie ſind mir wohl auch ein Vogel ---- ---- Ich will mich ſchon hüten, Sie unter unſere Schönen zu bringen. --- --- St! St! daß Ihre Frau uns nicht hört --- --- Sie ſollten mich dauern ---- Ich weiß, Ihr Kinderchen liebt Euch einander. — Deſto ſchlimmer für Sie Ariſt. Die ehelichen Frauen verſtehen noch weniger Spaaß, als die ehelichen Männer. ---- --- Allein ich erſtaune: Sie haben nur tauſend Thaler Einkünfte? — Es iſt wahr, davon können Sie keine Equipage halten, oder Sie müſſen den gelehrten Kerl bey Ihren Kindern abſchaffen. ---- ---- Es heißt, Sie thäten den Aerzten viel Gutes. Von tauſend

ſend Thalern Armen viel Gutes thun, und ſelbſt nicht einmal eine Karoſſe hal-ten ---- das iſt mir zu hoch! ---- Aber wir ſtörten Sie ---- wahrhaftig, es iſt mir leid! ---- O! bleiben Sie im Le-ſen ---- Wir wollen zuhören. --- Was leſen Sie denn da für artige Sachen? -- Monteskieu Buch von den Ge-ſetzen! ---- Mein Gott! leſen Sie ſolch Geſchwätz? ---- Nehmen Sie dieſes! --- Es iſt Döhlerns pro-ceſſualiſche Mauſefalle. --- Das waren nun wieder ein paar rechte ober-richterliche Runzeln! ---- Nein, bey meiner Seele! Ariſt, ich habe Sie nicht kränken wollen. Die ganze Welt weiß es, daß Sie ein guter ehrlicher Mann ſind, und man ſagt, daß Sie einen demüthigen Klienten einen Be-trüger genannt, weil er Ihr Votum erkaufen wollen. ---- Um Gottes wil-len! ---- ſo ſehen Sie mich nicht ſo drohend, oder, wenn Sie lieber wol-len, ſo ängſtlich nicht an. ---- Glaube

ich

ich denn etwa ſolche Plaudereyen? ---- Dieſe Ausſchweifung von Ihnen wäre ja gar zu luſtig. ---- Nur das habe ich wohl gehört, und halb und halb geglaubt, daß Sie den Parteyen, wenn ſie arm geweſen, die Gebühren geſchenkt. ---- Ich habe das ſo hingehen laſſen, obgleich jemand die Anmerkung machte, daß Sie ein wenig unverantwortlich gegen Ihre Nachfolger handelten, daß Sie die Bedienung verringern, oder wenigſtens die Bauern verwöhnen. ---- ----

„Geſchwind Eau de Luce! -- Das war ein unerträglicher Kerl. Gott! wenn die Welt voller Ariſten wäre, man müßte ſich vor langer Weile erhänken. Alle ſeine Schritte nach genau erwogenen Grundſätzen wohlbedächtlich abzumeſſen, in allen Dingen ſo gar den böſen Schein zu vermeiden; ſein Gewiſſen zu dem einzigen Richter ſeiner Gedanken und Handlungen anzunehmen, und dem ſtrengen gebietenden

Aus-

Ausspruche desselben alle Vorspiegelungen der Welt und seine liebsten Leidenschaften aufzuopfern; den Leidenschaften der Grossen aus Menschenfurcht -- -- So albern, so buntschäckig sieht es in einem Aristischen Kopfe aus, und so langsam — —

Ha, unterthäniger Diener, Herr Baron, wie bin ich ungeduldig, Sie zu sehen! — Schnellten Sie den verfluchten Juden? — — Ich gönne es ihm herzlich. — Tausend Thaler mußte er ausgeben? --- Die kann er tragen. --- Ich höre der Mühlenproceß ist vorbey. ---- Bravo! Es wäre Sünde gewesen, hätte der Müller nicht gewonnen, er ist kein Filz --- ---- Die Bauern werden ein wenig schreyen; aber man darf nur ein paar beym Aermel nehmen und aus der Thüre werfen, so sehen sie, daß man sich nicht fürchtet. Ich halte es mit Ihnen: Der Bauer muß kriechen, sonst langt er uns über den Kopf; und hat er Geld, so ist er

leck. ---- In Punkto der Brandgelder! --- Zwölf pro Cent ſind angeboten, und das Pfand iſt ſicher. -- Haha! ich verſtehe Sie. --- Scheuen Sie ſich vor dem nicht? --- Wir ſchreiben den 29ten --- Merken Sie, was ich ſagen will? --- Den kann der Caſſirer kirre machen. --- Sie ſollten doch Ihr Geſpann und Ihre Karoſſe bezahlt haben. Sie koſten --- Laß ſehen: Dem Sattler zogen Sie die Hälfte ab --- Doch nahe an tauſend Thaler, --- --- Wenn das dicke Pachterweib nur ſterben wollte! --- Bey meiner Seele, der Mann müßte mit den Stiefkindern theilen; wenn Sie ihm nicht durchhelfen. --- Sie --- der Amtsſchreiber --- unter tauſend Dukaten könnte er nicht ab kommen. Es leben die tauſend Dukaten! und Ihr Mädchen! --- Der Teufel, Baron, wie ſtach ſie auf dem letzten Ball vor den andern hervor! Die Juwelen waren prächtig --- Aber nicht viele ſolcher Thierchen, mein guter

Baron,

Baron, oder Sie müssen Ihre Dörfer ordentlich ausplündern. --- ---

Nun darf ich es nach diesen beyden Gemälden sicher auf der Wahl meiner Leser, und insbesondere meiner höchstgeschätzten Leserinnen beruhen lassen, wem sie den Vorzug geben; einem ehrenvesten, fleissen, ordentlichen Arist, der voller Ehrlichkeit, aber auch von Herzen kläglich ist; oder einem kühnen rauschenden Baron, der nur die Finger aufheben darf, um Geld zu sammlen, und der das Gesammlete so großmüthig zu verthun weiß. Ich vermuthe nur gar zu sehr, daß einige meiner Leserinnen selbst ihren geliebtesten Grandison gegen meinen Baron umtauschen möchten.

Aber es ist Zeit, aus einem andern Tone zu reden. Eine fürchterliche Schaar streitbarer Politiker ziehet mit grauenvoller Majestät wider mich einher. --- Ich weiß alles, meine Herren, was Sie anzubringen haben. Darf ich also nur fragen: Ob nicht der höch-

ſte Gipfel der Staatshaushaltungskunſt erreicht iſt, wenn die ganze Maſſe des Vermögens eines Staats in Bewegung gebracht wird, ſo daß alles circuliret, die kleinen Theile die groſſen, und die groſſen wieder die kleinen Theile wechſelsweiſe unterſtützen, erhalten und erwärmen? Müſſen nicht in dieſem glücklichen Zuſtande, welchen uns von Anfang der Welt her die Projekte aller Projektmacher verſprochen haben, die Künſte, die Wiſſenſchaften und der Fleiß blühen? Muß nicht der Staat dadurch aus dieſer ſchimpflichen Trägheit geriſſen werden, welche die Unwiſſenheit mit ihrem ſchrecklichen Gefolge zur Begleiterinn hat? Muß nicht —— ja, was muß nicht alles? Aber, wieder auf meinen Baron zu kommen, kann denn nicht ſo ein einziger Baron auf zehn Meilen in der Runde alles in Bewegung bringen? Und wenn nur auf iede zehn Meilen ein Baron geſetzt würde: wäre alsdann nicht für das ganze Land geſorget?

Es

Es ist eine ewigfeste Wahrheit, daß es dem Bauer gleich viel gilt, ob er reich oder arm ist, wenn er nur dasjenige essen und trinken kann, was sein Vater aß und trank. Hat er mehr, so verschließt er es in seinen Kasten, und bringt es aus dem Umlaufe. Aber nun kommen Amtmann, Amtsverweser, Amtsverwalter, Amtsschreiber, Landvoigte, Landschreiber, Hausvoigte, Kirchspielvoigte, Amtsvoigte, Schultheissen, Sekretärs, Gevollmächtigte, Schreiber, Amtsbothen, und mit einem male sehen die kostbaren Metalle, welche mit so saurer Mühe aus dem Eingeweide der Berge, und gewiß nicht in der Absicht gegraben worden, daß sie in einer großväterlichen Bauerlade von neuem verrosten sollten, wieder das Licht der Sonne. Alles lebt. Alles hat geplündert. Alles ist reich. Die Fabrikanten stürzen sich haufenweise herzu, um die hochwohlgebohrne, wohlgebohrne, hochedelgebohrne, hochedle, wohledle, edle,

vornehme und groſsachtbare Welt zu zieren und zu ſchmücken. Die Kaufleute, die Vormünder der Nation, ſehen ihre Waarenlager ſchleunig ausgeleeret, welche eben ſo ſchleunig wieder angefüllet werden. Die Handlung und die Schiffahrt blühen. Der Bauer, durch die Abgaben angeſpornet, arbeitet ſchon im folgenden Jahre hurtiger, ſeine Erndte iſt gröſſer, folglich auch der Raub beträchtlicher, und in eben der Maaſſe wird auch der luxus und der Umlauf des Geldes und der Waaren ſtärker. So gehen wir denn mit ſtarken Schritten zu dem Punkte unſerer Vollkommenheit, von den Nachbarn beneidet, bis wir endlich, weil die Unbeſtändigkeit auch Reiche und Länder in ihrem Glücke verfolgt, und wenn unſre klügelnde Enkel vielleicht die geſunden Grundſätzen ihrer Väter verlaſſen, wieder in unſer erſtes Nichts zurück fallen.

Ich habe für meine Leſer zu viele Zärtlichkeit, als daß ich, ſo ſehr ich

auch

auch ſonſt in meinen hypochondriſchen Stunden dazu geneigt bin, ſie durch eine traurige Beſchreibung einer Republik beunruhigen ſollte, welche aus lauter Ariſten beſtünde. Man darf dieſe Geſchöpfe nur anſehen, um ein Fieber zu bekommen. Ich werde alſo mit mehr Nutzen noch einen Einwurf beantworten, der mir gemacht werden könnte.

Man wird vielleicht ſagen, es ſtünde doch nur Ein Baron und ſeine kleine Geſellſchaft aus einem Diſtrikt von zehen Meilen in der Runde, nach meinem Plane, zu füttern. Allein man muß mich wohl verſtehen. Ich will meinen Baron nur gebrauchen, dem Bauer das Ueberflüſſige abzunehmen. Was er ohnehin verlieren muß, iſt ſchon abgerechnet.

Sie, mein Herr Pfarrer, können alſo die zarten Pfingſtlämmer, welche Sie durch eine freundliche, holdſelige und ſanftmüthige Ermahnung den Ih-

rer Weide anvertrauten Schafen, als ein ausserordentliches Merkmal der kindlichen Liebe gegen ihren Hirten, jährlich zu liefern auferleget haben, richtig erhalten. Den Herren Aerzten steht es frey, nach wie vor, bey dem Bauer ihre geschabte Kreide anzubringen, und wenn die Herrn Advokaten nur sonst meinem Baron nicht zu lästig fallen; so verspreche ich in seinem Namen, daß alle gütliche Vermittelungen unter den Parteyen gewissenhaft vermieden werden sollen, es wäre denn, daß eine Partey den Vergleich ausserordentlich hoch bezahlen wollte.

Kurz, es soll die alte Wahrheit ungekränkt bleiben: Der Bauer ernährt uns alle. Welch ein Reichthum liegt in diesen Worten! Ich sehe die ganze Stadt in einem regen Tumulte. Ein jeder hüpfet mit dem Antheile, welcher ihm, zuweilen erst durch die dritte und vierte Hand, von der allgemeinen Beute geworden ist, voller Freude

de in seine Wohnung. Der Bauer, dumm und Betrüger zugleich, hat an seiner Seite einen Städter vervortheilt. Er frohlockt über seine List, und fällt einem andern Städter in die Hände, welcher ihn wieder auszieht. So gewiß ist es, daß die Natur in uns allen den Saamen — — Wie gerne mögte ich meine Gedanken frey heraus sagen, wollte man mich nur nicht steinigen! — Aber, wie es mir auch gehen möchte, ich würde rund heraus bekennen, und behaupten, daß der kühnste Räuber allein seine Bestimmung erreicht habe, wenn ich nicht einen ganzen, und zwar den ansehnlichsten, Stand jedes europäischen Staats gewahr würde, und sehen müßte, daß er eben durch seine gänzliche Entfernung von allem, was eigennützig heißt, zu dieser hohen Staffel der Würde gelangt ist.

Mit kühnen Blicken, welche Ehrerbietung und Furcht zugleich erregen, lehnet er sich an den mit dem Blute der

Feinde beſprützten Schild ſeiner Ahnen, ſtolz auf ihre Tugenden, und ſtolzer noch, daß er ſie übertreffen kann. Sein groſſes Herz erhebt ihn über die gemeine Sphäre, und mit dem Mitleid eines Helden ſchaut er auf die kriechenden Inſekten herab, welche aus der Erde ihre Nahrung ſaugen. Fern von Weichlichkeit und thörichter Pracht, verlangt er von der Natur nicht mehr, als die äuſſerſte Nothdurft; zufrieden, daß Lorbeern für ihn wachſen. Aber dieſe liebreiche Mutter beſtimmt ihm mit milder Sorgfalt die Sklaven, deren thieriſche Beſchäftigungen ihren würdigern Söhnen noch mehr, als das Unentbehrliche, verſchaffen müſſen. Itzt winkt ihm die Ehre ins Schlachtfeld. Schon zückt er ſein Schwerdt, den trägen Bürger zu vertheidigen, der nur zu erwerben, aber nicht zu ſtreiten, gelernt hat. Schon — —

Himmel! ſollte ich geirrt haben? ſollte mir das begegnet ſeyn, was ſo vielen begeg-

begegnet iſt, welche über wichtige Wahrheiten Syſteme geſchrieben, und der Kette meiner Schlüſſe ein kleines Glied fehlen? — Himmel! ſollte wirklich der ehrliche, der uneigennützige Mann den Vorzug verdienen? o! ſo erhalte dieſen auserwählten Stand, welcher dem allgemeinen Verderbniſſe nur allein entgangen iſt, in aller ſeiner Lauterkeit. Lehre deine Söhne, die Fürſten der Erde, die Urſachen, warum die Lieblinge des Nachruhms niemalen ihre Hand mit unedlem Gewinne befleckt haben, und daß das untrüglichſte Mittel, ſie in dieſen erhabenen Geſinnungen zu befeſtigen, darinn beſtehe, daß man ihnen, ſo wie es von undenklichen Zeiten im Gebrauch geweſen — — ja, ja, die Hände wohl binde.

Zehntes Stück.

— — *egregii mortalem altique ſilenti.*

HOR.

Es mag alles wahr ſeyn, was Iſaak Bickerſtaff von dem alten Knaben **Ben Jonſon ſagt, als: daß er einen Rath, einen Stutzer, einen Hofmann, oder einen Bürger, jeden nach ſeiner Art, reden zu laſſen, und ſie genau zu charakteriſiren wiſſe, ohne ſeine Zuflucht zu ihrer Tracht, Hut und Degen, Parucke und Schuh, oder dergleichen Dingen zu nehmen, die in jeder Trödelbude feil ſind; daß ſeine Stücke allemal die Fragen aushalten, was der und jener Charakter auf der Bühne ſage, was für Urſache er hatte, ſich um dies oder**

das

das zu bekümmern, wie es zuging, daß Jener, der immer unter Leuten von dieſer und keiner andern Claſſe gelebt hatte, nun auf einmal gleich Perſonen von einer ganz verſchiedenen Lebensart ſpricht; daß Jonſon ſogar eine ganze Reihe von Charaktern aufzuſtellen wiſſe, die bey einerley Zweck, z. E. ihren Geiz zu befriedigen, dennoch alle in ihren Mitteln, dazu zu gelangen, und ſogar in der Art, ihre Begierde zu äuſſern und auszudrücken, von einander abweichen, u. ſ. w. — Das alles mag wahr oder nicht wahr ſeyn: ſo viel weis ich, mein Mann iſt Ben gewiß nicht! Die gröſte Beruhigung meiner hypochondriſchen Wallfahrt war der Gedanke, daß ich mit meiner Stummen vielleicht hätte glücklich leben können; ich glaubte an ihr ein Herz ohne falſch zu bemerken, und zweifelte keinesweges, daß die Liebeserklärung ihres Kopfnickens aufrichtig war, wenn gleich ein misgünſtiges Schickſal ſie verhinderte, mir deutlichere

lichere Beweiſe ihrer Zuneigung zu geben; es war ſüß, ausnehmend ſüß für den ehrlichen Zacharias, ſich mit der Vorſtellung zu ſchmeicheln, daß es ihm ſchon in ſeinem ſiebzehnten Jahr gelungen ſey, eine Eroberung zu machen, um die ihn die Welt würde beneidet haben, wenn es ihm erlaubt geweſen wäre, die Früchte davon einzuerndten. Aber ach! wo iſt der goldne Traum itzt? Grauſamer Ben Jonſon! konnteſt du keinen andern Charakter finden, deine Milz zu erleichtern, als gerade den einzigen Charakter unter der Sonne, der Jernſtrups Seele entzückte? Wie? wenn auch meine Stumme eine ſolche Epicöne, eine falſche verwünſchte Hexe geweſen wäre, wie die Stumme deines armen Moroſe, oder ſoll ich ihn lieber Jernſtrup den Erſten nennen? Wo iſt ein Seher, der mir dieſen unglücklichen Zweifel beantworte?

Du wirſt dich verwundern, mein gutherziger Leſer, was mich auf einmal ſo

traus

traurig mache; du kennſt vielleicht keine Epicöne, keinen Moroſe auf Erden, ja auch Ben Jonſon ſelbſt mit ſamt ſeinem Waarenlager von Charaktern nicht. Wie beneide ich dich! vor acht Tagen war ich auch ſo unwiſſend, als du. Aber nimm hin und lies! lies die Schandſcene, womit mir der dienſtfertige Ueberſetzer (daß ihn der Kukuk! mit Herrn Schumalitz zu reden) der Roſe, vorgeſtern Abends aufwartete. Ach! meine alte, meine einzige Geliebte! iſt es denn wahr? hätteſt du wohl eine Epicöne ſeyn können? O nein! nein! ich will meinen Nacken ſträuben, und mich mit Unglauben waffnen!

Moroſe, und ſein Stummer Moroſe.

Soll ich denn nicht, anſtatt dieſes hohlen Steckens, noch eine beſſere Methode ausfindig machen können, meine

Be-

Bedienten der Mühe zu ſprechen, dieſe meine Ohren aber des Misklanges ihrer Worte zu überheben? Laß ſehen. Alles Reden, auſſer meinem eignen, iſt mir zuwider, iſt mir verdrießlich, beſchwerlich, unerträglich. Wie, Burſche! ſollt es nicht möglich ſeyn, daß du mir durch Zeichen antworten könnteſt, und ich dich verſtünde? Sprich nicht, wenn ich dich frage. Du haſt den Klöppel vor der Thür abgenommen, wie ich dir hieß? Antworte mir nicht mit Worten; ſondern ſchweigend. --- Sehr gut! falls du damit Ja! ſagen willſt. --- Du haſt auſſen an die Thüre einen guten dicken Polſter oder eine Madratze befeſtigt, daß ſie mit ihren Dolchknöpfen, oder wenn ſie mit Steinen anpochen, keinen Lärm machen? --- Nur mit dem Fuß ausgekratzt, falls du Ja! ſagen willſt. -- Sehr gut! So wird für die Beſcheidenheit eines Bedienten, und für die Würde und Ueberlegung des Herrn zugleich geſorgt. --- Du biſt auch bey Cuthbrard dem

dem Barbier geweſen, daß er kommen ſoll? --- Gut! Und er will gleich hier ſeyn? --- Antworte mir mit dem Fuß, falls du Ja! ſagen willſt: ſoll es aber Nein! heiſſen, ſo ſchüttle den Kopf, oder zuck die Achſeln. --- So! --- die Herren Spanier und Italiener befinden ſich bey dieſer Etiquette gar ſehr wohl; ſie ſtimmet mit einer weiſen und nüchternen Gravität vollkommen überein, und iſt auſſerdem auch elegant. --- Wie lange wird Cuthbrard ausbleiben? --- Steh! Wenn eine Stunde, hebe die ganze Hand auf; wenn eine halbe Stunde, zwey Finger; wenn eine Viertelſtunde, einen Finger. --- Gut! Eine halbe Viertelſtunde! Sehr gut! --- Und haſt du ihm einen Schlüſſel gegeben, daß er ohne Pochen einkommen kann? --- Gut! --- Und iſt das Schloß heut geſchmiert worden? und die Riegel? — Gut! --- Und ſind die Ueberzüge an den Treppen allenthalben, wie ſichs gebührt, in gutem verwahrlichen

Stande? daß das Holz nirgend vorguckt? — Sehr gut! — Ich sehe, durch viele Lehren und anhaltende Uebung kann man zum Zweck kommen. — Geh ein wenig bey Seite. — Der Großtürck ist in dieser unvergleichlichen Kunst ganz bewundernswürdig; er übertrift hierinn alle Potentaten der Erde: lauter Stumme zur Aufwartung! durch Stumme werden seine Befehle ausgerichtet! ja selbst im Kriege, wie man mir gesagt hat, und auf seinen Märschen, giebt man seine Ordres stillschweigend durch Zeichen aus! Eine ausnehmende Kunst! Ich bin oft herzlich beschämt, und ich ärgre mich, daß die christlichen Fürsten sich in einem so wichtigen Punkte der Glückseligkeit von einem Barbaren übertreffen lassen. Wenigstens will ich diese Glückseligkeit in meinem Hause einzuführen wissen. — (Ein Posthorn wird vor der Thür gehört). Wie nun? Oh! oh! welcher Ruchlose, welches Ungeheuer vom Menschen ist das? Guck aus!

Oh!

Oh! Schneid ihm die Kehle ab! die Kehle ab! welcher Mörder, welcher Höllenhund, welcher Teufel kann das seyn?

Der Stumme. Es ist eine Staffette vom Hofe ---

Morose. Weg, Bube! mußt du dein Horn auch blasen?

Stumme. Ach Herr, es ist ein Bothe vom Hofe, der sagt, daß er bey Todesstrafe augenblicklich mit Ihnen sprechen muß.

Morose. Bey Todesstrafe, halts Maul!

Truewit, Morose, Cutbrard.

Truewit. Um Vergebung, Sir, ich bin hier fremde: ist ihr Name Herr Morose? — Fische! lauter Pythagoräer! Seltsam! Was sagen Sie, Sir? Gar nichts? Ist Harpokrates hier bey Ihnen eingekehrt? Nun denn, Sir, ich will Sie für den Herrn vom Hause nehmen; es wird auf eine ganz kleine Probe an-

kommen, Sir. Ihre Freunde bey Hofe empfehlen sich Ihnen, Sir ---

(Mor. O Menschen! o Sitten! hat man je eine solche Unverschämtheit gesehen!)

Truew. Und sind Ihrentwegen sehr besorgt, Sir ---

Mor. Wessen Bube seyd Ihr?

Truew. Mein eigner: Ihres gleichen, Sir ---

Mor. Hol mir meinen Degen!

Truew. Hier diese Hälfte meines Dolchs in deine Ribben, Kerl, wenn du es thust! und diese andere für Sie, Sir, wenn Sie sich regen! Seyn Sie ruhig, ich befehle es Ihnen im Namen des Königs, und hören mich aus. --- Man sagt, Sie wolten sich verheirathen? verheirathen! verstehen Sie mich, Sir?

Mor. Und was denn, Tölpel?

Truew. Kurz, Sir, Ihre Freunde wundern sich über Ihren Entschluß um

so

ſo viel mehr, da die Themſe ſo nah iſt, daß Sie ſich ohne viel Umſtände erſäufen können; oder die Londoner Brücke, wenn ſie lieber von oben herab ſegeln; oder der ſchöne hohe Thurm Bow, um ſich den Hals zu brechen; oder St. Pauls Thurm, der noch höher iſt; oder wenn Sie es näher am Hauſe und kürzer haben wollen, ein köſtliches Erkfenſter ihres eignen Hauſes, das nach der Straſſe hinaus geht; oder ein Balken in beſagtem Erker mit dieſem Stricklein, welches Ihre Freunde Ihnen ſchicken, Sie liebreich erſuchend, die Gravität Ihres ehrenfeſten Schedels angeſchloſſenem kleinen Knoten ja lieber als dem Ihnen gar nicht wohlanſtehenden Ehebande anzuvertrauen; oder wenn Sie auch das nicht wollen, daß Sie eine Doſe Queckſilber zu nehmen belieben, und ſtille wie eine Maus von hinnen ſcheiden: mit einem Worte, das Sie bey weitem viel klüger thun, über alle Berge zu gehn, als dem Irrwiſch, Ehe,

so unbesonnen, so albern, so thöricht nachzulaufen! Ach, weh Ihnen, Sir! können Sie jemals hoffen, in unsern Tagen ein züchtiges Weib zu finden? zu einer Zeit, da es täglich so viel Maskeraden, Schauspiele, Puritaner-Predigten, tolle Leute, und andere außerordentliche Dinge, öffentlich und zwischen vier Wänden zu sehen giebt? Hätten Sie zu König Etheireds oder Edwards des Bekenners Zeiten gelebt: so möchten Sie vielleicht in irgend einer kalten Herrschaft so ein Weib guter Art angetroffen haben: damals wäre ein freßliges einfältiges Ding eben noch mit einem Manne zufrieden gewesen. Aber itzt! Eben so lieb würden unsere Weiber sich mit einem einzigen Beine, oder einem einzigen Auge begnügen lassen! Ich will Ihnen alle die traurigen Folgen erzählen, Sir, die Ihnen von einer Frau bevorstehen.

Mor. Guter Sir! haben ich je einen oder einige Ihrer Freunde um ihr

land

Land betrogen? ihre Höfe gekauft? ihre verpfändeten Aecker an mich gezogen? mich ihnen zum Nachtheil ihrer Erben aufgedrungen? oder ihre Betten beſudelt? wodurch habe ich das um ſie verdient?

Truew. Meines Wiſſens durch nichts, Sir, als daß Sie heirathen wollen —

Mor. Wie? hätte ich einen Meuchelmord wider Ihren Vater angeſtellt, ihre Mutter entehrt, ihre Schweſtern geſchändet —

Truew. Ich brächte Sie ums Leben, Sir, ich erdroſſelte Sie, wenn Sie das hätten —

Mor. Wie? Sie thun mehr, als das! Was Sie mir itzt thun, Sir, wäre für die größten Schandthaten, die man ſich auszuſprechen fürchtet, zehnfache ja hundertfältige Strafe —

Truew. Ach Sir, ich bin nur ein Bothe; ich erzähle Ihnen nur, was Sie wiſſen müſſen. Es ſcheint, Ihre

Freunde ſorgen für die Wohlfahrt Ihrer Seele, Sir, und ſuchen Ihnen die Gefahr vorzuſtellen (meinentwegen mögen Sie thun, was Sie wollen: ich überrede Sie zu nichts), die Gefahr, ſage ich, die groſſe Gefahr, daß etwa Ihre Frau acht Tage nach der Hochzeit mit einem Bereiter davon laufe, oder mit dem franzöſiſchen Seiltänzer, oder mit einem Tanzmeiſter, oder Fechtmeiſter, verſtehen Sie mich wohl, einem Fechtmeiſter, der die Waffen zu führen weis — Alsdenn iſt es nicht die Schuld ihrer Freunde. Die haben dann ihr Gewiſſen befreyt, da ſie Ihnen durch mich für itzt wie für immer voraus ſagen, und begreiflich machen, was geſchehen kann. Faſſen Sie ſich, Sir, halten Sie ſtandhaft aus: denn ich muß und will Ihnen die Unglücksfälle beſchreiben, denen Sie ausgeſetzt ſind. Iſt Ihre Frau ſchön, jung, blühend: nie hat eine Confectſchüſſel mehr Fliegen an ſich gezogen: alle gelbe Röcke und

groſſe

grosse Bandschleifen in der Stadt werden zu Ihnen eilen. Ist sie häßlich, verwachsen: gut, so läuft sie diesen gelben Röcken, diesen Bandschleifen nach, und da hilft nichts: es muß gekauft werden, Sir. Ist sie reich, haben Sie die Mitgift, nicht die Frau, geheirathet: dann will sie das Haus regieren, und herrschen, wie eine Wittwe. Ist sie vornehm: alle ihre Verwandten sind so viel kleine Tyrannen des Ehemanns. Ist sie fruchtbar, lebhaft wie der May, ungleich wie der April: nun, so hat sie ihre Aerzte, ihre Wehmütter, ihre Ammen, ihre Lüsternheiten von einer Stunde zur andern: und sollte sie nach dem kostbarsten Leckerbissen lüstern, den nur ein Mann darbiethen kann; sie muß ihn haben. Ist sie gelehrt: kein Papagoy schwatzt unaufhörlicher, kein Reichthum ist reich genug, um für die Menge von Gästen zuzureichen, die gebeten seyn müssen, die gelehrte Frau Griechisch und Latein reden zu hören;

ja der Mann muß ihr gar seine Aufwartung auf Griechisch und Latein machen, wenn er mit ihrem hohen Beyfall beehrt seyn will. Ist sie eine Puritanerinn: huy, mein Herr Stummer, so entschliessen Sie sich, alle schweigende Brüder dreymal in der Woche zu bewirthen, die theure Schwesterschaft fein die Runde herum zu küssen, die ganze Clerisey mit Knechten, Mägden, und Kindern zu füttern, und zur Danksagung die erbaulichsten und endlosesten Reden von puritanischen Uebungen, und puritanischen Singen, und puritanischen Catechisiren zu hören, ja sogar zu bezahlen, um nur der heiligen Frau kein Aergerniß zu geben, die Sie an Leib und Seele betrügt. Der Angstschweiß bricht Ihnen aus, Sir? O das ist noch nicht die Hälfte! Inzwischen hängt es immer von Ihnen selbst ab, was Sie thun wollen (wie ich schon vorher erwähnt habe). Ich komme nicht, Sie mit Gewalt zu überreden: ferne sey es von mir!

(der

(der Bediente will wegſchleichen). bey meiner Treu, Herr Bedienter, wenn Ihr von der Stelle geht, es wird Prügel regnen!

Mor. O was hab ich geſündigt! was hab ich geſündigt!

Truew. Geſetzt, im Gegentheil, Sie lieben Ihre Frau, noch mehr, Sie beten ſie an: welche Marter für Sie ſelbſt, Sir! wie wird ſich das holde Weibchen an dem kläglichen Zuſtande ihres winſelnden Eheherrn ergetzen? Sie werden nicht bey ihr ſchlafen dürfen, wenn es ihr nicht gefällt; denn wie dürfte ſie ihre Lieblichkeiten, ihren ſchlanken ſchönen Leib verderben! es ſey denn, daß ſie es etwa einmal aus Gefälligkeit, bloß für ein Paar Juweelchen, etwa ſo für eine kleine Schnur Perlen nebenher erlaubte. Das Vergnügen einer jeden halben Stunde muß ihr, wie nach der Taxordnung, abgekauft, jede Gefälligkeit, wie in den güldnen Tagen der Ehewerbung, mit dem Schweiß Ihres Angeſichts

gesichts erst erhuldigt werden. Sie müssen ihr so viel Bedienten halten, als ihr Herz gelüstet, so viel Gesellschaft, als ihr genüget: Sie selbst aber, der unterthänige Herr vom Hause, daß Sie sich nur nicht unterfangen, einen Freund ohne Bewilligung der gnädigen Dame anzunehmen! Auch nicht einmal, wenn er das Glück haben sollte, der gnädigen Dame zu gefallen. Denn desto mehr wird sie, alle unnöthige Eifersucht zu vermeiden, ihn zu hassen scheinen; oder sie wird lieber gleich zuerst eifersüchtig, und läuft in der Wuth (wer kann einer so artigen Frau, die sich aus Zärtlichkeit übereilt, etwas wehren?) zu einer ihrer getreuen Freundinnen oder Verwandtinnen in der Gegend der hohen Schule, wo sie sich in der Kunst, Briefe zu schreiben, Bediente zu bestechen, Kundschafter zu gewinnen u. s. w. unterrichten läßt. Während ihres dortigen Exiliums muß sie bald ein reiches Feyerkleid für Petri Stuhlfeyer, bald ein neues für die hei-

lige

lige Faſtnacht, bald ein noch prächtigeres für Aſchermittwoche haben; ſie muß mit Silber bedient werden; ihr Zimmer muß vollauf von Kämmerdienern, Lakayen, Pförtnern und andern Laufbothen ſeyn; Stickerinnen, Juwelirer, Putzmacherinnen, Nätherinnen, Federſchmücker, Parfumeürs, und was dem anhängich iſt, übergeh ich mit Stillſchweigen. Ob unterdeſſen die Aecker ſchmelzen, oder ein Stück Wieſenwachs nach dem andern in goldne Kleider umgeſetzt wird, oder der Seidenhändler für ſeinen Sammt ganze Hölzungen umhaut: das iſt nicht ihre Sorge. Was kümmert ſies, wie viel ihre Eitelkeit koſte? kann ſie nur einen Pagen oder ſonſt ein Milchbärtchen küſſen, kann ſie nur als eine Staatsdame leben, alle Neuigkeiten, alles, was zu Bath, alles was beym Pferderennen zu Salisbury, alles was bey Hofe, bey der letzten Luſtreiſe des Königs vorging erfahren; kann ſie nur Poeten und Schriftſteller kritiſch

gegen

gegen einander abwägen, und über den Stil richten, Daniel gegen Spenser, Decker gegen Jonson prüfen, will man ihr nur nicht den Witz streitig machen, über die Zaubereyen der witzigen Köpfe zu entscheiden, allenfalls auch wohl einige Knoten der Polemik oder so ein Problem aus der höhern Mathematik beyläufig aufzulösen, in Religionssachen dem Nachbar zur Rechten, in Staatssachen dem zur Linken, in Zweydeutigkeiten dem von hinten zu antworten --- ---

Mor. O! o! —

Truew. Ich sage nichts, Sir, als was sich auf die Erfahrung gründet. Dann kommen noch die saubern Gänge zu diesem oder jenem Beschwörer, dieser oder jener alten Hexe, wo die erste Frage lautet, wie bald der Gemahl sterben wird, die zweyte, ob der Buhler sie liebt, die dritte, ob sich nach ihm ein neuer Liebhaber, und nach diesem neuen Liebhaber wie viele andere neue Liebhaber einfinden werden; ferner wer in

ihrer

ihrer Familie die vorzüglichsten Kuppler-Talente habe, Knecht oder Maad; wie nicht weniger, welchen Rang sie bey der nächsten Assemblee behaupten werde. Jede Antwort wird Punkt für Punkt niedergeschrieben; die heiligen Propheten weissagten nicht zuverläßiger; und wer kann uns bürgen, ob sie nicht selbst auf den Einfall geräth, eine heilige Prophetinn zu werden.

Mor. Trautester Herr, sind Sie bald fertig? haben Sie ihr volles Maaß bald über mich ausgegossen? Ich schwöre Ihnen, kein Tropfen ihres ungeheuren Wortstrohms soll bey mir umkommen.

Truew. Gleich, Sir. Dann eilt sie nach Hause, daß ihr der Kopf raucht, naß von Schweiß, und krank von Dünsten, daß sie zu Fuß hat gehen müssen, liegt einen Monath lang im Bett, ihre Haut abzuwerfen; erneuert sich in Eselsmilch, und glänzt wieder von Firniß. Leben Sie wohl, Sir. — Eins hatt

ich

ich noch vergeſſen. Es könnte ſich fügen, daß Ihre Auserwählte ſich vor der Hochzeit zu einer anderweitigen Uebergabe auf Diſcretion verſtanden hätte, wie es gewiſſe kluge Wittwen giebt, die vor der zweyten Ehe ihre Erbſitze bey einem guten Freunde deponiren: oder wenn ſie es noch nicht gethan hat, ſo kann ſie es vielleicht an ihrem Hochzeittage, oder in der Nacht vor ihrem Hochzeittage thun — Man hat eher dergleichen Dinge in der Welt gehört, ich beſcheide mich, Ihnen keine unmögliche Dinge, keine Hirngeſpinſte vorzutragen — Und nun empfehle ich mich Ihnen aufs ſchönſte. Ich bin ſo frey, dieß Stricklein, als ein geringfügiges Andenken, bey Ihnen zurück zu laſſen. Adieu, mein Herr Stummer!

Mor. Geſchwind! führt mich auf meine Kammer! Erſt ſchließt die Thüre ab! O ſchließt die Thüre ab! ſchließt die Thüre ab! kommt er ſchon wieder? (das Poſthorn).

Cut-

Cut b. Ich bins, Sir, der Barbier.

Mor. O Bartſcheerer, Bartſcheerer, Bartſcheerer! hier hab ich einen Gurgelſcheerer gehabt! hilf mir in mein Bett, und heile mich mit deinem Rathe.

Cutbeard, Epicöne, Moroſe, Stummer.

Moroſe. Willkommen, Cutbeard, komm mit deiner ſchönen Bürde etwas näher heran, und ſag ihr leiſe ins Ohr, daß ich ſie erſuche die Maſke abzunehmen. ---- So! ---- Iſt die Thüre verſchloſſen? ---- Schon gnug! ---- Nun, Cutbeard, nach der Ordnung, die ich in meinem Hauſe eingeführt habe, hebe ich denn an, dich alſo zu befragen. ---- Wie ich vorausſetze, Cutbeard, ſo iſt dieſes junge Frauenzimmer diejenige, die du für mich beſorgt und herbeygeſchafft haſt, in der Hoffnung, ſie werde mir in der Stelle und Perſon einer Frau

angemeſſen ſeyn? Antworte mir bloß mit dem Fuß, falls du Ja! antworten willſt.-- Sehr gut, Cutbeard, ſehr gut. ---- Ich ſetze ferner voraus, Cutbeard, du habeſt dich vorläufig mit ihrer Geburt, Erziehung, Gemüths- und Leibesbeſchaffenheit gehörig bekannt gemacht, indem du ſie ſonſt nicht zur Beſtätigung deiner Wahl in einer ſo wichtigen Angelegenheit, als Ehehaften ſind, hieher geführt haben würdeſt? dies ſetze ich voraus, Cutbeard. Antworte mir nur mit dem Fuß, falls du Ja! antworten willſt. -- Sehr gut, Cutbeard, ſehr gut. -- Geh nun ein wenig bey Seite, daß ich ihre Gaben näher unterſuche. (Er geht um Epicönen herum, und betrachtet ſie) Sie iſt über die maaſſen ſchön, und hat eine beſonders gute Mine; eine angenehme Zuſammenſetzung oder Harmonie der Gliedmaſſen; die Temperatur ihrer Schönheit ſtimmt völlig mit dem Sublimat meines Geblüts überein. Der Schelm von Cut-

beard

beard hat ihr Aeuſſeres treflich nach meinen Bedürfniſſen zu beurtheilen gewußt: und nun will ich ihr Inneres unterſuchen. Kommen Sie näher, ſchöne junge Dame: laſſen Sie ſich mein Betragen nicht befremden, obgleich es Ihnen der Seltenheit wegen etwas ſonderbar vorkommen möchte. (Sie neigt ſich) — Nein, Lady, Sie dürfen ſprechen, wenn gleich Cutbeard und mein Bedienter nicht darf: denn unter allen Arten des Schalles hat die ſüſſe Stimme der Schönheit allein das gehörige Maas für mein Paar Ohren. Ich erſuche Sie, berichten Sie mir, Lady; aus den Funken zweyer Augen, die ſich zum erſtenmale einander begegnen, ſoll, ſagt man, die Liebe hervorſpringen; berichten Sie mir, ich erſuche Sie, empfinden Sie bey dieſem erſten Anblick dieſer meiner Augen irgend etwas Aehnliches? empfinden Sie irgend etwas aus irgend einem ſichtbaren Theile meiner Perſon plözlich in Sie hervorſpringendes? he,

Lady? — (Sie neigt ſich). — Ach, Lady, dieſe Antworten ſtummer Verneigungen ſind zu wenig höfiſch, zu einfach für Perſonen von unſerm Range. Ich bin an Höfen erzogen worden, und diejenige, die meine Frau ſeyn ſoll, muß eine vollkommen höfiſche, und, daß ich ſo rede, kühne Lebensart beſitzen. Können Sie ſprechen, Lady?

Epicöne (mit ſanfter Stimme). Urtheilen Sie, ich erſuche —

Mor. Was ſagen Sie, Lady? Reden Sie aus, ich erſuche —

Epic. Urtheilen Sie, ich erſuche —

Mor. Bey meiner Treu! eine recht himmliſche Sanftmuth! Aber hat die Natur Sie fähig gemacht, Lady, ſich nach Art dieſer beiden Leute, die ich durch Unterricht und Uebung gebildet habe, vorkommenden Falls auf die bloß ſtillſchweigende Erwägung meiner Willensvermögen einzuſchränken, und ſtatt ſich dem Vergnügen Ihrer Zunge zu überlaſſen, welches das Hauptvergnügen

eines

eines Frauenzimmers zu ſeyn pflegt, ſich mit den Antworten, die man vermittelſt der Gebehrdenſprache ausdruckt, zu begnügen, ſo lange nämlich meine mündlichen Worte mit Ihrer perſönlichen Vorſtellung von der Bedeutung derſelben übereinſtimmen? --- (Sie neigt ſich). --- Unvergleichlich! Uebermenſchliche Vollkommenheit! wenns nur möglich wäre, daß Sie ſich ſo bis an Ihr Ende gleich bleiben könnten! Gib dich zufrieden, Cutbeard, dein Glück iſt gemacht! wie du mich gemacht haſt, ſo will ich dich wieder machen: angenommen, daß dieſe übergroſſe Glückſeligkeit fortdaure. Doch ich will die Schöne noch näher verſuchen. -- Theure Lady, ich bin zwar kein eigentlicher Hofmann, aber doch ein höfiſcher Mann, wie ich bereits geſagt habe, und meine Ohren hungern und durſten nach angenehmen und witzigen Unterhaltungen, niedlichen Einfällen, ſchalkhaften Spöttereyen, und muthwilligen kleinen

Schwänken von den Lippen derjenigen, die ich zur Gespielinn meiner Ruhestunden auserlese. Die Damen am Hofe sehen es allemal als einen Schandfleck für ihren Witz und ihre höfische Lebensart an, wenn sie durch ihre Repliken eine Mannsperson nicht auf die Spur bringen können, ihnen durch alle Fächer den Hof zu machen: ist einmal ein galantes Gespräch aufs Tapet gebracht, so schieben besagte Damen mit ihren Materialien immer nach, immer nach, damit es der Mannsperson nie an Gelegenheit gebreche, sich auch seinerseits in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen. Werden Sie aber, Lady, sich von diesen Damen darinn unterscheiden können, daß Sie alle die Lebhaftigkeiten, die jene affectiren, um für witzig, gelehrt, verständig, und beissend gehalten zu werden, mit Stillschweigen unterdrücken? Werden Sie geneigt seyn, sich an ihren Reizungen bloß in dem süssen Bewustseyn Ihrer Tugend zu vergnügen, anstatt der

Welt

Welt eine Heroldinn Ihrer eignen unvergleichlichen Eigenschaften zu werden?

Epic. Sonst sollt es mir leid thun--

Mor. Was sagen Sie, Lady? Gute Lady, reden Sie aus ---

Epic. Sonst sollt es mir leid thun--

Mor. Dieß Leidthun erfüllt mich mit Freude. O Morose! du bist der Glücklichste unter allen Menschen! Bitte den Himmel, dich in Schranken zu halten! Ich will sie noch ein einzigsmal untersuchen, und es soll die feinste und delicateste Untersuchung seyn, die man je mit einer Schönen vorgenommen hat. Hören Sie an, schöne Lady. Ausser demjenigen, was ich Ihnen bereits gesagt habe, wünsche ich noch, daß die, die mit mir an einem gemeinschaftlichen Ehejoch ziehen soll, die erste und vornehmste in allen Moden sey, oder um mich deutlicher zu erklären, daß sie die neuesten Moden wenigstens vierzehn Tage früher, als irgend eine Hofdame, trage; daß sie einen Staatsrath von

Schneidern, Leinwandskrämern, Spitzenhändlerinnen und Stickerinnen um sich her habe, daß sie zweymal des Tages Versammlung mit gedachtem Staatsrath halte, um die neuesten Nachrichten aus Frankreich einzuziehen; und dann hervortrete, wie die mannichfaltige Natur, noch mannichfaltiger durch die Kunst, ihre nacheifernde Dienerinn. Dieß ist der Wunsch meines Herzens. Wie aber, Lady, wie wollen Sie, bey der Ihnen eignen Sparsamkeit Ihrer Stimme, im Stande seyn, die verschiednen, doch nöthigen, Anweisungen zu geben? Anweisungen zu dieser oder jener Schnürbrust? Anweisungen zu Aermeln? Anweisungen zu Säumen? Anweisungen zu diesem Schnitt und jenem Stich? Anweisungen zu Stickereyen, zu Spitzen, zu Ohrgehenken, zu Schleifen? Anweisungen zu Halskrausen, Bouquets, Gürteln, Fächern, Schleyern, Handschuhen? He? was sagen Sie, Lady?

Epic.

Epic. Das will ich Ihnen überlaſſen, mein Herr ----

Mor. Wie, Lady? eine Note höher, wenn ich bitten darf.

Epic. Ich überlaß es der Weisheit, und Ihnen, Sir ----

Mor. Bewundernswürdiges Geſchöpf! Ich will ſie nicht länger in Zweifel und Verwirrung laſſen, nein, ſo ſehr will ich wider dieſe himmliſche Einfalt nicht ſündigen! ---- Ich will nun ſo kühn ſeyn, Lady, auf dieſe ſüſſen Lippen das Siegel zu drücken, daß Sie mein ſind. ---- Cutbeard, ich ſchenke dir die Hausmiethe! danke mir nicht, oder danke mir nur mit dem Fuß ---- Ich verſtehe, was du ſagen willſt: ſie iſt arm, und ihre Verwandten ſind geſtorben. Allein ich bin zufrieden. Sie hat mir eine reiche Morgengabe in ihrem Stillſchweigen mitgebracht, Cutbeard; und eben weil ſie arm iſt, Cutbeard, wird ſie eine deſto zärtlichere und gehorſamere Frau ſeyn, Cutbeard. Geh

nun deiner Wege, und hole mir gleich einen Pfarrer mit einer leisen und sanften Stimme, der uns einsegne; bitt ihn zugleich, daß er nicht zu viel Worte mache, und sich möglichst kurz fasse. Geschwind, Cutbeard, doch ohne Geräusch. — Kerl, führe deine gnädige Frau ins Speisezimmer — hörst du? hier diese, deine itzige gnädige Frau. — O mein Himmel auf Erden! wie werde ich nun an meinem unverschämten Neffen gerächt seyn! an ihm und seiner ganzen Kabale, mich vom Heirathen abzuschrecken! Noch in dieser Nacht will ich einen Erben zeugen, und den Schurken aus meinem Herzen verstossen, als einen Fremdling. Ey ja! er mußte sich Knighten lassen! er mußte mir fein übern Kopf wachsen! sein Titel sollt alles gut machen! ꝛc.

Morose, Epicöne, Pfarrer, Cutbeard.

Morose (zum Pfarrer.) Sie, hier ist ein Rosenobel für Sie, und noch

einer

einer für Ihren Schnupfen. Erschrecken Sie nicht vor diesem Merkmaale meiner Güte. Es ist billig, daß wir dem Glück, welches uns eine zwiefache Gunst erweist, eine zwiefache Erkenntlichkeit bezeigen. Ihre Erkältung ist zwar eine Ungemächlichkeit für Sie, aber kein gemeiner Trost für mich.

Pfarrer. (Er spricht, als ob er den Schnupfen hätte.) Ich danke Ew. Herrlichkeit. So für mich auch, itzt.

Mor. Was sagt er, Cutbeard?

Cutbeard. Er sagt, Presto, Sir! wenn Ew. Herrlichkeit ihn wieder brauchen, kann er wieder damit aufwarten. Er zog sich diese Erkältung durch spätes Aufsitzen zu, da er Rundgesänge mit Tuchwebern aus Flandern sang.

Mor. Nicht mehr davon: ich danke ihm.

Pfarr. Gott segne Ew. Herrlichkeit, und gebe Ihnen viel Freude mit Ihrer schönen Vermählten. Umh. Umh. (hustet).

Mor.

Mor. O! o! halt, Cutbeard, laß ihn einen halben Nobel zurückgeben. Es ist Güte, Wohlthaten zu vergelten, aber es ist Gerechtigkeit, Beleidigungen zu strafen. Ich wills so haben. Was sagt er?

Cutb. Er kann nicht wechseln, Sir.

Mor. Er muß wechseln.

Cutb. Huste noch einmal. (beyſ.)

Mor. Was sagt er?

Cutb. Er will seinen Rest auchusten.

Pfarr. Umh. Umh. Umh.

Mor. Weg, weg mit ihm! halt ihm das Maul zu! Weg mit ihm! Ich vergebe ihm.

Epicöne. Schämen Sie sich, Herr Morose, daß Sie einem Kirchendiener so unanständig begegnen!

Mor. Wie?

Epic. Es würde eine Schande für Ihre Gravität, oder Ihre höfische Lebensart seyn, wie Sie es nennen, so was nur einem Matrosen zu biethen, ge-

geschweige, einem Manne in einem so ehrwürdigen Kleide.

Mor. Sie können also reden?

Epic. Ja, Sir.

Mor. Laut reden? meyne ich.

Epic. Ohne Zweifel, Sir. Was! bildeten Sie sich ein, eine Statue geheirathet zu haben? oder eine Marionette? eine von den französischen Puppen, welche die Augen nach Stahldrat bewegen? oder etwa ein unschuldiges Ding aus dem Hospital, das die Hände so hält, und ein schiefes Maul macht, und euch angafft?

Mor. O Unbescheidenheit! ein offenbares Weibsbild! Was? Cutbeard!

Epic. Nur nicht mit Cutbeard gezankt, Sir. Das kömmt zu spät. Ich gestehe, 'es ist nicht völlig so sittsam gesprochen, als da ich für ein Mädchen, und weiter nichts, galt. Ich hoffe aber aus dieser Sittsamkeit ein gewisses Etwas zu machen, das dem Anstande und den Rechten einer Frau gemäß ist.

Mor.

Morose. Sie kann reden!

Epic. Ganz gewiß, Sir.

Mor. Was? Schurke! keiner von meinen Hollunken hier? Wo ist der Spitzbube Cutbeard?

Epic. Sprecht zu ihm, Freund, sprecht zu ihm. Ich will von solchen gezwungnen unnatürlichen Stillschweigen in meinem Hause nichts wissen. Was! in einer Familie, wo ich regiere?

Mor. Sie regiert schon! Ich habe eine Penthesilea, eine Semiramis geheirathet! habe meine Freyheit an einen Spinnrocken verkauft!

Truewit tritt auf.

Truewit. Wo ist Herr Morose?

Mor. Der wieder da? So behüte mich der Himmel!

Truew. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen, Mistriß Epicöne, zu Ihrer ehrbaren und würdigen Eheverbindung.

Epic. Ich danke Ihnen, Herr Truewit, für Ihren freundschaftlichen Wunsch.

Mor.

Mor. Auch Bekanntſchaften hat ſie!

Truew. Der Himmel ſegne Sie, Sir, und verleihe Ihnen mit Ihrer ſchönen Auserwählten tauſendfaches Vergnügen. Vorher war ich Ihnen ein Nachtvogel, eine Eule: itzt aber komme ich als ein Bothe des Friedens, eine ſanftmüthige Taube, und bringe Ihnen die fröhligen Glückwünſche aller bekannten und unbekannten Freunde zu der feyerlichen Handlung dieſer geſegneten Stunde.

Mor. Was für einer Stunde, Sir?

Truew. Der hochzeitlichen, Sir. Ich lobe Ihre Entſchloſſenheit, daß Sie, ungeachtet aller der Gefahren, die ich Ihnen im Ton eines Nachtraben weiſſagete, dennoch ihren Gang ſtandhaft fortgingen. Es zeigt Weisheit in Ihren Zwecken, und Feſtigkeit in Ihren Unternehmungen an, daß Sie ſich durch kein linkes Gekrächze irgend eines Unglücks-Propheten irre machen lieſſen.

Mor. Woher haben Sie immer mehr so viel erfahren!

Truew. Wie, konnten Sie jemals hoffen, Sir, da Sie Ihr Geheimniß einem Barbier anvertrauten, daß es nicht flugs in der ganzen Stadt bekannt werden würde? Eben so gut und besser hätten Sie es dem Canal, oder der Backstube, oder der Leibwache, die dem König folgt, anvertrauen können. Konnte Ihre Gravität das alte gemeine Sprichwort vergessen, lippis et tonsoribus notum? Gut, Sir, verzeihen Sie sich nun Ihren Fehler selbst, und lassen Sie Ihre Heirath sein, wie sichs gebührt, Ihren Freunden ansagen. Es werden ohne das bald drey oder vier Damen von der grossen Welt mit ihrem Gefolge von Liebhabern und Bekannten zum Besuch anhero kommen.

Mor. Verriegelt meine Hausthüren! verriegelt meine Hausthüren! wo sind alle meine Schmarotzer? meine Freßmäuler verriegelt meine Hausthüren, ihr Bösewichter!

Epic.

Epicöne. Der iſt ein Böſewicht, der ſich unterſteht, es zu thun. Laßt ſie mir offen, alle offen! Ich will den ſehen, der nur eine Mine macht, ſie zu verſchlieſſen. Soll ich meine Freunde ausſperren, und mir das Vergnügen Ihres ehrenveilen Beſuchs entziehen?

Mor. O mehr als amazonenmäßige Unverſchämtheit!

Truew. Nein wahrhaftig, hierin ſpricht ſie die Wahrheit, und wie mich dünkt, ſpricht ſie weit verſtändiger, als Sie, Sir. Wollten Sie gleich dieſen Augenblick ins Bett ſteigen, wie? am hellen Nachmittage? Ein Mann von ihrem Anſehen und ehrwürdigen Haaren ſollte eine feyerliche Handlung mit etwas mehr Anſtand begehen, und ſich dem heiligen Ehebett nicht wie ein Stadtbulle oder Ziegenbock nahen, ſollte die gehörige Zeit abwarten, und alsdann mit Ehrfurcht und Schauder dahin treten. Laſſen Sie den Tag Ihrer Heirath dem freyen geſelligen Vergnügen,

dem Schmause, der Musick, dem Tanze, und muntern Gesprächen gewidmet seyn: wir wollen alles geniessen, was zur Glückseligkeit und Pracht einer solchen Hochzeit erforderlich ist.

Mor. O Marter! o meine Foltern!

Truew. Pfuy, Sir, wenn Sie sich in dieser ersten Stunde so ungeduldig, eigensinnig, mürrisch gebehrden, mit was für Trost, mit was für Hoffnung kann diese junge Vermählte in eine so weite Zukunft hinausschauen. ---

Mor. Als mich Unglücklichen erwartet! Trauter Herr, gehen Sie, und lassen Sie dieß Frauenzimmer das ihrige selbst thun.

Truew. Ich habe das meinige gethan, Sir, ich bin fertig.

Mor. O der verfluchte Barbier!

Truew. Ja wohl, ein verwünschter Böswicht! darinn haben Sie Recht, Sir.

Mor. Des Quacksalbers Colombine, sein Mensch hier mit der Cithar

habe

habe ich geheirathet! eine Plage über alle Plagen!

Truew. Ja alle zehn ägyptische Plagen.

Mor. Rache! Rache!

Truew. So ists recht, Sir! Noch ein paar Flüche mehr, Sir. Sie können ihm nicht zu viel Unglück auf den Hals wünschen. Wünschen Sie ihm, daß er die Seuche, die er an andern curirt, zehnfach selbst erhalte und nie curire! daß ihm, wenn er andrer Leute Haare aufkräuselt, seine eignen vom Kopf fallen! oder daß er eines Stutzers Haarlocke senge, und der Stutzer ihm mit dem Schnabeleisen die Augen aushacke!

Mor. Nein, laß den Elenden mit beiden Augen sehen, wie elend das Elend ist, das ich ihm anwünsche. Daß ihn der Grind verfolge! * ꝛc. Daß seine Wärmpfanne auf ewig erkalte!

* Her Rose hat hier die Flüche ein wenig abgekürzt.

Truew. Und ewiger Froſt in ſeinen Unterleib fahre!

Mor. Daß er niemals wieder Feuer ſehe ----

Truew. Als im Tartarus!

Mor. Daß ſeine Scheeren verroſten, und ſeine Kämme in ihren Futteralen vermodern!

Truew. Ein erſchreckliches Unglück, was Sie ihm da wünſchen! -- Daß er die Gabe verliehre, Laternen in Papier auszuſchneiden ---

Mor. Daß er vor Hungersnoth ſeine Schwämme ſtatt Brod verſchlinge --

Truew. Und Theriak trinke, ſeinen Durſt zu löſchen! und wohl bekomm ihm die Mahlzeit!

Mor. Oder aus Mangel an Brod--

Truew. Ohrenſchmalz eſſe! -- Ich will Ihnen helfen, Sir. --- Oder daß er ſich ſelbſt die Zähne ausreiſſe, und ſie an ſeinem Drat aufreibe!

Mor. Oder ſeine Hohlzähne zu Pulver ſtoſſe, und ſich Brod daraus backe--

Truew.

Truew. Das iſt, daß er ſich Mehl aus den Mühlſteinen mahle. --- Daß es ihm an Geld fehle, ſein Schild zu übertünchen ---

Mor. Laſſen Sie es nur gut ſeyn; ich vergaß mich ---

Truew. Oder Niemand ihm Credit auf einen Kamm gebe ---

Mor. Nicht mehr davon, Sir ---

Truew. Oder wenn er aus Verzweiflung ſeine Gläſer zerbricht, daß er verzweifle, jemals wieder andre zu kaufen ---

Mor. Ich bitte Sie inſtändig, verſchonen Sie mich ---

Truew. Oder daß nur Schorſteinfeger ihm ihre Bärte anvertrauen ---

Mor. Sir ---

Truew. Oder daß er unverſehens einem Kohlengräber den Hals abſcheere, und doch gehenkt werde ---

Mor. Ich vergebe ihm, wenn Sie mich nur verſchonen wollen. Sir ---

Daw, Morose, Truewit, Haughty, Centaure, Mavis, Trusty.

Daw. Hieher, Madam.

Mor. O die See bricht über mich ein! noch eine Wasserfluth! eine Sündfluth! Ich werde in Geräusch ersäuft werden! die Wellen schlagen bereits an mein Ufer. Ich fühle ein Erdbeben in meinem Eingeweide.

Daw. Glück zu, meine schöne Gebieterin.

Mor. So! hat sie auch ihre Anbeter!

Daw. Ich habe einige Damen hergebracht, Sie zu sehen, und kennen zu lernen. Mylady Haughty; Mylady Centaure; Mistriß Dol Mavis; Mistriß Trusty, Mylady Haughtys Gesellschafts-Dame --- (Epicöne küßt sie nach der Reihe, wie sie ihr vorgestellt werden.) Wo ist Ihr Bräutigam? lassen Sie ihn herkommen. Kann er kein Geräusch nicht vertragen? Führen Sie mich nur zu ihm.

Mor.

Mor. Welcher Nomenclator iſt das?

Truew. Sir John Dawn, Sir, ein gehorſamer Diener *) von Ihrer Frau Gemahlinn.

Mor. Was? ein Knight, und meiner Frau gehorſamer Diener? O ſo iſts um mich geſchehen, wenn ſie ſolche Diener hat.

Truew. Laufen Sie nicht, Sir. Wahrhaftig, Sie müſſen die Damen küſſen. Nicht doch, Sie werden die Geſellſchaft nicht verlaſſen? Sehen Sie, man ſucht Sie auf.

Haughty. Wirklich, Herr Moroſe, wollten Sie ſich ſo in der Stille verheirathen, und uns alle, ihre guten Freunde, nichts davon wiſſen laſſen? Nun gut, ich will Sie küſſen, ſo viel Urſache ich auch habe, auf Sie zu ſchmähten. Sie erlauben mir doch, Mi-

*) Servant bedeutete zu Jonſons Zeiten einen Cicisbeo. Die Antwort iſt in der Ueberſetzung anders eingerichtet. Roſe.

ſtriß, daß ich mich einer honetten Familiarität mit Ihrem Manne bediene?

Epic. Sie erweiſen mir die größte Ehre, Madam, daß Sie ihn Ihrer Gefälligkeit würdigen. Ich rechne es ihm und mir für keine geringe Gnade an, daß Sie uns junges Paar auf eine ſo angenehme Art haben überraſchen wollen.

Mor. Complimenten! Complimenten!

Epic. Mein Freund da, Sir Daw, mag es inzwiſchen verantworten, daß er uns nicht einen kleinen Wink hat geben wollen, Sie etwas geziemender zu empfangen.

Haughty. Wozu denn das, Mißſtriß Moroſe? Es iſt viel beſſer, daß wir Ihnen einen Theil der Beſchwerde abnehmen, als daß Sie ſie allein tragen.

Mor. Ich merke, ich merke! Und ſie wird die Beſchwerde ſchon von euch tragen lernen, wenn ſie es etwa noch nicht gelernt hätte.

Haughty. (zu Centaure heimlich) Das iſt alſo die ſtumme Schönheit?

Cen:

Centaure. Gewesen! Sie hat seit der Einsegnung ihre Zunge wieder gefunden, wie uns Herr Truewit berichtet.

Haughty. O Herr Truewit, Ihre Dienerinn. Was für eine Art von Geschöpfen ist unsere Braut? Sie spricht, dünkt mich.

Truew. Gewiß, Madam, glauben Sie mir, sie ist eine Dame von der besten Lebensart, und einer sehr guten Herkunft.

Haughty. Und Jack Daw sagte uns, sie könne nicht sprechen.

Truew. Eine kleine Intrigue, Madam, zwischen Sir Dauphine und einigen von uns, um sie dem alten Murrkopf, seinem Oheim, anzuheften: aber sie ist eine Frau von ungemeiner Freymüthigkeit, und hat einen ausserordentlich glücklichen Witz. Sie werden sie tausend Spaß mit Herr Daw vornehmen sehen, ehe es Nacht wird.

Haughty. Und er beschrieb sie uns so, daß wir uns lustig über sie gemacht haben.

Truew. Der ſchlaueſte Kopf, Madam, iſt oft derjenige, der am erſten geſchnellt wird. Ich verſichre ſie Madam, Sie können ſich über ſie nicht luſtig machen.

Haughty. Deſto beſſer. Wir wollen ſie in unſere Zuſammenkünfte aufnehmen. Wenn ſie Witz hat, ſo ſoll ſie eine von uns ſeyn: nicht ſo Centaure? Sollen wir ſie nicht aufnehmen?

Centaure. Allerdings, Madam, und Mavis und die neue Lady ſollen ſich mit einander meſſen.

Truew. O, Miſtriß Mavis! Ja, ſo verliehrt Miſtriß Moroſe.

Mavis. Das wird ſich erſt zeigen, wenn es zur Probe kömmt.

Haughty. Nur ſetzen Sie ihr nicht zu hart zu, Mavis.

Mavis. Fürchten Sie nichts, Madam.

Moroſe. Glückſeliger Augenblick! Wollte der Himmel, daß ſie ſich ſo bis an ihr Ende einander in die Ohren ziſchen müßten!

Truew.

Truew. Unterdessen, Madam, könnten Sie mir helfen, den Mann ein wenig aufzuziehen. Sie können seine Schwachheit reden Sie mit ihm von den Hochzeit-Ceremonien, oder fodern Sie das Brautgebühr Ihre Handschuhe, oder — —

Haughty. Ueberlassen Sie mir das. Centaure, Sie sollen mir helfen. Herr Bräutigam, wo sind Sie?

Morose. O das Wunder war zu groß, um lange zu dauren.

Haughty. Wir sehn hier keine rothe Fahne, kein Wahrzeichen von einer Braut: wo sind unsere Schleyer und Handschuhe? Nun, machen Sie bald. Sie werden uns doch das Colorit Ihrer Braut zeigen? He, wo sind die Bildnisse des jungen Brautpaars?

Centaure. Je doch! Madam, er hat seine malen lassen.

Morose. Hätte ich Ew. Gnaden Leibmaler gekannt, so hätte ich ihn brauchen wollen.

Haughty. Da sind Sie angekommen, Centaure, bey meiner Ehre! Aber hören Sie, Herr Morose, Sie sollen mit Ihrem Scherze nicht so davon laufen. Sie, der Sie von der Milch der Höfe bis zu ihren feinsten Leckereyen gelostet haben! Sie, von der Wiege her ein Hofmann, und versehen es in einem so unentbehrlichen Umstande! lassen ihre Hochzeit gerade dessen ermangeln, was doch die Seele aller Hochzeiten ist! hätten Sie uns wenigstens Ihren eignen Vortheil erwogen! was für eine Menge von Silbergeschirr, was für Geschenke, und vornämlich, was für Freunde haben Sie nicht aus lauter Eigensinn eingebüßt!

Morose. Madam —

Haughty. Nehmen Sie mir das nicht übel, Sir, ich kann Ihr Versehen unmöglich gut heissen. Wie? Gar nichts, keine Handschuhe? keine Strumpfbänder? keine Schleyer? kein Hochzeitskarmen? keine Masken?

Daw.

Daw. Das Carmen, Madam, soll nicht ausbleiben, dafür lassen Sie mich sorgen; ich habe selbst auf eins angefangen. Wollen Sie es hören?

Haughty. Ja doch, her damit, guter Jack Daw.

Morose. Befehlen Ew. Gnaden etwa ein Cabinetchen für sich und Ihren Freund da? Wählen Sie sich eins: mein ganzes Haus ist zu Ihrem Befehl. Ich weis, daß Ew. Gnaden heute in Ihrem Element sind, und das Schicksal hat gewollt, daß die Reihe auch an mich kommen sollte. Es würde mich schmerzen, wenn ich Schuld wäre, daß es Ew. Gnaden hier an irgend einer Bequemlichkeit fehlte. Ich ersuche, ich beschwöre Sie —

Epicöne. Gehen Sie, Sie sind ein unhöflicher Bräutigam. Müssen Sie Standspersonen auf diese Art anfahren?

Centaure. Was das für ein grober Mensch ist!

Truewit.

Truewit. Bey meiner Ehre! Sie verdienten, daß man Ihnen die Hörner über die Ohren zöge. Verstehen Sie mich recht, Sir. Ich sage dieß bloß, um für die Damen zu antworten, nicht im geringsten, Sie zu beleidigen.

Morose. Ist der ihr Klopffechter, Ladies?

Truewit. So wahr ich lebe, wenn Sie noch ein einziges solches Wort sprechen, so nehme ich Ihnen Ihre theure Braut beyseite, und trinke Ihnen eins zu, daß Ihnen Hören und Sehen vergehen soll. Verstehen Sie mich nun? Lernen Sie Ihre Freunde besser kennen, und begegnen ihnen höflicher.

Die vorigen. Clerimont, Dauphine, la Foole, Otter, Mrs. Otter.

Clerimont. Mit Ihrer Erlaubniß, meine Damen. Brauchen Sie Musik? Ich habe Ihnen hier ein Gemengsel von allerley Instrumenten gebracht.

Spielt

Spielt auf, ihr Herren, gebt uns ein Tutti. (Muſik durch einander).

Mor. O Gewalt! Gewalt! Gewalt! Gewalt! Wie ſie meine armen Ohren zerarbeiten! Wie ſie kratzen und ziehen! Eine ganze Sägemühle iſt nicht unausſtehlicher!

Clerimont. Sie irren ſich. Was Sie hier hören, iſt weiter nichts, als Haar, Caſſonium, und Därmer. Ich kann Ihnen das Recept geben.

Truew. Stille, Jungens.

Clerimont. Spielt fort, ſage ich.

Truew. Stille, ihr Schurken. — Sie ſehen, Sir, wer Ihr Freund nun iſt. Faſſen Sie Herz, ſeyn Sie ſtandhaft, wie ein Märtyrer. Vereiteln Sie die Bosheit dieſer Leute durch Ihre Geduld. Es iſt ja nur ein Tag: wär ich an ihrer Stelle, ich wollte ſtandhaft aushalten. Sollt ein Eſel mich an Muth übertreffen? keinesweges! laſſen Sie die Ohren nicht ſo hangen: Sie verrathen ihre Schwäche, und Jene

werden

werden nur übermüthiger. halten Sie aus, wie ein Mann, wie ein Held! --- Schauen Sie einmal an, Sir, was für eine unverhoffte Ehre Ihnen Ihr Neffe erweist. Da bringt er uns einen köstlichen Hochzeitschmaus, und das Fest desto ansehnlicher zu machen, sogar einen Vorschneider von Stande, Herrn la Foole, wie auch die liebenswürdige Mrs. Otter, die den Trupp schließt.

Mor. Ist diese Gorge, diese Medusa gekommen? Verbergt mich! verbergt mich!

Truew. Ich stehe Ihnen dafür, Sie sollen von ihr nicht verwandelt werden, Sir. Gehn Sie ihr hübsch dreist unter die Augen. Thun Sie mir den Gefallen, unterhalten Sie Mrs. Otter manierlich, und führen Sie Ihre Gäste herein. Sie wollen nicht? Gnädige Braut, wollen Sie die Damen herein nöthigen? Ihr Bräutigam ist so blöde --

Epicöne. Ists Ihnen gefällig, Madam? ---

Haughty

Haughty. In Ihrer werthen Gesellschafft, Madam —

Epicöne. Freund Daw, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Sie Ihr Amt verwalten —

Daw. Mit dem gröſsten Vergnügen, Ihrer Befehle gewürdigt zu werden, meine schöne Gebieterinn —

Centaure. Wie hat Ihnen ihr Witz gefallen, Mavis?

Mavis. Ueber die maßen wohl.

Mrs. Otter. Dieser Platz gebührt mir.

Mavis. Um Vergebung, Mrs. Ott.

Mrs. Otter. Ey was! ich bin eine Collegiatinn!

Mavis. Aber Sie halten itzt keine Sitzung.

Mrs. Otter. Ich behaupte das Gegentheil.

Mavis. Wir wollen diese Streitigkeit ein andermal ausmachen.

Clerimont. Ich wünschte, Sie hätte noch ein wenig länger gedauert —

Truew. Ja, und daß die Heroldskammer hätte entscheiden müssen.

Otter. Ich habe meinen Bullen, meinen Bären, und mein Pferd *) ganz sachte, ganz sachte mit mir genommen, und drauſſen ſind die Trompeten, und die Keſſelpauken, ihr Herren! (Muſik von Trompeten und Pauken).

Mor. O! o! o!

Otter. Und wir wollen heute ein Trantrara haben, wie brave Britten!

Mor. O! o! o!

Alle. Immer herein, immer herein, immer herein.

Um Sie nicht länger in der Unruhe zu laſſen, mein allertheuerſter Herr von Jernſtrup, was aus dem armen Moroſe geworden ſeyn möge, da ich weis, wie mitfühlend Ihr ſanftes, gutes, allerzärtlichſtes Herz für die Leiden Ihres Nächſten iſt: ſo brech ich hier ab, und ſage Ihnen mit dürren Worten, daß die

*) Leibwörter, die auf den Trunk anſpielen.

die unvergleichliche Epi ône, die Blume der ſtummen Schönheit, und die Bewunderung der Collegiatinnen ---- ein junger Page geweſen, den Neffe Dauphine, in der beſten Abſicht von der Welt, ſeinem ernſthaften und allerbedächtlichſten Herrn Oheim antrauen laſſen, um ihm einen kleinen Vorſchmack von den zwar geſelligen, doch ſchier zu lauten, und in der Folge nicht allerdings erſprießlichen Ergötzlichkeiten des Gottes Hymen zu geben. Man braucht kein Notarius zu ſeyn, um zu wiſſen, daß ein Ehepact, wo zwey Mannsperſonen an einander copulirt werden, den Rechten nach nicht gültig ſeyn könne; und ich würde die glückliche Imagination meines allergeliebteſten Herrn von Jernſtrup zu beleidigen glauben, wenn ich weiter etwas hinzuſetzte, als daß ich Sie zehntauſendmal umarme, und in höchſter Eile beharre

Ihr
Lieber Roſe.

Eilftes Stück.

Moi, la plume à la main, je gourmande les vices,
Et gardant pour moi-même une juſte rigueur,
Je confie au papier les ſecrets de mon coeur.

BOILEAU.

Ein auswärtiger politiſcher Schriftſteller, der gerne die Wahrheit ſagt, und, wenn ich ihn nach ſeinem Klageton beurtheilen darf, ein Hypochondriſt ſeyn muß, nennt es " ein betrübtes Uebel unter der Sonne, und " einen Jammer, welcher ewig zu be" klagen iſt, daß man den Menſchen " diejenigen Wahrheiten, welche ſie

" eigent-

" eigentlich angehen, und deren Kennt-
" niß ihnen am allernöthigsten ist, nicht
" sagen darf noch kann, weil sie es
" nicht leiden können noch wollen, et-
" was davon zu hören. Man sage
" mir, ja man sage mir doch, setzt
" dieser Schriftsteller hinzu, wer wohl
" in der Welt gegen dieses Uebel eini-
" gen Rath zu ertheilen wisse? "

Will mein Autor, den ich sonst aus verschiedenen Ursachen wahrhaftig hochschätze, blos Leser und Zuhörer für seine Wahrheiten haben; so könnte ich ihm mit einem Hausmittel dienen, welches ich wider das Uebel, worüber er seufzt, allemal bewährt gefunden habe, und es sicher anrathen kann: daß man nämlich so schreibe, und so rede, daß ein jeder uns zu lesen und anzuhören Vergnügen finde.

Hat aber der Autor fragen wollen, wer ein Mittel anzugeben wisse, daß die Menschen diejenigen Wahrheiten, welche sie angehen, und welche man

ihnen verſteckt oder dürre zu verſtehen gegeben hat, auf ſich deuten, und ſich beſſern mochten; ſo befaſſe ich mich nicht mit der Cur: denn dieſes Uebel iſt unheilbar.

So viel kann ich einſehen, die Welt würde von vielem elenden Geſchwätze befreyet werden, wenn kein Autor mehr mit ſeiner guten Abſicht großprahlen dürfte. So lange dieſe Ausflucht für gültig angenommen wird, ſo iſt kein Zügel für ſchlechte Schriftſteller; und was würden denn die Leſer immerhin dabey verlieren, wenn ſie gleich voraus wüßten, der Autor habe nicht an ſie gedacht?

Keine Schriftſteller würden ſich weniger über mich zu beſchweren haben, als die ſogenannten patriotiſchen. Ich kann es auf Cavallierſparole verſichern, daß ſie, ſie mögen gut oder ſchlecht ſeyn, zwar mit fortreiſſender Neugierde geleſen, aber ſelten verſtanden, und noch ſeltener, oder, daß ich nichts zurück

laſſe,

lasse, niemals befolget werden. Keine Erndte ist armseliger, als die ihrige. Ja, wenn die Grossen ihre Träume niederschreiben wollten, daß wäre so eine Sache!

Wie redlich ich an meinem Theile es mit der Welt meine, das kann man daraus schliessen, daß ich im Begriffe stehe, einen ungeheuren Quartanten, den ich von den Tischreden meiner Base gesammelt, und den ich in der besten Absicht von der Welt zum Drucke bestimmt hatte, dem Feuer aufzuopfern, und so gar nicht einmal diejenigen zu verschonen, welche sie in dem letzten halben Jahre ihres Lebens geführet hat.

Wenn ich künftig etwas schreibe, so soll das Beyspiel des Montaigne meine Richtschnur seyn. Er schilderte sich selbst, und ich will mich an meiner eignen Thorheit, ohne Rücksicht auf andere, belustigen. Kömmt denn etwa ein schleichender Verleger, und lächelt mich freundlich an, nun ja! so soll er mein

Werk haben, und ich verlange zur Erkenntlichkeit nur die Freyheit, auch zuweilen über ihn und über seine Käufer zu lachen.

So weit hatte ich geschrieben, als meine Krankheit heftig ansetzte. Was habe ich nicht ausgestanden! In langer Zeit keinen vernünftigen Menschen sprechen zu können; die ganze Welt für Thoren und sich für den größten zu halten; immer zu murren, und nie einen heitern Gedanken zu haben. —— Gott bewahre einen jeden Menschen vor der Hypochondrie, und vor einer dreytägigen Liebe!

Das ärgste ist, ich weiß nunmehr nicht, was ich eigentlich habe schreiben wollen, und wie ich einen vernünftigen Schluß zu meinem Anfange finden soll. Mein Leser könnte wohl gar auf den Einfall dabey gerathen, ich sollte alles, was ich geschrieben habe, wieder ausstreichen. Doch ich will so lieblos nicht urtheilen.

Nein!

Nein! so wenig ich eitel bin, (ich will den Punkt von meinem Adel, wie billig und Herkommens ist, ausnehmen:) so fühle ich mich doch zu sehr, als daß ich eine Zeile ausstreichen sollte, die ich einmal zu schreiben mir die Mühe gemacht habe: und den zweyten Gedanken dem ersten vorzuziehen, halte ich für eine Schwachheit, welche nur einem Schüler zu verzeihen steht.

In der Verlegenheit, worinn ich mich wegen eines Schlusses befinde, will ich mich ein wenig mit meinen guten Freunden, den Satirenschreibern, unterhalten.

Ich habe sehr oft, und jedesmal sehr ernstlich, über die Ursache nachgedacht, warum Deutschland, dem doch, wie die Erfahrung lehrt, itzt mehr als jemals damit gedient wäre, so wenig gute Satirenschreiber habe, obgleich so viele junge Schriftsteller, bey ihren ersten Versuchen, sich in dieses Feld wagen; und ich finde, daß eben die Ursache

uns der Satirenschreiber beraubt, die uns um alle Trauerspieldichter bringt.

Man fordert nämlich von den jungen Anfängern zu viel, und macht ihnen dadurch die vielleicht an sich schon schwere, die wichtige, die unschätzbare Kunst zu lachen noch schwerer.

Ich will es zugeben, weil ich nicht Lust habe, mich mit der ganzen Welt herumzuzanken, daß das Lesen sinnreicher Werke, und der Umgang mit dem feinern Theile der Welt, demjenigen Skribenten, welcher sich vornimmt, die Sitten zu malen, zu einer Fertigkeit in der Zeichnung, zu einem lebhaften Colorit, und beyfällig zu einer edlen Idee verhelfen kann. Aber wie oft würde nicht, jenen Vortheil vorausgesetzt, in Ansehung des letztern, die grosse Unbequemlichkeit für meinen Freund, den Satirenschreiber, zurückbleiben, daß ihm hier eine feine Bemerkung, ein Souper, dort ein beissender Zug, fünf Louisd'or die er zum Behuf seiner Beobach-

obachtungen verſpielen müſſen, gekoſtet habe? Und wenn er denn endlich zur Ausführung ſchreiten will, ſo wird gleichwohl allemal noch ein vieles mangeln, das der Sittenmaler aus ſeinem eigenen Vorrathe hinzu thun muß.

Iſt nun das wahr, welches ich ſehr geneigt zu glauben bin, weil darauf Alles beruht, was ich vorzutragen habe; ſo ſind Bücher und Welt ja nur Hülfsmittel, und zwar ſolche Hülfsmittel, die nicht für einen ieden zu erhalten ſtehen, und am Ende den Schüler noch nicht zur Vollkommenheit der Kunſt führen.

Treten Sie nunmehr heran, junge muthige Schriftſteller, und erlernen mein Geheimniß, oder vielmehr das Geheimniß derjenigen Kunſt, zu welcher Sie ein ſo ſtarkes Jucken fühlen. Sie müſſen recht lebendig überzeugt ſeyn, daß Sie unter allen Narren den erſten Rang haben, und daß keine Thorheit in der Welt ſo groß iſt, wovon Sie nicht den Saamen in Ihren Buſen tragen.

tragen. Hat ſich dieſe Wahrheit nur bey Ihnen in Kraft und Leben verwandelt; ſo iſt nur übrig, daß Sie ſich ſelbſt wohl kennen lernen, welches bekanntlich eine leichte Sache iſt, und daß ſie ſodann ſich ſelbſt ſchildern.

Rabener, hat uns den Weg gebahnet. Er ſagt, obgleich in einer andern Abſicht: die Narren ſehen, wie die Menſchen, alle einander ähnlich, nur einige Züge verändert das Klima. Dieſer Spur wollen wir folgen; aber wir wollen unſere Entdeckungen weiter treiben, und, freuen Sie ſich! dieſen groſſen Mann weit, weit hinter uns zurück laſſen.

Sehen ſich alle Narren einander ähnlich; ſo müſſen ſich auch alle Menſchen einander ähnlich ſehen, weil alle Menſchen Thoren ſind. Ein Mann alſo, der ſein eignes Herz kennt, der kennt zugleich beynahe die ganze Welt. Er findet in ſich die Anlage zu allen Thorheiten.

heiten. Sollte er nun nicht, nach genau angestellten und oft wiederholten Beobachtungen über sich selbst, wissen können, was in der Seele eines andern vorgehen muß, welcher ihn einmal seine Hauptleidenschaften hat sehen lassen? Müßte nicht seine Einbildungskraft über alle Maassen eingeschränkt seyn, wenn er, nachdem er einmal in sich den Samen dieser oder jener Thorheit gefunden hat, und mit ihrer eigentlichen Natur bekannt geworden ist, sich dieselbe nicht in derjenigen Höhe abmalen könnte, worinn sie bey einem Menschen seyn muß, der ganz und gar ihr Sklav ist, und wenn er nicht alle Grade bezeichnen könnte, in welchen die Thorheit, die der Gegenstand seines Nachdenkens ist, unter verschiedenen angenommenen Umständen und Vermischung mit andern Thorheiten erscheinen wird?

Vielleicht bin ich durch Exempel faßlicher. Sie wollen die Eitelkeit im höchsten Grade schildern. In keinem

glück-

glücklichern Augenblicke könnten Sie diesen Vorsatz fassen. Ihr Verleger bringt Ihnen eben itzt Ihr neuestes Werk. --- Welch ein Meisterstück des menschlichen Witzes! --- Sie treten zum Spiegel. --- Welt, erkenne die Grösse deines grössern Swifts! --- Sie lächeln. --- Ja, sie erkennt sie, die sonst undankbare Welt, die Verdienste ihres grossen Satyrs! --- Sie nehmen eine Prise Toback. --- Und die Kunstrichter, das Schrecken gemeiner Schriftsteller, mit welcher Ehrerbietung werden sie meinen Namen nennen. --- Das Unterkinn war noch ein wenig zu flach --- so! so! ist es recht! --- Sie haben mein Stück auch gelesen, witzige Doris! --- Den Schlafrock ein wenig mehr übergeschlagen! --- Ha! ha! Doris, Sie scherzen nur mit Ihrem Diener, nur Kleinigkeiten, so eine Grille, es war ein Versuch, die künftigen Stucke --- ---

Ganz

Ganz vortreflich! nur geſchwind den Schlafrock herunter --- die Weſte her! Lackay --- wie ſo langſam! Beſtie, ſchon iſt es neun, und um 12 Uhr ſoll der Junker nach Hofe. --- Friſeur! Hola -- Bey dem Himmel und bey deinem Leben, Friſeur, laß kein Haar ſich unrecht krümmen, noch einmal bey allen Elementen, erſchopfe heute deine Kunſt. — Hier iſt Degen, Uhr und Tabatiere, und hier der groſſe Spiegel.

" Vortrefliches Meiſterſtück der " bildenden Natur! Nie ſahe die Welt " einen ſchönern Jüngling --- Elende " Stutzer, die ihr um Toiletten ſchwebt, " die Hände küßt, und um Gunſt bet" telt, weicht meinem Schatten. Ich " komme als Sieger. Nur nicht ſo " ſpröde, ihr ſchönen Kinder, ihr habt " Karln noch nicht geſehen, den ſchönen " Karl, und ſeinen leichten majeſtäti" ſchen Gang, und ſeine blitzende Au" gen, und ſeine bezaubernde Mienen; " noch habt ihr die ſanfte Stimme nicht

" ge-

" gehört, wenn er euren Werth erhebt,
" damit ihr den seinigen fühlen möget. --
" Wie sie dahin sinken, die schönen
" Kinder, und schmachten! --- Aber sie
" sollen dahin sinken und schmachten,
" und Karl wird im Triumph auf sie
" herab schauen. --- „

Sehen Sie, meine Herren, so geschwind wurde ein junger eitler Stutzer fertig. Da rollt er schon nach Hofe, drängt sich zu, und wird ausgezischt. Wer gab aber den Stoff dazu? Wer anders, als der kleine eitle Gelehrte, der sein Werk lieset, und vielleicht itzt auch. --- Doch ich bin kein Unglücksbote.

Versprechen Sie mir, daß Sie in Zukunft, auch selbst alsdann, wenn Sie Bücher und Welt zu Hülfe nehmen wollten, weil diese doch einmal in gutem Ruf stehen, eine Bahn nie ganz verlassen wollen, worauf Sie die Natur selbst verweiset. Werden Sie alsdann Ihre Leser nicht bessern; so werden Sie wenigstens sie auf eine vernünftige

Weise

Weiſe beluſtigen, und Sie werden allemal die nach Ihrem Tone geſtimmte Saite des menſchlichen Herzens treffen, ohne daß Sie ihre Zuflucht zu elenden Anſpielungen nehmen dürfen, welche niemand erklären kann, welcher nicht die Mährchen der Stadt weiß.

Da es zu ſpät iſt, ſo ſehe ichs erſt ein, daß ich meine Geheimniſſe nicht vor den Ohren der Welt ſollte geprediget haben. Was wird anders daraus entſtehen, als daß meine Leſer künftig, wenn ich einen Gecken ſchildere, ausrufen: dieſer Narr hier iſt der Herr Verfaſſer ſelbſt. Ich muß es mir gefallen laſſen. Allein ſollte die Höflichkeit Einiger unter ihnen ſich ſo weit erſtrecken, daß ſie Geſellſchaft mit mir machen wollten; ſo möchte ich nur bitten, daß kein Narr den Entſchluß faſſen möchte, meinem freundlichen Rathe zu folgen, der nicht in hohem Grade Narr iſt. Denn die todten Gliedermänner, welche nur die Gewänder der Originale tragen, die unſeligen Mittel-

dinger, welche gar keinen bestimmten Charakter haben, sondern sich alle Tage nach den Models umbilden, mit denen sie umgehen, sind mir eben so unausstehlich, als die mittelmässigen Poeten, die weder gut noch schlecht sind, und gemeiniglich nur demjenigen Dichter nachäffen, welcher das Unglück hat, ihnen zuletzt in die Hände zu gerathen.

Zwölftes Stück.

— Was iſt der Menſch? was ſoll er auf der Welt?
Er iſt der Allmacht Werk, die liebreich ihn erhält.
Unſterblich iſt ſein Geiſt, und ſoll zu Seligkeiten
In dieſer Welt der Müh durch Tugend ſich bereiten.

Gellert.

Man hat in unſern Tagen die wichtige Frage aufgeworfen, *) in wie ferne die Sprachen einen Einfluß in die Sitten und in das moraliſche Verhalten eines Volkes hätten? und man hat durch die darüber angeſtellten Unterſuchungen dargethan, daß gewiſſe

*) Eine Preisfrage der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin.

Benennungen und Redensarten in der gewöhnlichen Sprache eines Volkes dem Laufe der Wahrheit und der wahren Tugend unter demselben eben so nachtheilig und hinderlich wären, als jene böse Gewohnheiten, welche wie ein wilder Strom die Menschen mit sich ins Verderben mit einer unaufhaltbaren Gewalt hinreissen. Wenn man aber von irgend einem Worte diese Anmerkung machen kann, so ist es gewiß vorzüglich das Wort Glück, welches diesem Schicksale unterworfen ist. Von unserer ersten Kindheit an hören wir diesen bezaubernden Ton. Er erschallt gemeiniglich bey Dingen, die glänzend sind, und die unsern Sinnen und Leidenschaften schmeicheln. Allmählig machen wir uns davon einen sehr vortheilhaften Begriff. Wir werden aufmerksam darauf, und gedenken uns, so oft wir das Glück nennen hören, etwas grosses, wichtiges und begehrungswürdiges. Wir hören von denjenigen mit einer ge-

wissen

wiſſen Hochachtung, bisweilen mit Entzückung, mehrentheils aber mit gewiſſen Merkmalen der Eiferſucht und des Neides reden, die nach der Sprache der Welt **ihr Glück gemacht haben.** Wir ſehen, daß diejenigen, welche das Glück erhoben hat, allenthalben angeſehen und vor andern geachtet ſind. Kein Wunder demnach, daß wir uns von dem Glücke ſo prächtige Vorſtellungen machen! Dieſes Bild hat ſich in unſer noch weiches Herz zu einer Zeit aufs tiefſte eingeprägt, da wir noch den wahren Werth und die innere Beſchaffenheit der Dinge nicht kannten. Wir hatten dieſe unrichtigen Begriffe ſchon, da wir noch keiner beſſern fähig waren. Unterdeſſen regte ſich in unſern noch jungen Herzen das Verlangen, glücklich zu werden, ehe der Verſtand uns belehren konnte, was wir eigentlich begehren und ſuchen ſollten. Dieſer zarte Keim der Selbſtliebe entwickelte ſich, und ſchlug in Begierden und Neigungen

aus. Unsere Begierden und Neigungen fanden frühzeitig ihre Nahrung in den Dingen dieser Welt, und sie wurden täglich stärker und heftiger. Nunmehro erhob sich auch nach und nach die Vernunft; es zeigten sich bey uns die ersten Sprossen menschlicher Gedanken. Die Religion bemerkte diese vortheilhafte Augenblicke, und sie eilte, um die erste Anlage zu unserer Glückseligkeit zu machen. Sie ward unsere gütige und mütterliche Lehrerinn, so bald sie nur fand, daß wir einigermaassen ihren liebreichen und heilsamen Unterricht verstehen könnten. Allein wie wenig Eindruck macht sie auf uns, die wir bereits an diese schimmernden Blendwerke der Sinnen zu stark gewöhnt sind! sie die uns von ferne in einem reinen, aber für unsern blöden Geist zu matten Lichte ein Reich voller Herrlichkeit zeiget!

Desto nöthiger ist es, daß wir itzt diese falschen Strahlen, mit welchen die Einbildung und der Wahn eitler Menschen

schen die Glückseligkeit umgeben hat, von ihr absondern, und daß wir sie in ihrer wahren Gestalt betrachten: gleich den Sternsehern, welche sich gewisser Gläser bedienen, wodurch sie die Planeten ohne die von der Sonne und den Dünsten entlehnte Strahlen als finstere Körper in ihrer eigentlichen Gestalt erblicken; aber durch eben diese Sehröhren den eigenthümlichen und nie verlöschenden Glanz der Sonne und Fixsterne erkennen. Eben so werden wir durch den Beystand der Vernunft und der heiligen Offenbarung die wahre und ächte Glückseligkeit von derjenigen unterscheiden können, welcher blos die Sprache der Welt diesen glänzenden und verführerischen Namen beygelegt hat. Wir werden die Waage des Heiligthums in die Hand nehmen, und auf derselben die verschiedenen Güter abwägen. Dann werden wir einer ieden Art derselben ihren wahren Werth bestimmen, und diejenigen von den ächten

richtig absondern können, die wir zu leicht befunden haben.

Lasset uns mit denen, welchen die Sittenlehre des Evangeliums, und insbesondere das Gebot von der Verleugnung, zu strenge vorkömmt, nach der größten Billigkeit handeln, und indem wir die ächten Güter von den unächten unterscheiden wollen, von ihnen selber die Merkmale dazu entlehnen. Lasset uns nach solchen Grundsätzen den Ausspruch thun, die sie selber annehmen. Lasset uns alle Arten der Güter durchgehen, und nachforschen, warum wir ihnen den Namen der Güter beylegen. Wir werden befinden, daß es lauter solche Dinge sind, die etwas an sich haben, das mit unsern Wünschen übereinstimmt, das unsern Neigungen gemäß ist, und uns eben dadurch, indem es unsre Begierden vergnügt, als etwas Gutes vorkömmt. Und es sey ferne von uns, daß wir blos deswegen etwas verwerfen, oder für böse halten sollten,

weil

weil es die Begierden unſers Herzens nähret und ſättiget. Ein heiliger Apoſtel hat geſagt, daß alle Kreatur Gottes gut, und daß an ſich nichts verwerflich ſey; aber er ſetzet hinzu: ſo es mit Dankſagung empfangen wird. Die Geſchöpfe, ich nehme ſelbſt diejenigen nicht aus, welche von eitlen und fleiſchlichen Herzen am meiſten zur Sünde gemisbraucht werden, die Geſchöpfe ſind an ſich alle insgeſammt vortreflich und gut. Sie ſind an ſich bewundernswürdig gebauet und gebildet. Nicht nur der Himmel, nicht nur die Sonne und die unzählbaren Heere von Sternen erzehlen die Ehre Gottes, und ſind Herolde ſeiner Allmacht, Güte und Weisheit; nein, auch die Erde, und alles, was ſie aus ihrem unerſchöpflichen Schooſſe hervorbringt, iſt voll von Merkmalen der Güte des HErrn. Es ſind Geſchöpfe eines Weſens, das ſeine Luſt im Wohlthun findet, und Gaben eines Vaters, der ſeinen Kindern mit

vollen Händen täglich neue, täglich mannigfaltige Beweiſe ſeiner Liebe giebt. Ja, ich ſage noch mehr. Der allerweiſeſte Schöpfer hat ſo gar in unſere Herzen ein Verlangen nach dieſen mancherley Schätzen der Natur gelegt, und er hat den Menſchen den Verſtand gegeben, der ſie die Kunſt gelehret hat, dieſe Werke ſeiner Hände zu ihrem Unterhalte, zu ihrem Vergnügen, und zur Verſchönerung dieſes Lebens zu gebrauchen und geſchickt zu machen. Kein Prophet, kein Apoſtel, ſelbſt der göttliche Menſchenfreund nicht, hat je das Vergnügen, das uns dieſe an ſich vergänglichen Güter geben, verworfen, oder verdammt. Der Erlöſer hat, da er auf die Welt kam, um derſelben die allervollkommenſte Religion zu predigen, weder die erſte Schöpfung, noch die Verfaſſung unter den Menſchen, geändert. Er hat alle Geſchöpfe in der Natur gelaſſen; er hat ſie nicht vernichtet, ja, er hat ſie nicht einmal verbeſſert. Seine

Re-

Reformation erſtreckte ſich allein aufs menſchliche Herz. Hat er aber die Liebe, die wir zu uns ſelber tragen, verdammt? Hat er befohlen, ſie, oder die Begierden zu den ſichtbaren Gütern, auszurotten? Oder hat er nicht vielmehr verlangt, daß wir vor allen Dingen nur unſre Seele und unſre Begierden heiligen, ſie nicht ſowol ganz und gar ablegen, ſondern vielmehr dieſelben nur mäßigen und einſchränken ſollten? Alle Kreatur Gottes iſt gut, und nichts, was Gott erſchaffen hat, iſt an ſich verwerflich: aber es muß mit Dankſagung empfangen werden. Die Religion muß dieſe Güter heiligen, indem ſie ihren rechten Gebrauch lehret, und alsdann erſt ſind ſie in der That Güter. Dieſes werde ich meinen Leſern noch etwas deutlicher machen.

Man nennt dasjenige gut, was uns ein Vergnügen macht, und in ſo weit irret man nicht. Man hält dagegen dasjenige für böſe, was uns misvergnügt

anügt macht: auch darinn hat man Recht. Woferne man demnach seine Schätze, seine Ehrenstellen und seine guten Tage so anwenden würde, daß sie uns wirklich vergnügter und zufriedener machten, so würde man mit Recht diese so sehr geschätzten Dinge für Güter halten, und dieses würde alsdann in der That geschehen, sie würden Quellen des Vergnügens für uns werden, wenn sie uns zur Liebe und zur Begierde nach der Vereinigung mit dem Geber und der Quelle aller dieser und jener noch vollkommnern Gaben reizten. Alsdann würden diese geliebten Dinge, über deren Vergänglichkeit man so oft klaget, ihre Natur gleichsam ändern. Sie würden uns in den Besitz einer unwandelbaren Glückseligkeit und eines ewigen Vergnügens setzen. Sie würden wahre Güter seyn, von dem Augenblicke an, da wir sie, nach der Ermahnung des Apostels, mit Danksagung empfangen, und theils durchs Gebeth,

theils

theils durch einen Gebrauch, der ganz nach der Vorschrift des göttlichen Worts eingerichtet ist, heiligen würden.

Dieser Grundsatz des Evangeliums ist der Vernunft so gemäß, daß ich mich ganz sicher auf das Zeugniß meiner Leser berufen darf. Keiner unter denselben wird den für glücklich halten, der nur einen Tag lang seine Reichthümer besitzt. Keiner wird denjenigen beneiden, welcher nur eine Woche lang auf einer erhabenen Ehrenstufe und nahe an dem Throne des Fürsten steht; und alle werden bey einem Wohlleben traurig und misvergnügt seyn, auf welches, nachdem es nur wenige Stunden gedauert, ein beständiger Mangel und eine strenge Dürftigkeit folgen sollte. Aber eben dieses widerfähret den Reichen und den Grossen der Erde, wenn sie ihre irdische Glückseligkeit nicht so anwenden, daß sie zugleich durch den Besitz und Genuß derselben gereizt werden, ihre Begierde zu Gott, dem allervollkommensten und

aller-

allerhöchsten Gute, zu erheben, und wenn sie nicht durch ihre Gottesfurcht sich vor dem Misbrauche dieser geschätzten Dinge verwahren, als wodurch ihnen alle diese Dinge gefährlich, schädlich, und Quellen von unzähligen Arten des Verdrusses und Misvergnügens werden. Und wie können ihnen ihre äusserlichen Vorzüge eine wahre Zufriedenheit und Beruhigung verschaffen, so lange sie gewiß vorher sehen können, daß sie dieselben ganz unfehlbar im Tode verlieren werden, ohne zugleich die gegründete **Hoffnung zu haben, von dem unveränderlichen und unsterblichen Gotte andere** und dauerhaftere Güter dafür zu erlangen? Aber diese Hoffnung würden sie alsdann haben, wenn sie durch den Genuß der mannigfaltigen Gaben Gottes frühzeitig zu ihm wären gezogen worden.

Dieses sind die Grundsätze, nach welchen man in der Welt einige Dinge gut, andere aber böse nennet. Man verlangt von jenen, daß sie uns ein

Ver-

Vergnügen machen, daß sie unsere Begierden stillen sollen; man verabscheuet hingegen alles als böse, was uns misvergnügt und elend macht. Man streicht so gar diejenigen Dinge aus der Reihe der Güter aus, die uns nach einem kurzen Vergnügen desto mehr Unlust verursachen

Wie leicht wird es uns nunmehro nicht werden, das, was man Glück nennet, oder was man in der Sprache der Welt zur Glückseligkeit rechnet, nach diesen allgemein angenommenen Merkmalen zu beurtheilen. Ich habe oben gesagt, daß man überhaupt mit dem prächtigen Namen des Glücks alle diejenigen Dinge bezeichne, die unsern Leidenschaften schmeicheln. Welche Thorheiten könnte ich hier nicht zur Schande des menschlichen Herzens aufdecken! — Man erinnere sich nur der närrischen Wünsche, welche erhitzte Leidenschaften in dem menschlichen Herzen zeugen, und man bedenke nur dieses einzige, daß ein Mensch sich alsdann für glücklich halte,

halte, wenn er das erlangt hat, wornach er so heftig strebte, und was er mit einer brennenden Begierde Tag und Nacht begehrte. Lasset uns nur in die Jahre unsrer Jugend zurück gehen. Ich rede nicht von diesen Tagen der Kindheit, da unser Verstand in einer Art der Dämmerung lag, da uns Finsternisse umnebelten, und da unsre Seele in ihren Urtheilen und Schlüssen ebenso oft strauchelte, als unsre noch schwachen Füsse. Wenn wir uns damals über Spiele und Lustbarkeiten freuten, die uns itzt sehr thöricht vorkommen; wenn wir uns für glücklich schätzten, so oft man uns solcher Dinge gewährte, die wir itzt, auch nur heimlich zu wünschen und zu begehren, uns schämen: so müssen wir bedenken, daß wir, als Kinder, kindisch gedacht, gewünscht, uns kindisch gefreuet und betrübt haben. Ich rede von diesen Jahren, da wir das, was kindisch ist, schon längst sollten abgelegt haben. Ich rede von den

lächer-

lächerlichen Wünschen der Jünglinge, der Männer, ja selbst von den Thorheiten der Greise. Man stelle sich zuerst einen Jüngling vor, der einen Plan von seinem Glücke entwirft. Welche Thorheiten an diesem oder jenem Orte, bey dieser oder jener Person, die man zu seinem Abgotte macht, in diesem oder jenem Stande, in dieser oder jener Familie — welche Thorheiten, sage ich, stehen nicht unter dem schimmernden Titel, **sein Glück zu machen**, in diesem Entwurfe! beunruhigen ihn nicht Tag und Nacht mit süssen täuschenden Träumen! verleiten ihn nicht zu kühnen und nicht selten gefährlichen Unternehmungen! — In diesem Alter, welches insgemein ein Spiel der widrigsten Leidenschaften ist, bauet man prächtige Schlösser auf Sand, auf einen falschen und betrüglichen Grund. Man macht grosse Anschläge, und wagt sich, um dieses dem bethörten Herzen schmeichelnde Glück zu suchen, auf die stür-

mische See, und da man es durch die Tugend in seinem Vaterlande finden könnte, so reiset der junge Thor bisweilen selbst nach neuen Welten. Wie glücklich würdet ihr seyn, ihr Jünglinge! wenn ihr euch dem Unterrichte der wahren Weisheit übergäbet, und frühzeitig eure Herzen der wahren Gottesfurcht öffnetet! Sie würde euch auf die Wege der wahren Glückseligkeit führen; sie würde euch frühzeitig mit unvergänglichen Gütern bereichern, und indem sie eure Füsse auf dem Pfade der Tugend erhielte, so würde Gott Wohlgefallen an eurer Seele haben; der Urheber des Glücks würde euch ein dauerhaftes Glück bereiten, und in euren eigenen Herzen würde aus dem innersten Grunde eines ruhigen und unbefleckten Gewissens eine nie versiegende Quelle von Wonne und Zufriedenheit sich über euer ganzes Leben ausbreiten. Allein, so lange ihr blos euren erhitzten Leidenschaften folget, so lange ihr, von eitlen

Begier-

Begierden bethöret, euch selber ein Glück ertäumet, und ohne Gott glücklich werden wollet; so gilt von euch der Ausspruch des Weisen: Die Anschläge werden zu nichte, wo nicht Rath ist.

Wie glücklich wären wir, wenn wir mit dem reifern Alter anfingen, auf ein wahres und dauerhaftes Glück zu denken! Allein, lasset es uns aufrichtig gestehen, die mehresten vermeiden nicht sowohl die Thorheiten der Jugend selber, als nur den Schein des Lächerlichen, welches dieselben mit sich führen. Eine gewaltsame Begierde nach einer übelverstandenen Ehre bemeistert sich unsrer gemeiniglich im männlichen Alter, und, von ihrem Glanze verblendet, bemühen wir uns, gefährliche Höhen zu ersteigen. Wir opfern diesem Traume, der uns so ganz einnimmt, unsre Ruhe, unsre Kräfte, und die Hälfte unsers Lebens auf; unstreitig aber aus keiner andern Ursache, als weil wir glauben, daß wir alsdann sehr glücklich seyn wür-

den, wenn wir diejenigen Ehrenſtufen, und denjenigen Gipfel erreicht hätten, auf welchem wir andere mit neidiſchen Augen ſtehen ſehen. Daher kömmt es, daß man die Pflichten ſeines gegenwärtigen Standes und Berufes verſäumt, weil man unzufrieden damit iſt. Um dieſes Glücks willen, das man ſich als ſo vollkommen vorſtellet, macht man ſich die vortheilhafteſten Ausſichten, ſinnet auf nichts, als auf Mittel, die uns in den Beſitz dieſer Herrlichkeit ſetzen ſollen, und kämpft wider die Hinderniſſe, die ſich uns von allen Seiten entgegen ſtellen. Unter ſo eitlen und unnützen Bemühungen übereilt uns das Alter, da wir auf der einen Seite kaum den Grund zu unſerer eingebildeten Glückſeligkeit gelegt, und auf der andern in unſerm eigentlichen Berufe nichts gethan haben, was des Lebens würdig wäre. Dann erſt kommen wir einigermaaſſen zu uns ſelber, und wollen das Leben genieſſen, das wir verſchwendeten,

und

und diejenigen Kräfte zur Ausrichtung unſerer Pflichten anwenden, die wir nicht mehr haben. Und was ſage ich? Vielleicht beſitzen nur wenige Greiſe Weisheit und Stärke genug, um ſo edelmüthig, als jener Greis am Hofe Davids, der rechtſchaffene Barſillai, diejenige Ehre und dasjenige Wohlleben, das Paläſte anbieten, zu verachten. Denn wie viele gibt es wol, welche vollkommen den irrdiſchen und eitlen Neigungen, bey einem geſunden Körper und noch regen Kräften, abſterben, und welche mit dem Apoſtel ſagen können: Ich ſterbe täglich! — Ihr blendenden Herrlichkeiten, ihr vergänglichen Schätze dieſer Welt, rühret mich nicht mehr! — Meine Begierden ſind für die Tugend und für den Himmel! — Ich ſehe nur auf das Unſichtbare und Unvergängliche! — Ich ſtrecke meine Hände am Ende meiner Laufbahn nach der Krone, die mir angeboten wird! — Ich lebe bereits im Himmel! —

Soll ich itzt um darzuthun, was für schwankende Begriffe wir vom Glücke haben, die verschiedenen Stände der Welt durchgehen? Soll ich zeigen, daß sich fast ein jeder derselben einen eigenen Götzen macht, und verehret? Soll ich bemerken, daß die Mächtigen ihre Glückseligkeit nach der Menge und Grösse der Provinzen, die sie erobern, und beherrschen, abwägen? daß die Hofleute die Gunst der Götter dieser Erde für ihr höchstes Gut halten? daß der Gelehrte nach einem grossen Namen, der Kaufmann nach Reichthum geizet; alle Menschen aber sich ein Leben wünschen, das ihren Leidenschaften Genüge thut? Ausser Gott und ausser den Pflichten, die er uns vorgeschrieben hat, bereiten wir allemal unser Unglück, indem wir unser Glück bereiten wollen. Oft treiben wir unsre Thorheit so weit, daß wir unsre Wohlfahrt blos auf die Ruinen unsrer Unschuld, und auf die Trümmern der Tugend und des Gewissens bauen.

Ein

Ein Verräther des Vaterlandes, ein Dieb und ein Mörder, sind unstreitig verabscheuungswürdige Gegenstände in unsern Augen. Aber wenn wir, um unsre Begierden zu vergnügen, und ein kurzes Glück zu erhalten, die Wohlfahrt unsrer Brüder dem Durst nach Ehre, ihr Vermögen dem Geize, oder eine fremde Unschuld unsern Lüsten aufopfern: begehen wir nicht alsdann ähnliche Verbrechen? Verbrechen, die nur einen andern Namen haben? Sündigen wir nicht wider die heiligsten Pflichten der Natur, und wider die gerechtesten und billigsten Gesetze Gottes? verwunden wir nicht unser Gewissen? beflecken wir nicht die Ehre, die wir als Christen haben sollten? fangen wir nicht eine Rebellion in der Stadt Gottes an? tödten wir nicht unsern Nächsten?" ---- Und gleichwol halten wir uns für glücklich, wenn wir nur unsre Wünsche erfüllt sehen, unbekümmert, ob die Mittel dazu gerecht oder ungerecht, gut oder böse gewesen sind.

Was iſt es aber, das uns verleiten kann, uns von der erhabenen Würde, die wir als Menſchen, noch mehr aber als Menſchen, die zu einer ewigen Dauer erſchaffen ſind, das iſt, als Chriſten beſitzen, zu ſolchen nichtswürdigen Kleinigkeiten, ja zu ſolchen ſchimpflichen Ausſchweifungen zu erniedrigen? Was iſt es anders, als das berauſchende Vergnügen, das wir in dieſen ſichtbaren Dingen zu genieſſen glauben, niemals aber wirklich darin antreffen?

Meine Leſer mögen nunmehro ſelbſt von dieſen Arten des Glücks, die ich beſchrieben habe, und die uns unſre Sinnen und unſre verkehrte Einbildungskraft ſo groß abbilden, das Urtheil fällen, ob ſie wol dieſen Namen und dieſen glänzenden Rang verdienen, welchen man ihnen in der Welt insgemein beyleget? Sie mögen den Ausſpruch thun, ob ſelbige unſerm unſterblichen Geiſte eine wahre Glückſeligkeit gewähren? Wie? ſollte uns ein Glück beru-

higen

higen können, das nur in einem Tumulte von Freuden beſteht, der auf eine Zeitlang unſre Sinnen füllt, endlich aber plötzlich verſchwindet, und uns nichts weiter zurück läßt, als das leere Andenken, daß wir es einmal genoſſen haben, und die unruhige Sehnſucht, es wieder zu genieſſen? Sollte das ein wahres Glück ſeyn, welches gewiſſe finſtere und ſchwermüthige Lehrer zwar prächtig beſchrieben, aber ſelber nie erlangt, oder geſchmeckt haben? Sollte das ein wahres Glück ſeyn, wenn man die Welt, ſeine Geſchäffte und ſeinen Stand verläßt, ſich in Einöden und Wüſteneyen begiebt, um da dem Umgange mit Gott obzuliegen? Die Religion Jeſu ſtellet uns, indem ſie uns zur wahren Ruhe leiten will, keine ſolche, nach den gegenwärtigen Umſtänden unmögliche, Glückſeligkeit vor; ſie richtet ſich vollkommen nach unſrer Natur, nach den Umſtänden der Welt, und nach unſern gegenwärtigen unvollkommnern Zuſtande. Sie

verheißt uns auch keinen ununterbrochenen Genuß von Freuden. So lange wir in dem Lande der Unbeſtändigkeit leben, iſt dieſes nie möglich, und ſelbſt unſre angenehmſten Empfindungen würden aufhören, es zu ſeyn, wenn wir nicht zuweilen durch widrige Zufälle einen neuen Geſchmack an unſerm Vergnügen erlangten: nicht anders, als wie etwan Krankheiten, den Genuß einer beſtändigen Geſundheit erſt recht ſchätzbar machen.

Ich verſtehe alſo unter der **wahren Glückſeligkeit eine ſolche, die unſre vernünftige und durch die Tugend geläuterte Begierden vergnügt, oder ſtillt, und die die Kräfte ſowol unſers Geiſtes, als unſers Körpers, erquickt und ſtärket.** Alle Güter, die ſich hierauf nicht beziehen, haben ihren Werth blos von der Einbildung der Menſchen; an ſich ſelber ſind ſie nicht vollkommner, als andre Dinge. Sie verſchwinden mehrentheils ſchon unter dem Genuſſe. Man erinnere

nere ſich an alle Arten des ſinnlichen Vergnügens, deren man je theilhaft geworden iſt: iſt es uns nicht nach dem Genuſſe derſelben als Träumenden ergangen, die ein Geräuſch aus einem ſüſſen Spiele ihrer Phantaſie erweckt hat? denn die wenigſten derſelben werden ja ſo regelmäßig und unſchuldig unſer Theil, daß ſie nicht Reue in der Seele, Brandmale im Gewiſſen, und gemeiniglich auch Schmerzen in unſerm Körper zurück laſſen ſollten; ich will nicht der Bitterkeiten der ſchmerzhaften Schaam gedenken, welche mit dem unordentlichen Genuſſe der Ergötzlichkeiten und ſündlichen Wohlluſte verknüpft ſind.

Mit dem allen, was ich itzt von der Unvollkommenheit der Güter dieſer Welt geſagt habe, behaupte ich nicht, als ob dieſelben gar keine Güter wären. Sie ſind, wie ich Anfangs bereits bemerkt habe, allerdings Güter, welche uns die Hand eines väterlich geſinnten Schöpfers,

pfers, sowol zur Beförderung und Erleichterung unserer Absichten, als auch zur Erquickung unsers Geistes, in dieser Welt der Mühe darreichet. Man trachte immer durch erlaubte und gerechte Mittel nach Reichthum; man behalte immer seine ererbten oder erworbenen Güter: aber man besitze sie als ein Weiser, und höre dabey auf die schreyende Stimme des Mangels; man besitze sie so, als wenn man sie nicht besässe, mit vollkommner Verleugnung, und allezeit bereit, sie nach dem Willen des Gebers freudig zu verlassen. Man behalte seine Ehrenstellen, und das Ansehen, das uns Gott unter unsern Brüdern gegeben hat: aber man werde nicht stolz; man misbrauche dasselbe nicht zur Verachtung und Unterdrückung der Niedrigen, und ahme der Demuth des göttlichen Menschenfreundes nach. Man geniesse immer seine guten Tage, die uns der Himmel verleiht: aber man denke zugleich an jenen grossen Tag der

Zu-

Zukunft. Man kann alle dieſe Arten der zeitlichen Glückſeligkeit erwerben, behalten und hoch achten: aber man vergeſſe dabey niemals, daß es, ihrer Natur nach, irdiſche und vergängliche Dinge ſind. Man bedenke allezeit, daß wir nicht um dieſes kurzen Lebens willen gebohren ſind, und daß Gott das größte und beſtändigſte unter allen Gütern ſey. Bey einer ſolchen Verfaſſung unſrer Seele werden wir uns gewiß über alle die kleinern Unzufriedenen hinweg ſetzen können, deren thörichte Wünſche den Himmel ſo oft ermüden. Mir fällt hiebey eine Fabel des Herrn de la Motte ein, die ich meinen Gedanken noch beyfügen will.

" Ein Elender, der ſeine Blicke und
" Wünſche ſtets auf die Umſtände an-
" derer richtete, und ſich dadurch ſelbſt
" unruhig machte, ermüdete unauf-
" hörlich den Himmel mit ſeinen Kla-
" gen. Jupiter, der ſeiner längſt über-
" drüſſig war, beſchloß endlich, ihn zu

" be-

" befriedigen. Er rückte ihn durch die
" Wolken in das groſſe himmliſche
" Vorrathshaus, wo das Glück und
" Unglück der Menſchen von dem
" Schickſale in Ballen gebunden,
" und nach den unterſchiedenen Stän-
" den des Lebens in Ordnung geſtellt
" war. Hier ſprach Jupiter zu dem
" Misvergnügten: Du haſt zwar durch
" dein verwegenes und undankbares
" Murren mehr meinen Zorn, als mei-
" ne Gnade, verdient; doch will ich
" dich, wo es möglich iſt, befriedigen.
" Wäge und erwähle dir einen von die-
" ſen Ballen. Aber, ich will dir vor-
" her ſagen, daß die leichteſten die be-
" ſten ſind; denn das Unglück iſt ſchwer.
" Der Mann, voller Freuden über dieſe
" gegebene Erlaubniß, hob den erſten
" und größten Ballen, der für die Kö-
" nige beſtimmt war, und in welchem
" quälende Sorgen, unter dem Scheine
" einer glänzenden Pracht, verborgen
" lagen. Wahrhaftig! ſprach er, des

" Man-

" Mannes Schultern müſſen ſehr ſtark
" ſeyn, der ihn tragen ſoll: ich ver-
" lange nichts davon. Er verſuchte
" den andern, der den erſten Miniſtern
" beſchieden war. Allein, auch dieſem
" hatten theils die ehrgeizigen Begier-
" den die Angſt, die Abmattung; theils
" der Verdruß über fehlgeſchlagene An-
" ſchläge, und Furcht vor Ungnade, ein
" ſo ſchweres Gewicht gegeben, daß er
" ſich nicht enthalten konnte, auszuru-
" fen: Unglücklich ſind die, denen dieſe
" Laſt beſtimmt iſt! Er ging von einem
" zum andern, und wog tauſend, und
" abermal tauſend. Aber er fand ſie alle
" zu ſchwer für ſich. Einige wegen der
" Unterwürfigkeit, andere wegen der
" Einſchränkung, noch andere wegen
" der ungeſätteten Begierde, andere
" wegen der Hoffnung, wiederum an-
" dere wegen der Furcht, und andere we-
" gen deſſen, was die Welt Vergnügen
" nennt. Gütiger Gott! ſprach er, iſt
" denn nirgend etwas, das erträglich
" wäre?

" wäre? Doch — hier iſt ein Bündel,
" der weit leichter zu heben iſt, als alle
" übrige. Freylich, ſagte Jupiter, wür-
" de er leichter ſeyn; aber der, welcher
" ihn itzt trägt, kennt ſeine eigene
" Glückſeligkeit nicht, und dieſe Unwiſ-
" ſenheit verurſacht alles Gewicht. O
" Dummheit! rief der Mann, ich flehe
" dich, gieb ihn mir: ich werde ſo
" thöricht nicht ſeyn. Nimm ihn denn
" hin, antwortete Jupiter, denn es iſt
" in der That dein eigener, und tadle
" von nun an die Vorſehung nicht
" mehr. "

Dreyzehntes Stück.

Nu man theſzi lutur thikia utruligur ok undarligur, met hoerri liſt edur vel ſlikt ma verda, at ſiölin mætti tömd verda til ſua mikils ſiotleika, at ecki vætta ma fordazt ras theſs manns ok ſkiotleik, er ſialnar heſer a ſotum ſer, that ſem jördu ſylgir.

Speculum regale p. 82.

Ich empfehle meinen Leſern, die an der Hypochondrie krank liegen, den Eisgang aux Patins: eine ſchönere Uebung giebt es auf der Welt nicht. Wer mirs nicht glauben will, der leſe hier zwey Dithyramben, die eines ſehr auſ-

ferordentlichen Ursprungs seyn müssen, wofern die Gerüchte alle wahr sind, welche von ihrem Verfasser im Lande herumgehen. Nach einigen, ist er derjenige berühmte Tialf, der vor ohngefähr anderthalb tausend Jahren unter Anführung des Gottes Braga die Kunst der Schrittschuhe zur Vollkommenheit gebracht, und dafür bekanntermassen von den Göttern in Asgaard die Unsterblichkeit zur Belohnung erhalten: doch unter der Bedingung, daß er von Zeit zu Zeit auf die Erde herabsteigen, und die Erfindung des Eisganges unter den Menschenkindern gemeinnütziger machen soll. Er hält sich gewöhnlich, sagt man, in Holland auf, wo er grosse Kolonien von Eisgängern angelegt hat; von Holland pflegt er über Hamburg nach Dännemark und Norwegen, seiner Heimath, nach Schottland, nach Irland, nach England zu gehen; ja vor zwey Jahren erschien er sogar in Spanien auf dem Eise; und in Frankreich

reich ist nun die Patinage so wenig etwas ungewöhnliches, daß man von dorther nächstens einer Comédie lirique, *les Patins* genannt, entgegensieht, welche den *Sabots* nichts nachgeben wird, wo sie ihr nicht gar vorzuziehen ist. Nach Andern (und beide Parteyen scheinen mir den Traditionen ihrer Vorfahren ziemlich stark anzuhangen), ist er nicht Tialf, sondern der Erfinder Braga selbst: und zur Bestätigung ihres Glaubens berufen sie sich auf die wunderbaren Gesänge, die man zuweilen bey stillen Abenden auf dem Eise von ihm hertönen hört, und deren Urheber, mit allem Respekt vom Jotun Tialf gesprochen, unmöglich ein Anderer, als Braga, seyn könne. Ich bin so glücklich gewesen, im vorigen December, als mich ein Volk Rebhüner in aller Frühe aus den Federn gelockt hatte, den ersten dieser Gesänge deutlich zu hören, worauf ich, eine halbe Stunde nachher, jenen Wunder-

mann auf dem groſſen L. See, der an einen ſchönen Luſtwald ſtößt, einſam und lächelnd hervorſchweben ſah. Den andern brachte mir Herr Ohluf, der, wie er mich verſichert, in ſeinem Leben nichts gehört oder geleſen hat, was mit dieſen Oden zu vergleichen wäre, nicht einmal bey den Franzoſen, die es doch, ihrem eignen unverdächtigen Zeugniſſe zufolge, unter allen Nationen in der Lyrik am weiteſten gebracht haben.

I.

Säumſt du noch immer an den Gluten des
Kamins, und ſchläfſt
Scheinbar denkend ein? Wecken dich der
ſilberne Reif
Des Decembers, o du Städter! nicht
auf?
Nicht die Geſtirne der kriſtallnen
See?

Lachend

Lachend erblick ich dich am Feuer, in des
Wolfes Pelz,
Blutig noch vom Blei, welches dein
entſcheidender Blick
In die Schläfe des Räubers lank
Blitzte, daß nieder ins Geſträucher ſank.

Auf denn! erwache! der December hat noch
nie ſo ſchön,
Nie ſo ſanft, wie heute, über dem Gefilde
geſtrahlt!
Und die Blume von dem nächtlichen Froſt
Glänzte noch niemals, wenn es tagte,
ſo!

Meide mich! Schon von dem Gefühle der
Geſundheit froh
Hab ich, weit hinab, weißer am Geſtade
gemacht
Den bedeckenden Kryſtall, und geſchwebt
Eilend im kühnen Dithyrambentanz!

Unter dem flüchtigeren Fuß, von dem geſchärf-
ten Stahl
Leicht beflügelt, ſcholl ſchnelleres Getöne
der Bahn.

O wie ſchimmerte der Himmel! Mein Bild
Eilt' in den Fluten, wie ich eilte, fort.

Aber nun kam an dem Olympus der erhabne Mond
Wolkenlos herauf, nahte die Begeiſtrung mit ihm,
O wie trunken von dem Mimer! Ich ſah
Fern in den Schatten an dem Dichterhayn

Braga! Es tönt' an der Schulter ihm kein Köcher nicht;
Aber unterm Fuß tönete wie Silber der Stahl,
Da er eilend aus der Nacht in den Glanz
Schwebt', und nur leiſe den Kriſtall berührt.

Sing! Es umkränzete die Schläfen ihm der Eiche Laub!
Sing es, Bardenſang! Schimmernder bereifet war ihm

Der

Der beſchattende Glaſoriſche Kranz!
Golden ſein Haar, und wie der Kranz bereift.
Feurig beſeelet' er die Saiten, und die Echo hallt's:
Denn Mundſtringa ſcholl! Tapfere belohnte ſein Lied
Und den Weiſen! Von den Ehren Walhalls
Rauſcht' es in freudigerem Rythmus her.
Ha! wie ſie blutet' und den Adler von dem Felſen rief,
Seine Lanze! Sangs, ſchwebete daher des Geſangs
Dithyrambiſche Bewegung, izt ſchnell,
Langſamer jetzo mit gemeßnem Schwung.
Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen, und haltet Mahl!
Trinket warmes Blut! Sangs, ſchwebete daher des Geſangs
Dithyrambiſche Bewegung! So ſchlug
Schwung ſich Apollo Tataräus nicht!

Leichtre Spiele der Bewegungen begann er jetzt,
Leichtern Bardenton. Lehre, was ich ſinge,
den Hayn.
An dem Hebrus, wie der Grieche das
träumt,
Ueber der Woge von Kriſtall erfand
Dieſe Beflügelung des Stahls, die den Sturm
ereilt,
Thrazens Orpheus nicht! eilete mit ihr auf
dem Strohm
Zu Eurydice nicht hin! Des Walholls
Sänger, umdränget von Einherien,
Ich, der Begeiſterer des Barden und des
Skalden Ich,
Tön's, Mundſtringa, laut! hör es, du am
Hebrus! erfand
Vor der Lanz und vorm Sturme vorbey
Siegend zu ſchweben! Und den ſchönen
Sohn
Siſka lehrt' ich es! Wie blinken ihm ſein
Fuß und Pfeil!
Lehrt's Tialfe, den keiner in dem Laufe
voran,

Wie

Wie des zaubernden beflecktes Phantom *),
Tönte! Da röthete der Zorn Tialf!
Lehrt' es den tapfersten der Könige des hohen Nord,
Harald! dennoch floh Russiens Elenn vor ihm!
O ihn hätte Wanadis nicht ersehn!
Thorina! --- So sang er und entflog! Sein Kranz

Rauscht', als von Wesen, und es wehet' ihm das goldne Haar!
Seiner Ferse Klang ferute sich hinab am Gebirg,
Bis er endlich in der Düfte Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs verschwand.

*) Tialf, erzählt uns die Edda, konnte im Eislauf nur von einem gewissen Geiste, der Gedanke heißt, übertroffen werden.

J. Jernstrup.

II.

Wie das Eis hallt! töne nicht vor! ich dulde das nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strohm!
Wie fliegest du dahin! Mit zu schnellem Flug
Scheuchst du die Grazie weg!
" Sie schwebt schon nach! Bardenliedertanz
" Hascht Pfeile, wie Oendurdis Bogen sie entfliehn!
" Wie rauschet ihr Gefieder! Ereile sie vor mir!
" Die Grazie schwebet schon nach! "
Pfeilsucher, reize sie nicht! Verachtet kehrt sie nicht um!
Ich seh es, halt nun, ich seh es, sie zürnt:
Das Wölkchen Laune
Donnert schon auf ihrer Stirne.
" Siehest du, sie kommen bey dem Felsen herum
" In dem hellen Dufte des schönsten der Decembermorgen?
" Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
" Mir Hlina die Zürnende. "

Wer

Wer iſt es? wer kömmt? wie verſchönen ſie
Den ſchönſten der Decembermorgen!
Ja, rede, du Beleidiger der Grazie,
Wer ſind ſie, die daher in den weiſſen
Düften ſchweben?

" Wie des Tempas Lenzgeſang aus der Kluft zurück,
" Tönt unter ihrem Tanze der Kriſtall!
" Viel ſind der Schweber um den leichten Stuhl,
" Der auf Stählen, wie von ſelber, ſchlupft. "

Und ſie, die, in Hermelin gehüllt,
Auf dem elenden Stuhle ruht,
Und dem Jünglinge horcht, der hinter ihr
Den Stählen der Ruhenden Flügel giebt?

" Um des Mädchens willen beleidigt' ich
" Die Grazie; drum verſohnt ſie mir ſie.
" Der Jüngling liebet das Mädchen,
ſie liebet ihn:
" Sie feyern heute des erſten Kuſſes
Tanz. "

O du, die in Hermeline gehüllt,
Und du mit dem Silberreif in dem schwarzen Haar,
Wir tanzen ihn auch, den Bardenliedertanz!
Und feyern euer Fest mit euch!

" Willkommen uns! Ihr tanzet ihn schön
" Am säuseladen Schilf herab!
" Nur Ein Gesetz: wir verlassen nicht eh den Strohm,
" Bis der Mond am Himmel sinkt. "

Weit ist die Reise zum Ball,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt:
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherinn hier
Lieht flüchtigen Stahl.

" Du Schweber mit der blinkenden Schaale dort,
" Den der Burgundionen Urahn kelterte,
" Den! und die Schaale voll bis zum Rand herauf!
" Im Fluge geschwebt! Doch kein Tropfen röthe den Strohm! "

So

So rund herum! und dann der Hörner Schall
Nach alten Brautgesangs Takt!"
Zu diesen Bragas wiedererfundnen Reihn
Auf gestirntem Krystall!

" Ihr Tänzer dort auf dem hellen Krystall
" Nach Bragas Flügelschwung!
" Was hullet ihr euch in Antipodendampf,
" Wie in Wolken, ein?

" Werft hin das Rohr aus dem Rosenbusche gewählt!
" Werft hin des Meeres Schaum!
" Könnt ihr gegen euch über den kreisenden, schlängelnden,
" Vorschiessenden Reihn aus der Wolke sehn? "

Er sangs, und das blonde Mädchen glitt
In der Mitte des Strohms; die Hörner tönten hinter ihr her.
An den beiden Ufern eilten voran die Begleitenden,
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie

Wie glatt iſt der ſchimmernde Froſt! Schau dort umher
In den Felſen, nicht hier mit dem Strohm hinab!
Han droben im Walde, verwüſtendes Beil!
Sie ſangens, und lehnten ſich rechts an den wärmenden Strahl.

O Bahn des Kriſtalls! Eh ſie am Hufe das Eiſen ſchäft,
Eh ſie mit dem Eisſpurn waffnet den Wanderer,
Erſtarr, erſtarre die Cyklopenhand!
Sie ſangens, und lehnten ſich links an die leiſere Luft.

Sie ſangen der Eisgangslieder noch viel:
Von Zephyrus, dem Zerſtöhrer, ach!
Wenn die Blume des nächtlichen Froſtes welke!
Von der Tücke des verborgnen warmen Quells,

Da der blühende Jüngling ſank! Er ſchwung ſich herauf, ſein Blut
Färbte den Kryſtall: dann ſank er nieder, und ſtarb!
Von dem Orkan, der in Schwindel ſie ſchleudert vor ſich her
Am vorüberfliegenden Felſengeſtad hinab!

Schnell, wie der Gedanke, ſchwebten ſie in weitumkreiſenden Wendungen,
Wie die Rieſenſchlange Midgaards im Ocean ſich wälzt!
Von der bebenden ſchönen Winelde erſtem Tritt auf dem Teich
Am Hiacynthenbeet. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

Sie hatten des Stahles Band mit ſilberflockigem Laube
Und rothgeſprengten fliehenden Fiſchen geſtickt.
Sie ſangen es, itzo dem Wiederhall der Wälder zu,
Itzo den Trümmern der alten Burg.

Sie

Sie tanzten fort, Strophen und Antistrophen,
Ruhten festen Epoden aus.
Sie tanzten den ganzen Pindar durch:
Da sank, ach viel zu früh! der Mond
am Himmel herab.

Sie kamen zum regelreichen Tanz
Im Wachslichtsaal
Vor dem lärmenden Kamin,
Und Hlina vor seinem Spiegel an.

Sie kosteten wenig mit stolzem Zahn
Vom regelreichen Tanz.
Sie schliefen die ganze Nacht, den Tag
dazu
Gesunden Schlaf.

Der

Hypochondrist

eine

holsteinische Wochenschrift

von Herrn

Zacharias Jernstrup.

Zweyter Theil.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Bremen und Schleswig
bey Joh. Heur. Cramer und Joach. Friedr. Hansen.
1771.

Inhalt des zweyten Theils.

* Vierzehntes Stück.

* Einfluß des Geſchmacks auf die innere Schönheit des Frauenzimmers. S. 355

* Ein paar Worte von Fräulein * *, die ſich mit einem Seufzer des * Hypochondriſten endigen. 369

Nachricht, daß Herr David Wilhelm Mävius auf Jernſtruphof glücklich wieder angelangt, und ehrlich ſey. 377

* Fünfzehntes Stück.

Ode auf des Königs Geburtsfeſt 1762. 379

* Sechszehntes Stück.

Die Tugend iſt keine Furie, ſondern eine ſehr ſanfte und liebenswürdige Matrone. 384

Geſellſchaftliche Satiren über ſich ſelbſt fürs Frauenzimmer, nebſt einem Probeſtück dieſer Erfindung, welches gut ausfällt. 390

Siebzehntes Stück.

Lyrische Empfindungen über die Allgegenwart Gottes. 409
Ein Chor von abgeschiedenen seligen Geistern. 414

* Achtzehntes Stück.

* Gespräch des * Hypochondristen über die Schönheit seiner Blätter. 417
* Charitina von Issoph, ein Porträtstück. 422
Jernstrups allzubittre Satire über sich selbst. 441
Schreiben von Herrn Arthur Jeoffry Esq. an Herrn Zacharias Jernstrup Esq. So gut als aus dem Englischen übersetzt. 443

* Neunzehntes Stück.

Jüdische Hymne an dem Laubhüttenfest zu gebrauchen. 450

Zwanzigstes Stück.

Herrn David Mävius Erfindung, unter der Serviette zu schreiben. 465

Tisch-

Tiſchreden Sr. Gnaden Herrn Ohluf Jernſtrup, geſammelt von einem unterthänigen Verehrer D. W. M. aus Angeln. Nämlich.

1. Letzte Worte des Herzogs Sforzia an ſeinen Sohn. 469
2. Tiefſinnige Bemerkungen über die Kenntniß des Menſchen. 470
3. Paradoxe Bemerkungen eines Philanthropen. 471
4. Noch mehr Paradoxie. 473
5. Geſpräch eines gewiſſen Biſchofs von Florenz mit einem gewiſſen Kardinal. 475
6. Audienz Königs Opocen des Feuerfarbigten, nebſt Herrn Ohlufs Bemerkungen über einen Mangel der Reiſebeſchreibungen. 476
7. Vom Unterſchiede der höhern und ſchönen Wiſſenſchaften. Herr Ohluf geräth in Zorn. 488
8. Herr Ohluf macht nur wichtige und gemeinnützige Bemerkungen, und preiſt Machiavells Princeps an. 496

* Ein und zwanzigſtes Stück.

* Vier Idyllen. 498
Hymne an den May. 517

Zwey und zwanzigſtes Stück.

Unterredung über Klopſtocks Meſſias. 520

* Drey und zwanzigſtes Stück.

Orientaliſcher Wechſelgeſang, im gelobten Lande zu gebrauchen. 548

Vier und zwanzigſtes Stück.

Hochgericht über den Hypochondriſten. 561
Erſte Decurie der Roſiſchen Ueberſetzungen. 566
Scenen aus einem Luſtſpiele von Gay, (nach einem dialogiſchen Plane überſetzt,) worinn gleichfalls Hochgericht gehalten wird. 568
Gays Vorbericht zum What d'ye call it, einer Tragikomipaſtoralfarce. 610

Fünf

Fünf und zwanzigſtes Stück.

Jernſtrup hat vom goldnen Apfel Idunis gekoſtet. --- Ecce inter pocula quaerunt *Romulidae* ſaturi, quid *dia* poëmata *narrent*. 626

Perſ.

* Sechs und zwanzigſtes Stück.

Geſetzbuch der Gelehrtenrepublik in Deutſchland. 629

Sieben und zwanzigſtes Stück.

Jernſtrup hat die Gabe, aus der Haut zu fahren. 668

Fährt nach Choczim, und ſieht Bomben ſpielen. Wird durch eine Stimme aus den Laufgräben nach Hauſe gejagt. 669

Empfindſames Schreiben des Herrn von Schuwalitz, aus dem Lager vor Choczim. (Es kommen in dieſem Schreiben einige kleine Beleidigungen der Decence vor, die aber, wie billige Leſer leicht einſehen werden, von der empfindſamen

samen Delicatesse unzertrennlich sind.) 672

Herr Zacharias Jernstrup entschließt sich, keinen Korb mehr zu geben. 696

Ladet die Leser des Hypochondristen auf seine Hochzeit ein. 700

Empfielt sich stillschweigend. Eben das.

Letztes Stück.

Hymen, o Hymenaee Hymen ades, o Hymenaee!

Rosa-Mävische Beschreibung des großen Hochzeitmaales auf Jernstrupshof bey der daselbst gefeyerten zwiefachen Vermählung 1770. 701

Skolien beym Trunken des Lachrus gesungen. 726

Ende.

Der

Hypochondriſt.

Zweyter Theil.

* Vierzehntes Stück.

Donna, se pur tal nome a te convienſi,
Che non ſomigli tu coſa terrena —
Fa ch'io ſappia chi ſei; ſà ch'io non erri
Nel onorarti. —

TASSO.

Holdſeliges Frauenzimmer, woferne man Ihnen anders dieſen Namen geben darf, und Sie kein bloſſer Erdſchwamm ſind, laſſen Sie mich hören, was Ihre ſchönen Augen mir ſagen wollen; laſſen Sie mich hören, ob ich auch Urſache habe, Ihnen alle dieſe tiefen Reverenze zu machen.

Meine ehemalige Geliebte, die ſo artig lächelte, und keine Stimme hatte, iſt nicht die einzige in ihrer Art. Um das Andenken dieſes guten Kindes in meiner Seele recht oft

zu erneuern, und mir ſo viel Gedankenfeſte zu machen, als meiner Hypochondrie zuträglich ſind, gehe ich gemeiniglich die Woche ein paarmal in die Stadt. In allen Geſellſchaften, in die ich da etwan komme,

Erblick ich reizende Statüen,
Die, iedem, ders nicht glaubt, zum Trutz,
Durch Lächeln, Eſſen, oder Putz
Schnell die Bewundrung an ſich ziehen.
Bisweilen reden ſie ſo gar,
Und übertreffen meine Schöne;
Wovon? ja das vergißt man zwar:
Allein es ſind doch wirklich Töne.
Ein deutliches O ja! und Wie?
Ein lautes I Herr Jemini! —
Das ſind doch wirklich Menſchentöne.

Woher dieſe Gabe der Stummheit, oder dieſes Mittelding von Stummheit und Sprache, und dann dieſe Rauhigkeit der Sitten, die mehrentheils damit verknüpft iſt? — Denn es verſteht ſich, daß ich mir nicht immer Gedankenfeſte

mache, und daß ich eigentlich die witzigen, gesitteten Frauenzimmer höher, als die Statüen, schätze. — Hat vielleicht die Natur ihre schönsten Kinder ein wenig verwahrloset? Hat sie unserm Geschlechte mehr Einsichten, mehr Gefühl, mehr Liebe zur Tugend, mehr Anstand und Würde zu handeln, oder zu sprechen, mit einem Worte, mehr Vorzüge, als dem ihrigen, gegeben? Oder gründen sich ihre Fehler in dem Mangel der Erziehung und des guten Geschmacks?

Das erste kann man nicht sagen. Vielmehr hat das schöne Geschlecht, wenigstens in allen denjenigen Kräften, die das Herz angehen, die die Wangen mit Blut, und die Augen mit Thränen füllen, grosse Vorzüge vor dem andern; und das, was wir Männer, auch in andern Dingen, oft nicht anders, als durch eine langwierige Arbeit, erreichen, ist bey den Frauenzimmern gemeiniglich das Werk der Natur. Ihre Nerven sind zärter, ihr Geblüt ist dünner, ihre

Einbildungskraft ist flüchtiger und de-
li.ater, und ihr Witz ist viel artiger und
naiver, als der unsrige. Die Freude,
die Dankbarkeit, das Mitleiden, die
Liebe, die Freundschaft, die Gutherzig-
keit, und alle die sanftern Empfindun-
gen, die eine menschliche Seele schmü-
cken, lassen sich bey ihnen viel leichter
erwecken, als bey den Mannspersonen.
Woher denn jene Blödsinnigen und jene
Fantippen, von denen es in allen Häu-
sern wimmelt? Der Mangel der Er-
ziehung, und der Mangel des Ge-
schmacks, einer Sache, die im Grunde
nur ein anderes Wort für Mangel der
Erziehung ist, — das allein sind die
Ursachen der Fehler, die wir an unsern
Schönen bemerken. Ist es nun nicht
kläglich, daß die guten Talente der Na-
tur, welche das schöne Geschlecht besitzt,
nicht besser angewandt werden? Zu
was für einem Enthusiasmus von Zärt-
lichkeit, von Menschenliebe ꝛc. würden
sich nicht diese natürlichen guten Eigen-
schaf-

ſchaften ausdehnen laſſen, wenn Kunſt und Fleiß das ihrige dazu beytrügen!

Freylich, Geſchmack von Frauenzimmer fodern, ein Ding, davon man, um verſtanden zu werden, erſt noch eine Erklärung geben muß, heißt gewiſſermaaſſen über uns ſelbſt ſpotten, da unſer eigenes Geſchlecht in dieſem Punkte zuweilen eine ſo ſehr armſelige Figur macht. Man glaubt gemeiniglich, man müſſe ein Gelehrter von Profeſſion ſeyn, um einen Beruf zu Erlernung der ſchönen Wiſſenſchaften zu haben, und man kennt alſo den Nutzen und die Würde derſelben nicht in ihrem ganzen Umfange; ſondern nur dem Buchſtaben nach. Aber was ſage ich? Die Gelehrten von Profeſſion ſind oft ſelbſt die allergeſchmackloſeſten: wie will man denn mit gutem Erfolge von einem Anbaue des Geſchmacks fürs Frauenzimmer handeln? Schlimm genug! Batteux, Schlegel, Rammler, und noch einige andere ſchreiben und ſchreiben;

aber wer lieſet ihre Werke? Man weiß nicht, und man will es auch nicht wiſſen, was für groſſe Dinge, durch Hülfe der ſchönen Künſte, von jeher ausgeführt wurden. Sind ſie nicht von jeher das allgemeine Mittel geweſen, Recht und Ordnung zu erhalten, Wahrheit und Tugend zu befördern, und über alles Ernſthafte und Strenge eine gefällige Anmuth zu verbreiten? Hat nicht die Religion ſelbſt ihnen allemal einen vorzüglichen Theil ihres Anſehens zu danken gehabt, und iſt nicht ein iedes Land, in welchem der Geſchmack herrſcht, immer dreymal geſitteter, als ein anderes, darinnen die Muſen Fremdlinge ſind?

Zu Völkern, welche thieriſch lebten,
Kam durch ſie wieder Menſchheit her;
Der rauhe Wald erſchrack, Fels und Gebirg' erbebten,
Und Wuth und Unſinn war nicht mehr.

Gelinder

Gelinder floß der Bach, die tauſendjährgen Eichen
Begonnen einen Tanz, ſo bald ihr Spiel erklang;
Zahm kroch der Tieger aus den Sträuchen,
Und horchte lieblichen Geſang.
Dir, Orpheus, gaben ſie die Leyer, und der Wilde
Empfand den Ton, empfand der Leyer ſüſſe Kraft;
Sein Jauchzer ſcholl mit ihr durchs thraciſche Gefilde,
Luſt ſchmelzte ſeine Seel, und — er ward tugendhaft.

Eben ſo kam mit der Liebe zur Dichtkunſt, und zu den übrigen ſchönen Wiſſenſchaften, die Artigkeit der Sitten nach Athen und Rom. Aber wir brauchen nicht ſo weit auszuhohlen. Man kann vielleicht ſicher behaupten, daß die Härte der deutſchen Sitten ſich zu verlieren angefangen habe, ſeitdem der

Geſchmack auch zu uns herüber gekommen iſt. Ich will damit eben nicht ſagen, daß wir viel Geſchmack haben, und daß wir ſehr artig ſind; denn ſonſt würde ich dieſes Blatt nicht ſchreiben dürfen: ich rede nur von einem kleinen Theile geſitteter und vernünftiger Deutſchen, deren edelmüthige Handlungen mich entzücken, und die das, was ſie ſind, unſtreitig durch die ſchönen Wiſſenſchaften ſind. Es iſt gewiß, die Kunſt hat keinen folgſamern Schüler, als den Verſtand, wenn das Herz erſt gebeſſert iſt. Man kann zwar einen ſehr übeln Geſchmack, und doch dabey ein gutes, rechtſchaffenes Herz beſitzen; allein, wer einen ſehr feinen Geſchmack hat, der hat niemals, oder, wenn ich mich recht behutſam ausdrücken ſoll, ſelten ein böſes Herz. Ich berufe mich auf die Erfahrung. Die größten Genies ſind allemal auch die größten Menſchenfreunde geweſen. Setzet hundert Staatsmänner: ihr werdet wenigſtens

ſtens zehn Tigellinen darunter finden. Hundert Advokaten: darunter ſind vielleicht vierzig Rabulliſten, u. ſ. f. Aber von Dichtern und berühmten Schriftſtellern zu urtheilen; ſo giebt es, Deutſchland und Frankreich zuſammen genommen, vielleicht nur -- hm! --*)

Das Frauenzimmer, ein Geſchlecht, welches ordentlicher Weiſe einen vorzüglichen, natürlichen Hang zum Guten hat, ſollte ſich alſo aus dieſen Gründen, und dann auch insbeſondere der Vortheile wegen, die es im Aeuſſerlichen dadurch gewinnt, nichts ſo ſehr, als den Geſchmack, empfohlen ſeyn laſſen. Durch nichts, als durch ihn, kann es die Abſich-

*) Nehmen Sie mir nicht übel, Herr Jernſtrup, daß ich hier die alte Lesart ein wenig verbeſſere. Seit 1762 haben die deutſchen Staatsmänner, Advocaten und — witzige Köpfe groſſe Schritte zur Vollkommenheit ihrer Nachbarn gethan -- hm! J. Jernſtrup.

sichten seiner Bestimmung so würdig, und so ganz erfüllen. Durch ihn lernt es von allen Dingen richtig urtheilen; es entdeckt durch ihn die Schönheit der Tugend in ihrem vollen, mittäglichen Glanze, und die Häßlichkeit des Lasters in seiner schwärzesten Gestalt. Gellert nennt den Geschmack " eine zarte, ge-
" schwinde und treue Empfindung alles
" dessen, was in den Werken des Gei-
" stes, sowohl in einzeln Gedanken und
" Ausdrücken, als überhaupt in dem
" ganzen Baue des Werks, richtig,
" schön, edel, harmonisch; und, auf
" der andern Seite, alles dessen, was
" fehlerhaft, was matt, was kindisch
" was abentheuerlich und mishällig ist.
" Diese feine Empfindung, setzt er hin-
" zu, die in dem ersten Falle von einem
" geheimen Vergnügen, und im andern
" von einem geheimen Unwillen beglei-
" tet wird, dieser gute Geschmack wird
" uns durch den Gebrauch so natürlich,
" daß wir ihm nicht allein in unsern

Schrif-

" Schriften, ſondern auch in unſern
" Geſprächen und Handlungen, folgen.
" Sein Einfluß breitet ſich nicht nur
" über unſere Art zu denken, ſondern
" auch über unſern ganzen Charakter,
" aus. „ Man kann hieraus ſehen, daß nur eine lebhaftere, ſinnliche Kenntniß der Tugend und des Laſters, die wir mehr durch Gefühl, als durch Nachdenken, erlangen, und dann die Beobachtung unſerer Pflichten Ein Werk ſeyn könne, da ſonſt unſere Theorien, wie die Erfahrung lehrt, nicht immer ihre Wirkung thun. Ueberhaupt davon zu reden, ſo haben die beſten Grundſätze, und die beſten ſpeculativiſchen Unterſuchungen, zwar alle ihren groſſen Nutzen; aber ſelbſt der iſt nur klein gegen die Vortheile, die ein Schriftſteller von Geſchmack dem Reiche der Tugend leiſtet. Ich leſe einen ſtrengen Beweis, daß das Mitleiden eine Tugend ſey. Ich ſehe, die Sätze haben ihre Richtigkeit, und an der Art zu

ſchlieſ-

ſchlieſſen iſt nichts auszuſetzen. Ich lobe alſo den Philoſoph, und — mache ſein Buch zu. Aber ein Mann, der Geiſt und Witz hat, preiſet mir dieſelbe Tugend mit einem rührenden Tone, oder mit einem wohlgewählten Bilde, an; er beſchreibt

Die ſchönen, mitleidsvollen Zähren,
In welchen Daphnens Auge ſchwimmt,
Wenn Tramige, die Noth und Alter krümmt,
Sich lächelnd zu ihr nahn, und ihren Troſt begehren:

So gleich fühle ich etwas, das eine gröſſere Kraft hat, und das lauter ſpricht, als die Stimme von zwanzig Beweiſen. Ich ſehe itzt das Mitleid in ſeiner liebenswürdigſten Geſtalt; mein Herz fängt an zu klopfen; ich wünſche, Daphne zu ſeyn, und ich entſchlieſſe mich, ſelbſt Wohlthaten auszuüben.

Ich weiß wohl, ich laufe bey einigen Müttern Gefahr, vielleicht als ein verdächt-

dächtiger Sittenlehrer ihrer Töchter angesehen zu werden, zur Zeit, da ich das Lesen der Bücher und den Geschmack für ein sicheres Mittel, die guten Sitten zu befördern, ausgebe; weil die Redensart: **sie hat Geschmack!** gemeiniglich so viel heißt, als: **sie ist gut in Romanen bewandert.** Allein, diese Damen werden es ja wohl eben so gar böse nicht meynen, zumal wenn ich ihnen versichere, daß ich die leichtsinnigen und unverschämten Skribenten von Herzen verachte, die mit ihren Blättern, so witzig und poetischgut sie auch etwan seyn mögen, die Tugend nur im geringsten beleidigen, und eine junge Seele verführen. Denn es ist wahr, von einem Mädchen, das, wenn sie ja Romanen lesen will, keine Clarissen und Grandisons lieset, — Werke, für welche das Wort Roman, nach dem gewöhnlichen Begriffe, beynahe der größte Schimpf ist, — kann man nichts gewissers vermuthen, als daß sie, über

der Heldinn ihres Romans, selbſt eine ſolche Heldinn wird.

Des Vaters Haus ſieht dieſe Heldinn dann
Für ein bezaubert Schloß, ſich für gefangen, an.
Manch ſtiller Seufzer ſpricht alsdann:
Ach, welcher Jüngling wird von allen Zaubereyen
Mich armes Mädchen doch befreyen!
Ein Narr von Jüngling kömmt alsdann,
Und hilft ihr von den Zaubereyen.
Sie läßt hierauf zur Mitternacht
Von hohen Fenſtern ſich hernieder,
Steigt über Mauern hin, und itzt — itzt muß ſie wieder
Durch einen breiten Fluß, an den ſie nicht gedacht,
Und alles dieß warum? warum ſo viel Gefahren?
Um eine Raſerey der Welt zu offenbaren,
Die ihr Zeit Lebens Schande macht. *)

Es

*) Nach dem Richardſon.

Es iſt alſo gewiß, junge Frauenzimmer müſſen in der Wahl ihrer Bücher allerdings behutſam ſeyn. Eben deswegen, weil ſich ihre Einbildungskraft leichter, als die unſrige, befeuren läßt, und weil die zarten Saiten ihres Herzens plötzlich, und bey dem ſanfteſten Schlage, getroffen werden, eben deswegen können ſich ihre Sitten durchs Leſen ſo ſchnell verſchlimmern, als verfeinern, und ſie ſollten daher immer nur eine Sammlung der vortreffichſten Bücher, oder, noch beſſer, ſie ſollten die ganze Erziehung der jungen Fräulein ** haben. Sehr gerne möchte ich meinen Leſerinnen, um ihnen eine Neigung zum Geſchmacke beyzubringen, einige Züge dieſes einnehmenden Bildes entwerfen, wenn ich nur Kräfte genug dazu hätte. Gäbe es lauter ſolche Frauenzimmer: welch ein Glück für die menſchliche Geſellſchaft!

Wo so viel Reizen, die hier strahlen,
Was soll ich da zuerst, zuletzt für Reize
malen? —

Umsonst, ich nehme mein Wort wieder zurück; ich würde doch, auch durch den kleinsten Schattenriß, tadelhaft werden.

Kann ich mit Farben Worte malen,
Die mehr Musik, als Worte sind?
Die wie ein Lied der Musen sind?
Kann ich die Grazie des feinen Ausdrucks
malen,
Der aus dem Herzen kömmt, und jedes
Herz gewinnt?
Weiß ich, mit welcher Kunst sie die Idee
behandelt,
Wenn, was ihr Mund berührt, sich schnell
in Gold verwandelt?
Ist nicht die Tugend immer schön?
Und doch weiß sie sie zu erhöhn! —
Wie offen ist ihr Herz! wie voll von der
Begierde,
Zu thun, was Menschen froh, was Menschen
glücklich macht! —

O Maje, deren Bild die Erde ſchöner
macht,
Du hätteſt ſie nicht ganz, der Seele ſeltne
Zierde:
Hätt' einſt Apoll dir nicht gelacht.
Er aber lachte dir in froher Muſen Kreiſe,
Als du gebohren wardſt, entzückendes Gefühl
Für alles Schöne zu; drum dachteſt du frühe
weiſe,
Und lernteſt holdes Saitenſpiel;
Und lernteſt Zärtlichkeit, und füllteſt deine
Seele
Mit ieder hohen Tugend an,
Aus freyer Wahl, und doch, als obs ein
Gott befähle,
Mit ieder hohen Tugend an.

Ich muß meine Leſer, dieſer kleinen Ausſchweifung wegen, um Verzeihung bitten, weil ich darinnen nichts ſage, als was ſie bereits wiſſen, da das Fräulein ** von einem ieden für die Zierde unſrer Stadt gehalten wird. Es iſt indeſſen doch immer angenehm, von ei-

ner liebenswürdigen Sache ein bischen zu schwatzen. Wenigstens kann man sich doch durch meine Verse daran erinnern, daß ein Frauenzimmer von Geschmack, die tugendhaft ist, nahe an den Engel grenzt: da hergegen gewiß keine gröſſere Kleinigkeit, als eine blos glänzende Puppe, in der ganzen Schöpfung anzutreffen ist. Ihr werdet, zum Exempel, ganze Heere kennen, deren Begriffe nicht über eine Coeffüre, oder über ein paar französische Phrases gehen. Aber noch viel mehrere werdet ihr kennen, die sich groſſe Airs in Gesellschaften zu geben wissen, und deren Gespräche euch ein paar Stunden entzücken, weil ihr in der Erwartung seyd, von einem schönen Munde schöne Sachen zu hören; allein ich heisse nicht Jernstrup, wenn es euch möglich ist, das, was sie euch in denselben zwo Stunden sagten, zu Hause zu wiederhohlen, und dabey zu denken.

Ich

Ich will mit dem allen gar nicht sagen, daß ein Frauenzimmer gelehrt seyn müsse. Ein gelehrtes Frauenzimmer par excellence, und ein Frauenzimmer nach der Mode, sind die beiden äussersten Enden des weiblichen Geschlechts. Der Pedant selbst ist nicht so lächerlich, als ein Frauenzimmer, das pedantisiret. Ja, ich behaupte, daß die gelehrten Schönen, die gar nichts von der Haushaltungskunst und von allen den Beschäfftigungen verstehen, die ihr Geschlecht unterscheiden, eine viel schlechtere Figur machen, als die, welche sich auf weiter nichts, als auf die Nadel und den Küchenzettel, verstehen. Ueberhaupt geht es den gelehrten Frauenzimmern bey ihrer Gelehrsamkeit gemeiniglich, wie allen Gelehrten; sie haben nur einen halben Geschmack, und kennen die Welt nicht. Alles, was sie vorbringen, wird Affectation, oder ein geborgter Witz, seyn, weil sie den Umgang vernachläßiget haben. Die Geschwin-

digkeit, das Verhalten der Menſchen wahrzunehmen, und den guten Ton des Wohlſtandes, oder der Lebensart, kann man nicht aus Büchern, ſondern aus dem Umgange, lernen. Inzwiſchen iſt es mit dem Umgange allein nicht ausgemacht. Selbſt ein Frauenzimmer von Verſtand, das unbeleſen und ohne Geſchmack iſt, muß bey alle dem guten, geſellſchaftlichen Tone, den ſie etwan hat, im Angeſichte witziger und beleſener Leute, doch immer ein gewiſſes Mistrauen in ſich ſelbſt ſezen, welches allem, was ſie ſpricht, oder unternimmt, ein übles Geſchick giebt; oder ſie muß zum wenigſten eine Art von Schüchternheit empfinden, die nicht ſowohl andern verdrießlich, als ihr ſelbſt ſchmerzhaft iſt. Es kann ein Frauenzimmer dieſelben Talente, dieſelben Reize, dieſelbe Gemüthsart, und dieſelbe Tugend beſitzen, die ein anderes beſitzt; allein dieſes gefällt, und jenes nicht. Warum? die Art und Weiſe,

wie

wie sie handelt, ihre Laune, und alles das, was man das äusserliche Betragen nennt, hat einen Anstrich von Geschmack, den das Bezeigen der erstern nicht hat.

Wenn der Geschmack bey dem schönen Geschlechte allgemeiner würde; so könnte das einen grossen Einfluß in die Zunft der geschmacklosen Mannspersonen haben. Denn ein artiges, geschicktes Frauenzimmer würde sich doch allemal lieber mit einem edelmüthigen und geschickten Manne verbinden, als mit einem Junker Western, über dessen Aufführung sie heimlich einen gewissen Unwillen fühlen muß. Wie kann sie mit ihm zufrieden seyn, wenn sie ihn verachtet?

Es ist wirklich zu verwundern, daß man bey Erziehung der Töchter an das alles nicht denkt. Wo sollen hernach die guten Ehen herkommen? Schönheit und andere Dinge sind gemeiniglich der Grund unserer Wahl. Freylich,

lich, so sehr Hageſtolz bin ich noch nicht, daß ich vor einem reizenden Geſichte ausweiche; allein es iſt nur Schade, daß Tugend und Schönheit einander ſo ſelten begegnen. Begegnen ſie einander, ſo iſt es ein Schauſpiel für höhere Weſen: denn alsdann theilet die eine der andern ihren Glanz mit. Aber da das ſo ſelten geſchiehet, ſo giebt ein vernünftiger Mann einem Frauenzimmer von mittelmäßiger Geſtalt bey einer glorwürdigen Seele allemal den Vorzug vor einer bloſſen Schönheit. Vermindert nicht ein iedes Jahr die körperlichen Annehmlichkeiten eines Frauenzimmers, und muß ſie nicht alſo alle Jahre weniger liebenswürdig werden, falls das Wachsthum der Annehmlichkeiten des Herzens nicht die Abnahme der erſtern erſetzt? Lieget nicht in der Erwartung einer Sache allemal mehr Vergnügen, als im Genuſſe ſelbſt? So bald ich alſo von einem Frauenzimmer nichts mehr zu erwarten weiß, als

daſſel-

daſſelbe freundliche Ja! und Wie? das ich ſchon einige Jahre kenne; ſo bald werde ich, auch bey ihrer gröſsten Tugend, mit einer Art von Verdruſs auf das Glück ihres Beſitzes herab ſehen. Iſt ſie aber im Stande, ihrer Zärtlichkeit immer eine neue delicate Beugung zu geben; ſo erhält ſie meine Liebe in der angenehmſten Flamme. Doch nach einer ſolchen Grazie werde ich wohl noch lange vergeblich ausſehen müſſen, und weil das Fräulein ** ausdrücklich geſagt hat, daſs ſie keinen hypochondriſchen Mann heirathen wolle, ſo werde ich wohl ein Hageſtolz bleiben.

Nachricht.

Ich habe das Vergnügen, meinen Leſern zu melden, daſs Herr David Wilhelm Mävius glücklich wieder auf Jernſtruphof angelangt ſey, und an dem von Herrn Squenz vermutheten Unterſchleif vollkommen unſchuldig erfunden wor-

den. Die Sache läßt ſich gewiſſer Urſachen wegen nicht gut öffentlich erzählen, verhält ſich aber kürzlich ſo. Herrn Mävius neue und beneidenswürdige Curart machte Aufſehen; man glaubte keine Zeit verlieren zu dürfen, ſich einen ſo gefährlichen Rival von der Seite zu ſchaffen; es ward ihm unter der Hand etwas — geſteckt --- --- Kurz, Herr Mävius hielt es für rathſam, ſich in Sicherheit zu ſetzen, ging heimlich nach — wo Niemand leicht hingeht, und verſchwieg den Ort ſeines Aufenthalts ſowohl ſeinen Kunden, als ſeinen vertrauteſten Freunden, unter denen denn auch Herr Squenz war. Mehr darf ich nicht ſagen. Genug, Leſer, ich bin herzlich erfreut, daß er wieder da, und vornämlich, daß er ehrlich iſt?

J. Jernſtrup.

* Funfzehntes Stück.

O D E
auf
des Königs Geburtsfeſt.
1762.

Neigt eure Häupter vor den Eroberern,
Ihr Königsſtädte! — ſeyd nicht mehr, ſinkt herab,
Ihr Berge, daß der Siegeswagen
Freudiger über die Ebne donnre.

Sie kommen, Heil uns! ſehen und ſiegen! — Heil
Den Ueberwindern! — göttliches Lob ertönt
Von allen Lippen, alle Hände
Bauen Trophäen; indeß die keuſche

Jungfrau

Jungfrau der Helden Wege mit Lilien
Beſtreut. Trophäen, herrlicher Siegs-
geſang,
Seyd ewig, daß die Zeit der Tapfern
Künftige Welten zur Ehrfurcht reize.

Und wär' auch einer, welchen Germanicus
Verwüſtung ſchmerzte: welcher ſich durch
Geſez
Und Weisheit Lorbeern brach: ſein Name
Geht, wie das einſame Lied, verlohren,

Das mit ihm Frieden liebt, und nur
Wenige,
Nur Freund' ergözet. Hohe Trümmre,
ſchallt,
Seyd ewig, daß die Zeit der Tapfern
Künftige Welten zur Ehrfurcht reize.

Welch eine Gottheit öffnet die Scen'? —
ich ſchaue
Ins Land der Enkel! — ſehe Jahrhunderte
Und ihr Geſchäft' entwickelt! — Muſe,
Stürm' in die Saiten: ich ſeh,
ich ſehe! —

Noch

Noch flammt Europens Kriegern der Opferheerd,
Verweisten Kriegern: aber ein Menschenfreund,
Dem Blutdurst gram, die ganze grosse Seel' in der Mine, die goldne Leyer
In seiner Hand, ein Weiser und Menschenfreund
Tritt auf, die Wahrheit redet aus ihm.
" Genua,
" Genua, o Volk, hast du der Mordsucht
" Sklavisch geopfert! sie sind gestorben;
" Sie donnern nicht mehr! — Reisset die Tempel um,
" Ihr Sklaven: Einer, einer schuf Glückliche,
" War König, — er, der sich und seinen
" Kindern die Thräne der Freud' erlaubte.
" In seiner Rechten wog er getreu dich ab,
" Dich, kleines Leben, gegen die Ewigkeit--
" Der Menschen Blut in seiner Linken
" Gegen die Wonne des süssen Friedens. "

Die

Die Enkel horchen, ſchauen Verwunderung Umher, und ſchweigen. Aber die goldne Leyr
Tönt fort: "Iſt der Erobrer gröſſer,
"Oder der Vater des Vaterlandes?

"Ach! Blut des Mordes, ſchreye! — Sie hätten gern
"Mit Einem Streich' Europen zerhaun: ihr Stolz
"War Unglück werth, mit ſchwerer Ferſe
"Trat es der Wüthriche ſtolzen Nacken.

"Huldvoll kam Gottes Stimme zu Friedrichen,
"Als einſt des Todes furchtbarer Engel ſich
"Ihm näherte: zwar, Friedrich, alle
"Himmel verlangen dich, meinen Beſten;

"Und du bringſt neue Strahlen in den Bezirk
"Des Lichts, das droben glänzet. Allein — mich flehn,
"Die Hände ringend, Myriaden — "Leb' und beglücke dein Volk: es würde

"Ihr

"Jetzt zwiefach jammern! Lebe, Geliebteſter,
"Sey deines Volkes Stütze, da nun Gefahr
"Ihm droht; bis ſpätes Alter deine
"Schläfe mit Silber bedeckt." — —
Und Alle

Empfinden ſchöner, lernen durchs Saitenſpiel
Die Wahrheit kennen; Unſinn verwandelt ſich
In ſanftes Lächeln, — dann in Zähren
Schmelzender Freude, den unſern ähnlich:

Bis Alle dankbar gehn, und Altär' erbaun,
Dem heilgen Namen — — — Brüllendes Kriegsgeſchrey
Schreckt meinen ruhigen Geſang, und
Läßt das Geſichte mich nicht vollenden,

Sechszehntes Stück.

Toujours par quelque endroit les Hommes ſont Enfans.
Les Vieillards, les Héros, les Sages, les Savans,
Ont leurs Hochets divers, & bienheureux le Sage,
Qui nous montrant le ſien en fait un bon uſage.

EPITRES DIV.

Darf ich es ein Unglück für die Menſchen nennen, daß die Moral, oder die Behandlung unſerer Pflichten ſehr oft ſolchen Perſonen in die Hände fällt, welche eine iede Sache blos von ihrer rauhen Seite betrachten?

Man würde mir vielleicht gerne verſtatten, diejenigen anzuklagen, welche die

die Tugend so bequem machen, daß alle Laster und iede Schooßsünde mit ihr in Vertraulichkeit stehen können. Allein schadet denn derjenige Lehrer nicht eben so sehr, welcher den Pfad der Tugend mit lauter Dornen und Disteln bewachsen läßt? Es entstehen daher die fürchterlichen Begriffe von der Tugend, welche ihrer Ausbreitung so viele Hindernisse in den Weg legen. Wir sehen nur Bürden und Lasten, wo wir blos die reinsten und unerschöpflichen Quellen des Vergnügens und der Glückseligkeit gewahr werden sollten. Umsonst mag der Weise durch sein lehrendes Beyspiel, und bey einem heitern Lächeln die Wahrheit predigen, daß die Tugend keine störrische Aufseherinn, sondern eine angenehme Freundinn ist; daß sie die Menschen so nimmt, wie sie sind, und sie nur lehret, durch den vernünftigen und richtigen Gebrauch ihrer Leidenschaften sich glücklich zu machen. Gegen Einen Weisen werden sich hun-

dert Timons finden, welche diese Quelle unserer Glückseligkeit verdächtig machen, und durch Beweise, welche selbst ich zu widerlegen nicht mürrisch genug bin, darthun wollen, daß die Leidenschaften nur Zeugnisse von unserer Schwachheit, aber keine Werkzeuge zu unserm Glücke, seyn können. Mit andern Worten scheinet mir dieses so viel zu sagen, daß der Schöpfer in der Anlage zum Menschen einen andern Gedanken geheget, als er wirklich ausgeführet hat.

Freylich ist die Natur ihrer Sache zu gewiß, als daß sie sich durch Geschwätz sollte irre machen lassen. Die Menschen werden, trotz allen Moralisten, immer dieselbigen bleiben; sie werden eben die Handlungen, nur vielleicht unter einem andern Namen, und höchstens mit gewissen Feyerlichkeiten, vollbringen, als sie, dem Antriebe der Natur überlassen, vornehmen würden. Allein mitten in ihren unschuldigsten Ergötzlich-

gößlichkeiten wird ſie ein Geiſt der Schwermuth, durch übelverſtandene Syſteme herbey geführt, verfolgen, welcher ſie ihr Vergnügen nur zur Hälfte ſchmecken läßt. Die munterſten unter ihnen werden dieſes beſchwerlichen Begleiters müde werden, ſich mit Gewalt von ihm reiſſen, und in eine Zügelloſigkeit gerathen, die ihr Unglück macht, und ſie der menſchlichen Geſellſchaft als Ungeheuer darſtellet.

Ich bin nicht der erſte, welcher gewünſcht hat, daß die Vertrauten und Lieblinge der Natur, die wahren Philoſophen, ſich bemühen mögten, uns eine Tugendlehre zu liefern, von der man mit Recht ſagen könnte, daß ſie ſich auf die Einrichtung und Natur des Menſchen gründete. Die Tugend würde alsdenn durch ihren eigenthümlichen unerborgten Reiz weit mehr Verehrer finden, als ſie bisher durch die tragikomiſche Maſke tugendhafter Menſchenfeinde hat erhalten können.

Man erlaube mir, von dem, was ich allgemein gesagt habe, eine Anwendung auf die Pflicht der Selbsterkenntniß zu machen. Unter allen Pflichten, welche die Sittenlehre den Menschen einschärfet, ist diese diejenige, wofür sich die Menschen am meisten scheuen; und nach jenen traurigen Vorurtheilen, welche man dem Menschen von dem Menschen beybringet, nach der Art, wie man uns anführet, unsere Neigungen und Handlungen zu beurtheilen, mag es auch eben nicht gar zu angenehm seyn, sich in einem Hohlspiegel zu beschauen, und das natürlich gute Gesicht in das scheußlichste Bild verwandelt zu sehen. Allein welch ein fruchtbarer Baum beydes der Erkenntniß und des Vergnügens ist nicht dem Weisen diese als so sehr unangenehm beschriene Erforschung seiner selbst!

Ich muß es geübtern Federn, als der meinigen, überlassen, der Welt Vorschriften zu geben, wie man sich bey der

Prü-

Prüfung seiner selbst verhalten müsse, wenn man daraus allen Nutzen ziehen will, welcher dem nachdenkenden Weisen daraus erwächset. Mein heutiger Vorwurf ist nur, das schöne Geschlecht mir verbindlich zu machen, und demselben aus der Selbsterkenntniß, wofür es sich sonst so sehr fürchtet, ein Mittel herzuleiten, sich und andern in Gesellschaften das größte Vergnügen und die reichste Abwechselung darinn zu verschaffen.

Es ist ausgerechnet worden, daß die Welt schon 5711 Jahre gestanden hat. In aller dieser Zeit, wenn man etwa die Jahre der Barbarey und der Träume abziehen will, deren Anzahl der Magister Stephan genau anzugeben weiß, hat das liebe Frauenzimmer Bänder ausersehn, Schleifen gelegt, Fontangen beurtheilt, das Schooßhündgen geliebkoset, mit dem Liebhaber gezankt, über den Mann gelacht, die Magd fortgejagt, Karten gespielt, die Nachbarinn verleumdet, sich geputzt und Romane ge-

leſen. Man wird am Ende doch alles müde, und vielleicht rührt der Ueberdruß, welchen man in den Augen der jungen Frau Finanzräthin von Z** lieſet, nicht ſo ſehr von ihrem ehrenfeſten Gemahl her, als weil ihre Seele der Puppenſpiele müde iſt, womit ſie ſich täglich beſchäfftiget.

Wie? wenn man alſo anfinge, in den Geſellſchaften Erzehlungen von ſeinen eigenen Thorheiten zu machen? wie reizend würde dadurch nicht die Pflicht der Selbſterkenntniß werden! wie viele neue Materie zum Lachen würde man nicht erhalten! täglich neue Scenen, täglich neue Entdeckungen! Man würde für unwitzig gehalten werden, wenn man zu den Fehlern anderer ſchreiten wollte. Die glücklichſte Eiferſucht würde den Geiſt des ſchönen Geſchlechts beleben. Eine iede Schöne würde ſich als die gröſte Thörinn abmalen wollen, um den Hauptzweck zu erreichen, hervorzuſtechen.

ſtechen. Man würde gefallen wollen, und deswegen ſich lächerlich machen.

In einem meiner vorigen Stücke habe ich den jungen Satyrenſchreibern als ein Mittel, in ihren Satyren glücklich zu ſeyn, angerathen, ſich ſelbſt zu ſchildern, und ich bin ſeit dem nicht ohne Furcht, daß die Halbgelehrten, welche alle Dinge ſchief anſehen, von meinem Vorſchlage einen Gebrauch machen mögen, wofür mir ſelbſt die Haut ſchaudert. Aber das Frauenzimmer? — Hier bin ich vor einer falſchen Auslegung ſicher. Es denkt zu richtig, weil es blos vernünftig denkt; überdem habe ich bereits eine Probe gemacht, wodurch ich in meinen Gedanken ſehr beſtärkt worden bin.

Ich befand mich vor einiger Zeit nebſt einem meiner Nachbarn in H** in einer groſſen vermiſchten Geſellſchaft. Die Wirthinn hatte uns bereits beym Spiel unſer Geld abgenommen; wir hatten dafür umſonſt ſoupirt; alle Staats- und Welthändel waren von uns

geſchlichtet; für alle Töchter der Nachbarſchaft hatten wir Männer ausgeſucht; für die Tochter des Hauſes ſetzten wir die Wahl eines Bräutigams, aus bewegenden Urſachen, bis weiter aus; wir hatten Bewunderungs-Räthſel Sprüchwort- und Pfandſpiel durchgemacht; iede Gelegenheit war verbraucht, wobey der Witz der ſchaalen Köpfe auszuduſten pfleget. Alles fühlte die Laſt der langen Weile, und zum Unglücke war es noch zu zeitig, als daß honette Leute, ohne Schande, aus einander gehen und in ihren Häuſern gähnen könnten.

Ich unterwand mich, der Geſellſchaft demüthig vorzuſchlagen, ob nicht ein ieder von uns eine Erzehlung von der gröſten Thorheit machen wollte, die er in ſeinem Leben begangen hätte. Keiner hatte das Herz, bey dieſem Vorſchlage den Mund zu öffnen. Endlich ſagte die alte Bürgermeiſterinn L****, welche durch die bunte Kleidung bekannt iſt,

womit

womit sie sich verjüngt: Herr von Jernstrup, es scheinet, Sie halten sich über uns auf? — Keinesweges, Frau Bürgermeisterinn, erwiederte ich mit einer steifen Verbeugung, aber ich vermuthe ganz gewiß, daß wir durch die Aufmerksamkeit auf uns selbst —

Ich hatte mich bey dem Reverenz so tief gebücket, daß mir beynahe die Parücke abgeglitten wäre. Die ganze stumme Gesellschaft schlug ein wildes Gelächter auf, und diese lächerliche Catastrophe gab Anlaß, daß man, ohne meine Gründe zu verlangen, aus freyen Stücken einwilligte, man sollte die Probe machen. Hier setzte es nun neue Schwierigkeiten, wer zuerst anfangen sollte. Ich erbot mich dazu; aber man schlug mich aus, mit dem tröstlichen Zusatze: ich wäre bekannt genug. Endlich erbarmte sich mein Nachbar über uns.

" Man kennt mich, " fing er an, "
" unter dem Namen eines schwindlich-
" ten Projektmachers. Allein, was ich

" zuweilen für Schickſale mit meinen
" Projekten gehabt, habe ich iederzeit
" ſorgfältig zu verbergen geſucht. Die
" folgende Geſchichte hat mich am mei-
" ſten verwirrt gemacht.

" In meinem zwanzigſten Jahre war
" ich zwar ſchon Beſitzer eines be-
" trächtlichen Edelhofes, und ich hätte
" gar füglich meine Lebenszeit, wie
" meine Nachbarn, mit Schlafen,
" Eſſen und Pfeifen zubringen können.
" Allein mein Ehrgeiz trieb mich an,
" nach der Hauptſtadt meines Vater-
" landes zu ziehen, und eine Zeitlang
" am Hofe zu ſchimmern. Kaum war
" ich da, als ich über den Mißbrauch
" erſtaunte, welchen man daſelbſt von
" den Menſchen machte. Ich ſahe in
" iedem Hauſe, es mogte vornehm
" ſeyn, oder nur ſo ſcheinen wollen,
" ein Dutzend der ſchönſten und wohl-
" gebildeſten Kerls in trägem Müſſig-
" gange leben, zu einer Zeit, da die
" Armee ſich mit anheimiſchen Va-

" ga-

" gabonden vollſtändig machen, und
" für dieſe unſichere Leute groſſe Sum-
" men auſſerhalb Landes ſchicken muß-
" te. Der Ackerbau und die nützlich-
" ſten Handwerke wurden unterbro-
" chen, weil die Arbeiter nicht mehr
" thörigt genug waren, im Schweiß
" ihres Angeſichts ihr Brodt zu ver-
" dienen, welches ſie in iedem großen
" Hauſe mit ungleich geringerer Be-
" mühung erhalten konnten. Hier
" glaubte ich mich unſterblich zu ma-
" chen. Ich machte ein Projekt be-
" kannt, man ſollte die Anzahl der zu
" haltenden Bedienten nach den ver-
" ſchiedenen Klaſſen der Unterthanen
" feſtſetzen, eine gute Kopfſchatzung
" auf ieden Bedienten legen, der zu
" andern ſchweren Handarbeiten Kräf-
" te und Geſundheit hätte, keinen
" Bedienten von dieſer Schatzung
" ausnehmen, als welcher Schwach-
" heits halber kein Handwerk, oder
" den Ackerbau treiben könnte, und

" endlich

" endlich iedem, dem zween Bediente
" zu halten erlaubt würde, auflegen,
" einen alten nicht mehr dienſttüchti-
" gen Soldaten aufzunehmen, und
" ihm Zeitlebens einen anſtändigen
" Unterhalt zu verſchaffen.

" Mein Projekt ward mit aller
" Feyerlichkeit ad acta geleget. Ich
" ſchmeichelte mir aber, daß, wenn
" ich nur ſelbſt den erſten Schritt
" machte, alle übrige Patrioten mir
" folgen würden. Ich gab alſo mei-
" nen beyden Bedienten ein Stück
" Geld, um ein Handwerk zu erler-
" nen, und nahm ein paar Leute in
" meine Dienſte, welche verwachſen
" und der Republik zur Laſt waren.

" Wenn ein junger Gelehrter zum
" erſtenmale etwas ſchlechtes ſchreibt
" und ausgepfiffen wird, ſo geräth er
" in Wuth, und ſchreibt Unſinn. Da
" ich merkte, daß mein Beyſpiel keine
" Nachfolger hatte, vielmehr ein ieder
" ſich über mich luſtig machte, ſo

" wollte

" wollte ich meines Theils den erlit-
" tenen Schimpf durch eine noch
" gröſſere Uebereilung rächen.

" Ich ließ eine Abhandlung dru-
" cken, worin ich den Vortheil des
" Staats bewies, wenn keine Manns-
" perſonen zu Laquays dürften ange-
" nommen werden, ſondern ein ieder
" genöthiget wäre, zu den für einen
" Laquay vorfallenden unerheblichen
" Verrichtungen Mädchens zu ge-
" brauchen. Um meinen Lehren ein
" deſto gröſſeres Gewicht zu geben,
" ließ ich von meinem Gute zwo friſche
" breitſchultrigte Dirnen kommen,
" gab ihnen die gefallende Kleidung
" einer Schäferinn, nach dem
" neueſten Gout, welchen ein vorneh-
" mer Reiſender ganz kürzlich einge-
" führet hatte, pflanzte ſie in dieſer
" Pracht hinten auf die Kutſche, und
" machte in ſolchem Aufzuge bey allen
" Vornehmen die Aufwartung. Am
" folgenden Tage wollte ich wieder

" Staat

" Staat machen, aber ich fuhr nur
" zwo Gassen, als ich mich schon von
" allen Seiten von dem zusammen
" gelaufenen Pöbel umringt sahe.
" Die Pferde wurden angehalten, die
" Kutsche zerbrochen, und die armen
" Schäferinnen -- ich weiß ihr Schick-
" sal nicht genau, nur so viel weiß
" ich, sie wurden ins Gefängniß ge-
" führet, und mir Hausarrest auf-
" erleget.

" Dieses Ungewitter mußte ich dem
" Zorne einiger jungen Damen in der
" Stadt verdanken, welche die Folgen
" meines ersten Vorschlags besser
" überlegten, als ich, und mein zwey-
" tes Projekt nur zu einem Vorwan-
" de gebrauchten, ihre Rache an mir
" auszuüben. Sie hatten gewisse
" Leute aufgebracht, mit denen sich
" nicht scherzen läßt, und mir wur-
" den, daß ich Mädchens zu Bedien-
" ten genommen hatte. Absichten bey-
" gelegt, welche sich zu der Unschuld

" eines

" eines zwanzigjährigen Landjunkers
" kaum reimten. Es ward ein förm-
" licher Proceß über mich verhängt,
" aber, zum Erſtaunen meiner Ver-
" folgerinnen, eben dieſes errettete
" mich. Der Präſes des Gerichts
" fand die jüngſte meiner Schäfe-
" rinnen ſo artig, daß er ſie ſeines
" Schutzes würdigte, und mir die
" Freyheit gab, ohne Gefolge eine
" Stadt zu verlaſſen, worin man
" meine guten Abſichten zu ſchlecht
" belohnt hatte.

Mein Nachbar hatte noch nicht das letzte Wort ausgeſprochen, als ſchon die junge Maja, die Tochter eines bekannten Licentiaten, ſich erhob, und mit einer Naivität welche ſelbſt einen Hypochondriſten aus ſeiner Lage zu bringen vermögend wäre, die Geſellſchaft anredte:

" Wie Sie mich hier ſehen, ich bin
" eine kleine Närrinn. Ich werde von
" einem Jünglinge geliebt, über deſ-
" ſen Verdienſt niemand ſtreitig iſt,

" und

" und worüber wenigſtens ich mit
" meinem Herzen längſt einig geweſen
" bin. Er giebt mir den Vorzug vor
" meinen Geſpielinnen, denen der
" Spiegel eben ſowol, als mir, die
" Verſicherung ertheilet, daß ſie die
" ſchönſten ſind. Ich fühle das ganze
" Gewicht dieſer Schmeicheley, und
" zugleich den ganzen Werth meines
" Liebhabers. Dennoch hindert mich
" mein jüngferlicher Stolz, einen Lieb-
" haber glücklich zu machen, der meine
" Wünſche ausmacht, und ſeiner Liebe
" ein Opfer zu bringen, welches die
" Tugend heiligen würde. O, wie oft
" hat dieſer mein Arm gezittert, wenn
" ſeine ſanfte Hand die meinige drück-
" te, und gleichwol — eine gezwun-
" gene Sprödigkeit — nur eine Freun-
" dinn — der Name der Liebe —

Eine ſanfte Röthe, als wenn der junge Morgen lächelt, hatte ſich bey dieſen letzten Worten, welche ſie ſtammlend und unvernehmlich hervorbrachte, über die

die Wangen der liebenswürdigſten Schwätzerinn verbreitet. Wir alle, und ſelbſt die Schönen in unſerer Geſellſchaft, waren von ihrem Reiz eingenommen, als ſie vollends unſere ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zog, da ſie ſich dem Hamilton näherte. Sie, mein Herr! " redete ſie ihn an, " haben ſeit zweyen " Jahren meiner Unbilligkeit nachge" ſehen. Ich überlaſſe es Ihrem Her" zen, ob das Geſtändniß, welches ich " vor dieſer Geſellſchaft abgeleget habe, " Ihnen Genugthuung verſchaffen " kann. "

Der junge Mann warf ſich in einer Verwirrung und mit einer ſolchen entzückenden Freude vor ihr auf die Knie, welche uns in die angenehme Erwartung ſetzte, den Ausdruck der größten Zärtlichkeit in der wahren und ungekünſtelten Sprache der Natur zu hören. Allein eine ſchnarrende und faſt männliche Stimme, welche unvermuthet erſcholl, ließ uns dieſes Glück nicht ge-

nieſſen. Es war die Stimme der Jungfer Lille, deren Vater ein reicher Tuchhändler iſt. Sie drang ſich mit einigem Ungeſtüm, der ihr ſehr natürlich iſt, hervor, ſtieß den Hamilton, welcher noch immer auf den Knien lag, bey Seite, und ſagte zu der Maja:

" Sie, mein liebes Kind, wiſſen,
" wie ich merke, Ihre Thorheit gut
" zu machen. Aber, glauben Sie
" denn, daß Sie die einzige ſind,
" welche gereizet, und von ihren Rei-
" zungen in langer Zeit keinen Vortheil
" gezogen hat? Es ſind nur wenige
" Frühlinge verſtrichen, da der Na-
" me der ſchönen Lille unter iedem
" ſchattigten Baume aus dem Mun-
" de unſerer irrenden Ritter erſcholl.
" Alles, was einen Federhut trug,
" und wer ein Paar weiſſe ſeidene
" Strümpfe aufbringen konnte, mach-
" te mir Aufwartung. Ich kann nicht
" ſagen, daß ich mir unter den krie-
" chenden Schmeichcleyen gefiel, wel-

" che

" che man mir machte. Allein, das
" ganze Wurmgeschlecht, welches sich
" Männer nennt, vor meinen Füssen
" zu sehen, und über dasselbe als Ty-
" rannin zu herrschen, die Freude, lie-
" be Maja, schien mir ein wenig dau-
" erhafter als wenn Sie kostbar ge-
" gen Ihren Hamilton waren, und
" zwo Minuten darauf insgeheim ihre
" Thorheit beweinten. Unmöglich
" wäre es mir gewesen, eine Manns-
" person würdig gnug zu halten, um
" mit derselben mein Schicksal zu
" verbinden. Ueber ihr ganzes Ge-
" schlecht zu lachen, dazu schien es
" mir bequem; allein, daß sie über
" mich herrschen sollte, — Himmel!
" ich hätte dem die Augen ausgekratzt,
" welcher einen solchen Gedanken mir
" nur von ferne zeigen wollen! War
" ich aber nicht eine Thörinn? — Ich
" bin die Fabel der Stadt geworden.
" Ich habe manchen Gecken beleidi-
" get. Aber man hat sich zu rächen

" gewußt, und meine Freundinnen
" haben redlich dazu beygetragen. —
" Noch habe ich wenig von meiner
" Schönheit verlohren, und gleichwol
" fängt man schon zu gähnen an, wenn
" ich spotten will. — Ist es auszu-
" stehn? Nein, wahrhaftig! ich wer-
" de mich rächen. Ich will den ersten
" den besten dummen Kerl heirathen,
" und den todt quälen, und so den
" zweyten nehmen, und wieder todt
" quälen, und so lange nehmen und
" quälen, bis ich meinen Mann finde,
" welcher auch mir den letzten Liebes-
" dienst erweisen kann. "

Hier hielte sie inne. Mit wilden Blicken, welche die Wuth fürchterlich machte, irrete sie unter der Gesellschaft. Wo ist der Doctor Saft geblieben? rief sie endlich mit halber Verzweiflung aus. — Er hat sich so eben weggeschlichen, Jungfer Lille, erwiederte ich gelassen. — Weggeschlichen? schrie sie, der Böswicht! ich hatte auf ihn gemünzet.

Die

Die arme Jungfer Lille! Ich hätte ihr gerne mein Beyleid bezeiget; sie schien aber ihres Schicksals so gewohnt zu seyn, daß sie wenige Augenblicke darauf mit einem geruhigen Gesicht uns fragte: ob es denn nicht gewiß sey, was sie iederzeit behauptet, daß alle Männer kriechende Ungeheuer wären? Sie hatte noch vieles auf ihrem Herzen; aber die blühende Sara nahm das Wort auf. Das liebe Kind, das mit allen Reizen einer vollkommenen achtzehnjährigen Schönheit pranget, hat von einer alten Base, welche im vorigen Jahrhunderte die Stutzer verrückt machte, die Kunst gelernt, die Anmuth der Natur durch gezwungene Geberden zu zernichten. Sie spricht leise und mit gebrochenen Worten alle die schimmernden Kostbarkeiten nach, welche ihre alte Base ihr vorsaget. Nach einem dreymaligen Neigen, und nachdem sie den Mund wohl zugespitzt, fing sie an zu lispeln: — Ich — bin — auch — eine kleine

Närrinn. Das arme Mädchen wurde aber bey diesen Worten so betroffen, daß es keinen Laut mehr vorbringen konnte. Eine alte ehrwürdige Matrone, welche sich in unserer Gesellschaft befand, riß sie noch aus ihrer Verwirrung, indem sie uns erinnerte, daß es Mitternacht geworden. Sie nahm darauf Sarchen bey der Hand, und ich hörte, daß sie ihr leise ins Ohr sagte: Keine Närrinn! Sie sind ein schätzbares Frauenzimmer; aber die Base und das Zierliche müssen abgeschaft werden.

So endigte sich unsere Gesellschaft, und ich ging mit der größten Zufriedenheit zu Hause, daß ich zu der Vereinigung zweer Personen etwas beygetragen hatte, welche die Liebe selbst für einander bestimmt zu haben schien. Könnte ich viele solcher Exempel, als die Geschichte von der Maja, aufweisen, so würde ich keine Ursache haben, zu zweifeln, daß mein Vorschlag, die lange Weile zu verkürzen, nicht in allen Ge-

Gesellschaften sollte eingeführet werden. Darum aber gebe ich die Hoffnung nicht auf, Beyfall zu finden. Hat meine Erfindung keinen andern Werth: so hat sie wenigstens den Werth der Neuheit, und der ist eben so schlecht nicht.

Ja, weil es der Hamiltons so wenig giebt, so möchte ich sogar, in dem Falle, daß mein Vorschlag angenommen werden sollte, das schöne Geschlecht bitten, die Erzehlungen nur in Gesellschaften von lauter Frauenzimmer statt finden zu lassen, und daß man sich auf diese Weise die Zeit verkürzet, äusserst geheim zu halten. Die Thorheiten der Damen sind zwar mannigfaltig; wer aber so billig ist, als ich, und selbst keine Frau hat, der wird mir einräumen, daß diese Thorheiten nur vorüberrauschend und von keinen beträchtlichen Folgen sind. Käme es aber aus, daß man sich mit deren Erzehlung ergötzte, würden alsdann nicht die Affen des Frauenzimmers, die Männer, ebenfalls von sich zu

erzehlen anfangen? Die leeren Hofleute, alle gepuderte Köpfe, die windigten Aerzte, die geistlichen Stutzer, alle Pedanten, denen es einfällt, galant zu thun, — welch ein Geräusch, was für Lermen! Ich muß den Vorhang fallen lassen. Was würden die Narren nicht von sich ausstreuen!

Siebzehntes Stück.

Wem wollt ihr Gott nachbilden? Oder was für ein Gleichniß wollt ihr ihm zurichten?
Jeſ. 40, 18.

GOTT.

Hymne der Engel.

Ein Erzengel.

Hallelujah! — Geiſterſchaaren,
Und die ſieben Geiſter ſeines Throns,
Und die Bothen ſeines Throns,
Die, die vom ſmaragdnen Bogen
Unter Donnerſtimmen, unter Feuerwogen
Auf der Sonne Strahl durch das weite Leere fahren,

Und die, die ihr Angeſicht
Vor des Thrones Licht
Mit zween Flügeln decken:
Halleluja! Halleluja!
Fallt nieder, fallt nieder, und betet ihn an!
Und mit hohem heiligen Graun,
Den Unendlichen anzuſchaun,
Betet ihn an!

Chor
der Seraphim und Cherubim.

O unerſchöpflicher Quell von Bewunderung!
O Gott! o Vater! o ewiger guter Geiſt!
Gott! Jehovah! wir zerflieſſen
In Wonn, in Wonn, Heil uns! — und in Entzücken!
Und in heiligem Graun,
Dich Unendlichen anzuſchaun,
Zerflieſſen wir!

Ein Erzengel.

Der Flügel Klang,
Und der Poſaunen Klang,
Und das Getöne der Sonnen und Erden,
Welche dort vergehn, dort ſind, dort werden,
Erſchall

Erſchall in unſern Geſang!
Betet ihn an!
Hallelujah! Hallelujah!
Fallt nieder, fallt nieder, und betet ihn an!

Der erſte Engel.

Nicht auf dem Flammenthrone,
Den ein kryſtallnes Meer umſchleußt,
Nicht iſts im Aether, da ich wohne,
Noch wo der Brunn des Tages fleußt:
So ſpricht der Herr, ich bin kein endlicher Geiſt
Sucht nicht im Mittelpunkt der Dinge,
Noch an der Grenze des dunkeln Nichts,
Noch in den Strahlen des Lichts
Den Vater aller Dinge.

Der zweyte Engel.

Gott iſts, der Erd und Himmel erfüllt,
Die Unermeßlichkeit Er, und die Natur ſein
Bild.

Der dritte Engel.

Ich eile durch der Himmel Himmel
Bis an die letzten Thore der Welt,
Durchforſch den Dunſtkreis, die Erde, des
Oceanes Gewimmel,
Den ausgeſpannten Aether, ſein Zelt,

Tauch

Tauch in den Blitz mein Gewand, und flieh mit Ungewittern
Tief in die Klüfte der alten Nacht,
Ich Embryonen, die hier lang gewacht,
Entwickelt in der Morgenröthe Bächen zittern,
Schau ehrerbietig um mich her,
Und wo ich hingeſchaut, war Er.

Chor.

Heil dir, der Seraphim Heer!
Heil dir! der Cherubim Heer!
Wo wir hinſchaun, iſt Er!
In unſers Geiſtes hohem Gefühl,
Wenn wir bey Lied und Saitenſpiel
Von ſeinen Betrachtungen glühn,
Da ſchauen wir ihn.
Heil uns! wir ſind, und fühlen durch ihn!

Lied des Menſchen.

Ich? darf ichs wagen, ſie zu denken,
Des Ewigen Allgegenwart?
Sünder, wende den Blick,
Wend ihn, Sünder, zurück!
Ach! gerne wagt ichs, ſie zu denken,
Aber mein Gebein erſtarrt.

Laß

Laß Engel jauchzen, Ihn zu ſehen;
Mich niedern Menſchen ſchrekt ſein Licht. —
Herr, mein Richter und Gott!
Hier im Dunkeln iſt Gott!
Wo ſeine Schauer mich umwehen,
Denk ich ihn — verſtumme nicht!

Des Menſchen Genius.

Wenn ſich die Himmel erfreun,
So zittert der Menſch, der Sünder! allein.
Unſeliger Sterblicher, zittre nur,
Fühl deine Schmach, o ärmſte Creatur!
So hoch von Gott erhoben,
So tief geſunken: nein! du ſollſt den Schöpfer
nicht loben!
Greif in dein Herz, ſey kühn,
Dich von der Erd hinaufzuziehn,
Zerknirſche dein Gebein,
Dann ſtimm ins Saitenſpiel der guten Geiſter
ein.

Ein Chor
von abgeſchiedenen ſeligen Geiſtern.

Heilig, heilig, heilig iſt Gott!
Schaut! — ſeht der Sonnen Tanz,
Wie ſie ſpielen in Gottes Glanz!
Horcht! — Hört der Sphären Melodie!
Das iſt Gottes Harmonie:
Er rührte ſie an: da erklangen ſie.
O laßt uns die Hymne der Schöpfung
begleiten!
Greift in die regen zitternden Saiten!
Heilig, heilig, heilig iſt Gott!
Mitten unter uns iſt Gott!

Der erſte Geiſt.

Als ich ein Sterblicher war,
Bekränzt ich mit Roſen mein Haar,
Und menſchliches zartes Gefühl
Floß in mein Saitenſpiel.
Was Menſchen und Engeln gefällt,
Sang ich, und entzückte die Welt.

Heil

Heil ſey den frohen Stunden!
Der Schönheit ewge Harmonie
Hab ich ſchon damals empfunden,
Und ward ein Dichter durch ſie.

Der zweyte Geiſt.

Ich mahlte die Natur,
Belauſcht' und haſchte den Lenz auf ſeiner goldnen Spur,
Mich liebte der Weſt, und der Lerchen Heer,
Und Nachtigallen ſangen, wenn ich ſang, um mich her.
Ich ſang, wie ich empfand,
Und ſtarb den Tod fürs Vatterland.

Der dritte Geiſt.

Trüb und ſchmerzhaft floß
Das Leben meines Leibes dahin:
Aber meine Seel ergoß
In ſüſſen Liedern zum Himmel ſich hin;
Ganz Seele war ich auf der Unterwelt,
Wie ich ſie über Sternen bin.
Wie eine Blume, die der Schnitter fällt,
So duftet ich mein dichteriſch Leben;
Von Geiſtern meiner Lieder umgeben,
Zum Himmel, meiner Heimath, hin.

Der

Der vierte Geiſt.

Ich, Klopſtocks Hälfte! —
Aber wenn er nun zu uns kömmt,
Wenn er kommt, von Sterblichen beweint,
Umarmt von mir, und von uns allen
Mit Freudenzähren umarmt;
Dann ſind wir All' ein Lied!
Er rührt die Saiten, wir ertönen
In iedem ätheriſchen Schwung.

Alle.

Laßt die Poſaunen des Himmels erſchallen!
Von Abend bis Morgen ſie hallen!
Vom Aufgang bis zum Niedergang!
Bringt alle Stimmen, alle Stimmen
In Einen heiligen Geſang.
Heilig, heilig, heilig iſt Gott!
Lobt ihn, bringt ihm Dank!
Heilig iſt unſer Geſang.

Achtzehntes Stück.

—— —— Des Reines sans couronnes
Font rougir la Fortune, en meritant des trônes;
Quand vous représentez, ô femmes, les vertus.
Les peintres n'ont pas tort, ces honneurs vous sont dûs.

HAM.

Ich habe mich geirrt, das schöne Geschlecht in unserer Stadt besteht nicht aus lauter solchen Geschöpfen,

Die nur durch Lächeln oder Putz
Der Männer Augen an sich ziehen,

wie ich es mir einbildete, als ich das vierzehnte Stück schrieb. Vor ein Paar Tagen kam ich von ohngefähr

in ein Haus, das ganz voll von blühenden witzigen Mädchen war, und der Anblick so vieler süssen Kinder machte, daß ich beynahe alle Hypochondrie verlohr. Die eine spielte eben auf dem Klaviere, die andere sang, die dritte nähte, die vierte — las den Hypochondrist. Es ist, auch bey Frauenzimmern, wider meine Gewohnheit, viel Ceremoniel zu beobachten, so groß auch sonsten die Ehrerbietigkeit ist, die ich für sie habe, und zum Glück fand ich in dem Bezeigen dieser Schönen eben die Freymüthigkeit, mit der ich mich ihnen näherte, wodurch wir den bald in ein Gespräch geriethen, als ob wir uns schon seit langer Zeit gekannt hätten. Was glaubt man wohl, an welche ich mich so gleich addressirte? Das ist leicht zu rathen, an die Leserinn. "Was lesen "Sie denn da für artige Sachen, "schöne Mamsell? „ Es ist der Hypochondrist, sagte die kleine Brunette, ein vortreffliches Blatt! — War diese

Ant-

Antwort nicht genug, die ganze Gesellschaft für witzig zu halten, wenn sie es auch nicht gewesen wäre? Beynahe hätte ich mich, zumal da die andern ebenfalls ihre Lobsprüche hinzufügten, entdeckt, und ich hätte hier gewiß mehr Ursache, als Gellert bey seinem Holzhauer, dazu gehabt. Ich that es indessen nicht, vermuthlich, um das Vergnügen des unerwarteten Beyfalls, den ich itzt erhielt, noch ein Weilchen in der Stille zu empfinden, und den lauten Ruhm, den ich hernach einzuerndten hoffte, desto vollständiger zu machen. Aber wieder auf den Hypochondristen zu kommen, so befragte ich die eine Schöne um den Inhalt dieser Blätter.

Die Schöne. Wenn dieser hypochondrische Mann nicht auf alles Frauenzimmer, ohne Unterschied, satyrisirte, so würde ich mit seinen Sticheleyen sehr zufrieden seyn. Es ist wahr, man beurtheilt uns gemeiniglich nur nach unserer äusserlichen Seite, ich weiß nicht warum; und das mag wol den Hy-

pochondriſten verdrieſſen; denn, die Wahrheit zu ſagen, es verdrießt mich ſelbſt. Man rühmt, habe ich einmal irgendwo geleſen, einen Windhund wegen ſeiner Geſchwindigkeit, nicht aber wegen ſeines Halsbandes; einen Falken wegen ſeines Fluges, nicht aber wegen der Haube und wegen der Schellen. Warum ſchätzt man denn ein Frauenzimmer nicht auch wegen der innern Gaben?

Ich. Ey, ſchönes Kind! Sie haben ſo gar den Montagne geleſen? Gewiß, er hätte Ihnen zu Gefallen, ein anderes Gleichniß gewählt, wenn er vorher geſehen hätte, daß ein ſo ſchöner Mund ſeine Sprüche dereinſt herſagen würde.

Die Schöne. So will ich denn, Ihnen und meinem Geſchlechte zu Gefallen, lieber ſagen, daß ein artiges Frauenzimmer, die es nur durch ihren Putz und durch eine ſiegende Mine iſt, der fürſtlichen Dame auf der Bühne gleicht; ſie müſſen beyde hinter dem Vorhange betrachtet werden, wenn man ſie genauer kennen ſoll.

Ich.

Ich. Dieß Gleichniß iſt allerliebſt. Ich glaube, ich werde wieder jung, wenn Sie mir Erlaubniß geben, Sie oft zu ſehen. Könnte man aber nicht auch ſagen, der Diamant habe zwar allemal ſeinen Werth in ſich ſelbſt, allein die Faſſung müſſe ihn erſt glänzend machen? Ich würde dann, wenn ich jünger wäre, als ich bin, Ihren innern Gaben zwar alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; aber unter der Faſſung würde ich dieſe wohl, gewählte Blume auf ihrer Stirne, dieſes glänzende himmelblaue Rollen in Ihren Augen, dieſes cythereiſche Lächeln, und alle die Annehmlichkeiten verſtehen, die den Werth Ihrer Perſon ſo ſehr erheben. Doch Sie werden ganz ernſthaft, wie ich merke, und freylich meine Einfälle und meine Runzeln widerſprechen ſich einander. Ich muß mich wieder zu Ihrem Hypochondriſten wenden. Sind auch zuweilen Gedichte unter den Aufſätzen dieſes Schriftſtellers?

Die Schöne. Faſt zu viele. Einige ſind, wie es heißt, Arbeiten ſeines Neffen. Ich

möchte wol wissen, ob das nur eine Erfindung des Autors ist, oder ob er wirklich einen solchen Neffen hat?

Ich. Der Autor ist vermuthlich — —

O verzweifelt! da unser Gespräch recht interessant für mich wurde, klopfte ein Freund an die Thüre, der mich bat, ihm eilends zu folgen, weil er mir Dinge von Wichtigkeit zu sagen hätte. Ich mußte mich also geschwind empfehlen. Unterwegens erfuhr ich von ihm, daß die Erziehung, die diese kleinen Schönen in diesem Hause genössen, das Werk der großmüthigen Charitina von Issoph wäre, einer Dame, die, weil sie selbst keine Kinder habe, sich die Freuden einer Mutter dadurch ersetze, daß sie von Jahren zu Jahren die Töchter vieler Andern erziehen lasse. Sie giebt ihnen, wie mir mein Freund sagte, Tisch, Wohnung, Kleidung, und läßt sie im Nähen, im Französischen, im Tanzen und in allen schönen Wissenschaf-

ſchaften unterrichten. Ob ich nun gleich ſchon vieles von den reizenden Eigenſchaften dieſer Dame wußte, ſo war mir doch dieſer Zug noch unbekannt geblieben, und ich konnte nicht umhin, ihr desfalls in meinem Herzen alle die Bewunderung zu widmen, die man einer ſo großen Seele ſchuldig iſt. Vielleicht habe ich einige Leſer und Leſerinnen, die eben ſo, wie ich, denken, und ich hoffe daher, daß es insbeſondere denenjenigen, die nicht die Ehre haben, dieſe liebenswürdige Dame zu kennen, nicht unangenehm ſeyn werde, wenn ich ihnen heute einen kleinen Abriß von ihrem vortrefflichen Bilde vorlege.

Ich will keinen Charakter aus der ſchönen Natur zeichnen, ſondern mich getreu an das Original halten, welches ich copiire. Ich werde zu dem Ende nicht nöthig haben, kunſtreich zu ſeyn; ich darf nur das ſagen, was ich empfinde. Es iſt möglich, daß mich hiebey die Uebelgeſinnten für einen Schmeich-

ler halten: ich versichere sie aber, daß ich Charitinen keine Lobrede schuldig bin. Zwar, weil der hohe Rang fähig ist, sowol den Tugenden als den Lastern derer, die sie ausüben, eine erhöhte Gestalt zu geben, und weil es also für einen Skribenten immer Klugheit ist, die Fehler einer vornehmen Person eben so sehr zu verbergen, als die vornehme Person selbsten Ursache dazu hat; so könnte man leicht eine iede Schilderung von Personen vom Stande für verdächtig halten. Allein ich weiß nicht, ob es nicht unbillig ist, daß deswegen über den Ruhm eines Privatmannes ein günstigeres Geschick wachen soll. Laßt die Skribenten redliche Leute seyn, und sie werden von unrühmlichen Grossen schweigen; von rühmlichen aber müssen sie reden dürfen. Das ist freylich eine schwere Sache, zu sagen, wer Ruhm verdiene: denn sie ist wenigstens eben so schwer, als den Schein von dem Wesen zu trennen.

Tau-

Tausend gute Handlungen, die wir von einem Menschen sehen, überreden uns ohnfehlbar, daß dieser Mensch selbsten gut sey; aber wer kennt den Grund seiner Handlungen? Indessen ist es auch gewiß, daß unsre Urtheile oft eben so betrüglich sind, als das Gewand, in welches sich die menschlichen Handlungen verhüllen. Sehr viele suchen dadurch Proben ihres Witzes an den Tag zu legen, daß sie den Werth der vortrefflichsten That zunichte machen. Aber diese Herren sind, deucht mir, nicht die klügsten. Wo ich nicht irre, so gehört nur ein wenig Imagination dazu, um aus der Quelle unsers eigenen Herzens alle die Absichten herzuleiten, welche wir gern mit den Handlungen Anderer verknüpft sähen. Und sollte sichs nicht auch öfters zutragen, daß wir die starken Kräfte eines Geistes zu keck nach dem Maaßstabe unsrer kleinen Seele abmessen? Dieß thun, glaube ich, die mehresten, ohne daß sie böse

dabey denken. Der Name des Königs in Preuſſen, z. E. könnte zum Probierſteine dienen. Nach dem einſtimmigen Urtheile des gröſsten Haufens thut dieſer Monarch alles aus eigennützigen Abſichten. Warum fällt man aber dieſes Urtheil? Weil ſein Geiſt über die Sphäre unſerer Kräfte zu ſehr erhaben iſt, als daſs wir ihn mit unſern Ideen verfolgen könnten. Es gehört eine Fülle von Weisheit dazu, um die Quellen ſeiner Entwürfe auszuſpähen, ſo wie ſeine Verehrer einen Enthuſiaſmus von Einbildungskraft und Empfindung haben müſſen, um diejenige Saite des Ruhms zu treffen, die mit ſeinen Verdienſten harmoniſch iſt. Deswegen ſind nur einige Genies ſo glücklich geweſen, ihre Muſe bis zu ſeinem Ruhme zu begeiſtern, und zwar denſelben nicht etwa höher oder niedriger auszudrücken, ſondern ihn allemal in gleicher Gröſſe, aber mit verſchiedenen Farben, und in mancherley Lichte zu zeigen.

Doch

Doch ich wollte von der glorwürdigen Charitina von Issoph reden, von einer Dame, die das Geschäffte der Großmuth, welches mich zu ihrem Lobe veranlaßt, unstreitig am wenigsten aus Eigennutz beginnet. Es zwinge sich immer das Laster, die Gestalt der Tugend anzunehmen, sie behält doch eigene feine Züge, die nur die Würde ihrer Vertrauten ausmachen, und die ein scharfsichtiges Auge von dem Gepräge des Betrugs und der Nachahmung unterscheidet. Könnte Charitina stolz seyn, so wäre ihr Stolz wahrhaftig der edelmüthigste, der je in eine erhabene Seele gekommen ist: " Ich will künf-
" tige Thränen stillen, und noch als-
" dann nützlich seyn, wenn mein vol-
" lendeter Geist in höhern Sphären
" wallet! " Allein, dieses ist es nicht, denn ihre Bescheidenheit redet ihr das Wort. Diese Eigenschaft ist so sehr die ihrige, daß ich selbst dadurch, daß ich itzt öffentlich von ihren Vorzügen re-

de,

de, derſelben zu nahe zu treten glaubte, wenn ich der Tugend durch mein Gemälde nicht einen oder zween Verehrer mehr zu verſchaffen gedächte.

Und wer hätte wohl eine ſo fühlloſe Seele, die alles Einfluſſes unfähig wäre, den ein Herz voll Großmuth und Menſchenliebe zuweilen auch in die wildeſten Gemüther hat! Charitina beſitzt ein ſolches Herz. Die Vorſehung ſcheint ihr nur deswegen eine hohe Geburt gegeben zu haben, damit die Güte ihres Herzens einen deſto ſchönern Schmuck hätte. Ich weiß wohl, man hält es gemeiniglich für Schuldigkeit, wenn man Perſonen vom Range irgend eine löbliche Handlung unternehmen ſieht. Sie ſind im Stande, ſagt man, das zu thun, und es iſt alſo gewiſſermaaſſen ſchon deswegen ihre Pflicht. Der Satz faßt viel wahres und nützliches in ſich; er muß aber beſtimmter ausgedrückt werden. Es giebt Fälle, da das, was Pflicht zu ſeyn ſcheinet,

das

das ehrwürdigſte Verdienſt iſt. Iſt nicht die Tugend um ſo viel göttlicher, je mehr ſie Hinderniſſe zu beſtreiten findet? Und eine Perſon von Stande, — mit welch einer Menge von zweydeutigen Weſen iſt ſie nicht meiſtentheils umgeben? mit wie viel ſchalen Köpfen? mit wie viel elenden Schmeichlern, die ihre Ohren vor allen andern guten Influenzen verſtopfen? Der Wohlſtand gebietet ihr, Aufwartungen anzunehmen, die ihr zuweilen ſehr verhaßt ſind; ſie muß länger ſpeiſen, als ſie hungert, und ſie hat bey dem Ueberfluſſe, der ſie umgiebt, wenig Gelegenheit, die Bedürfniſſe einzelner Perſonen zu erforſchen. Das, was man vor ihren Augen thut, iſt nicht Liebe; man iſt es ihrer Würde ſchuldig, und ihre Perſon kann ſich alſo deſſen nicht annehmen. Alles Vergnügen, das ihr gemacht wird, bezieht ſich auf das Vergnügen oder das Intereſſe derer, die es machen. Die wenigſten reden ſo, wie ſie denken,

ſon-

sondern wie sie beurtheilt seyn wollen. Alles ist Maskerade um sie herum. — Wenn eine Person, die in solchen Umständen ist, keine Hindernisse findet, allemal ihrer Tugend gemäs zu handeln, so weiß ich nicht, wer mehr daran verhindert werden könne. Ist aber eine Seele so groß, daß sie dennoch durch diese Schwierigkeiten hindurch bricht, so verdient sie eben das, was Young von der Gräfinn Salisbury sagt, alles, ausser der Anbetung. —

Charitina hätte ohne Zweifel diese Grösse, wenn sie unter ähnlichen Umständen wäre. Bey ihr aber ist es noch ein Glück, daß der vorzüglichste Theil ihrer Gesellschafter und Gesellschafterinnen auch edelmüthige, und solche Leute sind, die sie vielmehr in ihren glorwürdigen Gesinnungen unterhalten, als davon abziehen. Daher kömmt es, daß sie der Pflichten ihrer Bestimmung iederzeit eingedenk ist. Sie begrenzt ihre Menschenliebe nicht mit kalten und un-

unfruchtbaren Wünſchen, ſondern ſie fühlt ſelbſt alle die Widerwärtigkeiten ihres Nächſten. Sie reicht dem Unglückſeligen hülfreich die Hand, und vermehrt, wo es ihr möglich iſt, ſelbſt die Wohlfahrt des Glückſeligen; ja vielleicht breitet ſie zuweilen ihre Gutherzigkeit ſelbſt über die Vorſchrift ihrer Pflichten aus. Sie unterſucht nicht genau, wer ihre Milde verdient. Die Ausbrüche ihres Herzens ſind wie der Thau des Morgens: er befruchtet den Acker des Redlichen, und die Gefilde des ſträflichen Mannes zugleich. Sie handelt ſelbſt gut: deswegen vermuthet ſie nicht leicht, daß iemand böſe handle. Sie iſt geneigt, den Menſchen immer von ſeiner beſten Seite zu betrachten, und ihre Fehler ſind alſo ſelbſt liebenswürdig. Ein gewiſſer Herr von ** erzehlte mir neulich, daß ihr Rabener deswegen misfallen hätte, weil er den Adel mit allzuſchwarzen Farben abſchilderte. Aber der Herr von ** hatte ihr geant-

wor-

wortet: Madame, die Thorheiten einiger von meinen Ordensbrüdern gehen über die Einbildungskraft einer gutgesinnten Dame.

—— —— La nobleſſe eſt un titre qu'on donne
A quiconque à propos fait valoir ſa perſonne;
Mais que nos jeunes foux, ni nos vieux ſcelerats
Ne me detournent point de marcher ſur les pas
De ces hommes d'honneur —— ——

So menſchenfreundlich denkt ſie bey einer ieden Sache. Ein weiſes und unſchuldiges Weſen, das ſich in allen ihren Geſinnungen äuſſert, iſt eine Anzeige ihrer reinen Abſichten. Sie weiß, daß ſie einen würdigen Gemahl hat, und beſtrebt ſich daher, ohne daran zu denken, ihm zu gefallen, und ſich um ihn verdient zu machen. Wenn man zweifelt, daß es gewiſſe Fälle giebt, da man

man die Frucht eines Gemüthes, welches von zarten Regungen voll ist, von der Arbeit eines Menschen zu unterscheiden weiß, der aus Nebenabsichten gut handelt, so darf man nur ihre Handlungen wahrnehmen. Diese verrathen niemals einigen Zwang, sondern fliessen natürlich aus der Veranlassung her, wodurch sie hervorgebracht worden.

Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht die schönen Wissenschaften durch ihre holden Einflüsse dieses Herz so veredelt, und zu einem so feinen Gefühle alles dessen, was gut, wahr und groß ist, ausgebildet hätten. Ich habe in einem meiner Blätter gesagt, daß das Vergnügen, das wir in den Werken des Geschmacks empfinden, ein allgemeines Vergnügen an der Vollkommenheit in unserer Seele entflamme, und Charitina beweiset es durch ihr Beyspiel. Sie besitzt den feinsten Geschmack, und die Kunst, von der Empfindung des Schönen den besten sittli-

chen Gebrauch zu machen. In der Muſik kennt ſie ieden ſchmelzenden Ton, der das Gemüth in Flammen ſetzt, und ſpielt das Klavier ſelbſten vortreflich. Sie malt ſehr ſchön. Die Feinheiten der Dichtkunſt kennt ſie bis zur Kritik, und ſie weiß ſogar alle charakteriſtiſchen Eigenſchaften anzugeben, die dieſen Autor von jenen unterſcheiden. Ich habe Briefe von ihr geſehen, die unnachahmlichſchön waren, und die ihre Stärke in der Dichtkunſt und Kritik zur Verwunderung an den Tag legten. Nur mögte ich wünſchen, daß die franzoſiſche Litteratur keinen andern Werth bey ihr hätte, als den man derſelben zugeſtehen muß, und daß ihr auch einige unſerer deutſchen Werke bekannter wären.

Bey allen dieſen Vorzügen würde Charitinen unſtreitig etwas weſentliches fehlen, wenn ſie damit ſchimmern wollte, und wenn ſie nicht diejenige liebenswürdige Eigenſchaft zugleich beſäſſe, deren ich vorhin ſchon erwehnt habe, die anmuthige

muthige Bescheidenheit. Grosse Eigenschaften besitzen, und sich dieses Besitzes bewußt seyn, sind Dinge, die nicht leicht von einander können getrennt werden; aber derjenige hat eine grosse Eigenschaft mehr, der zugleich weiß, daß alle unsre Vorzüge nur wegen der Art, wie wir sie anwenden, schätzbar sind. Man hat bemerkt, sagt ein gewisser Schriftsteller, daß sowohl die Mahler als die Bildhauer alle Tugenden unter weiblichen Bildungen vorstellen; allein woferne eine unter allen dieses Geschlecht verherrlichet, so ist es die Bescheidenheit. Ich möchte hinzusetzen, woferne eine unter allen eine vornehme Person noch vornehmer macht, so ist es dieselbe. Sie erhebt den Glanz der Tugend, wie der Schatten ein Gemählde. Ohne sie erregt selbst die Schönheit Unwillen, und der, den auch keine Schönheit rührt, läßt sich durch sie überwinden. Von ihr wird die sanfte herablassende Mine der Freundlichkeit gebildet, die die Ehrer-

bietung der Niedrigen beseelt. Sie ist eine Vertheidigerinn der Unschuld, und giebt der Verleumdung kein Gehör. Der erbärmliche Witz, der so gerne triumphiren möchte, und sich Satyre nennt, indem er die Fehler und Schwachheiten Anderer boshaft aufdeckt, verstummt eben so vor ihr, wie der Mund des Schmeichlers. Eine erhabene Seele kann zwar ihre Grösse empfinden, wie ich schon gesagt habe, aber die Bescheidenheit lehrt sie mit diesem Gefühle zufrieden zu seyn, und die eitlen Lobsprüche zu verachten, die ihr der Thor macht. Das ist die Ursache, warum Charitina sich lieber an denjenigen Eigenschaften vergnügt, die sie an andern erblickt. Die Bescheidenheit bringt bey ihr selbst die Titel ihrer Ahnen in Vergessenheit, und preiset ihr das als die höchste Ehre an, den Namen einer Christinn zu führen.

Doch ich erwähne einer Eigenschaft, die Charitinens größte Zierde ist, und

die

die ich also billig zuerst hätte bemerken sollen. Vielleicht hat mich der Gedanke zurück gehalten, daß die Religion in unsern Tagen beynahe so verächtlich geworden ist, daß man es für einen Fehler wider den Wohlstand hält, wenn man Personen von Stande oder von grossen Talenten dieselbe beymißt. — Doch nein, eben derwegen ist es Ruhm, Religion zu haben. Gehört nicht eine gewisse Höhe des Geistes dazu, um sich über die Urtheile der Welt hinwegzusetzen, und eine Entschlossenheit, lieber den Verdacht einer gemeinen Denkungsart wider sich zu erwecken, als die Stimme Gottes und des Gewissens bey sich zu ersticken? Hat aber eine Person von Range sich einmal in diese Entschlossenheit gesetzt, so werden die Bemühungen der Thoren, sie irre zu machen, gewiß von selbst aufhören. Was der geringste zu freye Gedanke bey dem Anblicke eines schönen, aber tugendhaften Frauenzimmers ist, das ist die Miene des

Spötters in Gegenwart einer Person von Stande, die Religion hat. Beyde sind von keinen Folgen, und verlieren ihre Kraft, sobald sie entstehen. Ich sage noch mehr, der Spötter wird im Gesichte derselben aufmerksam auf die Religion werden, und endlich Geschmack daran finden. Denn vorausgesetzt, daß die vornehme Person Verstandeskräfte genug hat, um durch das, was sie unternimmt, auch die Aufmerksamkeit des Weisen zu erregen, so ist es beynahe unbegreiflich, daß man den Werth der Religion alsdann nicht erkennen, und die Andacht liebenswürdig finden sollte, wenn man dieselbe Person, in deren Gewalt es steht, sich alle Wollüste dieses Lebens zu Nutz zu machen, sich solcher freywillig entschlagen, und mit den unsichtbaren Gegenständen des Himmels beschäfftigen sieht; wenn man sieht, daß ihre Seele öfters sterbliche Gegenden gleichsam verläßt, sich ihrem Geburtsorte nähert, und jenseits den Wolken ihre Nahrung sucht.

Chari-

Charitina hält bey dieſen Geſinnungen die Religion ſo wenig für eine Feindinn oder Störerinn des Vergnügens, das ihr die Welt anbietet, daß ſie vielmehr alle Ergötzlichkeiten derſelben ohne den Beſitz der Freude in Gott geſchmacklos und Mangelhaft findet. Da ſie aus einem Hauſe entſproſſen iſt, welches ſich von jeher durch den Dienſt Gottes eben ſo glorreich, als durch andere Verzüge, gemacht hat; ſo gereicht es ihr zu einem beſondern Ruhme, daß ſie die Eindrücke ihrer gottſeligen Erziehung beſtändig bey ſich hat wirken laſſen. Es iſt nicht nur jederzeit eine ihrer Hauptbemühungen geweſen, in der Erkenntniß ihrer Pflichten zu wachſen, ſondern ſie iſt auch aufs lebhafteſte überzeugt, daß ſie Gott deswegen in einen höhern Stand geſetzt hat, damit ihr Bezeigen einen vortheilhaften Einfluß auf diejenigen haben möge, die die Ehre haben, ſie zu kennen.

Ihren innerlichen Gottesdienst hält sie aber nicht für hinlänglich; er ist ihr vielmehr der stärkste Antrieb zum öffentlichen. Sie erscheint in den Versammlungen der Christen mit der feyerlichsten Ehrerbietung, und voll von dem Gefühle und der Gegenwart dessen, dem sie das Opfer ihres Herzens darbringt. Hier äussert sie recht sichtbar ihr Verlangen nach den Gütern des Heils, die auch für sie der Grund aller Hoffnung, und die Quelle aller Glückseligkeit sind.

Diese Denkungsart und diese Handlungen der Gottesfurcht sind der Grund ihrer freudigen Gemüthsart. Ein Herz, das so unschuldig ist, als die lachende Natur in ihren mannigfaltigen Ergötzungen, kann fast nicht anders denken. Zufrieden mit den weisen Führungen seines Gottes, überläßt es den peinigenden Kummer und die niederschlagende Traurigkeit denenjenigen, die weniger Ursache haben, sich alles Gute von Gott zu versehen. Daher ist Charitina

na selten misvergnügt. Keine niedrige Sorge, die sich gar öfters auch in ein Herz schleicht, das Purpur deckt, umwölkt den reinen Himmel ihrer Seele.

Aber was könte ich nicht noch alles von einer Dame sagen, die die Ehre unserer Zeit ist, wenn es mir die engen Grenzen dieses Blattes erlaubten!

Elle fut reservée sans doute pour les cieux,
Un hazard très heureux en embellit la terre.

Anhang

einer Satire über mich selbst.
Nach Anleitung des sechszehnten Stücks.

Allerliebster Jernstrup! —

* * *

Den Augenblick erhalte ich einen Brief von Herrn Jeoffry dem Britten, der mir so interessant ist, daß ich meine Satire hier abbrechen muß.

Dieſes thue ich ungern, weil meine Freunde und Anhänger daraus ſchlieſſen möchten, man könne in den Satiren über ſich ſelbſt nie zu kurz ſeyn: allein wenn aus Einem Bogen nicht wieder anderthalb werden ſollen, wie mir ſchon ein paarmal wiederfahren iſt, ſo muß ich mich dießmal noch ſchonen. — Man wird aus dem Briefe meines Freundes abnehmen können, warum er eben hier ſeinen Platz findet. Die unangenehme Anſpielung auf unſer theures Publikum am Ende ſeines Briefes behalte ich mir vor, in einem meiner folgenden Stücke nach der Strenge zu rächen.

Schreiben von Herrn Jeoffry Esq.
an Herrn J. Jernsiruy Esq.

So gut als aus dem Englischen übersetzt.

M -- -- den 8ten April 1762.

Sir,

Sie haben Wunderdinge mit ihren beyden Stücken von der Selbsterkenntniß gethan. Die Satiriker im Schreiben, die Satiriker im Umgange nehmen itzt alle ihre Originale aus ihrem eigenen Busen, und verschönern sie nur mit den Zügen, die sie bey andern finden. Die Stutzer selbst sind unverbesserlich an Witz geworden, denn sie dürfen wieder von sich selbst reden, sie dürfen böses davon reden, und kein Mensch darf es ihnen übel nehmen. Das schöne Geschlecht wird nie mehr über Zeitvertreib klagen; es wird den Schooshund und den Fächer wegleqen, und mit sanftem Lächeln eine Satire über sich selbst machen, um doch etwas zu erzehlen. Das

ist

ist Ihr Werk, mein theurer Freund! Wie vergnüge ich mich an ihren unsterblichen Thaten!

Ich war gestern zu der Wittwe * * * gebeten, einer Ihrer unbekannten Correspondentinnen, wie sie sich nannte; wo ich eine zahlreiche Gesellschaft antraf, weil es ihr Geburtstag war. Wie wir gegessen hatten, die Spieltische zurecht gesetzt waren, und wir andern, die wir nicht spielen wollten, im Saal herumgingen, und bald hie bald da eine Unterredung einleiteten; so zog mich die Wittwe ans Fenster, und redete mich folgendergestalt an: "Was macht ihr guter Freund Jernstrup? Ist er nicht ein wenig unruhig, daß er von der Fräulein, die ihm den Liebesantrag gethan, noch keine weitere Nachricht erhalten hat? Er denkt wohl nicht, der ehrliche Mann, daß ich dieses Fräulein bin? — Wie, Madam? — Freylich, mein Herr! — Ich sehe, Sie erstaunen: aber Sie sollen noch mehr wissen, denn

ich

ich verlange Ihren Rath. Kurz, Herr Jeoffry, ich habe mich, ſo viel die Delicateſſe meiner Empfindungen erlaubt, nach den Regeln des Hypochondriſten und nach ſeiner Beantwortung meines Briefes geprüft, ich habe mich ſelbſt erkannt, und gefunden, daß ich nie einen andern heirathen werde, als ihn. Lebhaft, tändelnd, zärtlich --- Ich muß Ihnen geſtehen, mein Herr, es bringt meiner Delicateſſe einen ſehr hohen Begriff von den Fähigkeiten Ihres Freundes bey, daß er ſo ſehr auf dieſe Eigenſchaften dringt: ich hoffe, ich will ihn befriedigen. Aber, werden Sie ſagen, Jerufrup erwartet ein kleines ſechszehnjähriges Fräulein in mir zu finden, und ich bin etwas alt, und eine Wittwe --- Poſſen! um deſto lieber werde ich ihm ſeyn. Geben Sie mir nur Ihren Rath, wie ich es anfange, mich ihm mit Beibehaltung meiner Delicateſſe zu entdecken." --- --- Ich machte eine ungeſchickte Wendung,

um

um von ihr abzukommen, weil ich alle Augenblicke fürchtete, daß ſie mir ſelbſt eine Liebeserklärung machen möchte, und dankte dem Himmel, daß ein Paar Stuzer ſo eben heran traten, mich von ihrer Delicateſſe zu befreyen. Hat man je eine ſolche Coquette geſehen? Glücklicher Zacharias! welche Eroberungen machen Sie!

Kaum hatte ich mich in der äuſſerſten Verwirrung von ihr losgemacht, als mich Jemand beym Aermel zupfte, der eine Schreibtafel in der Hand hatte, und mich bat, eine Satire über die ganze Geſellſchaft anzuhören, die er gleich itzt niedergeſchrieben hätte. Es iſt das gröſte Meiſterſtück, ſprach er, das ich iemals gemacht habe: unter dem Scheine, als ob ich mich ſelbſt charakteriſiren wolle, charakteriſire ich die Geſellſchaft, welches meiner Satire Wahrheit und zugleich Abwechſelung giebt, da ich mich nach den verſchiedenen Subjekten, die ich vorſtelle, von verſchiedenen Seiten

habe

habe malen können. Dieses Geheimniß habe ich Ihrem Freunde zu danken; und ich weiß ihm meine Dankbarkeit nicht besser zu beweisen, als daß ich ihm meine Arbeit darbiete, sie in sein Blatt einzurücken. Nächstens werde ich ein kritisches Werk im Geschmack des Batteux, eine Einschränkung der Satire auf sich selbst, abfassen, welches ich ihm, als dem Erfinder dieser Kunst dediciren will. Aber erst hören Sie meine Satire. -- Ich antwortete ihm ganz kurz, er möchte die Meynung des Hyrochondristen wohl nicht recht eingesehen haben, ich zweifelte sehr, daß Master Jernstrup von seiner Arbeit Gebrauch machen werde, da ich wüßte, daß er keine Beyträge annehme. --- So geben Sie ihm denn dieses Verzeichniß von Personen, die sich selbst erkannt haben; mein Gott! Sie dürfen es ja nur anhören. Ich wußte mich nicht von ihm zu retten, und hörte:

Den 16ten März erkannte ich mich selbſt, und Jungfer B. erkannte ſich auch ſelbſt, und ſo erkannten wir uns beyde, und ſo erkannte ſie mich, und ſo erkannte ich ſie --- ---

Ich wollte nicht länger hören. Mit zornigen Augen ſprang ich vom Stuhl auf, und rief: Behalten Sie Ihre Verzeichniſſe für ſich, mein Herr; können Sie einen ehrliebenden Mann mit dieſer ſchändlichen Verdrehung ſittlicher Begriffe unterhalten? Und Sie ſchämen ſich nicht, dieſe Bosheiten auf die Rechnung eines Mannes zu ſchieben, der die edelſten Wahrheiten unter der Geſtalt einer leichten Ironie zu lehren befliſſen iſt? Sie bringen mir eine ſehr mittelmäſſige Meynung von Ihrem Verſtande bey, mein Herr; ich wünſchte, daß ich nicht hinzu ſetzen dürfte, auch von Ihrem Herzen. Und hiermit verließ ich ihn, der wie vom Donner gerührt war, daß er ſeine Satire und ſein Verzeichniß umſonſt ſollte gemacht haben.

Das

Das iſt es, Sir, was ich mir vorgenommen hatte, Ihnen nach meiner geſtrigen Viſite zu ſchreiben. Zürnen Sie nun, wenn Sie belieben, auf den falſchen Patriotiſmus

Ihres

redlichen Freundes und gehorſamen Dieners

Arthur Jeoffry.

* Neunzehntes Stück.

Οἵη δὴ φύλλων γενεὴ τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.

Homer.

Alles Fleisch vergeht wie Heu.

Da die Juden heute anfangen, ihr Hüttenfest zu begehen, so --- --- doch, Leser, warum soll ich mir die Nägel wegen eines geschickten Ueberganges zerbeissen, da du ja auch ohne Uebergang nur lesen darfst?

Laubhüttenhymne.

Ein Vorsänger.

Lobet, ihr Völker, den Herrn mit Frohlocken, der Gibeon werde
Lauter Wonn' und Gesang, zur Ehre des Gottes der Götter.

Erstes

Erſtes Chor.

Jauchzet, da kömmt er, der Tag des Jauchzens! vom Aufgang der Sonne
Bis zum Niedergange jauchzt! — Mit freudeflammendem Antlitz
Steigt er von Oſten herauf! — Frohlockt, ihr Gefilde, dem Ewgen.

Zweytes Chor.

Feyert, die Zeit des Geſangs iſt erſchienen! Frohlocket, ihr Lauben!
Alle Hügel, frohlockt mit Gibeon! — ſtolzes Gebirge,
Sing', und jauchze! du biſt zum Paradieſe geworden.

Vorſänger.

Wer iſt wie Gott, der Iſraels Gott iſt, ſo groß und ſo gütig?

Erſtes Chor.

Hoch iſt ſein Thron, er umſpannt mit ſeiner Rechten die Himmel,
Aber er ſiehet herab auf den Niedern, den Armen im Staube.

Zweytes Chor.

Sichet herab, und erhebt ihn, und ſetzt den Armen im Staube
Neben die Fürſten des Volks, den Geringen, den Armen im Staube.

Vorſänger.

Als wir Aegypten entflohn, da ſahn wir des Ewigen Treue,
Unſer Führer war er, war Jehova, der Jakob erlöſte.

Erſtes Chor

Friedlich ſchaute das Meer — wir kamen! — es ſchaute Verwundrung
Um ſich, und floh! der Jordan vergaß, als wir kamen, zu ſtrömen.
Berge hüpften vor Luſt, wie die hürfenden Lämmer: wie junge
Schafe, das glänzende Thal und die liederreichen Gefilde.

Zweytes Chor.

Sprich, was war dir, du Meer, daß deine brausenden Wogen
Plötzlich verstummten? und dir, daß du standst, du furchtbarer Jordan?
Warum hüpftet ihr, gleich den Lämmern, ihr hinnichten Berge?
Und du glänzendes Thal? und ihr liederreichen Gefilde?

Vorsänger.

Glücklich vollbracht er sein Werk, der starke Helfer in Juda,
Sieg und Ehre behielt die Rechte des Gottes der Götter.
Feyert Feste dem Herrn, dem Gewaltigen, feyert dem Guten.

Erstes Chor.

Aus der Wüste heraus, durch einsame, traurige Wege
Hat er Juda geführt, er umschwebte mit Flügeln der Liebe

Sein geheiligtes Volk, wie ein Adler mit schützenden Flügeln
Seine Jungen umschwebt, und trugs auf den Flügeln der Liebe.
Feyert Feste dem HErrn, dem Gewaltigen, feyert dem Guten.

Zweytes Chor.

Nährendes Honig entfloß — sonst hätten wir müssen verschmachten! —
Honig den Steinen, und Oel den Felsen im klüftlichen Lande.
Schnell entwinkt' er den Gram, er gab uns Lämmer und Widder,
Gab uns Weizen und Most, bis wir Kanaans Schätze besaßen.
Feyert Feste dem HErrn, dem Gewaltigen, feyert dem Guten.

Vorsänger.

Heil uns! nun athmen wir Glück, nun sind wir wo Honig und Milch fleußt!

Erstes

Erſtes Chor.

Kanaan, himmliſches Land, ſey geſegnet,
Ueberfluß kömmt uns
Von dem Acker zur Tenn', und zur Kelter von den Gebirgen.

Zweytes Chor.

Sey geſegnet, o Land, du Füllhorn der Herrlichkeit Gottes,
Zeuge der ewigen Macht, wie lieblich ſind deine Geſchenke!

Vorſänger.

Preiſet den Geber, den HErrn, aus ſeiner Tiefe des Reichthums
Quellen die Himmel hervor, und die Erde mit ihren Gewächſen.

Erſtes Chor.

Preiſet, ihr Völker, den HErrn, den groſſen Ernährer, wir leben
Alle von ihm, der Menſch und das Vieh, und die Thiere des Waldes.
Schaut, ſein Fußtritt iſt fett, ſein glänzender Fußtritt bezeichnet
Garbenvolle Gefild', und luſtige Thäler und Hügel.

Zweytes Chor.

Gott, du krönest das Jahr mit Gedeyhen,
die Erndte mit Segen.
Bring doch, du Geber, o Gott, bring Freude
dem künftigen Jahre!
Saat und Erndte sind dein! Befeuchte die
Erde mit deinem
Thau des Himmels, und gieb uns immer
Erndten voll Freude.

Vorsänger.

Heilig, heilig ist Gott, der Vater der En-
gel und Menschen,
Alle Lande sind voll von der Ehre des Gottes
der Götter.

Erstes Chor.

Heilig, heilig ist Gott, der Vater der En-
gel und Menschen,
Alle Lande sind voll von der Ehre des Gottes
der Götter.

Zweytes Chor.

Heilig, heilig iſt Gott, der Vater der Engel und Menſchen,
Alle Lande ſind voll von der Ehre des Gottes der Götter.

Vorſänger.

Siehe, wir kommen zu dir, zu dem Heiligen, unſerm Erlöſer,
Und wir beten dich an, dich, HErr! HErr! ſo lange wir leben.

Erſtes Chor.

Gott iſt der HErr, den beten wir an, ſonſt keinen in allen
Himmeln als ihn, in dem Meer', und unter der Tiefe des Meeres
Keinen, vor ihm nur zerſchmilzt die ſchauernde Seel' in Entzückung.

Zweytes Chor.

Warlich, ihr flehet umſonſt zu Hügeln, umſonſt zu Gebirgen,

Und zu Meeren umſonſt; wir haben keinen Erbarmer,
Keinen Helfer, als Gott! von Alters her iſt er's geweſen.

Vorſänger.

Bringt, bringt Ehr' und Triumph dem mächtigen König der Ehre.

Erſtes Chor.

Wem gebühret Triumph? Wer iſt der König der Ehre?
Er iſts, der HErr, der die Himmel umſpannt, der alles vollendet,
Alles herrlich und groß vollendet, ohne Gehülfen!
Prächtig, wie Libanon, iſt er, doch ſeine Gnad' iſt wie Carmel,
Wie nach dem Regen das Gras iſt, wie lieblicher Morgenthau glänzet
Auf dem Kraute: ſie lacht in die Seel' uns ewiges Leben.

Zweytes Chor.

Wem gebühret Triumph? Wer iſt der König der Ehre!
Er iſts, der HErr, der ſein Wort und ſein heilges Zeugniß beſtätigt:
Der zu Jeruſalem ſpricht: ſey bewohnt! zu den Städten in Juda:
Seyd gebauet! — Er wills, und Wüſten ſind luſtige Haine,
Meere vertrocknen: er wills! — Das iſt der König der Ehre.

Vorſänger.

Mache den Heiden dich kund, laß deinen herrlichen Namen
Offenbar werden dem Volk an den letzten Enden der Erde.

Erſtes Chor.

Daß du den Himmel doch, HErr, zerriſſeſt, und ſichtbar herniederfährſt! es zerfloſſen alsdann vor dem flammenden Antlitze deiner
Herrlichkeit alle Gebirg', und die Heiden müßten dann zittern.

Zweytes

Zweytes Chor.

HErr, das thatſt du verdem: da zerriſſen die bebenden Himmel!
Sichtbar fuhrſt du herab: da zerfloſſen die Berge! da zagten
Alle Völker, und ſahn die flammende Herrlichkeit Gottes.

Vorſänger.

Wenn uns Angſt iſt, ſo hilft er, Gott hört die Stimme des Flehens.

Erſtes Chor.

Angſt des Todes umgab uns, das ganze Schrecken der Hölle
Fuhr in unſer Gebein, wir wollten verzagen, und ſchrien:
Ach! Gott hat uns verlaſſen, der HErr hat unſrer vergeſſen.

Zweytes Chor.

Aber der Ewige ſprach: kann eine Mutter auch ihres
Kindes vergeſſen, und wird ſie ſich über den ſchreyenden Säugling,

Den

Den ſie gebohren hat, nicht erbarmen? —
Doch ob ſie deſſelben
Auch vergäſſe: ſo will ich doch deiner, mein
Volk, nicht vergeſſen.

Vorſänger.

Lobet, ihr Frommen, den HErrn, und dankt
ihm, die Gnade des Höchſten
Iſt entzückend, Ihr Maaß iſt Ewigkeit: dan-
ket ihm ewig!

Erſtes Chor.

Dankt von Herzen dem HErrn, er iſt freund-
lich, ſo ſage der Fromme,
Iſrael ſag es, der HErr iſt freundlich, und
voller Erbarmung.

Zweytes Chor.

Aaron, des Ewigen Knecht, und wer ſein
Zeugniß verehret,
Sage, wir danken dem HErrn, er iſt freund-
lich, voll Wahrheit und Gnade.

Vorſänger.

Hilf uns ferner, o HErr, laß wohlgelingen, Hoſanna!

Erſtes Chor.

Hilf uns ferner, o HErr, laß wohlgelingen, Hoſanna!

Zweytes Chor.

Hilf uns ferner, o HErr, laß wohlgelingen, Hoſanna!

Vorſänger.

Das ſind Tage, die Gott macht, wohlauf! es ſollen ſich alle
Hände regen, o Volk, und alle Lippen frohlocken.

Erſtes Chor.

Schmücket das Feſt mit Mayen bis an die Hörner des Altars,
Alle Bäume ſind froh, und alle Zweige der Bäume.

Zweytes

Zweytes Chor.

Singt vom Siege des HErrn in den Hütten der Frommen mit Freuden,
Luſtvoll auf Gibeons Höh vom Siege des Gottes der Götter.

Vorſänger.

Danket dem HErrn, Halleluja, die Huld des Höchſten iſt ewig.

Erſtes Chor.

Danket von Herzen dem HErrn, er iſt freundlich, ſo ſage der Fromme,
Iſrael ſag es, der HErr iſt freundlich, und voller Erbarmung.

Zweytes Chor.

Aaron, des Ewigen Knecht, und wer ſein Zeugniß verehret,
Sage, wir danken dem HErrn, er iſt freundlich, voll Wahrheit und Gnade.

Vorſänger.

Halleluja dem HErrn! mit tauſend Zungen Hoſanna!

Erſtes Chor.

Halleluja dem HErrn! mit tauſend Zungen Hoſanna!

Zweytes Chor.

Halleluja dem HErrn! mit tauſend Zungen Hoſanna!

Vorſänger.

Jauchzet, ihr Himmel, der HErr hats gethan, rufs, Erde, hinunter
In die Hölle, frohlockt, ihr Gefilde, frohlocket, ihr Berge.

Erſtes Chor.

Sagts, der Ewige herrſcht! ihr Myriaden, frohlocket!
Jauchzet ſein Lob, denn Gott iſt König, frohlocket, ihr Himmel,
Morgenſtern, jauchze du nach! der HErr der Ewige herrſchet!

Zweytes Chor.

Seyd, ſeyd lauter Geſang, ihr Myriaden, frohlocket!
Groß iſt ſein Name! — ſo ſchallts in allen Himmeln, die Sterne
Gottes tönen darein, und der Seraphim goldene Harfen.

Zwanzig-

Zwanzigſtes Stück.

Then he would talk: good Gods! how he would talk!

LEE.

Als ich meine Betrachtungen über den Müſſiggang abfaßte, glaubte ich nicht, daß ich ſo glücklich ſeyn würde, in dem Wirbel von Blattſchreibern, die ich in Bewegung geſetzt habe, auch Herrn David Mävius ſich herumdrehen zu ſehen. Ich ſitze geſtern mit meinem Vetter Ohluf und einigen Gelehrten aus der Nachbarſchaft zu Tiſche, höre mit vieler Aufmerkſamkeit an, was Ohluf, den meine Leſer als einen groſſen Bemerker kennen, für Bemerkungen macht, und eſſe meine Kapaunen-

keule dazu: zufälliger Weiſe nehme ich in der Nähe eine Serviette wahr, die ſich hurtig hin und her bewegt, und meinem theuren Herrn Mävius zugehört, der mit ſtarrem Blick unbeweglich nach der Wand hinſieht. Da ich nicht errathen konnte, was ihn beſchäftige; ſo wagte ich, ihn mit einem leiſen: Freund, was machen Sie da? zu unterbrechen. Der gute Mann --- wollte lange nicht mit der Sprache heraus: --- zuletzt zeigte er mir eine Schreibtafel, die er unter der Serviette hielte, und worinn er, wie er mir geſtand, die Tiſchreden des Herrn Ohluf Jernſtrup aufzuſchreiben pflegte. Wer ſich über eine ſo unverhoffte Entdeckung freute, der war ich. Kaum hatten ſich die Gäſte empfohlen, ſo nahm ich meinen geſchwindſchreibenden Akuſtiker an die Seite, und begehrte von ihm, mir alles zu zeigen, was er von Ohluf Jernſtrup geſammelt hätte. Er antwortete mir ſo. --- Es iſt ſchon

" lange

"lange, daß ich Hoch Dero gnädigen
"Herrn Vetter, als ein Ehrenmitglied
"des Publicum verehre, welches Er
"ganz übersieht, und welches stolz dar-
"auf seyn müßte, wenn er sich zuweilen
"unter den Haufen der Schriftsteller
"herab begeben wollte, die es bewun-
"dert. *) Bey diesen demüthigen Ge-
"sinnungen meines schuldigsten Respekts
"ist mir eingefallen, was ich meines ge-
"ringen Orts meinen Kameraden, die
"man das Publikum nennt, für einen
"unaussprechlichen Gefallen erweisen
"könnte, wenn ich selbiges auch nur
"durch einige von den vielen Brocken,
"die diesem hohen Munde quasi aliud
"agenti über Tisch entfallen, zu erqui-
"cken im Stande wäre. Ich habe also
"nicht ruhen können, bis ich nach derje-

 "nigen

*) Herr Mävius scheint die scharfsinnigen Briefe über das Publikum gelesen zu haben, wo einem Hofmanne das nämliche Compliment, und mit den nämlichen Worten, gemacht wird.

"nigen Methode, ſo Ihre Gnaden heute
"an mir entdeckt haben, einen kleinen
"Schatz von Tiſchreden zuſammen gear-
"beitet hätte, den ich Ihnen hiemit un-
"terthänigſt überreicht haben will. Es
"ſoll mir eine unermeßliche Freude ſeyn,
"und ich werde es zeitlebens mit dem ehr-
"furchtvolleſten Danke erkennen, wenn
"Sie, gnädiger Herr, mit vorgängiger
"Einſtimmung Dero Herrn Vetters,
"einen beliebigen Gebrauch davon zu
"machen, und meiner dabey in Gnaden
"zu gedenken geruhen wollen?" — Nach-
dem ich nun die vorgängige Einſtim-
mung meines Herrn Vetters glücklicher
Weiſe erhalten, ſo bereichere ich heute
den Hypochondriſten mit den

Tiſchreden

Sr. Gnaden Herrn Ohluf Jernſtrup

geſammelt

von einem unterthänigen Verehrer

D. W. M. aus Angeln.

Am 4 Jun. 1769.

Als der Herzog Sforzia alt geworden war, und nun ſein Ende heran-nahen fühlte, ſo gab er ſeinem Sohne Franceſco Sforzia drey Lebensregeln, die dieſer ſehr ſorgfältig in ſeinem Gedächtniſſe aufbewahrte. Die erſte war, daß er keines andern Mannes Frau berühren ſolle. Die zweyte, daß er einen gewiſſen Diener, der lange im Hauſe gedienet hatte, nicht ſchlagen, ſondern unverzüglich demſelben ſeinen Abſchied und verdienten Lohn geben ſolle. Die dritte und letzte, daß er kein Pferd reiten ſolle, welches hintenausſchlage, oder

die böſe Gewohnheit habe, ſeinen Reuter abzuwerfen. --- Der alte Sforzia wollte damit zu verſtehen geben, daß wir uns vor allen demjenigen hüten und in Acht nehmen ſollen, was uns hinderlich, oder in der Folge ſchädlich, werden kann. Denn nichts iſt uns hinderlicher, oder in der Folge ſchädlicher, als was wir nicht achten.

Am 6 Jun. 1769.

Bey der Kenntniß eines Menſchen ſind drey Punkte zu beobachten: wie er im Umgange mit ſeines Gleichen, mit Vornehmern, Herr Mävius, oder mit Mäcenaten, und mit geringern oder gleichgültigen Perſonen zu handeln gewohnt iſt. Ein vierter Punkt iſt, wie er handelt, wenn man ihn nicht beobachtet; dieſer iſt der wichtigſte, Schade nur, daß man nichts davon weis. Ich habe Leute gekannt, die ich lieben mußte, wenn ſie bloß mit mir zu thun hatten;

hatten; bey andern fand ich sie entweder grob oder kriechend. Hätte ich mit ihnen über den vierten Punkt zur Erklärung kommen können, so wäre das Wunder vielleicht bey weitem so groß nicht gewesen.

Glaubt mir, Neffe, begegnet Jedermann mit einer gewissen Hochachtung. Es ist besser, einen Narren mein Herr zu nennen, als ihn zu veranlassen, daß er seinen Herrn für einen Narren halte. Kein Verdienst leuchtet so helle, daß nicht durch den Anschein des Stolzes verdunkelt wird. Man hält dafür, daß derjenige sich schon selbst für sein Gutes bezahlt mache, der sich etwas darauf einbildet.

Am 11. Jun. 1769.

Ich habe einmal von einem Manne gehört, der folgende Maxime hatte. Wenn ich gut von Jemanden reden soll, sagte er, so muß es hinter seinem Rücken seyn, und wenn ich Jemanden et-

was hartes zu sagen habe, so sag ichs ihm unter die Augen. Eben der Mann hatte viele eigne Meynungen, die ich sobald nicht vergessen werde. Er pflegte von sich zu rühmen, daß er keinen Menschen nach dem Stempel schätze, den das Glück auf ihn geprägt habe, und daß er den Mann höher achte, den Gott, als den, welchen die Heroldskammer gemacht. Um ein vollkommener Feind zu seyn, sagte er ferner, thut man wohl, daß man die Larve eines vollkommenen Freundes vornehme: bist du ein Hahnrey, dein Freund hat Schuld, denn dein Feind darf dir nicht nahe kommen; wirst du betrogen, dein Freund betrog dich, denn deinem Feinde hättest du nicht getraut; hast du deinen guten Namen verlohren, dein Freund hat dich verläumdet, denn deinem Feinde glaubt Niemand. Aus dieser Ursache wähle ich mir meinen Aufenthalt da, wo ehrliche unverhehlne Barbarey herrscht, wo ein Mensch dem

andern auf eine edle Art, wie Löwen und Tiger, nicht wie Crocodile, auf: frißt, und wo der Teufel weiß gemahlt wird. — Wider diese letzte Maxime habe ich jedoch einige Zweifel, die hier auseinander zu setzen mich zu weit füh: ren würde.

Am 17. Jun. 1769.

Vor zwanzig oder dreyßig Jahren, da ich etwas jünger war, als ich jetzt bin, nannte man mich nur den para: doxen Jernstruy. Die Demonstratio: nen in der Philosophie sah ich z. E. für Satiren auf den Verstand des Lesers an, und behauptete, wenn das Theo: rema seine Richtigkeit hätte, so würde, (in hundert Fällen gegen einen) im Kopf die Prämissen, wovon es die Schlußfolge wäre, von selbst ausfindig machen. Eben so, da mich einer mei: ner Freunde fragte, was ich Philoso: phiren nennte, trug ich kein Bedenken, ihm folgendermaßen zu antworten.

Philosophiren, sagte ich, heißt gewöhnlich nichts weiter, als: Worte, die in der Sprache sind, bald so, bald anders, erklären, ohne sich darum zu bekümmern, was der Mann, vielleicht ein höchst schaler Kopf, der sie zuerst brauchte, sich dabey dachte, oder zu untersuchen, ob sie überhaupt in der Sprache seyn sollten. Wer sich, fuhr ich fort, von seinen Begriffen, den ganzbarsten sowol als den verstecktesten, Rechenschaft giebt; bey jedem Gedanken fragt, durch welche Reihen von eignen oder entlehnten (und entlehnt sind die meisten), er darauf gerathen sey; was die Zeit, die Gesellschaft, die Sprache, worinn er lebt, für Einfluß auf seine Ueberzeugung habe; wer das, was er einem Vorrathe von reifen Erfahrungen zu danken hat, fleißig von dem absondert, was sich ihm ununtersucht aufgedrungen; wer nicht zu wissen träumt, was ihm zu wissen unmöglich ist; wer, ehe er nach Wahrheit forscht, zuerst

unpar-

unpartheyisch über das Maas nachs forscht, womit er diese Wahrheit mes: sen will, d. i. über seinen eignen Ver: stand; wer selten entscheidet, und im: mer prüft: der kan zwar sehr unwissend seyn, mir aber heißt er ein Philosoph.

Am 20. Jun. 1769.

Ein gewisser Bischof von Florenz, ich habe vergessen, welcher, sagte zu einem gewissen Kardinal: " Was der " Mensch in der Welt hat, ist Geld, " Leib, und Seele; das Geld neh: " men ihm die Advocaten, den Leib " plagen die Aerzte, und die Seele " steht unter der Zucht unserer Pfaf: " fen. " Der Kardinal versetzte: " Eben darum, Herr Bischof, seht " Ihr auch so wenig Advocaten, die " für sich selbst rechten, so wenig " Aerzte, die Arzney gebrauchen, und " so wenig Pfaffen, die sich um ihre " Seele bekümmern. " — Das mag nun wohl in Florenz wahr gewesen

seyn,

seyn, aber nicht wahr, Herr Doktor --? Herr Ober- und Landgerichts-Advocat --, auf unsre Zeiten und Gegenden paßt es gar nicht!

Am 21. Jun. 1769.

Der? — O! da ist König Opocu ein ganz andrer Mann! — thun Sie doch den Herrn da den Gefallen, Herr Rose, und lesen Sie Ihnen die Nachricht vom Könige Opocu vor, die Sie uns letzthin aus dem Dänischen übersetzt haben. — Herr Rose las.

" Unsre Bothen beschrieben uns
" Opocus Person fast als ein Ungeheuer. Er war länger, als irgend
" Jemand von seinem Volke; nicht
" schwarz, welches die Leib- und Liebfarbe auf Guinea ist, sondern
" roth; hager vom Leibe, als ob er die
" Schwindsucht hätte; seine Hände
" und Füsse noch einmal so lang, als
" sie nach Proportion hätten seyn sollen. Unsre Bothen versicherten
" uns,

" uns, sie hätten ihn nicht ohne
" Grauen ansehen können; und das
" halten die Schwarzen für etwas
" Grosses, das Ehrfurcht verdient."
" Es war uns nicht leicht, einige
" von unsern Accraern zu überreden,
" daß sie nach Assiante ginzen, da
" sie sich doch gerne nach Akim —
" schicken ließen, und einige sogar mit
" unsern Bothen freywillig dahin lie-
" sen, wenn sie gleich nichts da zu
" thun hatten. Wenn wir sie frag-
" ten, warum sie so ungern zu Oyoeau
" ginzen, so erzählten sie uns von
" Oyoeaus Tyranney, der fast in
" jeder Stunde des Tages, ja zuwei-
" len gar mitten in der Nacht, den
" Leuten die Köpfe abschlagen liesse.
" Einer versicherte mich, er habe drey
" und siebzig Menschen gezählt, die
" innerhalb zwölf Stunden, oder von
" Aufgang bis Untergang der Sonne,
" wären ermordet worden; und so
" ginge es täglich, manchmal mehr-

" rern

" rern, manchmal wenigern: sie
" Accraer aber wären nicht gewohnt,
" so viele Ermordungen zu sehen,
" kein Essen wollte ihnen in so einem
" Lande schmecken, und sie schnten
" sich nach dem Tage, da sie von dort-
" her wieder abgefertigt würden. Alle
" Todtenköpfe werden in der Nähe
" von Opo.us Wohnung hingewer-
" fen, wo man deren eine so unge-
" heure Menge findet, daß kein Mensch
" sie zählen kann. "

" Opetu giebt Audienz vor seinem
" Hause, unter einem grossen goldnen
" dickbelaubten und vieläßigen Bau-
" me; sein Thron ist ein Goldklum-
" pen, den acht Männer mit Stri-
" cken und einer durchgesteckten Stan-
" ge heraus und wieder hineintragen
" müssen, nebst einem goldnen Be-
" cken, worauf er die Füsse setzt, seine
" Aufwärter müssen ihn zweymal des
" Tages mit Unschlitt über den gan-
" zen Leib bekleistern, und darauf wie

" auch

auch in die Haare etwas feinen
" Goldſtaub ſtreuen: ſo giebt er
" Audienz. "

" Wollte ein Maler den König
" Dareiu abbilden, ſo müßte er ihn
" auf ſeinem Throne malen; von ſei-
" nen Staatsbedienten umgeben; über
" den ganzen Leib von Goldſtaub glän-
" zend; den Hut mit einer goldenen
" Schnur und weiſſen Feder geziert;
" Agrien *) reihenweiſe um den Hals,
" die Arme, die Beine und den
" Leib herumgeſteckt; ein Gürtel
" von Goldſtücken mit Taffent gefüt-
" tert um die Mitte ſeines Leibes ge-
" bunden; hundert Kläger und Be-
" klagte auf ihrem Angeſichte zur Erde
" vor ihm ausgeſtreckt; zwanzig
" Scharfrichter mit Säbeln, die mit
" Hinrichten dieſer hundert Kläger
" und

*) Agrien ſind bunte Steine, die, außer dem Könige, nur der tragen darf, dem der König ein Geſchenk davon gemacht hat.

" und Verklagten beschäftiget sind;
" andere Scharfrichter, die warten,
" bis die ersten Scharfrichter ihr Stück
" Arbeit vollendet haben; und zuletzt
" müßte er uns die Aussicht auf den
" Platz malen, wo die Köpfe der so-
" genannten Missethäter liegen. "

" Man möchte mir vielleicht hier
" den Einwurf machen, daß der
" Hinrichtungen, genau gezählt,
" nicht hundert, sondern nur funfzig,
" seyn könnten, weil von Parten und
" Gegenparten erst die halbe Sum-
" me abgeht, ehe es zum Hinrichten
" kömmt: allein es ist zu wissen, daß
" der Asiantische Misantrop Opoccu
" die Unschuldigen mit den Schuldi-
" gen abthut; daß die Partenen, die
" etwas wider einander haben, ihre
" Sache nicht freywillig vor den
" Thron bringen; daß Opoccu der
" Grosse sie überall in seinen Ländern
" herbeyholen läßt, ihre Händel erst
" wohlbedächtig und weislich anhört,

und

" und dann beiden Partenen, um
" die genaueste Unparteylichkeit zu
" beobachten, mit einander die Köpfe
" abhauen läßt. "

" So oft Opoccu Bothen oder
" Gesandte von den Europäern bey
" sich hat, so müssen sie zugegen seyn,
" um sein Richteramt mit anzusehen:
" denn er hält mit mehr als königs
" licher Hoheit der Seele dafür, je
" emsiger der Landesvater das Hin=
" richten verwalte, desto mehr verdies
" ne er den Ehrennamen des Großen.
" Wenn alles vorbey ist, so em=
" pfiehlt er diesen Bothen, in dem Be=
" richte an ihre Herren ja keinen Um=
" stand zu übergehen, der ihnen einen
" Begriff von seiner Größe beybringen
" könne. Niemand darf bey Lebens=
" strafe schlechtweg Opoccu sagen, son=
" dern der Höchste, der Feuersar=
" bigte ꝛc. "

Folgt nun eine Abschieds = Audienz, und Unterredung zwischen Opoccu, Kö=

nig von Aſſiante, und einem Bothen der däniſchen Compagnie, der Roy *) heißt.

Die Titulatur, die in dieſer und allen übrigen Unterredungen beobachtet wird, iſt aus der Neger-Sprache beybehalten; und Roy, der uns Dänen die Erzählung in portugieſiſcher Sprache machte, bediente ſich der Worte Sennor el Re, und Sennor Mols. d. i. Herr König, und Herr Junge.

Roy hatte dem Opocou durch einen ſeiner Leib-Sklaven ſagen laſſen, daß er nun gerne wieder zu ſeinen weißen Herren zurückreiſen möchte, die ſonſt auf ihn zürnen würden, wenn er ſich länger in Aſſiante aufhielte, ließe alſo fragen, ob es dem Könige gelegen wäre, daß er am folgenden Morgen ſeinen Abſchied nehmen möchte. Opocou antwortete er könnte kommen. Nachdem

Roy

*) Roy war ein Neger aus Akra, der in Geſchäften gebraucht ward.

Roy um ſieben Uhr des folgenden Morgens in den innerſten Vorhof vor Opoccus Wohnung war geführt worden, ſah er Opoccu bereits in vollem Putze, nämlich mit einigen Pfunden Goldſtaub beſtreut, der ihn alſo anredete.

Opoccu. Herr Junge, biſt du bey dem Cabuſier (Oberprieſter), dem ich befohlen hatte, dich und deine Leute in ſein Haus aufzunehmen, wohl bewirthet worden?

Roy. O ja, Herr König. Ich und die Meinigen haben keinen Mangel gelitten.

Opoccu. Herr Junge, du biſt nur ſechs Wochen hier geweſen: ich habe dich lieb gewonnen, und ich wünſchte, daß du noch länger hier bleiben könnteſt, um etwas mehr von meiner Größe zu ſehen, damit du es deinen weißen Herren erzählen könnteſt. Haſt du je meines Gleichen gefunden?

Roy. Herr König, niemals! Deines Gleichen iſt nicht auf Erden.

Opoccu. Darinn haſt du Recht, und Gott im Himmel iſt nur wenig gröſſer, als ich.

(Niemand, ſetzt der Autor hinzu, wolle ſich über den Hochmuth eines aufgeblaſenen Neger-Königs ärgern. In Europa Gottlob! denkt man ſehr viel beſcheidner.)

Noy. Ich habe viele Könige in der Welt geſehen; aber dir wurden ſie nicht gleich werden, wenn ſie auch auf einen Haufen zuſammen getragen würden.

Opoccu. Herr Junge ich will dir zu trinken geben. Solteſt du wohl glauben, daß ich ſo gut Wein und Bier habe, als deine weiße Herren?

Noy. Herr König, alles in der Welt iſt dein, und du kannſt es haben.

Opoccu befiehlt einem ſeiner Leute, eine Flaſche Engliſch Bier zu bringen. Der Bringer vergißt den Stahldrat vom Stöpſel abzuziehen. Opoccu will die Flaſche in den Mund ſchieben, und ſticht ſich am Stahldrat: er ſieht den Sklaven ergrimmt an, — giebt ſie ihm zurücke. — Dieſer nimt den Drat ab, Opoccu trinkt auf Noys Geſundheit. Es wird Noyen ein Stuhl geſetzt,

ſetzt, Roy ſetzt ſich, nimt die Flaſche aus Opoceus Hand, und trinkt auf ſeine Geſundheit. Opoceu nimt ſie ihm wieder, hält ſie gegen den Tag, und ſagt:

Opoceu. Herr Junge, du trankſt nur wenig.

Roy. Herr König, ich darf nicht mehr. Ich merke ſchon, daß es mir zu Kopfe geſtiegen iſt.

Opoceu. Herr Junge, nicht das Bier macht dich betrunken, ſondern mein Antlitz, welches Jedermann trunken macht, der es ſieht.

Roy. Das iſt wahr Herr König. Denn eine ganze Flaſche Brantewein, die ich in den Paſthäuſern meiner weißen Herren mehr als einmal ausgetrunken habe, hat mich nie ſo — verwirrt gemacht, als ich dieſe Zeit über geweſen bin, da ich dein Antlitz geſehen habe.

(Eine übertriebne Schmeicheley! Eben dieſer Roy und die andern Accarer beklagten ſich, ſie hätten die ganze Zeit über beſtändig Mangel an Appetit gehabt, und ſie waren wirklich ganz mager, als ſie heimkamen. Was muß

den Groſſen nicht alles geſagt werden, wenn ſie es ſchon geſagt finden ſollen!)

Opocen. Herr Junge, vergiß nicht, deinen weißen Herren von dieſer deiner Abſchieds-Beköſtigung und andern Herrlichkeiten zu erzählen, und ſage ihnen, daß ich auf Elmine und ſechs kleinern Forts dreymal im Jahre alle Packhäuſer ausgeleert (ausgekauft) habe: ſo ſollen auch die Packhäuſer deiner Herren dreymal im Jahre ausgeleert werden. Meine Leute ſollen nicht ſeyn, wie die elenden Krämer, die erſt ein paar Tage herumgehen und dingen, ehe ſie etwas kaufen. Zeige ihnen die Oerter, wo die Seeteufel *) ans Land ſteigen, damit ſie ſich hüten, dahin zu kommen: denn ich habe meine Unterthanen lieb, und kann ſie auf andere Art brauchen. **)

Und damit hatte die Audienz ein Ende. Roy war beurlaubt, und ging nach

*) Die Menſchenräuber, welche auf den Sklavenhandel ausgehen.

**) Wie die Ausſicht auf den Schedelberg lehrt.

nach Hause. (S. Tilforladelig Esterretning om Kysten Guinea red L. F. Römer p. 190. f.)

Anmerkung von Herrn Ohluf Jernstrup. Wenn die Reisebeschreiber, statt ihrer unbestimmten Urtheile über Menschen und Sachen, etwas weniges von den Menschen und Sachen, die sie gesehen haben, anschaulich machen, irgend ein kleines Gespräch, eine Gebehrde, einen Nebenumstand, wie der obige von den Todtenköpfen und den hundert Klägern und Verklagten ꝛc., irgend ein feines Sentiment bey gewissen Veranlassungen, wie z. E. Opoceus Liebe gegen seine Unterthanen, irgend einen warmen Ausbruch der Natur, wie z. E. Opoceus Betrachtung über seine eigne Grösse, und was dergleichen mehr ist, gütigst mittheilen wollten: so wüßte ich nichts, was ich einer Reisebeschreibung vorziehen möchte. Aber sie haben gemeiniglich ganz andere Absichten, die in Commerz-Absichten, astronomische

Absichten, Cabinet-Absichten ꝛc. eingetheilt werden können, und alle sehr vortrefflich sind, wenn gleich der Mensch nur zufällig dabey in Betrachtung kömmt.

Am 26. Jun. 1769.

In einem öffentlichen Blatte hat man vor kurzem die Sprachkenner aufgefordert, ein Wort zu finden, welches den Unterschied der Poesie und Beredsamkeit von den andern Wissenschaften oder Künsten etwas bestimmter und kürzer ausdrückte, als es durch **schöne** und **höhere** Wissenschaften ausgedruckt wird. Das Blatt scheint mir sonderbar raisonnirt zu seyn. Ich will Ihnen doch sagen, worauf es nach des Verfassers Meynung ankömmt.

Kunst, spricht er, unterscheidet sich dadurch von Wissenschaft, daß sie eine ausübende Geschicklichkeit erfordert. Aber jede Kunst stimmt mit jeder Wissenschaft darinn überein, daß sie ihre

Grün-

Gründe und Urſachen, ihre allgemeinen Begriffe hat. Wer zu dieſen hinaufſteigt, ſtudirt nicht die Kunſt, ſondern ihre Wiſſenſchaft. Es iſt alſo irrig, wenn man die Künſte den Wiſſenſchaften entgegen ſetzt: denn alle Künſte ſind zugleich Wiſſenſchaften. Poeſie, Beredſamkeit, Geometrie, Aſtronomie u. ſ. w. ſind Künſte oder Wiſſenſchaften, je nachdem man ſie entweder ausübt, oder ihre Grundbegriffe entwickelt.

Eigentlich, fährt er fort, ſollte man in einer Kunſt dreyerley unterſcheiden: ihre Ausübung, ihre praktiſchen Bemerkungen, und ihre Wiſſenſchaft. Wenn man den mittlern Theil die Kunde nennen wollte; ſo wäre, z. E. in der Poeſie oder Geometrie, die Ausübung die eigentlich ſo genannte Kunſt, die Kenntniß der Handgriffe, Regeln, Beobachtungen, auch wohl die Hiſtorie der Kunſt, und was ſonſt dahin gehört, ihre Kunde, und die Zurückführung beider auf allgemeine Begriffe ihre Wiſſenſchaft. Alle Genies

besitzen den ersten und, insofern es die Gränzen menschlicher Einsicht verstatten, auch den letztern dieser Theile: um den mittlern bekümmern sie sich selten. Shakespear war ein grosser Meister in seiner Kunst, und ein philosophischer Kopf vom ersten Range, aber die Kunde oder Theorie seiner Kunst, war ihm unbekannt. Der Maler Richardson und der Maler Mengs sind tiefsinnige Philosophen.

Die Eintheilung in höhere und niedrigere Wissenschaften, heißt es weiter, ist eine Objectiv-Eintheilung, und deswegen nicht brauchbar. Den Rang menschlicher Wissenschaften bestimmen nicht die Gegenstände, sondern die Kräfte, die dazu erfordert werden: Diese können bey niedrigen Gegenständen eben so hoch gespannt seyn, als bey höhern.

Etwa gründlich? schwer oder leicht? viel? wichtig? gemeinnützig? Alle diese Fragen geht der Raisonneur nach der Reihe durch.

Grund-

Gründlich, sagt er, ist jede Wissenschaft: in jeder Wissenschaft giebt es eine Tiefe, worinn sich der gründliche Kopf umsehen kann. Die speculative Musik ist eine gründliche Wissenschaft, so auch die speculative Poetik. Will man aber durch Gründlichkeit nur den Grad der Gewißheit andeuten, so wissen wir, daß Evidenz der Metaphysik nicht eigner sey, als der speculativen Poetik. Die einzige gründliche Wissenschaft im strengsten Verstande ist die Mathematik; und auch diese nur, insofern dasjenige **als wahr angenommen** worden, wodurch die Folgerung wahr wird. Die angewandte Mathematik hingegen ist nicht mehr oder weniger gründlich, als alle andre Wissenschaften. — Eben so verhält es sich mit dem, was Alembert durch sciences exactes auszudrücken sucht.

Auf Universitäten nennt man die schönen Wissenschaften oft zum Unterschiede der Facultäts-Wissenschaften die **leichten**. Was dem Genie leicht wird,

wird, kann den mittlern Köpfen schwer genug werden. Eulern ist die Auflösung eines für viele Herrn von der Universität unauflöslichen Problems leicht. Allgemein leicht ist allgemein schlecht.

Reelle! die sich mit Sachen, nicht mit Worten, beschäftigen. Wie aber? sind nicht selbst Worte, selbst Töne, Sachen, wenn man sie als Sachen anwendet oder betrachtet? Sind die Gegenstände der künstlichen Nachahmung, Erscheinungen, Wirkungen, Empfindungen ꝛc. sind die nicht Sachen?

Oder will man unter Reel nur das verstehen, was man sonst Wichtig oder Gemeinnützig nennt: so kömmt auch hier eine kleine Frage vor. Redet man von der Staatswichtigkeit, von dem, was in einem Staat gemeinnützig ist, oder von dem, was überhaupt für die menschliche Seele, für ihre Bedürfnisse, ihre Nahrung, ihr Wachsthum, ihre Fortdauer, wichtig und gemeinnützig wird oder werden kann?

kann? Wo ist die Sklavenseele, die den Nutzen einer dem Reiche der Ideen wichtigen Entdeckung, Beobachtung, Aussicht, oder Empfindung, nach keinem andern Maaße berechnet, als dem Maaß der Politik? Fern sey ein so unwürdiger Gedanke selbst von dem guten Bürger! am meisten fern von dem Gelehrten!

Anmerkung von Herrn Ohluf Jernstrup. Mesdames und meine Herrn, Sie werden nun neugierig seyn zu erfahren, was Ich über diese Sache denke. Und so sage ich Ihnen denn, daß ich alle Hochachtung für einen Vers habe, daß ich auch wohl selbst manchmal einen Vers mache, wiewohl ich gestehen muß, daß sie mir im Deutschen nicht so gut fließen wollen, als im Griechischen: aber zugleich sage ich Ihnen, daß ich auf der Welt nichts so sehr detestire, als wenn man von Kleinigkeiten mit einem Air d'importance spricht. Und Verse sind

Klei-

Kleinigkeiten, ſage ich Ihnen, und ſollte ſie auch Julius Cäſar ſelbſt gemacht haben. Kleinigkeiten ſind ſie, ſo gewiß, als ein Jagd-Codex oder eine heraldiſche Deduction keine Kleinigkeit iſt! Was? Haben nicht ſogar die Franzoſen, die ſich doch unter allen Nationen am meiſten auf ihre Verſe einbilden, für Poſſen und Verſe nur Ein Wort? Was ſind denn Verſe? möchte ich fragen. Chanſons! Und was ſind Chanſonsmacher? Ja, was ſind ſie, als Poſſenreißer!

Hiezu kömmt noch eine Betrachtung, die ich für ſehr ernſthaft halte. " Ei-
" gennutz, Mangel an patriotiſchen
" Geſinnungen, und Luxus haben ge-
" macht, daß der größte Theil der
" Menſchen übermäßig arbeiten muß,
" um die nothwendigen Bedürfniſſe zu
" erlangen; zu dieſem größten Theile
" der Menſchen gehören, mit einer
" ſeltnen Ausnahme, diejenigen, die
" der Kitzel, einen Vers zu machen,

" am

" am gewöhnlichsten anzuwandeln
" pflegt. Was werden aber die sagen,
" wenn sie in ein Amt kommen, wo
" man nicht mehr auf Rosen tritt, wo
" Arbeit, Mühseligkeit, Ungerechtig-
" keit, und ein ganzes Gefolge von
" Uebeln sie empfängt? Wer unter
" den Weichlingen biethet sich wohl
" an, dem Staat zum Besten zu ei-
" nem Posten zu gehen, wo die Wit-
" terung rauh, und der Arbeit viel
" ist?" Dünken sich nun solche unnüz-ze Müssiggänger und Chansonsmacher vollends berechtigt, von ihrer brodtlosen Kunst eben so wichtig zu denken, als etwa ein Schatzungsmeister, oder ein Inquisitionsrath, oder ein Fiscal von der seinigen denken möchte: so frage ich Sie, und haben Sie die Gnade, Mesdames, mir darauf zu antworten, wenn Sie können, ich frage Sie, ob nicht -- -- hier unterbrach ein starker Schlucken, zu dem noch einige Nerven-Zufälle stießen, die grosse Frage,

zum

zum Leidwesen der gesammten hohen Gesellschaft, die sich eine der tiefsinnigsten Discussionen versprochen hatte; und Herr Ohluf Jernstrup ward genöthigt, urplötzlich dem Schlafgemach zuzueilen.

Am 30. Jun. 1769.

Was man so sehr an Machiavellis Fürsten auszusetzen finde, möchte ich doch wissen! Machiavelli wollte zeigen, was für eine Art von Politik ein General oder Fürst zu beobachten habe, dessen Absicht ist, Länder zu erobern, und eroberte Länder zu behaupten. Er war nicht willens, von der Moralität dieses Zwecks, sondern von den Mitteln, die zu demselben hinführen, zu handeln; und diese Mittel sind keine andre, als die man in allen Büchern vom Kriegsmetier, und noch mehr in allen Handlungen grosser Eroberer antrift. Santa Cruz, Feuquieres, u. a. sind niemals getadelt worden, daß sie aus

der

der Zerſtörung des menſchlichen Geſchlechts eine Wiſſenſchaft machen: in jedem Eroberer wird der General auf das ſinnreichſte von dem Menſchen unterſchieden; und eben ſo läßt ſich auch von dem Principe des rechtſchaffenen Machiavelli ſagen, daß es das nützlichſte Lehrbuch für einen Menſchen ſey, der den erhabnen Beruf in ſich fühlt, auch ein ſolcher Principe zu werden, wie der Herzog Borgia war. Auf die nämliche Art getraue ich mir auch den Mandevil zu vertheidigen. Hören Sie nur an, Fräulein --- Doch Sie gähnen. Ich bitte um Verzeihung, daß ich eine ſo trockne Materie berühre: ich bin heute zu nichts recht aufgelegt, als zu **wichtigen** und **gemeinnützigen Anmerkungen.**

So weit Herrn Obiuf Jernſtrups Tiſchreden.

Ein und zwanzigſtes Stück.

— — — *acuo rariſſima noſtro*
Simplicitas.

OVID.

Idyllen

Erſtes Idyll.

Philen und Menalk.

Menalk.

Du, den Amynt, der Pan der Flur, gelehrt,
Amynt, von deſſen weiſen Sprüchen
Mein Vater ſagt, daß ſie an Werth dem Gold geglichen:

Mann,

Mann, den die ganze Flur verehrt;
Der du die Wahrheit liebſt, die ſchöne Wahrheit kennſt!
Sag mir einmal, Philen, was du das Beſte nennſt:
Der Liebe ſanftes Glück! Geſundheit! Freundſchaft! Gold! —
Wofür entflammt dein Herz am meiſten? für die Blume
Elyſiens vielleicht, für treue Freundſchaft? — Hold
Und lieblich iſts, wenn, ihr zum Ruhme,
Zwo Seelen für einander glühn,
Ganz Freundſchaft ſind, ganz für einander glühn,
Ihr Innerſtes einander offenbaren,
Des Lebens Müh, ja Todesgefahren
Dabey vergeſſen. — Oder ſchafft
Vielleicht des Leibs Geſundheit mehr Entzücken,
Des Leibs, den Muth am Geiſt und weiſe Sinnen ſchmücken? —
Und wie empfindeſt du der Liebe ſanfte Kraft?
Ein ſüſſes, zartes Mädchen lächelt

Doch dreymal lieblicher, als jene Rose lächelt,
Die, sieh einmal! dort Zephyrs Flügel fächelt.
Wie, oder nimmt der Wunsch dich ein,
Die reichsten Heerden zu besitzen,
Um Andere durch sie für Mangel zu beschützen?
Denn schmerzhaft ist des Mangels Pein! —
Sprich, Freund, was wird das Beste seyn?

Philen.

Wir wägen oft, mein Hirt, zu kühn auf falscher Wage
Das, was die Hand der Götter uns beschehrt;
Doch hat Gesundheit wohl den allergrößten Werth:
Mich schreckt, mich schreckt noch Lykons Klage,
Sein Herz war freudenleer, leer alles Glücks: am Tage,
Durch sieben langer Jahre Lauf
Fleht' er am Tag' um Ruh der Nacht; er flehte
Des Nachts um Wiederkehr der fernen Morgenröthe:
Erst jüngst nahm ihn das milde Grabmal auf. —

Hernach,

Hernach, Menalk, wenn ich es Glück und Freude,
Mein Vieh auf meiner eignen Weide
Im fetten Kleegraſen ſehn,
Mit meinem Ueberfluß auch Andre ſättigen,
Und nicht den ſüſſen Becher miſſen. —
Und dann iſts Seligkeit, bey Freunden, Freund! bey dir,
Des kurzen Lebens Frucht genieſſen,
Froh ſeyn, und lachen! — — Doch, verzeih, o Schäfer, mir,
Ich würde jedes Glück nur als im Traum empfinden,
Und wie ein Traum würd' es verſchwinden,
Wenn ſie, durch die ich leb' und bin,
Wenn mir die ſchöne Daphne fehlte;
Wenn meine Daphne nicht des andern Glücks Gewinn
Durch ihren Werth erhöh, durch ihren Kuß beſeelte.

Zweytes Idyll.

Phile und Daphne.

Komm, Daphne, welch ein goldner Tag!
Komm, Beste, setze dich mit mir an einem Bach.
Wir haben lange nicht der Flöte holde Scherze
Versucht: gefällt es dir, so singen wir ein Lied,
Ein Wechsellied dazu, das sanfte Liebe glüht,
Und zärtlich ist, so wie dein Herze.
So sprach Phile. Die schöne Daphne ging
Mit ihm, sein treuer Arm umfing
Die Liebenswürdige. Sie sangen;
Und alle Wipfel wurden still,
Nur Zephyr trieb sein gaukelnd Spiel:
Selbst Philomele schwieg, und horchte, ganz Gefühl,
Und horchte fröhlich, was sie sangen.

Phile n.

O ſchöner Tag! wie mild iſt Zephyrs Hauch!
er lockt
Die Schäfer auf die Flur, das ganze Thal
frohlockt;
Allein wenn Daphne ſingt, dann erſt erheb'
ich ihn:
Er bringt ihr ſüſſes Lied vors Ohr der Göt-
ter hin.

Daphne.

Schön iſt der klare Bach, er rollt
Die kleinen Wellen über Gold
Und tauſend Blumen hin. Allein ſingt ihn
Phile n,
Dann iſt der Bach erſt wunderſchön:
Denn was Phile n beſingt, wird ſchöner noch,
als Gold.

Phile n.

Oft ſitzt Menalk an einem Waſſerfall,
Sein Lied vom Pan ertönt, am Felſen tönts
zurück;

Ich aber reiz' ihn auch, den frohen Wiederhall:
Er nennt mir Daphnen: beſſres Glück!

Daphne.

Stolz ahmt der Wiederhall Philens Geſänge nach;
Doch wenn der Hirten Bruſt vor Freuden überfließt,
So bin ich ſtolzer noch: ich ſage ſtill dem Bach,
Daß mein Philen der beſte Schäfer iſt.

Philen.

Todt iſt die Flur, der Lenz iſt todt,
Es trauren Hirt und Heerd', und milchleer ſind die Euter;
Doch Daphne kömmt, ſchön, wie das Morgenroth:
Und Lenz und Flur erwacht, des Hirten Aug' iſt heiter,
Der Heerd entflieſſet Milch, und Lämmer werden fett,
Und Korn und Obſt und aller Wuchs geräth.

Daphne.

Daphne.

Süß iſts, und alles fühlt Entzücken,
Wenn, nach des Winters Traur, der frohe
Lenz erwacht,
Die Sonn am Himmel wieder lacht:
Doch dich, Philen, nach langer Nacht,
Am Morgen wieder zu erblicken,
Iſt ſüſſer, als das Licht des Tages zu erbli-
cken.
Mehr, als den ſchönſten Tag des Frühlings
zu erblicken.

Philen.

O du mein Glück, mein Stolz, o Herz
voll ſanfter Milde,
Aus dem ſich lauter Freud ergießt!
Dein Kuß iſt mir, was lechzendem Gefilde,
Was Morgenthau den dürren Wieſen iſt.

Daphne.

Du beſter Hirt, wie lieb' ich dich!
Ach, unausſprechlich lieb' ich dich!
O Herz, aus dem ſich lauter Freud' ergießt.
Dein Kuß iſt lieblicher, als Meſt und Honig iſt.

Drittes Idyll.

Phile n.

Sieh da, Menalk! du ruheſt hier
Am ſchattigten Gebüſch', indeß ſich deine Heerde
Zerſtreuet? Was für Gram, Menalk, was für Beſchwerde
Drückt deine Bruſt? — Gewiß hat Liebe dir
Die Stirne ſo gefurch't! Ich hör auch deine Flöte
Nicht mehr ertönen, ſchon ſeit vielen Tagen nicht.
Wie, junger Schäfer, Purpurröthe
Umfließt dein weinerlich Geſicht!
O ſchäme dich der ſüſſen Triebe nicht,
Der Triebe, die ſich auch in Götterherzen regen:
Pan ſelber lächelt oft den Nymphen gütig zu.
Vergebens, Freund, arbeiteſt du
Dem Strome der Natur entgegen.
Durch Liebe wird ſich deiner Flöte Klang,
Und dein anmuthiger Geſang

Ver-

Veredeln; in dein Herz kömmt durch ſie
ſchöne Milde.

Oed' und verſengt iſt das Gefilde,
Wo Liebe nie geherrſcht: kein balſamreicher
Duft
Entflieſſet da der Blum'; und herbe ſind die
Reben:
Geſchmacklos iſt ihr Saft, er perlt nicht
Freud' und Leben.
Da reift kein ſüſſes Obſt; kein Lamm ſpringt
da; die Luft,
Die daher kömmt, führt Gift auf ihren
Schwingen.
Und wo die Liebe herrſcht, da blühen Hayn'
und Flur,
Und ſtreun Geruch' umher; die Nachtigallen
ſingen
Ihr himmliſch Lied daſelbſt; ganz Freud' iſt
die Natur.
Sey mir geſegnet, holde Flur,
Mein väterliches Thal! Hier iſt der Liebe
Spur!

Sie

Sie hat hier oft verweilt: drum ſeh ich dort Getraide;
Drum rieſelt hier ein Silberbach;
Drum ſeufzt der Widerhall verliebten Flöten nach:
Drum haucht die Blume Scherz und Freude.
Sieh rund umher, Menalk, wie glänzet der Natur
Und muntrer Arbeit Frucht! wie fühlt ſich dieſe Flur!
Menalk, das iſt der Liebe Spur!
Drum jede Blume koſtet Freude.

Die Lieb' ergötzet allemal,
In ihrem Ernſt, in ihren Scherzen
Gefällt ſie jugendlichen Herzen.
Sie lagre ſich in ein beblümtes Thal,
Und lehr' am Bach im Schäferkleide
Die Heerden und die Hirten Freude:
Wer fühlt nicht ſchnell der Liebe Glück? —
Ja: leitet ſie, auf ungebahnten Wegen,
Den Wanderer zur ſchönen Braut zurück:
Er weiß, die Theure blickt ihm ſchmachtend ſchon entgegen.

(Die

(Die Liebe flüſterts ihm ins Ohr) und eilt und ſtrengt
Sich an! und ſiehe nun! — ſie, die ihn treu umfängt.
Verhüllt in loſen Frühlingsdüften,
Lädt ſie zuweilen auch in einen ſtillen Hayn
Ein paar Verliebte zärtlich ein.
Da ſchüttelt ſie von blumenvollen Triften
Vertraulichkeit und Spiel und Scherz
Herab in der Verliebten Herz,
Und trägt alsdann auf pfeilgeſchwindem Flügel
Geſpräch, Vertraulichkeit, und Kuß und Spiel und Scherz
Weit übers Meer und über ferne Hügel.
Auch zeigt ſie oft ein wenig Grauſamkeit,
Und gießt in eines Jünglings Seele
Die Schmerzen ihrer Philomele,
Treibt ihn an einen Fels, und nährt ſein ſtummes Leid:
Bis, wenn ſie gütig wird, ſie plötzlich allen Kummer
Dem Jünglinge benimmt, und ihm in ſanftem Schlummer

In blendender Gestalt erscheint, und an der Hand
Das rasche Mädchen führt, das er so spröde fand.
Der Jüngling wacht dann auf, voll Hoffnung und Verlangen,
Und o! sein Mädchen kommt gegangen,
Und Wonne, Wonne strömt ihm zu! ——
O Liebe, wie ergötzest du!
Auch ich, auch ich bin voll von deinen Trieben:
Wer kann wohl mehr, als ich und Daphne, lieben?

Beschluß des Schicksals Vater doch,
Daß nach Jahrtausenden, die, holde Flur, zur Ehre,
Philens und Daphnens Liebe noch
Der Hirten Lied und Muster wäre.

Sie sängen dann: "Ein zärtlichs Paar
"Verschönerte vordem dieß Thal und diese Weide;

"Philens

"Philens und Daphneus Liebe war
"Des ganzen Thales Glück und Freude.

"Philens Gesang, schön durch Natur,
"Entzückte jedes Herz, er sang nur was er fühlte;
"Sein Mädchen sang er, und die Flur
"Frohlockt', und glaubte, Phöbus spielte.

"Seht dort den Quell, an dem er saß,
"An dem er oft den Lenz und seine Freuden haschte,
"Sich oft in süsser Gluth vergaß,
"Bis Daphneus Kuß ihn überraschte."

Dann, treue Götter, laßts geschehn,
Daß manche Seele mich im Elysäerfelde
Erfrag', und nach Jahrtausenden
Mir noch mein Lob auf Erden melde.

Es sage, wer mir dann erscheint:
"Philen und Daphne sind noch unsers Thales Ehre;
"Man nennt die Namen kaum, und weint
"Schon eine stille Freudenzähre.

"Und

" Und iedem Paare wünschet man
" Philens und Daphnens Glück, itzt Hymens
seine Gabe;
" Noch zeigt man euer Grab uns an,
" Und Rosen duften auf dem Grabe. "

So werde Zärtlichkeit belohnt!
Ich flehe, laßts geschehn, ihr Geber alles
Guten!
Euch Göttern soll auch jeden Mond
Ein fettes Lamm zum Opfer bluten.

Viertes Idyll.

Philen und Daphne.

Philen.

Heil dem Hirten, der von Liebe glüht!
Schalle durch die Flur, mein Lied!
Heil dem Hirten, welchen Daphne liebt!
Welchem Daphne Götterfreuden gibt!

Daphne.

Daphne.

Holde Flur, die mich als Kind ackannt:
Siehe mich nun auch an meines Schäfers Hand!
An des besten Hirten Hand!
Nein, in diesen wollustreichen Gründen
War nichts süssers, als mein Hirt, zu finden.

Philen.

Oft singt Milo hier am Wasserfall:
Ceres ist sein Lied: der Widerhall
Tönt der Göttinn Namen laut zurück.
Doch ich reiz ihn auch, den Wiederhall:
Und er nennt mir Daphnen: --- bessres Glück!

Daphne.

Hör ich deinen Namen auf den Triften,
O wie wallt der Busen mir empor!
Aber seh ich dich auf diesen Triften,
Höher wallt mein Busen dann empor!
Jede Blume drängt sich dann hervor,

Hebt mit mir ihr frohes Haupt empor,
Ihren Balsam auszuduften.

Philen.

Als ich jüngst in diesem Schatten lag,
Da kam Daphne, schöner, als der Tag:
Der verliebte Wind auf jenem Hügel
Wehete mit sanftem Flügel
In ihr braun und lockicht Haar.
Und als sie nun näher bey mir war,
(Nur an dem Geräusch von ihren Füssen
Merkt ich, die durch Rosen und Narcissen
Zu mir schlüpfte: denn ich stellte mich
Schalkhaft an, als schlummert ich!)
Als sie näher kam, wie jugendlich,
Sagte sie, wie schön schläft nicht mein Schä-
fer hier!
Und nun saß sie zärtlich neben mir.

Daphne.

Und ich sagte: Bey den Schafen
Ist mein Schäfer eingeschlafen.

Adam

Kannt ichs doch von euch, ihr andern Schäfer,
Mir erbitten, für den werthen Schläfer
Mir erbitten, daß ihr leise ginget.
Und ihr, die ihr in dem Baume singt,
Laßt ein andermal, ihr Nachtigallen,
Euer süßes Lied erschallen.
Und kein Zephyr rausche durch den Baum.
Und du, lieblichster der Bäche,
Dein Gemurmel unterbreche
Nicht des Hirten Schlaf und Traum:
Denn ich sehs, er träumt von mir.
O wie schön schläft doch mein Schäfer hier!

Philen.

Wie dieß Thal, wo Rosen und Narcissen,
Wo sich tausend Blumen küssen,
Immer eine schöner, als die andre:
So ist Daphnens blühend Herz,
Voll Empfindung, Zärtlichkeit, und Scherz;
Eine Tugend küßt die andre.

Daphne.

Ich bin nicht ſo ſchön, wie andre Mädchen,
Meine Heerd iſt auch nur klein:
Aber zärtlich bin ich braunes Mädchen,
Zärtlicher wird keine Hirtinn ſeyn.

Phileas.

Daphne, du nur reizeſt mich vor allen!
Durch dieß Auge, das nur Liebe blickt,
Durch dieß Lächeln, das ſo mild entzückt,
Durch die Seele, die dich ſchmückt,
Daphne, wirſt du ewig mir gefallen!

Hymne
an den May.

Philen und Daphne.

Philen.

Der du aus Roſenlauben
Dein blühend Haupt erhebſt,
In Veilchenthau dich badeſt,
Auf Nelkendüften ſchwebſt:
Schönſter unter den Mayen!
Erſtgebohrner des Lenzes!
Gib Einen deiner Kränze mir!

Daphne.

In deinen Myrthenhaynen
Laß unter deinen Füſſen
Den ſchönſten deiner Kränze,
Du junger May, entſprieſſen!
Ihn unverwelklich
Um meine Stirne blühn
Und junge Roſen um ihn glühn!

Phile.

Mit allen Liebesgöttern
Träufſt du in unſer Herz.
Dann fühlt es mit Entzücken,
Kuß, Muthwill, Freude, Scherz,
Stille Rauſche der Liebe,
Süſſe Rauſche der Liebe,
Und wolluſtreichen Wonnetod.

Daphne.

Dir folgen mit Entzücken,
Und Arm in Arm geſchlungen,
Vertraute ſüſſe Freuden,
Von Nachreu nicht verdrungen.
Verlaßt uns nimmer,
Ihr jungen Tugenden,
Ihr unſers Lenzes Grazien!

Beide.

Umkränzt mit deinen Myrthen,
Inbrünſtig feyern wir:
Du Erſtling unſrer Wonne,

Dir,

Dir, May, wir feyern dir!
Schönſter unter den Mayen!
Segentriefender! Schönſter!
Heil, Heil, und Dank, und Wonne dir!

Sieh uns dir jährlich feyern,
Von deinem Heil durchdrungen!
Kehr oft uns freundlich wieder,
Und ſtets von uns beſungen!
Stets hold und freundlich,
Stets, wie du itzt biſt, neu,
Stets der von uns geprieſne May!

Zwey und zwanzigstes Stück.

O daß nur das groß ist, was unnachahmbar ist!

Zimmermann vom Nationalstolz.

Ich bin stolz auf die Lobsprüche, die meine allertheuersten Leser und Leserinnen, besonders die Herren Kunstrichter, den Blättern des Hypochondristen so edelmüthig zu ertheilen beliehen. Das Lob eines Kunstrichters ist mir allemal, was einem schwachen Staate die Garantie einer grossen Puissance ist; ich bin unter seinen Flügeln sicher, daß der scharfe Zahn des Neides zwar knirschen, aber mich niemals beissen soll. Noch stolzer bin ich auf die Mühe, die sich viele meiner Leser geben, zu der Gemeinnützigkeit des Hypo-

Hypochondriſten auch das ihrige beyzutragen. Unter andern habe ich mich ſehr gefreut, da ich vor einiger Zeit erfuhr, daß Jemand tabellariſche Entwürfe über meine Blätter gemacht habe, um die Methode dieſes Werks deſto beſſer überſehen, und mit den Syſtemen der Profeſſoren vergleichen zu können. Ich werde ihm in dieſer Beſchäfftigung zuweilen hülfliche Hand bieten, und einen Wink geben, ſo oft ein Kapitel zu Ende iſt, oder ein § kömmt, den man einmal brauchen kann.

Gleichwohl, ich muß es nur geſtehen, fallen doch auch zuweilen einige Urtheile vor, die mich kränken, weil ich daraus ſchlieſſen muß, daß man mich nicht allerdings für den aufrichtigſten Schriftſteller halte. Noch vor kurzem, da ich einen Beſuch bey einem meiner Anverwandten ablegte, hörte ich einen Beſl. d. ſch. W., der ſeit zwey Monaten von Leipzig herunter iſt, ohne Umſchweife darthun, ich könne unmöglich hypo-

chondrisch seyn, weil ich lachte, und er berief sich deswegen auf die Zeugnisse der Aerzte, *) die des Lachens unter den

*) Ich dürfte zu meiner Vertheidigung nur anführen, daß meine Hypochondrie niemals von der stärksten Art gewesen ist, und daß ich schon deutlich genug angezeiget habe, wie selten ich damit beschwert sey: aber es ist nicht das einzigemal, daß die Herren Aerzte sich irren. Einer der größten Doctoren hat eine Erklärung dieser Krankheit gegeben, die ich hier den Lesern zu Gefallen, welche mich schon lange um eine Erläuterung meiner Krankheit befragt haben, weil sie meine Schrift anfangs für ein medicinisches Wochenblatt hielten, mittheilen will, die aber nichts weniger als vollständig ist, und sich durch das Beyspiel vieler hypochondrischen Personen widerlegen läßt, welche ihre feinsten Scherze im Paroxismus niedergeschrieben haben: Je

Univ. Bibl. München

den Symptomen der Hypochondrie niemals Erwähnung thun. Dieſer Fehler, ſetzte

Je l'appelle mélancolie hypocondriaque, ſagt der Doctor, pour la diſtinguer des deux autres; car le celebre Galien établit doctement à ſon ordinaire trois eſpéces de cette maladie, que nous nommons melancolie, ainſi appellée non ſeulement par les Latins, mais encore par les Grecs; ce qui eſt bien à remarquer pour nôtre affaire: la premiere, qui vient du propre vice du cerveau, la ſeconde, qui vient de tout le ſang, la troiſieme, appellée hypocondriaque, laquelle procede du vice de quelque partie du bas ventre, & de la region inferieure, mais particulierement de la ratte, dont la chaleur & l'inflammation porte au cerveau de notre malade beaucoup de fuligines épaiſſes & craſſes, dont la vapeur

ſetzte er hinzu, iſt in dem gegenwärtigen Fall deſto wichtiger, weil der Verfaſſer einen Hauptgrundſatz des Geſchmacks, nämlich die Wahrſcheinlichkeit, dadurch be-

vapeur noire & maligne cauſe depravation aux fonctions de la faculté princeſſe, & fait la maladie hypocondriaque. Qu'ainſi ſoit, pour diagnoſtique inconteſtable de ce que je dis. Vous n'avez qu'à conſiderer ce grand ſerieux que Vous voyez; cette triſteſſe accompagnée de crainte & de deſtimee, ſignes pathognomiques & individuels de cette maladie ſi bien marquée chez le divin vieillard Hippocrate; cette phiſiognomie, ces yeux rouges & hagards, cette grande barbe, cette habitude du corps menuë, grêle, noire, & velu, leſquels ſignes le denotent trés-affecté de cette maladie, procedant du vice des hypocondres: *laquelle maladie*

par

beleidigt; zu geſchweigen, daß es unverzeihlich iſt, erſt die Würde eines Autors durch einen ſo ſeltſamen Charakter zu verletzen, und nachher dieſen Charakter nicht einmal behaupten zu können.

Ein junges verheirathetes Frauenzimmer nahm das Wort auf, um ihn zu widerlegen, oder vielmehr mich auf einer noch unendlich empfindlichern Seite anzugreifen. Ich weiß nicht, hub ſie an, ob das Lachen von den Aerzten verworfen wird, wenn jemand hypochondriſch ſeyn ſoll; wir Frauenzimmer können von ſolchen Krankheiten nicht urtheilen: das aber weiß ich gewiß, wenn Herr

par laps de tems naturaliſée, envieillie, habituée, & ayant pris droit de bourgeoiſie chez lui, pourroit bien degenerer ou en manie, ou en phtiſie, ou en apoplexie, ou même en fievre, phrenesie & fureur. (Voyez Mr. de Pouceaugnac A. I. S. 3.)

Herr Jernſtrup in ſeinem Leben nicht hypochondriſch geweſen wäre, ſo war er es doch ſicher, da er Klopſtocken unter den abgöttiſchen Namen Tialf und Braga ſeinen Weihrauch ſtreute. Ein Mann, der ſich ein Vergnügen macht, etwas zu bewundern, das nicht geſchrieben iſt, um verſtanden zu werden, ſo ein Mann --- --- man nenne ihn wie man wolle, ich nenne ihn hypochondriſch.

Schöner Mund, wollte ich mit Zittern ausrufen, iſt es möglich, daß von engliſchen Lippen ſolche gottſchediſche Worte flieſſen können! --- --- als ich mich geſchwind beſann, daß ich mich verrathen würde; ich beſchloß aber, nach dem Exempel unſers groſſen Lehrers Sokrates, durch Nachgeben eine ſo witzige Schöne zu überwinden.

Neben mir ſaß meine kleine Nichte am Rahmen, und ſtickte.

Liebes Chriſtianchen, fing ich an, *) mir deucht, Sie ſind mit ihrer Arbeit nicht recht zufrieden? Sie ſind ja ganz eifrig geworden: Können dieſe ſanften gallfreyen Herzen auch in Feuer gerathen?

Chriſtianchen. O gewiß, antwortete ſie, das Blatt hier macht, daß ich alle Geduld verliere: ſchon ſeit einer Stunde

*) Ich darf wohl nicht erſt erinnern, daß das folgende Geſpräch nicht für Kenner geſchrieben iſt: Die Kenner ſind über den Werth der Meſſiade ſchon einig genug, als daß man ihnen darüber etwas neues ſagen könnte. Wenn man ſo billig iſt, zu glauben, daß die hier beantworteten Einwürfe wirklich noch bis auf dieſe Stunde unter uns bey den ſogenannten Perſonen von Geſchmack im Gange ſind, ſo glaubt man zwar etwas — was nicht allerdings zu unſerer Ehre gereicht, was aber meinen Vorſatz, ſie zu beantworten, rechtfertigen kann. 1762.

Stunde verfehle ich die Natur, und noch ist mir kein einziger Stich gelungen.

Jernstrup. Wenn das ist, so sind Sie mit einer sehr undankbaren Arbeit beschäfftigt: denn ich glaube schwerlich, daß man Ihnen ein grosses Verdienst daraus machen würde, wenn Sie auch keinen einzigen Fehler gemacht hätten. Ich wenigstens würde die vollkommenste Stickerey von der Welt sehr kaltsinnig aus der Hand legen.

Christ. Kein Wunder! Sie haben sich vermuthlich niemals die Mühe gegeben, die Vollkommenheit, deren eine Stickerey fähig ist, zu untersuchen. Wenn Sie aber einige Aufmerksamkeit auf die Ründung, die freye Zeichnung, die Gleichheit des Stiches, auf die symmetrischen und abstechenden Schönheiten, auf die Simplicität der Figuren, auf ihre bescheidene Verzierung, auf die Schwierigkeiten, alles dieses mit der Nadel hervorzubringen, gewandt

wandt hätten: ſo würden Sie vielleicht weniger flüchtig darüber hinwegſehen. Und doch würden Sie noch immer einen ſehr unvollſtändigen Begriff davon haben, ſo lange ſie nicht ſelbſt Hand angelegt hätten: glauben Sie mir das auf mein Wort.

Jernſtr. Wie? Sie wollen mir ſolche weitläuftige Unterſuchungen zumuthen, um eine Stikkerey ſchön zu finden?

Chriſt. Warum nicht? So bald es Schönheiten ſind! Haben Sie mir nicht ſelbſt geſagt, man müſſe Schönheiten verglichen, über Schönheiten nachgedacht, und ſelbſt Verſuche angeſtellt haben, wenn man ein Urtheil davon fällen wollte?

Jernſtr. (halb leiſe) Loſes Mädchen! Sie ſagen da etwas, was Madame übel nehmen könnte. (laut) Ich wollte wohl wetten, Madame, daß Sie ganz anderer Meynung ſind, als Chriſtianchen. Nicht?

Madame. Keinesweges! Es geht darinn, wie mit der Muſik. Die feinſten Reizungen erfodern ein erfahrnes, gelehrtes Ohr, und ein Unwiſſender wird lauter Miſtöne hören, wo der Kenner in Entzücken geräth. Freylich muß man Schönheiten verglichen und darüber nachgedacht haben, wenn man davon urtheilen will.

Jernſtr. Das iſt mir leid; denn auf die Art hat Klopſtock ſchon halb gewonnen, wenn ſo viele Umſtände nöthig ſind. Erinnern Sie ſich, Madam, was Sie kurz vorher ſagten.

Mad. Ich erinnere mich deſſen ſehr wohl; der Fall iſt aber verändert: denn wenn man ſchreibt, ſo muß man die Abſicht haben, verſtanden zu werden, ſonſt hat man umſonſt geſchrieben.

Jernſtr. Verzeihen Sie mir, daß daß ich Ihnen widerſpreche. Wozu denn die feinen Schönheiten der Stickerey, und der Muſik, wenn man voraus weiß, daß nur wenige etwas davon

von verſtehen? (Ich ſteckte mich mit Vorſatz hinter eine kleine Zweydeutigkeit, um deſto geſchwinder zum Zweck zu kommen.) Wir können immer vermuthen, daß der Fehler vielleicht an uns ſelbſt liege, und daß hundert andere dasjenige höchſt verſtändlich und ſchön finden, was uns lauter Chaos und Dunkelheit ſcheint. Sie werden mir einräumen, daß ein ieder Skribent in der Welt ſeine verhältnißmäßige Dunkelheit und Deutlichkeit habe, und Sie werden mir kein einziges Buch nennen können, was nicht für irgend eine Gattung von Menſchen unverſtändlich ſeyn ſollte. Wie vielmehr müſſen wir dieſes alſo von ſolchen Werken behaupten, die ihre Züge aus einer ganz andern Reihe der Dinge hernehmen, als wir um uns her ſehen, und eine Phantaſie voraus ſetzen, die ſich in eine jede Welt ſchickt.

Mad. Gewiß Sie werden mir nicht zutrauen, daß ich von einer ſolchen Art

der Deutlichkeit rede: ich müßte ja aus einem Dichter einen prosaischen Reimer machen, alle malerische Ausdrücke, mythologische und historische Anspielungen, kurz, alle schöne Ideen aus der Dichtkunst verbannen wollen. Nein, mein Herr, das ist es nicht; ich will aber, daß man keine Dunkelheit affektiren, und, wo man kann, eben so deutlich und verständlich schreiben soll, als Gelehrt. Denn wenn es auch ausgemacht wäre, daß dasjenige wirklich erhaben und groß ist, was ich ungeheuer, dunkel und wiedersinnig nenne; so wird mir doch niemand übel nehmen können, daß ich zu meinem Vergnügen — und zum Vergnügen ist ja die Dichtkunst eben bestimmt, — lieber etwas faßliches, leichtes, angenehmes lese, als etwas, das mir Kopfschmerzen macht, wenn ich darüber nachdenken soll. Das heißt das Vergnügen ein wenig theuer erkaufen, wenn man ganz wohlfeil, ohne alle Kosten, dazu gelangen könnte.

Jernstr.

Jernſtr. Sie haben ſo mancherley vortreffliche Einſichten, daß ich Ihnen nicht erſt erklären darf, in wie viele Gattungen ſich die Dichtkunſt eintheilen läßt, und welche Sprache einer ieden davon zugehört. Die äſopiſche Fabel erlaubt ſich gar keine Kühnheit im Ausdrucke, weil ſie blos unterrichten will; die lyriſche Poeſie, die Tragödie, die Epopee nehmen die ſtärkſten Farben an, die man ihnen nur geben will, denn ſie ſind für die Phantaſie, die Empfindung, und die Leidenſchaften beſtimmt, welche ſich durch eine ganz andere Art des Ausdruckes äuſſern, als der bloſſe Verſtand. — Auf Ihren zweyten Punkt läßt ſich freylich nichts antworten. Herr Klopſtock ſelbſt iſt, bekanntermaſſen, ſo galant, daß er Sie recht ſehr bitten würde, ihn nicht zu leſen, ſo bald er Ihnen die geringſte Beſchwerde im Kopfe machte. Nur wäre noch die Frage, ob Sie bey einem ernſthaften Verſuche nicht gerade das Gegentheil empfinden,

und anſtatt des erwarteten Verdruſſes ein überaus lebhaftes und edles Vergnügen genieſſen würden, ein Vergnügen, um welches hundert Damen Sie beneiden würden, wenn es nicht allzu wahr wäre, daß nur wenige Seelen deſſelben fähig ſind, und der gröſßte Hauſe den Mangel dieſes Vergnügens ganz gleichgültig zu ertragen weiß — weil er es nie geſchmeckt hat. — Das Vergnügen überhaupt iſt keine Sache, die ſich durch Gründe erzwingen läßt; es kömmt vieles auf die Lage der Seele an. Und Sie ſelbſt, Madam, würden es ohne Zweifel für überflüßig halten, Jemanden zur Leſung der Gellertſchen Fabeln aufzumuntern, der ſich ungeſchickt fühlte, ſie mit Vergnügen zu leſen. Wenn Jemand mir ſagt, daß er mehr Vergnügen an der Geſchichte des Lanwell, als an der Geſchichte des Jones, findet, ſo ziehe ich mich zurück: denn wozu würde mirs helfen, ihm etwas ins Ohr zu ſchreyen, was er nicht

hören

hören kann. — Ich denke aber, ich falle Ihnen mit meinem Geſchwätze beſchwerlich.

Mad. Glauben Sie ja nicht, daß ich Sie ſo fahren laſſe. Wir ſind noch lange nicht aus einander, und Sie müſſen nicht erwarten, daß ich Ihnen ſchon gewonnen gebe. — Was Sie bisher geſagt haben, beweiſet weiter nichts, als daß ich Gellert in dieſem Fall nicht hätte anführen ſollen: aber wie? wenn ich mich auf Voltären berufe? Sie werden doch nicht läugnen, daß Voltaire ein Genie iſt, das mit groſſem Ruhme in dem Felde der Epopee gearbeitet hat, und daß er dem ungeachtet ſelbſt für uns Frauenzimmer ungemein verſtändlich iſt?

Jernſtr. Mit andern Worten, Madam, daß Voltäre, ungeachtet aller Anſtrengung ſeines Genies, noch immer ein Franzos bleibt. Freylich! wenn blos die Franzoſen den Streit entſcheiden ſollen, wenn weder die alten, noch

die beſſern neuern Dichter in Anſpruch kommen dürfen, wenn auf den Unterſchied der Sprachen, der Denkungsart, des Nationalcharakters gar nicht geachtet werden ſoll: ſo haben Sie Recht, und ich darf kein Wort mehr verlieren. Ich erſuche ſie nur um die Gefälligkeit, mir das einzuräumen, was die ſcharfſinnigſten Franzoſen ſelbſt geſtehen, nämlich, daß ihre Sprache ſo unbiegſam und eigenſinnig, ſo gedrechſelt, ſo eingeſchränkt iſt, daß ihre Poeſie ſich blos deswegen nicht halb zu der Höhe ſchwingen kann, zu der ſie bey den Alten, den Engländern, und einigen unter uns gelangt iſt. Daher dürfen wir bey ihnen keine andere Meiſterſtücke ſuchen, als in den Werken des eigentlich ſo genannten Witzes: ſo bald ſie die wahre Sprache der Natur in Leidenſchaften und maleriſchen Zügen treffen ſollen, ſo fühlen ſie ihre Feſſel, und bleiben weit hinter ihren Nachbarn zurück. Ueberdem fehlt ihnen die anhalten-

haltende Aufmerkſamkeit auf die imern Bewegungen der Natur, und wenn ſie von ohngefähr auf einen neuen und edlen Zug gerathen, ſo wiſſen ſie ihn doch ſelten zu vollenden. Ich berufe mich auf einen ieden, der mit der engliſchen Poeſie bekannt iſt, ob Voltäre, der kühnſte und vortrefflichſte Dichter unter den Franzoſen, auch nur einigermaaſſen den edlen Nachdruck, die erhabne Gröſſe und Tiefe der Gedanken, hat erreichen können, welche man, ich will nicht ſagen im Spenſer, Shakeſpeare und Milton, (der Abſtand wäre zu unermeßlich) ſondern blos im Addiſon und Pope findet. Und wer verehret den Addiſon und Pope mehr, als Voltäre ſelbſt? Ich darf Sie überhaupt nur auf Voltärs eignes Geſtändniß zurückführen, um Ihnen darzuthun, daß andere Nationen in einigen Gattungen der Dichtkunſt groſſe Vorzüge vor den Franzoſen beſitzen, Vorzüge, deren Voltäre bey ſeinem Aufenthalt in England

ſeine Mutterſprache fähig zu machen ſuchte, ob er gleich mit Aergerniß bekennet, daß es ihm nicht hat gelingen wollen.

Mad. Ich erinnere mich dieſer Stellen; ich ſehe aber nicht, was ſie daraus auf Klopſtocks Heldengedicht ſchlieſſen wollen.

Jernſtr. Dieſes, daß Voltärs Henriade durchaus zu keinem Muſter angeführt werden kann, wenn man ſie mit andern beſſern Werken vergleicht.

Mad. Beſſern! beſſern! --- Haben wir denn ſchon zugegeben, daß die Klopſtockiade ein beſſeres Werk iſt? Affektirt er nicht, wie ich ſchon vorher ſagte, ſeine mehr als cimmeriſche Finſterniß?

Jernſtr. Bey Leibe nicht! Was Sie Affektation nennen, iſt die groſſe Gabe, Licht und Schatten zu rechter Zeit und auf die gehörigen Gegenſtände zu vertheilen, eine Gabe, die Spenſern, dem erhabnen Geiſte, der nebſt Chaucern faſt allein das Genie des Shakeſpea-

keſpeare bildete, gefehlt hat, die Taſſo und nicht ſelten auch Arioſt mitten in dem Vaterlande der Malerey vermißte, und die unter den Alten vielleicht nur Virgil, wiewohl bey einer weit geringern Fruchtbarkeit des Genies, vollkommen beſaß. Nicht alle Gegenſtände müſſen in gleichem Lichte ſtrahlen: ſo wie ſie ſich aus unſerm Geſichtskreiſe allmählig verlieren, oder eine andere Stellung gegen uns annehmen, oder dem Auge beſchwerlich fallen, verhüllen ſie ſich in eine ſanfte Wölkung, oder in ein dickes Gewölk. Gott iſt ein Weſen, das von unſerer Einbildungskraft wenig oder gar nicht erkannt wird; der Dichter hütet ſich alſo, in ſeiner heiligen Begeiſterung einen kühnen Zug zu wagen, oder ihn zu ſehr in der Nähe zu zeigen; er bedient ſich des mäßigen Lichts, was die heil. Schrift ſelbſt auf den größten aller Gegenſtände ſtreut, und läßt das übrige in feyerlichem Dunkel prangen. Der

Meſ-

Meſſias wird uns ſchon in mannigfalti-gen Erleuchtungen, der Offenbarung gemäß, vorgeſtellt, und mußte es, als die Hauptfigur im Vorgrunde (wenn ich mich anders ſo pittoreſk ausdrücken darf.) ſeyn. Engel und Geiſter ſind nicht unmittelbar der Vorwurf der Re-ligion; ſie eröffnen alſo dem Verſtande ein weites Feld, ſie in den beſten Ver-hältniſſen gegen die Geiſter von nied-rer Ordnung, die Menſchen, mit allem Reichthume einer durch die Offenba-rung ſelbſt geleiteten Phantaſie, bald lichthell, bald unſchattet, abzubilden, **je nachdem ihr Einfluß auf die Hand-lung mehr oder weniger merklich** ſeyn ſollte. Zu dieſem Ende bietet der Dich-ter alle Kräfte der heiligen Allegorie, der poetiſchen Malerey, und der gerei-nigten Weltweisheit auf. Was konnte er gröſſers thun?

Mad. Ich geſtehe es, dieſe Anmer-kung iſt wichtig: aber ſeine Sprache! ſeine Sprache! --- O weh! hat er uns

nicht

nicht eine Sprache gebaut, von der vor ihm kein Deutscher wußte, und die noch itzt dem größten Theile der Nation lächerlich vorkömmt! --

Jernstr. Wie? wenn ich Sie aber überzeuge, daß er eben durch seinen Sprachbau, wie Sie es zu nennen belieben, die größten Verdienste um uns besitzt, und daß wir, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig undankbar handeln, dieses nicht zu erkennen?

Mad. Das möchte ich hören!

Jernstr. Ich weiß nicht, ob Sie es der Mühe werth gehalten haben, die Streitigkeiten, die vor etwa zwanzig Jahren unter unsern Sprachkünstlern und Kritikern entstanden sind, kennen zu lernen. Sie verlieren wenigstens nicht viel daran, wenn Sie sie nicht kennen. Nur das würden sie vielleicht anmerken, daß sich nach allen diesen Streitigkeiten unvermerkt eine gewisse französische Aengstlichkeit im Ausdrucke eingeschlichen hatte, welche dem Original:

nalgeiſte durchaus zuwider war, und uns auch in der That das Anſehen franzöſiſcher Nachahmer gab. Klopſtock ſuchte ſich eine eigne Bahn auf. Er bereicherte ſein groſſes Genie mit der Kenntniß ſeiner Mutterſprache, ihrer Bildſamkeit, ihres Reichthums, ihres verkannten Nachdrucks, kurz alles deſſen, was ſie weit über die meiſten andern Sprachen erhebt. Zugleich erkannte er die Mängel unſers monotoniſchen Opitziſchen Verſes, und entwandte der griechiſchen Proſodie ihren Hexameter, der einem wohleingerichteten und muſikaliſchen Ohre unter allen am beſten angemeſſen iſt. Hier war es allerdings ſehr natürlich, daß die Neuerungen eines unbekannten Mannes ein groſſes Geſchrey veranlaſſen würden; Stolz und Vorurtheil miſchten ſich gleichfalls ein; Klopſtock war ein Sprachverderber, ein Schwärmer. — Man hatte ihm das Schickſal ſchon geweiſſagt. Herr B., dem er in

L. einige Stellen aus seiner Messiade vorlas, rief aus: o das ist vortreflich! nur fürchte ich sehr, daß man Ihre Sprache nicht verstehen wird. — Ich werde also, versetzte Klopstock ganz kaltsinnig, so viel hineinlegen müssen, daß man genöthiget sey, sie verstehen zu lernen: eine Antwort, die eines so grossen Geistes würdig ist. ---- Er hat sich auch, diesem Entschlusse gemäß, von jeher sehr ruhig dabey verhalten, und das Vergnügen gehabt, die besten Schriftsteller unserer Nation seine Lobredner zu sehen, obzwar nicht ohne den Verdruß, von unzähligen schlechten Köpfen in allen Gattungen der Dichtkunst mit ungleichem Erfolg nachgeahmet zu werden, indem sie, sehr unvernünftig, dasjenige auf ihre ganz verschiedenen Arbeiten anzuwenden suchten, was nur hier der Materie und der Grosse des Gegenstandes geziemte, und überdem kein einziges von den Talenten besassen, die ein Original bilden. Die

deutsche

deutſche Sprache ſelbſt aber gewann dabey. Was vorher fremd ſchien, ward, da man auch anfing, Luthers Sprache zu ſtudiren, für gut und untadelhaft erkannt, und wir würden in dieſer Abſicht vielleicht nicht halb ſo viele Original-Skribenten haben, als wir itzt unleugbar, beſonders unter den proſaiſchen, aufweiſen können, wenn Klopſtock nicht ſeinen Einfluß auf ſie gehabt hätte. Ich frage Sie alſo, Madam, ob ein Dichter, der in jeder Abſicht ſo viel Aufmerkſamkeit verdient, nicht billig von einer ſo ſchönen Seele, wie die Ihrige iſt, vorläufig einige genaue Unterſuchung erwarten kann, ehe Sie einen Ausſpruch wagen, wie jener war. Eins befremdet mich.

Mad. Und was?

Jernſtr. Daß Sie Klopſtocken die Heiligkeit ſeiner Materie nicht zur Laſt legen, derentwegen ihn einige zum Ketzer, und andere zum Schwärmer machen wollen.

Mad.

Mad. Ich? ich wüßte nicht, warum? Er iſt ja nicht der einzige, der heilige Gegenſtände gewählt hat; die Dichtkunſt kann auf keine würdigere Art angewandt werden, als wenn ſie fromme und gute Empfindungen in uns hervorbringt, das, deucht mir, iſt augenſcheinlich; ob ich gleich deswegen die ſcherzhafte Poeſie für ſehr unſchuldig erkenne.

Ernſtr. Aber die Erdichtungen, die er eingeflochten hat ---

Mad. Ich merke, mein Herr, daß Sie mich ſchon für ein verächtliches Frauenzimmer halten, da Sie mir ſolche Einwürfe zutrauen. Wenn er in ſeinen Erdichtungen, wie Sie vorher ſagten, die heilige Schrift ſelbſt und die vernünftigſten Muthmaſſungen unſrer Gottesgelehrten zum Grunde legt, ſo ſehe ich nicht ein, wie er dadurch der Ehre Gottes etwas entziehen könne, beſonders, da er Erdichtung als Dichter nur für Erdichtung ausgiebt.

Jerbstr. Und also mit Recht von uns fordern kann, daß wir Wahrheit der Fiction nicht mit dogmatischer Wahrheit verwechseln sollen, wie wir uns ja selbst täglich dergleichen Fiction vorbilden, wenn wir uns mit der Phantasie eine Idee von himmlischen Dingen machen, die sich auf Stellen der Schrift gründet. Kein Dichter, ich darf es sicher behaupten, hat die Würde seiner Materie besser gekannt, und auf eine so erhabne, so anständige Weise bearbeitet, als Klopstock. In dieser Beziehung verliert sich Milton gänzlich vor ihm; und, um sich einen Begriff von der Grösse seiner Ideen in Absicht auf die Majestät und Heiligkeit Gottes zu machen, darf man nur seine Kritik über einige Gemälde Raphaels im Nordischen Aufseher gelesen haben. Die Messiade ist voll der ungemeinsten Gemälde; hierinn ist er unnachahmlich; diejenigen, die etwas ähnliches versucht haben, haben uns Carricatur gegen die

Klop=

Klopſtockiſche Malerey geliefert. Einer meiner Freunde pflegt zu ſagen, daß er Frankreich über nichts ſo ſehr beneide, als über den Eifer, die Gemälde der Dichter durch Pinſel und Grabſtichel zu verherrlichen. Um einen Raphael oder Giuglio Romano unter uns hervorzubringen, ſagt er, dürfte man nur die mancherley Gemälde der Meſſiade in eine Gallerie bringen; *) der Dichter hat faſt alle Züge vollendet; und der Maler würde ſich verewigen, wenn er nur ein treuer Nachahmer wäre.

*) Die berühmte deutſche Malerinn Angelika in London hat ſchon wirklich einen Anfang gemacht. Was übrigens den Vorſchlag ſelbſt betrifft; ſo iſt er nur unter derjenigen Einſchränkung zu verſtehen, die mit groſſem Scharfſinn von Herrn Leſſing im Laokoon S. 119. f. angegeben und ſehr genau beſtimmt worden. 1770.

* Drey und zwanzigſtes Stück.

--- --- prope diſſentire videntur
Poſcentes vario multum diuerſa palato.
Quid dem? quid non dem?

HOR.

Das Wechſellied der Jungfrauen.

Tauſend ſchlug Saul.

Da, wo Araloth ſtolz empor ſchwillt, ein Traubengebirge
Ueber Gilgal, (es zeigt da die Stadt ihr lachendes Antlitz
Ganz; an der öſtlichen Seit', in der Ferne, durchrauſchet der Jordan
Luſtiges fruchtbares Land, und Palmenwälder verbreiten,

Abend-

Abendwärts, ſich bis nach Jericho hin) hier kamen vertraulich
Hagith und Eala, ſo nennt die Geſchichte zwey Mädchen aus Gilgal,
Liebliche Mädchen, geſchickt zu ſingen, die Laute zu ſpielen;
Dieſe kamen, die Laut in der Hand, am Hügel zuſammen.
Denn itzt kehrete Saul und David in hohem Triumphe
Wieder vom Schlachtfeld zurück, vom Eichthal, --- der Araloth führte
In das Eichthal, --- allwo die Gathiter bey Tauſenden lagen,
Und der Rieſe von Gath: da wollten die Mädchen den Jüngling,
Welcher den Rieſen bezwang, mit Lied und Saytenſpiel ehren.
Freuſt du, Geliebte, dich auch, rief Hagith, daß nun der Empörer
Liegt? der Schreckliche! Ha! nun hat er zu trotzen vergeſſen.
Aber der Jüngling? --- Iſt der nicht Allen ein Wunder? --- Er iſt es,

Sprach mit ſanftem Accent die Andr', und glühender wurde
Schnell die Roſe der Pracht in ihrem Geſichte! (verſchämte
Liebe zeugte die Gluth; ſchon lange hatte des Mädchens
Buſen der Liebe geklopft, doch heimlich, der edelſten Liebe
Gegen David: allein noch wagte ſie vor der Geſpielinn
Kein Geſtändniß, ſie zwang ſich, ſo viel es die kunſtloſe Seele
Litt, unentflammt zu ſcheinen: doch blieb noch ſchmachtendes Lächeln,
Da von der Liebe geformt, im holden bläulichen Auge,
Unauslöſchbar, zurück! ---) Ich komme, Freundinn, fuhr Egla
Fort, dem Jünglinge Triumph, dem Könige Wonne zu ſpielen.

Hagith.

Ja, wir wollen den Held begrüſſen, --- er liebet Geſänge, ---

Mit

Mit verdientem Geſang, und --- ach, wie kränkt mich es, Egla,
Daß ich nicht Mann bin! nicht in die Feinde mit nervigtem Arme
Furchtlos zu ſtürzen vermag! -- ein männlicher Helm auf dem Haupte
Wär mir ein herrlicher Schmuck! und der blinkende Speer, und die Tartſche! --
Oder ſchlug ich als Weib! --- mein Name würde wie Jaels
Name den Enkeln bekannt --- ſie ließ ihn unter dem Mantel
Sanft entſchlummern, und ſchlug ihn, durchbohrte Siſſeras Schädel.
Aber wohlan! von den Kriegern ein Lied! wohlan, bis der König
Und der Tapfere kömmt! ein Lied von den Helden, Geliebte.
Itzt ertönte die Laut', und die Quellen horchten den Wohlklang
Ihres Liedes, der Hall an den Wänden Aralothe ahmte
Lange dem Saitenſpiel nach! --- Und nicht unbelohnt ſangen die Mädchen

Davids beglückten Triumph: sie wurden, so wollt es das Schicksal,
Davids Gattinnen noch: — Sie sangen gegen einander:

Hagith.

Tausend schlug Saul, und Triumph! und Triumph! zehntausend schlug David.
Lieblich ist Davids Gesang, sein Harfenspiel süsser als Honig:
Aber, ihr Völker, sein Arm — sein Arm ist das Schrecken der Helden.

Egla.

Schallet, ihr Sayten, dem Sohn Isai, dem edelsten Jüngling.
Frieden gab er dir, Land, dem Könige Leben und Wonne,
David mit bräunlicher Wang', und schönem Auge, der Schönste
Seiner Brüder dem Herrn, wie das Fette vom Opfer, geheiligt.

Hagith.

Hagith.

ausend schlug Saul, und Triumph! und Tri-
umph! zehntausend schlug David.
er ist stärker, als er? wer scherzet mit Löwen,
als jungen
öcken? wer scherzt mit dem Bär, als einem
säugenden Lamme?

Egla.

challet, ihr Sayten, dem Sohn Isai, dem
edelsten Jüngling.
r ist mein Stolz und mein Lied, vor Tau-
senden ist er gefällig,
icht wie der Adler, und schnell wie der Hirsch
auf den Höhen Gilboa.

Hagith.

ufgethan wurde der Schatz Jehovens, ein
Pfeil aus dem Köcher
es Allmächtigen bist du, du tapferster unter
den Streitern.

Egla.

Die ihr im Eichthale geht, den Weg nach Ekron und Socho,
Oder ein prachtiges Roß da reitet, frohlockt da gen Himmel!
Haltet da still, und sagt: die Verlaßnen in Israel siegten
Ueber Gewaltiae, hier bezwang David den brullenden Krieger.

Hagith.

Sprach er, so schauderten Roß und Reuter, die Stimme des Donners
Schmettert nicht anders ins Meer, es heulte das Wasser im Eichthal,
Und die zerrissene Luft erbebte: doch bebte nicht David.

Egla.

" Keinem entfalle der Muth, ihr Männer von Israel, keinem
" Wegen des Trotzigen, ich, ich schlag ihn im Namen Jehova. "

Hagith.

Hagith

Goliath ſtampfte den Berg! — " ein ſüſſer, lächelnder Knabe! —
" Flucht, ihr Männer von Gath, flucht meinem Geſtirne! — mit Steckeu
" Kömmt er, als wär ich ein Hund! — v Dagon! ich gebe den Vögeln
" Unter dem Himmel ſein Fleiſch! und ſeinen Namen den Winden! — "

Egla.

Aber er fiel, und vergaß, dem lächelnden Knaben zu ſchaden.

Hagith.

Alſo zerberſtet ein Fels, kracht nieder, und füllet ein Thal aus.
Mit der Schleuder traf er ihn ſcharf, er ſchleuderte' ihm Kieſeln
Aus dem Bach auf die Stirn', und ſchleuderte Tod auf die Stirne.

Egla.

Egla.

Alſo zerberſtet ein Fels: noch liegt er im Eichthal, wie Sturmwind
Brauſts in den Höhlen umher, als er fiel, in Araloths Krümmen.

Hagith.

Tauſend ſchlug Saul, und Triumph! und Triumph! zehntauſend ſchlug David.
Rieſe, was half dir der Helm? was half dir der ſchreckliche Panzer,
Und die Ceder des Hayns, zum Schafte des Spieſſes gehauen?

Egla.

Schallet, ihr Sayten, dem Sohn Iſai, dem edelſten Jüngling.
Wollteſt du deinen Stuhl doch, Verwegner, über die Sterne
Gottes erhöhen, und in den Himmel ſteigen: du ſtürzteſt
Aber vom Himmel herab zur Hölle, zur unterſten Hölle.

Hagith.

Hagith.

Und ſie erſchrack, als er kam, die Hölle mit ihren Bewohnern;
Augenblicke zwar nur! dann traten ſchleunig die kühnſten
Ihrer Sklaven hervor, die Erobrer ſonſt waren, und riefen
Lachend: auch du biſt wie wir geſchlagen! — o Wolluſt! o Wolluſt!
Siehe, du wardſt in die Hölle geſtürzt, o Wolluſt! o Wolluſt!

Egla.

Heil uns! dem Jünglinge Heil! er ſchlug den Rieſen, die Starken
Werden der Jungfrauen Spott, den Nacken unter der Ferſe
Iſraels: Cymbel ertön', ertöne nur, Saytenſpiel, wieder.

Hagith.

Alle fliehn ſie zurück, die Verzagten, ſie waren durch Einen

Weg

Weg gekommen, itzt flichn ſie durch ſieben ſchimpfliche Wege.

Egla.

Feyert den kommenden Held! Triumph dem Beſten! er ſchützet
Land, dich ſchützt er für Schmach, und Iſraels Töchter für Schande.

Hagith.

Gürte des Trojaden Schwerdt an deine Seite, du Sieger.

Egla.

Bringt, ihr Töchter des Volks, bringt David, dem Helden, Geſchenke.

Hagith.

Tauſend ſchlug Saul, und Triumph! und Triumph! zehntauſend ſchlug David.

Jauch-

Jauchzet, und spielet sein Lob, er wird noch König! ich sehe,
Länder keimen dereinst vor David, und küssen sein Zepter.

Egla.

Schallet, ihr Saiten dem Sohn Isai, dem edelsten Jüngling.
Köstlich kleidet er dann uns in Scharlach, in flammenden Purpur.
Giebt uns Perlen und Gold, schmückt alle Jungfrauen köstlich. *)

Hagith.

*) Rothe Kleidung, und insbesondere Purpur, war vor Zeiten eigentlich nur eine königliche Tracht; die jüdischen Könige erlaubten aber bisweilen aus besonderer Gnade den Frauenzimmern, dergleichen zu tragen. Daher bemerkt es David 2 Sam. 1, 24. als eine Art königlicher Freygebigkeit, da er von Saul meldet, er habe das Frauenzimmer prächtig gekleidet.

Hagith.

Laß uns des Göttlichen Haupt mit duftenden Rosen bekränzen,
Laß uns, Egla, den Pfad, den er wandelt, mit Palmen bestreuen.

Egla.

Laß uns am silbernen Bach' ihm, Hagith, täglich Gesänge
Spielen in rothem Gewand, mit langen geflochtenen Haaren.

Vier und zwanzigſtes Stück.

Tradam proteruis in mare Criticum
Ventis -- ---

HORAT.

Zacharias Jernſtrup
an Herrn Roſe.

O mein beſter Herr Roſe! laſſen Sie mich meinen Kummer in Ihren freundſchaftlichen Schooß ausſchütten! Nie iſt ein Autor gekränkt worden, wie Ihr Jernſtrup! Haben Sie je dergleichen gehört? Ich laſſe vorige Woche ein Paar Kunſtrichter aus **, ſo ein Paar von denen, die man ihrer ſeltenen Scioppiſchen und Scaligerſchen Gemüthsgaben halber, Hypercritiker

nennt, nach Jernſtruphof kommen, mich mit ihnen über die neue Ausgabe des Hypochondriſten, worauf das Publikum ungeduldig iſt, zu berathſchlagen. Die größte Gefälligkeit, ſagte ich allegoriſch, die Sie mir erweiſen können, meine Herren, iſt, wenn Sie jedes Stück mit verbundnen Augen, die Waage in der einen, das hölzerne Schwert in der andern Hand, nach den neueſten Grundſätzen, ſtrenge, gründlich und ſpashaft bekunſtrichtern. --- " Sorgen Sie nicht, war die Antwort, dafür ſind wir amtspflichtig. -- Hier dieß Stück muß weg -- " Aus dieſem (darf ich mir eine Scheere " ausbitten?) wollen wir, mit Ihrer " Erlaubniß, vier oder fünf Blätterchen herausſchneiden --- Da iſt ein " halber Bogen, abſcheulich! --- da " noch einer, unerträglich! --- Hier " eine Predigt: weg mit der Predigt -- " O da! noch einmal die Scheere her, " wenn ich bitten darf --- " Länger konnt

konnt ichs nicht aushalten. Scheeren Sie mir in mein Eingeweide hinein, rief ich wehmüthig aus, aber um der Musen willen! schonen Sie meiner Blätter! Es ist wahr, und wie könnt es Ihrer Beäugung entwischen? jenes Stück hat ein etwas jugendliches Ansehen: man sieht aber doch, deucht mir, eben daraus, daß ich früh angefangen habe, über den Patriotismus nachzudenken — " Herr von Jernstrup, wenn " Sie das Stück beybehalten, so ge" ben Sie Acht, was die Journale " sprechen werden " — Ich zitterte. Ach! Die Journale! " Wir sagen es " Ihnen vorher; wir sind dann un" schuldig an den Folgen " — Aber könnte nicht wenigstens diese tragische Erzählung? — " Unmöglich! Haben " Sie nicht gelesen, was man in unsern " Zeiten erwiesen hat, daß Vis tragica " nur Scharfrichter, so wie Vis comica " nur Gassenmenscher, interessire? " Noch einmal die Journale " —

Arme Vis tragica! Armer Jernſtrup! Wenn deine wohlgemeinte Vis comica verfehlt, und deine mehr als hypochondriſche Vis tragica --- Hören Sie, Herr **, und Herr **, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung --- "Wir " ſind unſchuldig, ſagen wir Ihnen, " wir ſtehen im Amte. Sie wiſſen, " was die Journale" --- Ich weis Alles. Thun Sie, was das Verhängniß über mich beſchloſſen hat. Nur für die Predigt muß ich ein gut Wort einlegen --- " Die Predigt iſt eines " Maſſilon würdig. Aber bedenken Sie ſelbſt! Einheit des Tones!" Wie? hat nicht ſelbſt Triſtram eine Predigt? -- " In England geht vieles an, was in " dem feinern Deutſchlande nicht gilt. " Die deutſchen Journale, glauben " Sie mir, ſind etwas ſchwerer zu be" friedigen, als andere Journale" Ja, leider! leider! Sie Herren am Ruder, unſre Striemen können es bezeugen! ſind nur gar zu unerbittlich ---

Das

Das wären also schon fünf Stücke, die ganz wegfielen! Wo aber, mein guter Herr Rose, wo nehme ich an deren statt etwas Neues her? Ich bin kein Bär, daß ich Alles aus meiner eignen Tatze saugen könnte. Wie? wenn Sie irgend eine Uebersetzung? —

Antwort von Herrn Rose.

Ja, mein allertheuerster Herr von Jernstrup, ich habe eine Uebersetzung, ich habe zehn, ich habe hundert. Befehlen Sie, was Sie wollen: Rose ist zu Ihren Diensten. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie sehr ich Ihre unaussprechlichen Leiden mitfühle! Aber wie glücklich bin ich, daß Sie mich auffordern, Ihnen thätige Beweise meiner ausserordentlichen Hochachtung und Freundschaft zu geben: Wählen Sie, mein Freund, mein Allerbester! Hier haben Sie die erste Decurie meines Vorraths: ich kann Ihnen, sobald Sie es verlangen, mit einer Centurie aufwarten.

Der Rosischen Uebersetzungen Num. I. Eine Abhandlung vom Erhabnen und Zweckmäßigen aus Richardson's Essay on Painting T. II.

Num. II. Eben desselben Connoisseur.

Num. III. Ueber Homers Genie und Subject. Aus des unübertrefflichen Blackwalls Enquiry into the Life and Writings of Homer. II. Edit.

Num. IV. Lucians Hurengespräche in scherzhafte Gespräche veredelt.

Num. V. Sammlung von Drydens, Gays, Garricks ꝛc. Prologen und Epilogen.

Num. VI. Xenophons Anabasis, ein Meisterstück der Historiographie, trotz Quintilian.

Num. VII. Ακτεαριε περι ενεργειων και παθων τε ψυχικε πνευματος και της κατ' αυτο δικιτης, λογοι β. d. i. Aktuarius von dem Thun und Leiden, wie auch der Nahrung des Geistes, zwey Bücher:

cher: ein ſonderbares Buch. Noch ſonderbarer iſt mir das kleine Buch Μαρκι Βρυτι προς τινας πολεις, και τινων προς αυτον Επιστολαι, υπο Μιθριδατι συναχθεισαι (M. Brutus Briefe an einige Städte, geſammelt von König Mithridates, und des letztern hinzuerdichtete Antworten im Namen der Städte). Ich weis nichts dabey zu denken, darum habe ichs überſetzt.

Num. VIII. The Art of Tunning, aus Swifts Miſcellanies. London 1722. Dieſe Ueberſetzung iſt mir ſchwer geworden: aber dafür habe ich nun auch eine Ueberſetzung! —

Num. IX. Mandragola, Comoedia di Nicolo Machiavelli, in eine komiſche Oper verwandelt.

Num. X. Eine Anzahl engliſcher Luſtſpiele, theils ganz, theils auszugsweiſe nach einem dialogiſchen Plane, überſetzt, z. E. The what d'ye call it, *John Gay*; Deceiver deceiv'd *Mary Tix*; Spaniſch Fryar, *John Dryden*;

Dryden; Bellamira, or the Miſtreſs, *Charles Sedley But.* (Terenzens Eunuch moderniſirt). Three Hours after Marriage, *John Gay* — Wenn je ein theatraliſcher Dichter die Einheiten genau beobachtet hat, ſo hat es Gay in dieſem Luſtſpiele: aber das iſt ſein kleinſtes Verdienſt. An lebhaften Situationen und gutem Scherze wird es von wenigen übertroffen. Mrs. Townly iſt der Compagnon zur Mrs. Epicöne, und in der kritiſchen Aſſemblee der Clinket kömmt eine Situation vor, die mit der, wovon Sie mir ſchreiben, viele Aehnlichkeit hat. Soll ich? — Das Stück iſt lehrreich — Befehlen Sie nur.

Dr. Foſſile. Townly.

Foſſile. Laſſen Sie unſre Hochzeit noch ein Geheimniß in der Familie ſeyn.

seyn. Unterdessen will ich meine Nichte Phöbe Clinket bey Ihnen einführen: Das arme Mädchen hat leider! eine Procidenz in der Glandula pineali, woraus eine Ruptur in ihrem Kopfe entstanden ist. Ich nahm sie in mein Haus, meine Haushaltung zu führen: allein anstatt Puddings, macht sie mir Schäfergedichte, und anstatt Stockfische in eine Pastete zu begraben, läßt sie Geister aus einer Tragödie herauf steigen. Kurz, mein Haus ist von schlechten Komödianten, von Buchhändlern, die Bankerot gespielet haben, von Geigern, denen die Quinte gesprungen, und von verdorbnen Tanzmeistern, wie gescheucht. Ich war ehemals willens, ihr alles das Meinige zu vermachen: aber nun sollen meine künftigen Kinder mich erben. Da kömmt sie, in ihren gewöhnlichen Geschäften. Lassen Sie uns doch eine Weile sehen, was Sie vornimmt.

Clinket, und ihre Magd, die ein Schreibepult auf dem Rücken trägt. Clinket schreibt. Ihre Haube ist mit Dinte befleckt, und in ihren Haaren stecken Schreibfedern.

Magd. Ich wollte mich lieber mit einem Guckkasten auf der Strasse herumtragen! Oh meine armen Hüften! mein Rücken! und meine Schenkel!

Clinket. Was sind die Arbeiten der Hüften und der Schenkel gegen die Arbeiten des Gehirns? Du Schandfleck der Musen! Ich habe nun über deiner Impertinenz einen Gedanken verloren, der einen Folianten werth war!

Magd. Und ich, habe ich mir nicht an ihren grossen Büchern einen Krampf im Rücken getragen, daß ich zeitlebens zu nichts brauchbar bin?

Clinket. Folianten sinds, nicht grosse Bücher, du Ungeheuer des falschen Ausdrucks. Gib dich nur zufrieden, ich will auch die drey Gallerie-

Billets

Billets nicht vergessen, die ich Dir versprochen habe, wenn meine neue Tragödie aufgeführt wird.

Magd. Dafür wird mir wohl Eins meine Haube bläuen!

Clinket. O du Zerstörerinn aller Gelehrsamkeit! du bist ärger als ein Bücherwurm! Du hast mich aus aller Fassung gebracht! Denke an meine lyrische Ode, die du um ein Stück Talglicht wickeltest! Und wie kann ich mich ohne Aergerniß des unwürdigen Gebrauchs erinnern, den du von meiner Hymne an Apollo machtest, häßliche Creatur! Lies mir die letzten Zeilen, die ich von der Sündfluth geschrieben habe, und gib ja Acht, daß du sie mir recht declamirst, wie ich dich gelehrt habe.

Magd. (Liest auf eine affektirte Art).

Hoch aufgeschwollen, von der Wassersucht
Liegt die Natur! schmilzt hin im Bauchfluß!
stirbt!

Clin-

Clinket. Noch immer keine Cadenz! — —

Magd.

Hoch aufgeschwollen liegt — —

Clinket. Halt! nichts mehr von hoch aufgeschwollen! Ich concipire —

Und rauschend strömt die See durch Wälder hin,
Wo auf der Eiche Stamm der Wallfisch lauscht

Rauschend? Halt! — krachend, schäumend, brüllend — Ha, brüllend?

Und brüllend strömt die See durch Wälder hin,
Wo auf der Eiche Stamm der Wallfisch lauscht

lauscht? Nein — Sitzt, Steckt, Scherzt, Sich begattet — Sich begattet?

Schade, es geht nicht in den Vers.

(Fossile und Townly kommen hervor.)

Welch

Welch Feſt für Fiſche! Schwelgeriſcher Schmaus,
Wenn hungernder Delphin am Schlachtvieh zehrt!

Foſſile. Nichte! Hey! Nichte! Nichte! — O Melpomene, du Göttinn der Tragödie, halte doch deine Einflüſſe nur auf einen Augenblick zurücke, und vergönne meiner armen Nichte, mir eine vernünftige Antwort zu geben! Dieſe Dame, Nichte, iſt eine gute Freundinn von mir; ihre gegenwärtigen Umſtände nöthigen ſie, Schutz in meinem Hauſe zu ſuchen: Begegne ihr ja mit der äuſſerſten Höflichkeit. — He, macht den Theetiſch zurecht.

Clinket. Entſchuldigen Sie, Madame, die Abweſenheit meiner Seelenkräfte! Meine animaliſchen Geiſter hatten die Eingänge meiner Organe verlaſſen, und ſich in die verborgnen Winkel des Gehirns zur Betrachtung einer

einer schönen Idee zurückgezogen. Ich konnte die kleinen Schwärmer mit aller Gewalt nicht an ihren Posten bringen, damit sie diejenigen Glieder in Bewegung setzten, welche Höflichkeit ausdrücken.

Townly. (Eine seltsame gezierte Creatur! Wenn ich nicht sehr irre, so werde ich an ihr, mit ein wenig Schmeicheley, ein brauchbares Werkzeug zu meinen Absichten haben.)

✧ ✧ ✧

Clinket. Townly. Plotwell.

Townly. (Ha, Plotwell! Wie kam er hieher? Ich muß ihn warnen, auf seiner Hut zu seyn.)

Plotwell. Gewiß, Madame, ich bin auf eine angenehme Art bestürzt, Sie hier anzutreffen —

Townly.

Townly. Mich, Sir? Sie irren ſich ohne Zweifel. Ich erinnere mich nicht, Sie jemals geſehen zu haben.

Plotwell. Ich bitte um Verzeihung, Madame. (Wie ähnlich der Wahrheit klingt eine Lüge im Munde eines ſchönen Frauenzimmers!)

Clinket. Dieſer Herr, Madame, iſt Herr Plotwell. Er iſt ſo unendlich gefällig, daß er die Güte haben will, mein Trauerſpiel auf die Bühne zu bringen, und giebt ſich zu dem Ende für den Vater meiner unwürdigen Geburt aus, nachdem er das Stück heute früh geleſen hat.

Plotwell. Ich würde ſtolz ſeyn, Madame, mich den Vater einer jeden andern Geburt nennen zu dürfen, wozu Sie Mutter wären.

Clinket. Sehr ſchlau, ha, ha, ha! — Sie wiſſen, Herr Plotwell, daß Papagoye und Schauſpieler menſchliche Töne hervorbringen können: aber wir räumen keinem von beiden die Gabe ein,

ein, über den Witz zu urtheilen. Dennoch haben diese Leutchen, diese Akteurs, die Dreistigkeit gehabt, fast allen meinen Produkten das Vorrecht der öffentlichen Aufführung abzuschlagen. O! welch ein Gout de travers beherrscht doch den Verstand der Unwissenden! (So oft Plotwell und Townly mit einander reden wollen, unterbricht Clinket sie) Wenn dies Trauerspiel nicht ins Erhabne geht, so mag man mich künftig als ein Insekt im Staube der Mittelmässigkeit unter die Füsse treten! Ich bin überzeugt, Sir, daß Ihr Pflegekind Ihnen keine Schande machen wird.

Plotwell. Darf ich fragen, Madame, was für ein Sujet Sie gewählt haben?

Clinket. Ein Sujet, wie man noch kein Sujet concipirt hat. Tragischen Maschinen so angemessen! An Leidenschaften so reich! Mit keiner einzigen Episode beladen! Das Wahrscheinliche, und

und das Wunderbare, ſo ungezwungen mit einander vereinigt!

Plotwell. Und dies Sujet, Madame, heißt? ---

Clinket. Die Sündflut. --- Ich wählte mir die von Deukalion und Pyrrha, weil weder unſre Bühne, noch unſre Schauſpieler, heilig genug für die bibliſche Geſchichte ſind.

Plotwell. Aber, Madame ---

Clinket. Welche vortrefliche Veranlaſſungen zu edlen Gemälden! --- Aber dieſe Komödianten ſind groſſe Zauderer. Unterdeſſen, Sir, bis ſie kommen, würden Sie und Madame mich verbinden, wenn Sie etwa vorläufig eine Scene probiren wollten, an die ich gleich itzt die letzte Hand gelegt habe.

Townly. Sie können uns keine gröſſere Gefälligkeit erweiſen. (zu Plotwell. Ich will mir dies Mittel zu Nutze machen, Sie von meinen gegenwärtigen Umſtänden zu unterrichten.)

Clinket. Stellen Sie sich also Deukalion und Pyrrha in ihrem Kahn vor. Sie fahren ein Vorgebirge vorbey, auf welchem Prinz Hämon steht, ein ehemaliger Liebhaber der Pyrrha, den die Wellen so eben zu verschlingen Mine machen. Ihre Rolle, Sir, ist Hämon; der Lady ihre, Pyrrha; und ich bin Deukalion. Sie fangen an, Sir.

Plotwell liest.

Was? He da! Bootsmann!

Townly

Hämon?

Plotwell.

Ja doch! Hämon!

Townly.

Du siehst mich nun, von meiner Wohnung segelnd
Im Nassen eines Gatten Deine Liebe
Möcht ich zwar gern belohnen: doch ich fürchte,
Der nächste Mond wird schon hinaus ans Land
Mir leuchten —

Clin-

Clinket. Keine Sylbe im Manuſcript! Was? falſch! grundfalſch!

Plotwell.

Alle Straſſen durch hab ich
Nach dir geforſcht, o Pyrrha ---

Clinket. Unerträglich! Declamiren Sie, Sir, die Rolle, wie ſie concipirt iſt. Es geht ſchlechterdings nicht an, daß Sie die Handlung durch Extemporiren undeutlich machen.

Plotwell. Ich richte mich nach der Gewohnheit unſerer beſten Schauſpieler ---

Townly.

Lieb und Mitleid
Heiſcht das von mir, was meine Pflicht verbeut.

Plotwell (küßt ſie.)

Clinket. Pfuy, Herr Plotwell, dieß iſt wider alles Decorum der Bühne. Ich dulde ſo wenig die Zügelloſigkeit

einer Umarmung mit Küſſen auf der Bühne, als ich mir die Barbarey des Umbringens darauf erlauben wollte. Die beſten Akteurs eines Trauerſpiels, ſo wie die vornehmſten Standsperſonen unſeres Geſchlechts bey einer Viſite, werden niemals über die Gränzen eines ehrbaren Backengruſſes ſchreiten, wie etwa dieſer iſt, Herr Plotwell. (ſie küßt ihn.)

Plotwell. Ich finde im Ariſtoteles nirgends eine Regel wider das Küſſen.

Clinket. Gleichwohl wollte ich doch nicht gern Gefahr laufen, daß man an meinen Sachen ein Indecorum beginge.

Plotwell. Sie haben Recht, Madame. Die letzten entſcheidenden Unternehmungen, es ſey nun in der Liebe oder in der Rache, ſollten ſich allemal den Augen der Zuſchauer entziehen. Allein, einen Kuß in der Komödie betrachte ich nur wie eine Ohrfeige in der Tragödie, welche von den beſten

beſten Dichtern häufig gegeben und genommen wird.

Clinket. Sehr wahr! Denn ein Frauenzimmer darf eben ſo wenig einen Kuß auf ſich ſitzen laſſen, als eine Mannsperſon eine Ohrfeige --- Nehmen Sie denn, Sir, nehmen Sie hin meine Muſe (giebt ihm ihr Schauſpiel), ich untergebe ſie Ihren Flügeln: denn dort kommen die Schauſpieler. Ihre Güte, ſich für den Autor auszugeben, wird mein Stück unfehlbar auf die Bühne verhelfen; das Theater wird, trotz aller Vorurtheile, von Händeklatſchen erſchallen; und ſelbſt die unvernünftige Canaille, die Schauſpieler, werden ihren Vortheil kennen lernen.

Sir Tremendous mit zwey Schauſpielern.

Plotwell. Meine Herren, dieſe Dame, die meinen Werken ein geneig-

tes Ohr leihet, hat mir erlaubt, Sie und meine Tragödie bey ihrem Theetische zu introduciren.

Clinket. Meine Herren, Sie erweisen mir viele Ehre.

Erster Schauspieler (zu Plotwell.) Erlauben Sie, Sir, daß wir Sie mit Sir Tremendous, dem größten Kunstrichter unsers Jahrhunderts, bekannt machen.

Plotwell. Sir Tremendous, ich freue mich, Sie kennen zu lernen, ob ich gleich wohl weiß, daß kein mit der Antipathie behaftetes Frauenzimmer so viel Angstschweiß vergiessen kann, wenn sie eine Katze sieht, als gewisse Scribenten, wenn ihnen ein Kunstrichter aufstößt. Sir Tremendous, Madame, ist ein Kunstrichter, der beweisen kann, daß der Stadt das misfallen müsse, was ihr gefallen hat, und umgekehrt, daß ihr das gefallen müsse, was ihr misfallen hat.

Tremendous. Ach wehe! was hilft wohl Ein guter Gaum, wenn die ganze Stadt einen verdorbnen Geſchmack hat? In dieſem groſſen Sodom der Unwiſſenheit giebt es keine zehn Kunſtrichter, die leidlich urtheilen.

Clinket. Ich bin völlig ihrer Meynung, Sir Tremendous. Unſere neuern Tragödien ſind ſolch Zeug! ſie erregen wahrhaftig weder Schrecken noch Mitleid!

Plotwell. Sagen Sie vielmehr ſo, Madame: den erſten Abend erregen ſie das Mitleid der Zuſchauer über den Autor, und den dritten Abend das Schrecken des Autors über die Zuſchauer. Sir Tremendous Schauſpiele, es iſt nicht zu läugnen, erregen eine erhabnere Leidenſchaft, — Erſtaunen.

Clinket. (So viel ich merke, wird hier ein Witzgefecht unter dieſen witzigen Köpfen vorgehen. Prue, gib ja Acht, daß du mir alle Gleichniſſe auf-

ſchreibeſt. Prue zieht ſich nach dem Hintertheil der Bühne zurück, Feder und Dinte in der Hand.)

Tremendous. Die Subjekte der meiſten neuern Schauſpiele ſind ſo übel gewählt, als ---

Plotwell. Als die Patronen zu ihren Dedicationen. (Clinket giebt Prue einen Wink.)

Tremendous. Ihre Intriguen ſind ſo ſeicht angelegt, als ---

Plotwell. Als die Intriguen der ſchlechten Poeten gegen die guten.

Tremendous. Ihre Epiſoden paſſen ſo wenig zur Haupthandlung, als ---

Clinket. Als eine ſchwarze Kontuſche zu einem bunten Rock. (Schreib auf, Prue.)

Tremendous. Ihre Sentiments ſind ſo aufgedunſen, daß ---

Plotwell. Daß ſie, wie geſchlagen Creme, vergehen, ehe ſie gekoſtet werden.

Tre-

Tremendous. Ihr Ausdruck iſt ſo kriechend, daß --- daß ---

Plotwell. Nun, daß ihre Freunde ſich gezwungen ſehen, ihn ſimpel zu nennen.

Erſter Schauſp. Sir, das Trauerſpiel, wenns Ihnen beliebt.

Zweyter Schauſp. Wir haben noch dieſen Vormittag Probe.

Tremendous. Und dann ſtehlen ſie ſo augenſcheinlich, daß ---

Plotwell. Daß ſogar die franzöſiſchen Schneider es merken.

Tremendous. O welche Raubereyen an den Alten! welche Freybutereyen an den Neuern! --- Da iſt die berufene Iphigenia von Racine; er ſtahl ſeinen Agamemnon von Seneca, Seneca ſtahl ihn von Euripides, Euripides ſtahl ihn von Homer, und Homer ſtahl ihn von allen den Alten, die vor ihm lebten. Mit einem Worte, nichts iſt ſo unausſtehlich, als unſere größten tragiſchen Meiſterſtücke.

Erſter Schauſp. O! aber der unſterbliche Shakeſpear, Sir ---

Tremendous. Kein Judicium!

Zweyter Schauſp. Der bewunderte Jonſon ---

Tremendous. Trocken!

Erſter Schauſp. Der zärtliche Otway —

Tremendous. Uncorrect!

Zweyter Schauſp. Etheredge ---

Tremendous. Lauter Geſchwätz!

Erſter Schauſp. Dryden ---

Tremendous. Verſificateur!

Clinket. Ach mein theurer Sir Tremendous! welche Delicateſſe in ihrer Art zu fühlen!

Tremendous. Ah Madame! welche Angemeſſenheit in ihren Sentiments!

Clinket. Ich bin von Ihren durchdringenden Talenten ſo bezaubert ---

Tremendous. Ihre ungewöhnliche Capacität setzt mich so in Erstaunen ---

Clinket. Daß es mir unmöglich ist ---

Tremendous. Daß ich nicht im Stande bin ---

Clinket. Sattsam zu concipiren --

Tremendous. Ganz zu exprimiren ---

Clinket. Wie innig ich von Ihnen extasirt bin, gelehrtester Sir Tremendous!

Tremendous. Wie tief die Bewunderung geht, womit ich Sie bewundere, meine himmlische Mrs. Clinket. (Ein Theetisch wird hereingebracht.)

Clinket. Dieses starkgearbeitete Drama ist zu gut für ein Jahrhundert, wie das unsrige.

Plotwell liest. Die Sündflut, oder die Tragödie von Deukalion und Pyrrha.

Clinket.

Clinket. Herr Plotwell, ich laſſe mir das Vergnügen nicht nehmen, es vorzuleſen: verzeihen Sie mir —

Erſter Schauſp. Die Sündflut? Das Sujet ſcheint trop recherché zu ſeyn.

Clinket. Ein Sujet, das noch keiner von den Alten oder Neuern berührt hat, ein Sujet, worinn Schrecken und Mitleid in ihrer Blüthe ſind —

Erſter Schauſp. Es ſchickt ſich nicht fürs Theater. Können Sie erwarten, Sir, daß die Ladies drey Stunden lang in ihren Logen werden ſitzen wollen, regnigt Wetter, und einen Schiffer in einem Sturme, zu ſehen? Thun Sie ihr Beſtes, Etwas anders wird doch nicht heraus kommen, ich bin davon überzeugt.

Zweyter Schauſp. Wenn Sie erlauben, Madame, laſſen Sie uns hören, wie die Scene ſich öffnet.

Clinket

Clinket lieſt. Der Vorhang wird aufgezogen, und man ſieht einen Himmel mit Wolken gedeckt. Ein gewaltiger Platzregen. In der Ferne zeigt ſich der Berg Parnaſſus. Am Fuß deſſelben liegen alle Aecker und Wieſen unter Waſſer. Man erblickt Menſchen und Vieh mit Schwimmen beſchäftigt. Thurmſpitzen ragen über der Flut hervor, und Männer und Weiber halten ſich an den Wetterhähnen.

Tremendous. Wenn Sie mir es nicht übel nehmen wollen, Sir, ich glaube beweiſen zu können, daß die Wetterhähne von ſpäterer Erfindung ſind. Ueberdem, wenn, wie vor kurzem ein groſſer Philoſoph demonſtrirt hat, wenn, ſage ich, Mauerſteine im Waſſer aufgelöſt werden, wie konnten die Thürme geſehen werden?

Plotwell. Ich beſtehe nicht auf Kleinigkeiten. Streichen Sie aus —

Clinket. Sie wollten es ausſtreichen laſſen? Bedenken Sie wohl, was Sie

Sie thun? Mit dieſem einen Streiche geht die ganze Grundlage des Drama zu Trümmern. Springen nicht ſämtliche Perſonen des zweyten Akts aus den Steinen hervor, welche Deukalion und Pyrrha hinter ſich werfen? Wenn dieſe Chicane gelten ſollte, ſo müßte das ganze Syſtem von der Wiederherſtellung des menſchlichen Geſchlechts übern Haufen fallen.

Erſter Schauſp. Ferner iſt der Platzregen unſchmackhaft —

Clinket. Warum ſollte der Autor nicht mit eben ſo gutem Fug regnen dürfen, als es andern Dichtern erlaubt iſt, zu ſchneyen oder zu donnern? (lieſt fort.) Deukalion tritt auf in einer Art von Schifferkleidung, und ſiehet ſeine Frau, Pyrrha, in einem Kahn. — Ihre erſte Kataſtrophe, entſteht dadurch, daß ſie zurück geht, eine Schachtel mit Juwelen zu holen. Merken Sie wohl auf, wie geſchickt der Verfaſſer die größten Genies nachahmet. Gleich

die

die erſte Unterredung iſt ganz in dem feurigen Geiſte des erhabnen Lee —

Und drückte gleich der Himmel jeden Schwamm
Des Firmaments ganz aus, und ſtrömte Wolken
Herab, daß jede ſich ein Meer ergöſſe:
Nicht Ebb' und Flut —

Tremendous. In der mittelländiſchen See giebt es keine Ebbe und Flut, folglich konnte Deukalion kein Bild davon hernehmen.

Clinket. Ein Mann von Deukalions Stande konnte auch in andern Seen gereiſt ſeyn, als eben in der mittelländiſchen See, und ſo fällt der Einwurf von ſelbſt weg. Bemerken Sie, Sir Tremendous, die Zärtlichkeit eines Otway in dieſer Antwort der Pyrrha.

--- --- --- Für wen
Drückt meinen Leib die Schnürbruſt ke-
gelförmig
Zuſammen, als für dich, mein beſter,
daß
Du ihn mit runden Armen ſanft um-
ſchlingeſt.

Tremendous. Ah! Anachroniſmen! Schnürbrüſte ſind eine neuere Tracht; die ganze Scene iſt monſtrös! gegen die Regeln des Trauerſpiels.

Plotwell. Ich unterwerfe mich, Sir. Streichen Sie weg —

Clinket. Wäre das Trauerſpiel mein, Sie ſollten mir eher das Fleiſch an meinem Leibe zerhacken, mir eher den Mund von einem Ohr zum andern aufreiſſen, als mir an meinem Drama etwas ausſtreichen.

Plotwell. Aendern Sie, verwerfen Sie, ſetzen Sie hinzu, wie Sie es ſelbſt nöthig finden. Ich unterwerfe mich in allem Ihrem Ausſpruche. (Er ſteht auf, und nimmt die Townly beyſeite).

Tremendous. Madame, Nonsens und ich haben schon da, als ich noch in der Wiege lag, einen herkulischen Kampf mit einander gekämpft. Nonsens macht mir den Kopf warm.

Zweyter Schausp. Wirklich, Madame, wenn ich Ihnen meine unvorgreifliche Meynung sagen darf, und ich glaube, daß ich einige Erfahrung vom Theater besitze --- Dieß Stück kann schwerlich gefallen.

Clinket. Die schwächsten Zeilen in diesem Stücke würden immer noch gut genug seyn, sich einen allgemeinen Applaus zu verschaffen, wäre nur der Verfasser bekannter, oder hätte er es der Mühe werth gehalten, sich von einer bekannten Feder anpreisen zu lassen.

Tremendous. Unter uns gesagt, Madame, die wir die Sache besser verstehen: dieser Ihr Freund weiß nicht, was Poesie ist.

Erſter Schauſp. Er mag ein wackrer ehrlicher Mann ſeyn, aber ein verdammter Scribent iſt er unläugbar, ſein Stück kann nicht nur nicht gefallen, ſondern es darf nicht gefallen.

Tremendous. Wenn Sie ſeine wahre Freundin ſeyn wollen, wenn Sie ſeine Ehre lieb haben, ſo rathen Sie ihm, es ins Feuer zu werfen.

Clinket. Welche unſägliche Arbeit für einen angehenden Autor, die Macht des Vorurtheils zu beſiegen! Nehmen Sie einmal an, daß dieſes erſte Trauerſpiel höchſtens nur ſechs bis ſiebenmal aufgeführt wird: ſein nächſtes kann vielleicht zwanzig Vorſtellungen hinter einander aushalten. Schrecken Sie einen jungen Autor nicht ab: ich weis, Sie finden gewiß Ihre Rechnung dabey.

Zweyter Schauſp. Ich wollte lieber 500 Pf. an die Armen ſchenken, als gewiſſe Trauerſpiele auf die Bühne bringen. Die Zuhörer unterſuchen

ſelten, ob es der Autor, oder der Akteur iſt, den ſie auszizſchen. Unſer Charakter leidet darunter.

Erſter Schauſp. Meinetwegen zum Henker mit unſerm Charakter! das Schlimmſte iſt, daß wir Geld dabey zuſetzen.

Clinket. Ich will eine hinlängliche Summe deponiren, woran Sie ſich ſchadlos halten können, wenn das Stück, wie ich doch ſicher nicht hoffe, zu Ihrem Nachtheil ausfallen ſollte. Nun gut denn, da das Trauerſpiel alſo aufgeführt werden ſoll, ſo will ich den Verfaſſer zu bewegen ſuchen, daß er einige Kleinigkeiten ausbeßre. Nehmen Sie es, Sir Tremendous. (Er murmelt einige Zeilen vor ſich.)

Tremendous. Im höchſten Grad abgeſchmackt! (ſtreicht aus) Handgreiflicher Nonſens! (ſtreicht aus)

Clinket. Was? alle dieſe Zeilen? Verſchonen Sie dieſe, einer Dame zu

Gefallen! Die Wahrheit zu ſagen, Ich ſelbſt habe ſie ihm geſchenkt.

Tremendous. Solch Geſchmiere! (ſtreicht aus) Abſcheulich! (ſtreicht aus) Unerträglich! (ſtreicht aus).

Erſter Schauſpiel. Dieſer Gedanke muß weg —

Zweyter Schauſp. Um Vergebung, Madame, dieſe Metapher —

Erſter Schauſp. Dieſe ganze Tirade —

Tremendous. Und welch eine Fabel!

Clinket. Von Ihnen fordre ich —

Erſter Schauſp. Und die Charaktere!

Clinket. Von Ihnen fordere ich —

Tremendous. Und der Ausdruck!

Clinket. Und von Ihnen! — Ah! Halt! Halt! — Sie zerfleiſchen mich! Sie zerreiſſen mein Herz! Gnade! Gnade! Mord! Gewalt! ah! (ſie fällt in Ohnmacht.)

Foſſile

Foſſile guckt durch die Thüre.

Foſſile. (Iſt mein Haus ein Komödienhaus geworden? und auch meine Braut ſpielt ihre Rolle, wie ich ſehe? wie geſchicht mir! Ich muß dieſe Hiſtorie von Grund aus unterſuchen.) --- Es thut mir leid, ſo früh ſchon ſo viele Patienten hier anzutreffen. Worüber klagen Sie, Sir?

Erſter Schauſp. Ueber Kolik, Sir: ich habe mir den Magen an Grünthee und verdammten Verſen verdorben.

Foſſile (zur Townly). Ihr Puls ſchlägt ſehr ſtark Madame -- (zu Plotwell) Es iſt Sympathie zwiſchen Ihnen beiden, ſo viel ich merke: denn der Ihrige ſcheint mir etwas fieberhaft. - Allein ich ſchmeichle mir, daß ich den Paroxiſmus für dießmal noch vertreiben werde. --- Und was Euch betrift, Nichte, Ihr habt das poetiſche Jucken am Halſe, und Eure neun Muſen ſind

neun Teufel, die Euch mit Leib und Seele beſitzen. Seht her, ſo übergebe ich Euch und Eure Werke den Flammen der poetiſchen Verdammniß. (ergreift einen Stoß Papier, und wirft ihn ins Feuer).

Clinket. Ah! ich bin eine ruinirte Creatur!

Plotwell. Wie ſo? hat er einige Banknoten verbrannt? oder eine neue Coeffüre von brabantiſchen Spitzen?

Clinket. Meine Werke! meine Werke!

Erſter Schauſpiel. Hat er Ihre Eriſhafts-Documente zerſtört? oder Ihre Billetedour?

Clinket. Eine pindariſche Ode! Fünf Gleichniſſe! und die Hälfte von einem Epilogus!

Zweyter Schauſp. Hat er einen neuen Fächer in den Kamin geworfen? oder eine Halsſchnur von Perlen?

Clinket. O wenns nur das wäre. Die Couplets zu einer neuen Komödie!

einen Prolog von vornehmer Hand! drey Abſchriften von Sonnetten auf die Verfaſſerinn! und zwey griechiſche Mottos!

Foſſile. Meine Herren, wenns beliebt ---

Zweyter Schauſp. Innerhalb einer Stunde, Madame, ſollen Sie unſere poſitive Antwort erhalten. (Tremendous, Plotwell, u. die Schauſpieler gehen ab).

Foſſile (So verdächtig dieſe Begebenheit ausſieht; ſo will ich doch nicht zu raſch zu Werke gehn. Was ſpricht Libanius? " Eine falſche Anklage fällt oft auf den Ankläger zurück. " Und ich habe durch Uebereilung ſchon genug gelitten.)

In den folgenden Akten ſpielt Plotwell ſeine Intriguen mit der Townly fort, die aber immer durch die Intri-

guen Underplots, seines Nebenbuhlers, rückgängig werden. Diese Satyre über die zusammengesetzten Handlungen des brittischen Theaters ist eine der glücklichsten, die ich kenne; vollkommen aristophanisch. Fossile ist noch nicht drey Stunden verheirathet, und fühlt schon jede Unbequemlichkeit des Ehestandes: welche himmlische Maschine wird ihm aushelfen? Was wird aus der unglücklichen Clinket? wie werden ihre beiderseitigen Schicksale zur Entwickelung zusammenfliessen?

Entwickelung.

(Fossile hat den Friedensrichter Possum zu Rathe gezogen. Ein Schiffer von Deptford bringt Fossilen ein Kind, das, wie er sagt, einem jungen Frauenzimmer in Dr. Fossiles Hause zugehöre. Townly wird befragt, und läugnet.

net. Der Friedensrichter entſcheidet, daß der alte Foſſile ſelbſt der Vater des Kindes ſey, und es ernähren ſolle. In dieſer Verwirrung geht Prue mit einem Briefe in der Hand über die Bühne, und Foſſile nimt ihr den Brief ab.)

Foſſile. Wohin ſo eilig, Mamſell? Nichts, was zwiſchen dieſen vier Wänden vorgeht, ſoll vor mir heimlich gehalten werden. (Er lieſt). "An "Richard Plotwell Eſq." --- Dieſer Brief, Herr Poſſum, ſteckt uns in der ganzen Sache ein Licht auf. Da ſie eine unglückliche Verwandtinn von mir iſt, ſo erbitte ich Ihre Verſchwiegenheit, Herr Poſſum. Aber leſen Sie.

Poſſum (lieſt). "Sir, das "Kind, von dem Sie die Güte gehabt "haben Vater zu werden, iſt mir wie"der zurückgeſchickt worden. Ihre "Freunde von Drurylane haben mir, "ich weis nicht, ob mit mehr Unglimpf "oder Unhöflichkeit, ins Geſicht ge"ſagt, daß ich verdammt werden

" würde. Wie unglücklich aber das
" arme Kind, das mir ſo viele Wehen
" und ſeitdem noch gröſſeren Herzens-
" kummer gemacht hat, je werden
" mag, ſo habe ich doch zu ſeinem
" Vater die gute Zuverſicht, daß er
" von ſeiner Seite nichts werde fehlen
" laſſen, wenigſtens vor der Welt den
" guten Namen derjenigen zu erhal-
" ten, die ſich mit äuſſerſter Nieder-
" geſchlagenheit unterſchreibt ꝛc. " ---
Wie Sie ſagen, Hr. Doktor, die Sa-
che iſt klar genug. Alle Umſtände
treffen zu.

Clinket tritt auf.

Clinket. Es iſt ſehr unhöflich, Sir, Jemandes Briefe zu öffnen.

Foſſile. Wollte der Himmel, es wäre nicht geſchehen! Wollte der Himmel, der Inhalt könnte mir, und der ganzen ehrbaren Welt auf immer ein Geheimniß bleiben! --- Elendes Geſchöpf!

ſchöpf! In welche bereuenswürdige Umſtände hat deine verwünſchte Poeterey dich geſtürzt!

Clinket. Ich bin über dieſen Zufall nicht im geringſten bekümmert. Es iſt andern berufnen und ſehr beliebten Töchtern Apollos oft nichts beſſer ergangen: überdem bin ich ſchon eher in dem nämlichen Falle geweſen.

Foſſile. Ihre Unverſchämtheit überſteigt allen Glauben. Schon eher in dem nämlichen Falle?

Clinket. Seit fünf Jahren alle Winter! und Niemand hat ſich damit befaſſen wollen. Es kann ſeyn, daß mich Andre an Kaltblütigkeit im Nachdenken übertreffen; es kann ſeyn, daß andre correcter in ihren Sitten ſind; ja ich will zugeben, daß viele ihre Charaktere überhaupt beſſer zu menagiren wiſſen: aber was Fruchtbarkeit, und vornehmlich Leichtigkeit zu concipiren, betrift! daran, glaube ich, ſoll mirs ſo leicht keine Seele zuvor thun.

Foſ-

Foſſile. O Himmel! von wem hat ſie dieſe unerhörte Conſtitution geerbt!

Poſſum. Noch einen Augenblick Geduld, Sir. Wer weis, ob nicht, nach ihren Reden zu urtheilen, die Dame vielleicht heimlich verheirathet ſeyn mag?

Townly. Schande würde es uns ſeyn, Herr Foſſile, mit ſo einer Creatur länger unter Einem Dache zu leben. Gleichwohl, wenn Sie ſich entſchlieſſen ſollten, ſie aus dem Hauſe zu werfen, ſo, ich beſchwöre Sie, ſo gehen Sie wenigſtens menſchlich mit ihr um. Ich will allenfalls wohl für das Kind ſorgen.

Clinket. Ich habe oft und viel dialogiren gehört, ſchreibe auch wohl ſelbſt ein erträgliches Geſpräch: aber ein ſo unbegreiflicher Dialog, als der gegenwärtige, iſt mir doch nie vorgekommen. Worinn beſteht denn, möchte ich fragen, die Sünde, ein Drama zur Welt gebracht zu haben? daß ich es nach

Dru-

Drurylane ſchickte, geſchah in keiner andern Abſicht, als weil ich mir das unſchuldige Vergnügen wünſchte, es aufführen zu ſehen. Daß man mirs aber wiedergeſchickt hat, kann ich das ändern? Iſt es meine Schuld, wenn die Komödianten einen elenden Geſchmack beſitzen?

Poſſum. Nun dieſe Erklärung, ich muß es geſtehen, ſcheint allerdings die Natur der Sache ein wenig zu verändern, und ſetzt uns einigermaſſen in die vorige Verlegenheit zurück. Aber, Madam, was meynen Sie denn mit dem Ausdrucke: "Ihr Kind"?

Clinket. Je, was ſollte ich meynen, als mein Trauerſpiel, das Kind meines Witzes? Je doch! einer von Sr. Majeſtät Friedensrichtern, und verſteht eine gemeine Metapher nicht!

Poſſum. Herr Doktor, Sie haben uns lange genug mit ihren Künſten und Ausflüchten aufgehalten; und das Ende vom Lied bleibt: behalten Sie

fein

ſein das Kind! es iſt Ihres! --- (zum Schiffer). Freund, ſprich mir rein vom Bart weg; ſage mir deutlich und umſtändlich, was dir von der ganzen Affaire bekannt iſt.

Foſſile. Nein, erſt hören Sie meinen Bericht an; ich will keinen einzigen Umſtand verſchweigen. --- Dieſen Morgen treibt mich mein böſer Geiſt, Gott verzeih mir! daß ich dieß Frauenzimmer heirathe; und da ich ſie kaum, nachdem die Einſegnung vorbey iſt, aus ihrer vorigen Wohnung bey Mrs. Chambers in der Königsſtraſſe, Coventgarden, hier in mein eigen Haus eingeführt habe, ſtellen Sie ſich vor, ſo — —

Schiffer. Mrs. Chambers? Mrs. Chambers hieß das Haus, wo man mich hinwies; und in dem Hauſe bey Mrs. Chambers wohnte die Magd, die uns das Kind brachte, daß meine Frau es für ihre Lady aufſäugen ſollte; und wer ihre Lady war, das wollte Sie

uns

uns nicht ſagen, war auch unſers Thuns nicht, weiter darnach zu fragen.

Poſſum. Weiſt du, wie das Dienſtmädchen hieß?

Schiffer. Wenn ich mich nur beſinne --- Barſchnetz.

Foſſile. Sarſnet, meyneſt du.

Schiffer. Sarſnet, ja ſo wars auch.

Townly. Ich will ſie die Treppe herunter ſchmeiſſen, den Augenblick! die garſtige Creatur!

Poſſum. Die Sache iſt klar genug. Sie cohabitiren mit der Mutter des Kindes, Herr Doktor: currat Lex. Sie müſſen das Kind alimentiren.

Foſſile. Ihr Ausſpruch iſt ungerecht, Sir, und ich appellire. Da ich nie eher als heute verheirathet geweſen bin, ſo habe ich nie mit irgend einer Weibsperſon fleiſchlichen Umgang gepflogen; und was mein junges Weib, Mrs. Suſanna Townly, betrift, für mich iſt ſie in den drey Stunden, da ich

ſie

sie die Meinige nenne, noch itzt eine so reine Jungfer, als sie jemals mag gewesen seyn.

Possum. Susanna Townly! Susanna Townly! (zu seinem Schreiber) Guck er doch einmal in den Befehl des Lord Oberrichters, --- Madame, ein Wort unter vier Augen --- (sagt ihr etwas ins Ohr.) Herr Doktor, Mylord Oberrichter hat etwas mit dieser Dame zu thun.

Fossile. Mylord Oberrichter hat etwas mit meiner Frau zu thun?

Possum. Deutlicher zu reden, Herr Doktor Fossile, Sie haben diese drey Stunden lang eines andern Mannes Frau gehabt. Ihr rechter Mann, Lieutenant Bengall, ist eben itzt aus Amerika zurückgekommen, und that heute früh um einen Desertionsbefehl Ansuchung u. s. w.

Aus obigem, mein allertheuerster Herr von Jernstrup, werden Sie unter andern bemerket haben, daß der gute

Gay,

Gay, wie uns sein Biograph lehrt, allerdings etwas leichtsinnig gewesen sey: am anstößigsten ist mir jedoch seine wenige Ehrerbietung gegen die Tribunale der Kunstrichter. Sollten Sie vollends sehen, wie wenig Umstände er macht, eins seiner Lustspiele, das eben so sehr wider die Regeln verstößt, als das vorhergehende sie schuldigst befolgt, gegen die Aussprüche der Journale zu vertheidigen; Sie würden es ihm niemals verzeihen. Wie edel sind dagegen Ihre demüthigen Gesinnungen, mein vortreflichster Freund! — Und doch kann ich mich kaum enthalten, Ihnen ein Beyspiel zu geben, wie weit die Herren Engländer manchmal ihre Licenz treiben.

Gays Vorbericht

zum

What d'ye call it,

einer Tragikomipaſtoralfarce.

Da ich der erſte bin, der die Bühne mit dieſer Art theatraliſcher Unterhaltungen bereichert hat, ſo halte ich es für höchſt nothwendig, ein paar Worte ſtatt einer Vorrede darüber zu ſagen, und nicht allein ihre weſentlichen Eigenſchaften zu beſtimmen, ſondern zugleich einige Einwürfe zu beantworten, die von ſtrengen Kunſtrichtern, und andern dabey intereſſirten Perſonen, verſchiedentlich dagegen auf die Bahn gebracht worden ſind.

Wir haben auf den brittiſchen Theatern oft Tragikomödien mit vielem Glück vorſtellen ſehen. In der Tragikomö-

komödie hat das Tragiſche und das Komiſche jedes ſeine abgeſonderten Scenen, die ohne Mühe als eigne Ganzen betrachtet werden können. Die Kunſt der Tragikomipaſtoralfarce aber gründet ſich auf eine durchgängige Verflechtung vier beſonderer Gattungen, welche ſo angelegt ſind, daß ſie nie von einander getrennt werden können.

Die Einwürfe, welche man wider dieß Drama, inſofern es eine Tragödie iſt, gemacht hat, ſind folgende.

Zuerſt läugnet man, daß die Handlung tragiſch ſey, weil die Kataſtrophe in einer Hochzeit beſtehe, da doch Hochzeiten von jeher für etwas Komiſches gehalten worden.

Zweytens in Anſehung der Charaktere, behauptet man, daß ein Friedensrichter, ein Schreiber, und der Geiſt eines Embryo, der tragiſchen Würde weder angemeſſen, noch jemals in den Trauerſpielen der Alten vorgekommen ſind.

Drittens sollen die Sentiments nicht tragisch seyn, weil sie nur dem niedrigsten Landvolke eigen sind.

Endlich will man, daß die Moral für eine Tragödie unschicklich sey, indem der Zweck der Tragödie erfordere, das menschliche Leben in seinen Unvollkommenheiten, Schwachheiten und Kümmernissen zu zeigen, um dadurch das Herz von seiner natürlichen Härte zu sanften und mitleidigen Empfindungen zu erweichen; daß also auch die Moral nach diesem Zweck eingerichtet seyn müsse: Da hingegen, wie meine Kunstrichter behaupten, die Moral des gegenwärtigen Stücks, als Tragödie betrachtet, gänzlich dahin abzuzielen scheine, die Zuhörer in ihrer Eitelkeit und ihrem Eigendünkel zu bestärken.

Ihr alle seyd so klug! u. s. w. *)

Auf den ersten Einwurf antworte ich, daß es noch, selbst unter den vornehmsten Kunstrichtern, nicht ausgemacht sey, ob ein Trauerspiel nothwendig eine traurige Katastrophe haben müsse. Wie sehr die französischen Kunstrichter, folglich auch die französischen Dichter, der gegenseitigen Meynung sind, erhellet aus den französischen Trauerspielen.

In Ansehung des zweyten getraue ich mir zwar nicht zu behaupten, daß irgend einer von den Alten einen Friedensrichter, einen Schreiber, oder den Geist eines Embryo, in einer Tragödie

*) So lautet der verwegne Anfang des letztern Hemistichiums aus dem Epilogus, der ein Distichen ist:

Dieß Stück enthält Moral, wiewohl schwer zu ergründen:
Ihr alle seyd so klug! ihr werdet sie schon finden.

aufgeführt habe: wer gleichwohl Luſt hat, die Stücke des Sophokles, Euripides, oder Seneca zu unterſuchen, der wird finden, daß ſie ſich viele Mühe gaben, in allen ihren Stücken eine Amme anzubringen. Nun aber wird Jedermann zugeben müſſen, daß eine Amme ein geringerer Charakter ſey, als ein Friedensrichter; und ich habe den Alten noch näher zu kommen geſucht, da ich eine Großmutter und eine Tante auftreten laſſe.

Was den dritten Einwurf, nämlich die Geringfügigkeit der Sentiments, betrift, darauf antworte ich ſo. Die Sentiments der Fürſten und der Bauern ſind wirklich ſo abſtehend nicht, als es wohl ſcheinen möchte; ihre Gedanken ſtimmen faſt immer überein; und der ganze Unterſchied liegt in dem Ausdruck, der in dem einen Fall ſchlecht und recht, im andern Fall tönender iſt, welches gröſtentheils von den Lebensumſtänden abhängt, wodurch die eine redende Perſon

son in Stand gesetzt wird, im Ausdruck zu schimmern, indeß die andre darinn natürlicher Weise nur kriechen kann. Aber darinn begehen meine Kunstrichter einen grossen Fehler, daß sie das Gebot ihres Lehrers Horaz vergessen, welcher spricht:

--- Tragicus plerumque dolet sermone pedestri.

Den Einwurf wider die Moral wegzuräumen, weis ich weiter nichts für mich anzuführen, als, daß ich sie versteckt habe. Eine Moral aber, die tief liegt, und so den Zuhörer nöthigt, sein eignes Nachsinnen anzustrengen, ist noch niemals von den vornehmsten Kunstrichtern gemisbilligt worden. Diejenigen aber, die mir eine Schmeicheley in derselben zur Last legen, will ich zu überlegen bitten, daß es eine Figur giebt, welche Ironie heißt.

Folgende Einwürfe sind wider mein Drama gerichtet, insofern es eine Komödie ist.

Zuerſt wendet man wider die Handlung ein, daß die Perſonen an den äuſſerſten Rand des Verderbens gerathen: Geringere, ſagen ſie, werden von Mächtigern mit Füſſen getreten, ein Soldat, der deſertirt und wieder erhaſcht wird, ſoll erſchoſſen werden, und ein unſchuldiges Mädchen geräth in Verzweiflung.

Zweytens, es werden Geiſter aufgeführt, die alſo auch Schrecken erregen; welches keine von den Leidenſchaften iſt, die von den Kunſtrichtern der Komödie angewieſen worden.

Drittens, die Sentiments ſind nicht komiſch, weil ſie aus den oberwähnten unglücklichen Situationen entſpringen. Die Reden eines Sterbenden, und ſeine letzte Ermahnung an ſein Kind, ſind Dinge, welche nicht ſehr geſchickt ſcheinen, den Zuhörer zu fröhligen Empfindungen aufzumuntern.

Hierauf antworte ich

Erſt-

Erſtlich. Daß der Knoten komiſch ſey, beweiſe ich aus der Peripetie und der Kataſtrophe. Praſcods Glücks-wechſel, nachdem das Arquebuſiren aufgeſchoben worden, das Ende von Kittys Sorgen, da ihr Schätzgen entlaſſen wird, und die darauf folgende Hochzeit, ſind lauter komiſche Vorfälle.

Zweytens. Geiſter ſind ſelbſt in der alten Komödie nichts Seltnes. Der regelmäßige Ariſtophanes verlegt die Scene ſeiner Βατραχοι zu den Schatten, und der correcte Plautus hat in ſeinem Proloqus vor der Aulularia einen Lar familiaris, der, obgleich kein rechter Geiſt, doch ſchwerlich viel beſſer iſt.

Drittens. In den Sentiments bitte ich zu diſtinguiren. Inſofern ſie von Geiſtern herrühren, beziehe ich mich auf das, was ich eben von dem untadelichen Gebrauch derſelben in der alten Komödie angeführet habe; und inſofern ſie von den übrigen Perſonen,

Friedensrichtern, Bauern u. ſ. w. herrühren, formire ich den Syllogismus, daß Sentiments, die wirklich komiſchen Perſonen eigen ſind, auch an ſich ſelbſt komiſch ſeyn müſſen. Daß aber dieſe komiſchen Sentiments in Reimen vorgetragen werden, dazu habe ich die kritiſche Autorität der franzöſiſchen Komödie.

Der einzige Einwurf, den man wider das Drama, als ein Paſtoral, gemacht hat, betrift die Charaktere, die, wie man ſich auszudrücken beliebt, halb ſchäferiſch, und halb unſchäferiſch ſind. Vornämlich beſteht man darauf, daß ein Grenadierſergeant kein Schäfercharakter ſey, und die übrigen ſich von dem Stande der Unſchuld ſo weit entfernen, daß die Kerle offenbare Hurenjäger, und die Weibsbilder ſchwanger ſind.

Allein auch hier treffen meine Gegner den rechten Punkt nicht. Virgil redet von Soldaten unter ſeinen Schäfern.

Impius

Impius hæc tam' culta noualia
miles habebit.

Dieſem Epitheton gemäß, impius miles, iſt der Charakter des Sergeanten angelegt, wie aus folgender Anrede erhellet:

Stirb mir als ein Soldat, du Hund!
und geh zum Teufel!

Denn, kurz davon abzukommen, ein Soldat unter Schäfern iſt nichts anders, als ein Wolf unter Schafen; warum ſoll es alſo unnatürlicher ſeyn, jenen in einem Schäfergedichte zu nennen oder einzuführen, als dieſen? Um noch ein paar Worte von den übrigen Charaktern zu ſagen, ſo glaube ich die Natur nachgeahmt zu haben, da ich die jungen Burſche verliebt vor der Heirath, und die jungen Mädchen nachgebend und fruchtbar abbilde. Diejenigen, die ſich des Landweſens befliſſen haben, werden von dieſer Art Natur am beſten urtheilen können.

Schließ-

Schließlich will man mein Drama für keine Farce gelten lassen:

Erstlich, weil die Unregelmäßigkeit der Handlung mit der Ungereimtheit der Charaktere übereinstimmen sollte, welches, wie man behauptet, in diesem Stücke nicht geschehen ist, daß also dasselbe keine Farce seyn könne.

Zweytens sollen die Charaktere nicht farcemäßig seyn, weil sie wirklich in der Natur zu finden sind.

Drittens, wenn das Stück eine rechte Farce wäre, so müßten die Sentiments überspannt seyn, um in proportionirter Mishelligkeit mit der Handlung und den Charaktern zu stehen.

Wider den ersten Punkt erinnere ich, daß die farcirte Scene von den Geistern mit den übrigen Scenen keinesweges zusammenhange; sie kann ganz wegfallen, und darf in keiner regelmäßigen Komödie statt finden. Es giebt freylich eine grosse Anzahl von Lustspielen, worinn man Scenen von diesem

Schlage

Schlage gleichfalls antrift; allein dergleichen Luſtſpiele ſind, beſtimmt geſprochen, keine Komödien, ſondern Farcen von fünf Akten.

In Abſicht auf den zweyten Punkt wünſchte ich, daß meine Gegner die Natur einer Farce genauer erwägen möchten. Eine Farce beſteht aus Mishelligkeiten; jemehr Mishelligkeiten das Drama hat, deſto mehr macht es auf den Namen einer Farce Anſpruch. Daß dieſes ſich wirklich ſo verhalte, glaube ich aus meinen Charaktern beweiſen zu können, vornämlich aus dem Charakter eines Embryogeiſtes, am Schluſſe des dritten Akts. Ich muß ſogar geſtehen, daß ich hierinn nur ein Nachahmer bin, nämlich von Ariſtophanes, der einen Chorus von Fröſchen einführt, die ſich folgendergeſtalt hören laſſen.

Ωοπ οπ. ωοπ οπ.
Βρεκεκεξ. κοαξ. κοαξ.
Βρεκεκεξ. κοαξ. κοαξ.
Λιμναιαι πρηναι τεκνα &c.

Herr

Herr Durfey, ein gebohrner Engländer, hat kein Bedenken getragen, wie den Papagoyen, so auch allen übrigen Vögeln des Himmels die Gabe des Redens mitzutheilen. Schwäne und Lehnstühle haben in der Oper Diocletianus auf der brittischen Bühne mit erwünschtem Fortgange getanzt. Shakespear führt gleichfalls einige solche Charaktere ein, eine redende Wand, den Mondschein, und was dem anhängig. Jene, nämlich die Wand, sollte mit einem Uebergusse von ein wenig Schmutz auftreten; und der Mond präsentirt sich mit einer Laterne und einem Endchen Licht: beides Charaktere, die allein schon zureichen würden, aus einem erträglichen Lustspiele eine vortrefliche Farce zu machen.

Drittens sind die Sentiments, insofern sie von den niedrigsten Kerlen mit allem Pompe des Sylbenmaaßes und Reims vorgetragen werden, unstreitig forcirter Natur: denn sie sind unnatürlich,

lich, sie sind übertüncht, folglich farcirt.

Nach allem dem, was ich hier so einleuchtend vorgetragen habe, möchte ich hier meine Kunstrichter zu überlegen bitten, — wenn sie mein Drama für kein Trauerspiel wollen gelten lassen, daß es so was von einer Komödie an sich haben sollte; — wenn für keine Komödie, daß meine Absicht zugleich auf ein Schäferspiel gerichtet war; — wenn für kein Schäferspiel, daß ich es gewissermassen auf eine Farce angelegt hatte; — und wenn für keine Farce, daß mein Hauptplan ein tragikomisches Pastoral war. Wollen Sie nur so gefällig seyn, dieß in Betrachtung zu ziehen, so, denke ich, werden sie mir einräumen, daß ich das, was ich mir auszuführen vorgenommen hatte, auch wirklich nicht ganz unglücklich ausgeführt habe: und mehr verlange ich nicht. Damit ich aber ja allen üblen Auslegungen und Verdrehungen gestrenger Kunstrichter

aus-

ausweichen möchte, siehe, so nannte ich mein Drama nicht Tragödie, nicht Komödie, nicht Schäferspiel, auch nicht Farce, sondern ich machte die bescheidne und unbestimmte Aufschrift Wie nennt ihrs? welches mir der Kritik halber ein ganz bequemer Titel zu seyn schien; setzte aber Tragikomipastoralfarce hinzu, anzudeuten, daß es alle diese Gattungen des Drama in sich vereinige.

Einsichtsvolle Kunstrichter werden ohne mein Erinnern wahrnehmen, daß die Einheiten samt und sonders wie in den vollkommensten Werken des Theaters, genau beobachtet, die Scenen niemals abgebrochen, und die Regeln der poetischen Gerechtigkeit aufs gewissenhafteste befolgt worden. Der Geist eines Embryo, und das Waysenmädchen, das auf Kosten des Kirchsprengels unterhalten wird, sind ganz neue Charaktere. Ich könnte mich noch tiefer auf die Behandlung und Verbindung

dung der Auftritte, so wie auf die Oekonomie des Ganzen, einlassen, begnüge mich aber, dieß wenige davon zu sagen, nämlich: daß der Beyfall, den gegenwärtiges Drama gefunden, unsere dramatischen Dichter aufmuntern könne, meinem geringen Beyspiele zu folgen, indem nun deutlich genug zu Tage liegt, daß diese Originalgattung von Schauspielen sich so gut fürs Theater schicke, als irgend eine, die bisher mit Beyfall bearbeitet worden.

Fünf und zwanzigſtes Stück.

Meiner Reiſen die letzte bin ich gewallt:
O Göttinn Freya! Göttinn goldner Thränen!
Sie war glücklich!

Odin hat am Baum des Aethers hinauf
Mich ſchweben gelehrt und herab.
Neun Tage lang, neun Nächte lang
Schwebt' ich, und fühlte den Gott;
An meiner Stirne liſpelte Laub
Vom Aſte Glaſur. —

Ich ſang! ich ſang! Dem Tritt des Wallenden
Entfiel die ſterbliche Feſſel:
So glitt ich auf Dünſten dahin:

Alle Ströme Walhalls umrauſchten,
Fürchterlich umbrauſte mich und erhaben
Des Himmels Ocean.

Meines Hauptes Scheitel tönte
Hoch auf an der Scheitel Jotuns:
Da träufte Wolkenſchweiß

Von Ymers Gehirn in der Erde Kelch.
Ich habe den Schlaf der Alfen geſehn
Am Buſen des Windes;

Gehört des Raben Kriegsgeſang,
Und den Hammer Tors, und den Waffenregen
Um die Wagenburg Walhalls;

Und mich gebadet in der Alfen Röthe.
Aber, o mein Geſang, du Moſt Odins,
Ruf es laut!

Daß vom Eiſe Wynilands es halle
Bis an der ſchwarzen Woge Strand!
Ruf es laut!

Vom goldnen Apfel Iduns hab ich
gekoſtet!
Jugendlicher blüht nicht auf
Vom goldnen Apfel Iduns

Der mit dem grauen Bart! Mehr Bra-
ga war Ich!
Mir gabs ſein Weib zu koſten! und Heil mir!
o wie
Hab ich gekoſtet!

Nicht jugendlicher ſcherzt, an der Bruſt
Des Mädchens mit den weißen Armen,
Aſa der Graue!

Nicht jugendlicher ſpottet der Dämme-
rung,
Und ihrer ſieben Donnerwagen,
Und Ferris des Wolfs,

Und Loks und aller Schlangen Midgaards,
Die Schaar der alten Götter, verſüngt
Vom goldnen Apfel Iduns!

* Sechs und zwanzigſtes Stück.

Das Manuſcript, was ich meinen Leſern heute mittheile, war mir unter den Seltenheiten meines Muſeums das ſchätzbarſte; das einzige, welches ich in dem unglücklichen Brande, deſſen die Vorrede erwähnt, zu retten, Faſſung und Gegenwart des Geiſtes beſaß. Der Inhalt allein müßte mir es ſchon wichtig machen: aber der alte ächte deutſche Geiſt des Saliſchen Geſetzbuchs, der von einem Ende zum andern darinn herrſcht, giebt dieſem Aufſatze einen neuen, einen Originalwerth. Was die Herren Salogaſt

und Wismar bisher abgehalten hat, denſelben öffentlich bekannt zu machen, wie ihnen die Aldermänner gebothen haben, kann ich nicht ſagen. Ich freue mich, daß mich ein günſtiges Schickſal in Stand ſetzt, es an ihrer Stelle zu thun.

Geſetze
der
Gelehrtenrepublik
in Deutſchland.

Vorrede.

Die Gesetze unsrer Republik sind bisher nur durch die mündliche Ueberlieferung unter uns bekannt gewesen. Die Aldermänner pflegten sie bey versammelter Landgemeine bisweilen öffentlich zu wiederholen. Oestere Vorschützung der Angeklagten, daß sie die Gesetze nicht recht wüßten, hat die Aldermänner zu dem Entschlusse gebracht, uns, Salogast und Wlemar, zu gebiethen, daß wir den Hauptinhalt der nothwendigsten Gesetze durch den Druck bekannt machen sollten. Wir thun dieses hierdurch, und beziehen uns zugleich dabey jedesmal auf die Verordnungen, oder Landgerichte, in welchen diese Gesetze umständlicher enthalten sind. In Absicht auf diese Landgerichte

richte iſt nun auch folgendes von den Aldermännern genehmigt worden. Sie werden nämlich nicht mehr, wie vordem, und nur bisweilen, geſchah, vor der Landgemeine aus dem Gedächtniſſe wiederholt, ſondern verleſen. Und vielleicht wird bey der nächſten Verſammlung auf den Druck derſelben angetragen. In dem Falle, daß denn die Mehrheit der Stimmen für dieſe Bekanntmachung iſt, ſo werden wir ſie, und zwar in der alten Sprache und ganz unverändert, herausgeben.

Einleitung.

Von der

Verschiedenheit unserer Mitbürger.

Wer nur anderer Meynung hat, nur nachahmt, ist ein Knecht.

Wer selbst denkt, selten und mit Urtheil nachahmt, ist ein Freyer.

Wer selbst, tiefsinnig, und schön denkt, oder auch, ohne schön zu denken, entdeckt oder erfindet, ist ein Edler.

Wer, wie es einem Edlen ziemt, lange gelebt hat, ist ein Aldermann.

Von den Strafen.

Das Stirnrunzeln zeigt nicht Spott, sondern nur Verdruß an.

Das Lächeln ist angehender Spott.

Die laute Lache ist voller herzlicher Spott.

Das Naſenrumpfen ist Spott und Verachtung zugleich.

Das Hohngelächter ist beides im höchſten Grade.

Vier einheimiſche Folianten tragen, nennen wir mit dem altdeutſchen Ausdrucke: den Hund tragen. Acht ausländiſche: den Sattel tragen. Wer den Hund oder den Sattel trägt, geht in einem Kreiſe, deſſen Durchſchnitt tauſend Schritte machen, ſo umher, daß der vorige Gang von dem folgenden nur einen Schritt entfernt iſt, und ſteht in der Mitte ſo lange ſtill, bis ein Aldermann Gnade ruft.

Die Landesverweiſung geſchieht durch den Herold mit dieſem Ausrufe:

Geh!

Geh! du trinkſt nicht mehr aus der Quelle dieſes Hayns! und wärmſt dich nicht mehr an unſerm Feuer!

Einem die Todtenfackel anzünden, heißt ihm durch den Herold zurufen laſſen, daß ſeine Schrift todt ſey, ob er gleich ſelbſt noch lebe.

Das Stirnrunzeln, das Lächeln, und die laute Lache können unter gewiſſen Bedingungen erlaſſen werden; aber nicht das Naſerümpfen, das Hohngelächter, und das Hund und Sattel tragen.

Von den Belohnungen.

Freylaſſung. Die Bedingungen, unter welchen ein Knecht ein Freyer wird, kommen in den Geſetzen ſelbſt vor.

Die Schale. Einigen wird, wenn ſie in die verſammelte Landgemeine kommen, aus der Quelle des Hayns geſchöpft.

Das

Das Eichenblatt. Es wird andern bey ihrer Ankunft gereicht.

Blatt und Eichel empfangen einige zugleich, wenn sie ankommen.

Zuruf an die Nachkommen. Man hört ihn nur selten von dem Herolde.

Wer einen Hügel hat, und Blatt und Eichel zu erhalten pflegt, der ist zu der größten unserer Belohnungen fähig, dieser nämlich: der Herold ruft von ihm bey versammelter Landgemeine aus:

> Urenkel! schütze sein Werk gegen die Leerheit und die spitzfindige Denkungsart deiner Brüder!

Es wird in unsere Jahrbücher geschrieben, daß der Ausruf geschehen sey.

Von den

Grundsätzen unsrer Republik.

Deren haben wir nur drey. Der erste ist: durch Untersuchung, Bestim-

ſtimmung, Entdeckung, Erfindung, Bildung, und Beſeelung ehemaliger, neuer, und würdiger Gegenſtände des Denkens und der Empfindung ſich recht viele und recht mannigfaltige Beſchäftigungen und Vergnügen des Geiſtes zu machen. Der zweyte: das nützlichſte und ſchönſte von dem, was jene Beſchäftigungen und Vergnügungen unterhalten hat, unſern Mitbürgern und den Einwohnern der angränzenden Länder durch Schriften mitzutheilen. Der dritte: Schriften, deren Inhalt einer lebendigen Darſtellung nicht nur fähig, ſondern auch würdig iſt, denen vorzuziehen, die entweder ohne dieſen Inhalt, oder ohne dieſe Bildung ſind.

Die Erfahrung vieler Jahrhunderte hat gezeigt, daß nur ſie dauern. Und obgleich auch bisweilen Schriften, denen jene Würdigkeit des Inhalts fehlt, auf die Nachwelt gekommen ſind, ſo verdienen ſie doch ihre Dauer nicht. Der Grund des Vorzuges, den wir geben,

iſt

ist zu erwartende und verdiente Dauer.

Zu Erläuterung der beiden letzten Grundsätze gehört zu wissen, daß Handeln und Schreiben weniger unterschieden sey, als man gewöhnlich glaubt. Wer handelt und wer schreibt, bringt Wirkungen hervor. Diese sind auf beiden Seiten sehr mannichfaltig. Die moralischen sind die vorzüglichsten. Sie haben eine nähere Beziehung auf die Glückseligkeit, als alle andere. Ob der Schreiber oder der Handelnde in gröſserm Umfange wirke? Der eine vielleicht bisweilen so lange er lebt, und denn durch die Wirkungen der Wirkungen, so lange sie dauern können. Der andre wirkt auch nach seinem Tode, und immer von neuem ganz. Und wenn dieses von neuem ganz auch nur ein Jahrhundert fortwährt, so währt es lange. Hiezu kömmt noch die gewöhnlich gröſsre Zahl derer, auf welche die Schrift Einfluß hat. Und denn die Einflüsse der

Leser

Leſer auf die, welche ſie nicht kennen. Dieß wiegt auch auf der Waagſchale. Die Aldermänner haben uns gebothen, auch über dieſe Sachen kurz zu ſeyn, ob wir gleich, ohne weitläuftig zu werden, viel mehr darüber hätten ſagen können.

Von unſerer Politik.

Wir haben gar keine. Dieß bringt uns nicht wenig Nachtheil. Den Aldermännern iſt nicht unbekannt, daß ſie ſich bey verſammelter Landgemeine vergebens bemühen würden, ſie von dieſem Nachtheile zu überzeugen. Sie haben aber beſchloſſen, einige wenige Grundſätze der Politik für ſich ſelbſt feſtzuſetzen. Hiervon wird in der Geſchichte unſerer Republik, die nun bald vollendet iſt, mehr vorkommen. Wir warten mit der Herausgabe dieſer Geſchichte nur darauf, daß die noch bevorſtehende Zuſammenkunft der Landgemeine

meine vorüber ſey. Denn bey dieſer werden viel wichtige Dinge abgehandelt werden. Man wird, wie unter andern die Rede geht, einige Freye, die es unrechtmäßig ſind, zu Knechten machen; viele unſrer Mitbürger, bis ſie ſich etwa beſſern möchten, für ſtimmenlos, und nicht wenige zu Nachtwächtern erklären, ſowohl wegen ihrer Wahlfähigkeit, als auch deswegen, weil die Vermehrung der Nachtwächter jetzt Noth thut. Denn von den ausländiſchen Gelehrtenrepubliken kommen nachtnächtlich mehr verſtorbne Schriften an, die als Geſpenſter umgehen, und bey unſrer Jugend beſonders dadurch viel Unfug ſtiften, daß ſie vorgeben, als machten ſie daheim Epoke.

Geſetze.

Von unſrer Sprache.

1.

Wer römiſch ſchreibt (die bekannten Nothdürften ausgenommen), wird ſo lange Landes verwieſen, bis er etwas in unſrer Sprache geſchrieben hat. Iſt er ein Knecht, ſo trägt er vorher den Sattel. **Landgericht**, welches anfängt: **Die unvaterländiſchen Sklaven** u. ſ. w. L. G. den Nachleſern und Stoppelſammlern ꝛc.

2.

Wer in einer neuen ausländiſchen Sprache ſchreibt, wird ſo lange Landes verwieſen, bis er etwas in unſerer Sprache herausgegeben hat. Iſt er ein

ein Knecht, so wird er vorher durch das Naserümpfen gestraft. z. B. Die Geringschätzung des Eignen und Bewunderung des Fremden u. s. w. z. B. Selbst Leibnitz, wenn er wieder käme ꝛc.

3.

Wenn ein Knecht über drey neue Worte wagt, so büßt ers durchs Naserümpfen. z. B. Einmischung in anderer Leute Sachen u. s. w.

4.

Wenn ein Freyer oder Edler ausländische Worte ohne Bedürfniß in die Sprache mischt, so entgilt ers, sinds nur wenige, durch die Stirnrunzel und das Lächeln, sinds aber viele, so trägt er den Hund. Thuts ein Knecht, es seyn dann viel oder wenig Worte, so büßt ers durchs Hohngelächter, und

wird er noch einmal betreten, durch den Sattel. L. G. Wider die Natur und alte gute Sitte unſrer Sprache u. ſ. w.

5.

Wer hundert Scherfe und zehn Goldſtücke in die Sprache gebracht hat, der erhält Schale und Blatt; wer die doppelte Zahl der Scherfe und der Goldſtücke, Hügel und Eichel. L. G. Weil von der Sprache groſſentheils die Denkungsart eines Volks abhängt u. ſ. w.

Von Streitſchriften.

1.

Streitſchriften können nur im Falle der Nothwehr gewechſelt werden. L. G. Obwohl oft Wahrheit durch Streit und Strauß u. ſ. w.

2.

2.

Wenn der Fall der Nothwehr, welcher durch tauſend gute Männer und einen beſtätigt werden muß, nicht vorhanden geweſen iſt, ſo wirds an dem Angreifer und dem Vertheidiger durch dreymal wiederholtes Hohngelächter gerügt, weil in den angränzenden Ländern unter Vornehmen und Geringen viel Lachens über den Streit geweſen iſt. L. G. Der hohe Ton unſerer Nachbarn, die doch ſelbſt, wenn ſie Kriege führen ꝛc.

3.

Iſt der eine von den Streitenden ein Edler geweſen, ſo büßt ers nur durch die Stirnrunzel und das Lächeln. L. G. Mehr zur Warnung als zur Strafe ꝛc.

4.

Wird ein Streitender ertappt, daß er unter ſeinem Schreibzeuge Knüttel

oder Keule verſteckt liegen habe, ſo wird er auf ein Jahr Landes verwieſen. L. G. Alle Wildemanns Arbeit ꝛc.

Sechs Kerngeſetze.

1.

Wer unter dem Vorwande der Vollſtändigkeit das Wiederholte wiederholt, iſt auf Jahr und Tag zu Belohnungen unfähig. L. G. Anlangend die Abſchaffung der Pluderhoſen ꝛc.

2.

Wer ſich auf mehr als zwey Wiſſenſchaften und drey Kenntniſſe einläßt, muß entweder auf alles Gefühl von Vortreflichkeit Verzicht thun; in dieſem Falle iſt er, ſo lange er bey dieſer Verzicht beharret, aller Belohnungen unfähig: L. G. Alle die ſich mit Wiſſen und Willen beym Stuhl niederſetzen ꝛc.:

oder

oder er muß beweiſen, daß Leibnitzens Geiſt in ihm gefahren ſey; im Fall daß es mit dem Erweiſe nicht fort will, iſt er, ſo lange er bey der Behauptung beharret, aller Belohnungen unfähig. L. G. Da nichts mißlicher iſt, als die Berufung auf groſſe Männer ꝛc.

3.

Ein Knecht kann über dieſe Sache gar nicht vernommen werden. L. G. Alles was auſſer der Sehe und Beäugung ꝛc.

4.

In dem hoffentlich ſeltnen Falle, daß ein Freyer fortdauernde Unbärtigkeit durch den Augenſchein ſollte darthun können, wird er auch nicht vernommen. L. G. Da Unbärtigkeit unter die unüberwindlichen Hinderniſſe ꝛc.

5.

Wer überwiesen werden kann, daß er die Stunde des Genies ungebraucht hat vorüber gehen lassen, ist auf Jahr und Tag keiner Belohnung fähig. L. G. Die Kürze des Lebens, und die Seltenheit der Stunden, da ꝛc.

6.

Wer zu wenigem Inhalte viel Geschwätz gemacht, und dieß hundert und einen Tag getrieben hat, der kann dessen bey der nächsten Versammlung der Landgemeine von jedem, wer es thun will, angeklagt werden. Wird er überwiesen, so entgilt ers durch das Hohngelächter. L. G. Niemanden weniger als den Deutschen ziemet ꝛc. L. G. Die grosse ansteckende und gar gefährliche Krankheit unsers erleuchteten achtzehnten Jahrhunderts ꝛc. Will sich der Angeklagte durch Gewohnhei-

ten,

ten, Herkommen, Sitten und Gebräuche anderer Gelehrtenrepubliken, unſrer Bundsgenoſſinnen, entſchuldigen, ſo trägt er den Hund. L. G. Nicht zur Beſchönigung, ſondern daß man ſich daran ſpiegle, dient ꝛc.

Von Lehrgebäuden.

1.

Neue Lehrgebäude werden gleich, wenn ſie fertig ſind, verbrannt. L. G. Damit die Republik nicht durch groſſe Wahrheitsverluſte in Gefahr komme ꝛc.

2.

Wenn das Lehrgebäude brennt, wird der Erbauer an die Gränze geführt. Läßt er beym Umſehen nur eine Thräne fallen, ſo wird er ſo lange verwieſen, bis der Wind die Aſche ganz zerſtreuet hat. L. G. Hartnäckige oder weichliche Anhänglichkeit darf nie den Richter ꝛc.

3.

Wer auch nur als Handlanger dabey geholfen, vornämlich aber wer den Kranz aufgesetzt und die Rede gehalten hat, wird mit der lauten Lache bestraft. z. B. Bey Dingen, wodurch die Republik in Gefahr kommen kann, wird bis auf den Helfershelfer ꝛc.

Von den Nachtwächtern.

1.

Wer fünf Jahre und sieben Tage nichts anders gethan, als mittelmäßige Bücher übersetzt hat, wird Nachtwächter. z. B. Die gute Vertheilung der verschiednen Geschäfte ꝛc.

2.

Ein Nachtwächter hat unter andern dafür zu sorgen, daß die, welche durch eine spitze oder scharfe Feder im Zweykampf

kampf erlegt ſind, und nun als Geſpenſter umgehen, des Spukes nicht zu viel machen. L. G. Das ewige Vorgeben derer, die im Zweykampfe geblieben ſind, ſie wären nicht geblieben ꝛc.

Von der

Entdeckung und der Erfindung.

1.

Entdecker bekommen das Eichenblatt. L. G. Da beſonders auch dadurch das Beſte der Republik befördert wird, daß ꝛc.

Anm. Auch die gehören zu den Entdeckern, welche die wahr geglaubte Erfahrung als falſch zeigen.

2.

Erfindern wird der Hügel gegeben. L. G. Die Ehrerbietung, die man den Erfin-

Erfindern ſchuldig iſt ꝛc. L. G. Erfindung hat Augen, Fund ertappts ꝛc.

3.

Wenn die Entdeckung und die Erfindung vom Umfange der Schwierigkeit und des Nutzens iſt, ſo wird dem Entdecker der Hügel, und dem Erfinder auſſer dem Hügel Blatt und Eichel gegeben. L. G. Keiner hat gerechtere Anſprüche auf die höchſten Belohnungen ꝛc. L. G. Nicht die Erweiterung der Wiſſenſchaften, ſondern die Erhöhung ꝛc.

4.

Wenn ein Knecht darthun kann, daß Entdeckung oder Erfindung einem andern zugehöre, ſo wird er frey gelaſſen. L. G. Sollte etwa ein Knecht wider alles Vermuthen ꝛc.

Von

Von der Freylassung.

1.

Wenn ein Knecht sein Geschriebnes bis auf ein Stück oder zwey vor der Landgemeine öffentlich verbrennt, so wird er nach den übrig gelaßnen beurtheilt, und kann den nächsten Landtag frey werden. L. G. Obgleich lange Knechtschaft ꝛc.

2.

Wenn ein Knecht durch Nachahmung eines andern Knechts zwiefach ein Knecht wird; so ist er auf Jahr und Tag zur Freylassung unfähig. L. G. Allzugrossem Verfalle vorzubeugen ꝛc.

Anm. Bey letzter Versammlung der Landgemeine wurde von einigen nur erst vor kurzem freygelaßnen Knechten in Vorschlag gebracht: den zwiefachen Knecht zur Freylassung

ſung gänzlich unfähig zu erklären. Aber die Republik hat, nach ihrer weiſen Gelindigkeit, das alte Geſetz behalten, und zugleich das neue gegeben, daß kein geweſener Knecht vor Verlauf eines Jahres etwas bey der Landgemeine in Vorſchlag bringen könne.

3.

Wenn ein Knecht einen ſtreitſüchtigen Freyen im Zweykampf erlegt, ſo wird er freygelaſſen. L. G. Den Knechten deſto mehr Thüren und Thore zu öffnen ꝛc.

Von den

Ankündigern und Ausrufern.

1.

Die Ausrufer können bey dem Anlaſſe, da ſie neue Bücher anzeigen, ihre Stimme als Mitbürger geben. Dünket ihnen aber, daß ſie deswegen, weil ſie

ſie Ausrufer ſind, mehr als Eine Stimme haben, ſo müſſen ſie beym erſten Landtage ſich entweder damit entſchuldigen, daß ſie zu der Zeit, da ſie die Meynung von mehr als einer Stimme hegten und äuſſerten, krank geweſen ſeyn, oder ſie werden zum Hohngelächter verurtheilt. L. G. Da allerley Wahn, Dünkel, und Schwindel obwaltet, als wenn ꝛc.

Anm. Dieß Geſetz gehet die Ankündiger nur alsdenn an, wenn ſie ſich gleicher Geſetzloſigkeit mit den Ausrufern ſchuldig machen.

2.

Verharren die Ausrufer aber bey ihrer Meynung, ſo fragt ſie der Aldermann: Wie viel Stimmen denn mehr als Eine? und nachdem ſie eine Zahl genannt haben, ſo werden ſie eben ſo viel Jahre Landes verwieſen. L. G. Da die Leute oft mehr als Einen Sparren zu viel, ꝛc.

3.

3.

Wenn ein ſolcher Ausrufer von der Landesverweiſung zurück gekommen iſt, ſo wird er noch Jahr und Tag Aufwärter bey den Nachtwächtern, und ihm liegt ob, den Nachtwächtern das Horn rein zu halten, damit es gut blaſe, und er in Zeiten mit dem Horn umgehen lerne. Denn künftig, wenn er wieder Ausrufer iſt, muß er, wenn er ſein Ausrufungsgeſchäft nun eben verrichten will, allezeit zuvor ins Horn ſtoſſen. z. B. Es iſt nicht ohne, daß die Geſetzgeber gegen eingewurzelte und hartnäckige Schäden ꝛc.

4.

Sollte ein Ausrufer des Umſtandes, daß der Landtag noch entfernt iſt, zu ſehr misbrauchen, und mit den vielen Stimmen, die er zu haben glaubt, zu laut ſchreyen, ſo warne ihn Jeder, der

es

es gut mit den Unmündigen meynt, die der Ausrufer etwa irre führen könnte, und gebe ihm zu verstehen, daß die Landgemeine denn doch endlich gewiß gehalten werde. Wer dieß thut, hat Belohnung von den Aldermännern zu erwarten. L. G. Auch gute Handlungen, die in den Gesetzen nicht benannt sind ꝛc.

5.

Wenn sich ein Freyer oder ein Edler gegen einen Ausrufer öffentlich vertheidigt, so büßt ers durch Stirnrunzeln und durch Lächeln. L. G. Da zur rechten Zählung, Messung, und Wägung mehr als eine Zusammenkunft der Landgemeine, und das Urtheil der angränzenden Länder ꝛc.

6.

Vertheidigt sich ein Knecht, so läßt mans hingehen, und ahndet es nicht.

L. G. Gemeines Handgemenge und Faustrecht ꝛc.

Von Völlerey und Trunkenheit.

1.

Wer sich in einer ausländischen Schrift berauscht hat, es sey Wein oder Weingeist darinn gewesen, sie sey kühl hinuntergegangen, oder sie habe geraucht, und taumelnd von ihr auf der Gasse herumwankt, und laut schreyt (murmeln kann er wie er will), daß er diese Schrift allen deutschen Schriften vorziehe, über dem rufe man gleich auf der Stelle, und ohne alle Säumniß: Jo Duthe! und stoße ihn, ohne Aldermänner und Herold abzuwarten, über die Gränzen hinaus. L. G. Der Trunkne muß wie der Nüchterne ꝛc.

2.

2.

Wer, ob er gleich zu Hause bleibt, und nur murmelt, sich täglich in den Schriften der neuen Sophisten, z. E. Voltärens und seiner Säuglinge, besäuft, und zwar dermassen, daß er fünf bis sechsmal beym Stuhl liegend und den Rausch ausschlafend gefunden worden ist, der wird eingemauert, und ihm seines gewöhnlichen Gefässs, wie auch Papiers zum Speyen, so viel er will gelassen. L. G. Zur Steuerung allzugrosser, und anhaltender Völlerey, und damit nicht in den angränzenden Ländern durch die Unthaten Verstandes und Ehr vergeßner Trunkenbolde ꝛc.

Von der Todtenfackel.

1.

Wenn ein Freyer, oder ein Edler, oder gar ein Aldermann sieht, daß seinem Werke die Todtenfackel angezün-

det werden soll; so hat er die Befugniß, die Stimmensammlung zu hindern, und um ein Jahr Frist zu bitten. In dieser ist ihm vergönnt, allerhand ihm vortheilhafte Nachrichten von dem Geschmacke einiger unserer Mitbürger zu sammeln, und sie den nächsten Landtag anzuführen. Unterdeß kann ihm dieß nicht viel helfen. Denn die gerechte Republik, Aldermänner, und Landgemeine, hatte nicht ohne Ursache der nun nothwendigen Anzündung der Todtenfackel erwähnt. Es kömmt also dießmal zur Stimmensammlung, und der Herold ruft:

Du lebst, aber dein Werk ist todt!

L. G. Da keinesweges geduldet werden kann, daß die Nachbarn Aussprüche über wichtige Sachen unsrer Republik thun, und ferner kurze Verjährung doch nie rechtskräftig ist ꝛc.

Anm.

Anm. Wenn wir die Geſchichte unſrer Republik herausgeben, ſo wird man bisweilen darinn finden, wie dieſe und jene Schrift, deren Verfaſſer die Stimme des Herolds gehört hatten, von allerley Leuten und Leutchen, als ob ſie noch lebte, geliebkoſet worden ſey.

2.

Ein Knecht kann wohl auf Geſchwätz anklagen, aber nicht auf die Todtenfackel. L. G. Nach dem Maaße der Einſicht ꝛc.

Anm. Siehe das ſechſte Kerngeſetz.

3.

Wenn ein Freyer oder Edler auf die Todtenfackel anklagt, und das Urtheil der Landgemeine wider den Ankläger iſt, ſo büßet es dieſer durch die laute Lache, Hohngelächter, und den Hund, und wird auf fünf Jahre Landes verwieſen. L. G. Die Kühnheit der hämiſchen Scheelſichtigen ꝛc.

4.

Bey eines Knechtes Schrift wird die Todtenfackel nicht angezündet, weil sie eigentlich niemals recht gelebt hat. L. G. Alles überflüßige zu vermeiden ꝛc. L. G. Nachahmung wollt's Affengesicht zwar gerne verlarven ꝛc.

Vom Hochverrath.

Hochverrath wird durch ewige Landesverweisung bestraft. Der Knecht wird in aller Stille bey Nacht und Nebel über die Gränze geführt, der Freye, Edle und Aldermann aber bey versammelter Landgemeine.

Hochverrath ist es,

1.

Wenn sich einer zum Beherrscher aufwirft. L. G. Der erste Grundstein unsrer Republik ist Freyheit ꝛc.

2.

2.

Wenn einer die ausländiſchen Gelehrtenrepubliken unſrer vorzieht. z. B. Alle Blinzer, Dreyſchrittſeher, und Bewunderungsfieche ꝛc.

3.

Wenn ganze Geſellſchaften in einer fremden Sprache ſchreiben. z. B. Im Fall einer nothwendigen groſſen Säuberung, wenn in hellen Haufen, Schaaren, und Heeren ꝛc.

4.

Wenn einer einen deutſchen Fürſten verführt, klein vom Genie und der Wiſſenſchaft der Deutſchen zu denken. z. B. Dem Kleinmüthigen, Unedlen, Halbdeutſchen ꝛc.

5.

Wie viel Beyfall und Ehre auch die Mitbürger der Künstlerrepubliken geniessen, und wie sehr auch wir und unsre Bundsgenossinnen, und mit welchem Vergnügen wir sie haben erweitern und erhöhen helfen; so ists doch Hochverrath, wenn einer die Künste über die Wissenschaften erhebt. L. G. Wer die Dinge auf den Kopf stellt ꝛc.

6.

Wenn einer Männer nicht ehrt, die in den angränzenden Ländern groß vom Vaterlande denken. L. G. Sogar das Stillschweigen von Männern, die ꝛc.

7.

Wenn einer Fürsten oder ihre Diener lobt, die es nicht verdienen. L. G. Alle grosse Erleichterung zu Erhaltung des Beyfalls ꝛc.

8.

8.

Wenn einer nach dem Geſetze von Völlerey und Trunkenheit nicht Jo Duthe! mitſchreyt. L. G. Die Schwanker und Zwitter ꝛc.

9.

Wenn ein Ausrufer oder Ankündiger auch nur äuſſert, geſchweige denn, wenn er gar freventlich behauptet, ſein Amt ſey ein Richteramt. L. G. Nur die verſammelte Republik, Aldermämer und Landgemeine ꝛc.

10.

Wenn einer die Ausländer über Anmaßungen der Erfindungen ertappt, die wir erfunden haben, und es nicht öffentlich anzeigt, oder anzeigen läßt. L. G. Schlaraffenländiſche Schlafſucht ꝛc.

11.

Wenn einer zu Ruh und Frieden räth, nachdem unſre Republik Wettſtreit um den Vorzug mit den ausländiſchen Republiken beſchloſſen hat. z. B. Den Kurzſichtigen, Kleindenkenden, Muthloſen, den Knechten, und Knechtſchaftwerthen, die des Vaterlandes nicht würdig ſind ꝛc.

12.

Wenn einer behauptet, daß die Griechen nicht können übertroffen werden. z. B. Was auch ſcheinbare Vorurtheile für Gewalt ꝛc.

13.

Wenn bey einem die Abbildung der Bildſäule gefunden wird, die in den neuern Zeiten, mit falſchen Inſchriften, hier: der Eleganz, dort: dem Geſchmacke, anderswo: der Grazie, aber

im Grunde, und der Wahrheit und Wirklichkeit gemäß, der Mittelmäßigkeit gesetzt worden ist. L. G. Da es in den Wissenschaften keine goldne Mittelmäßigkeit giebt, wohl aber, und einig und allein, eine bleyerne; da fernerhin alles, was nicht eigne Kraft in der Ader hat, doch nur, welche Beschönigungsnamen dem Dinge auch gegeben werden, an der Künsteley feinerer und gröberer kränklich und krank da nieder liegt: so ꝛc.

14.

Wenn einer die Abschaffung eines unserer Gesetze verschlägt, und sein Vorschlag durch die Mehrheit der Stimmen verworfen wird. L. G. Aufwieglern und Empörern zu steuren ꝛc. L. G. Da sich bey allzugroßer Gelindigkeit und Nachsicht besonders auch die Knechte in ganzen Zügen, Horden und Rotten zusammenthun könnten ꝛc.

Sieben

Sieben und zwanzigſtes Stück. *)

Das gute Fräulein war beſchämt.

Wieland.

Ich bedaure, Leſer, daß es mir in meinen vorigen Blättern immer an Zeit und Gelegenheit gefehlt hat, dir einen meiner Zufälle zu berichten, der mir ſonderbar ſcheint. Iſt es Paraliſie, iſt es Melancholie, iſt es Selenie, iſt es eine Art Phthiſie, die den Körper in gewiſſen Stunden bis zur Glandula pinealis hinauf verzehrt, iſt es etwas anders, was in meinem Nervenſyſtem ſteckt, und ſchwer zu erklären ſeyn möchte: genug ich bin manchmal, beſon-

*) S. das fünf und zwanzigſte.

besonders zur Nachtzeit, wenn ich zu tief im Kopfkissen denke, gewissen Entrückungen außer mir selbst ausgesetzt, da ich denn ganz sanft in aller Stille aus der Haut fahre, und mich in die öbern Gegenden des Dunstkreises verfüge. Außer verschiednen Drachen mit Lammsköpfen und Fledermausflügeln, Kristallinseln, nebst Feen und Zubehör, Luftschlössern, und allerley unerhörten Abenteuern, die mir dort aufstoßen, wovon mein fünf und zwanzigstes Blatt eine Probe giebt, wandelt mich auch oft bey hellem Mondschein eine Neugierde an, zu sehen, was unter mir auf der Erde vorgeht.

Es war am 27. Jul. 1769., als ich eine kleine Fahrt nach der Festung Choczim unternahm, um meine Beobachtung über die Russische Belagerung anzustellen. Ich bemerkte unter andern den Fürsten Repnin, der mit ausgestrecktem Arme, indem er auf Choczim hinwies, gewisse Ordres an seine Adju-

Adjutanten austheilte; worauf eine Anzahl Bomben gegen die Festung zu spielen anhub, die mit einer andern Anzahl Bomben aus der Festung alternis camenis abwechselte. Etwa drey Minuten nachher fuhren mir einige hundert Geister, die ihre Reise nach dem Monde zu nehmen schienen, (ob Russen, oder Türken, oder beiderley, konnte ich nicht unterscheiden), wie ein Schuß Pulver vor der Nase vorbey; und was mich in nicht geringe Verwunderung und Bestürzung setzte, eine Stimme kam aus den Laufgräben, die folgende vernehmliche Worte sprach: "O Zacharias Jernstrup! ich bin verlohren!" ---

Mehr mocht ich nicht sehen, noch hören. Thränen ströhmten meine Backen herunter, da ich diese unbegreiflichen Worte vernahm; ich eilte über eine lange Reihe von Todten und Verwundeten, denen ein Hirnschedel, oder ein Hüftbein, oder ein Auge u. s. w. fehlte, wie der Blitz weg, und überließ mich einem unruhigen Schlummer.

There

There are more things in heav'n
and earth,
Then are dreamt of in your Philo-
ſophy ----

SHAKESPEAR.

Vor zwey Monathen erhalte ich vom Herrn von Schuwaliz, der ſich ſeit den Pohlniſchen Unruhen bey der Ruſſiſchen Armee befindet, einen dicken Brief, -- den erſtaunlichſten, der, vielleicht ſo lange die Welt ſteht, bey irgend einer Armee geſchrieben worden. Verſuch, Leſer, ob deine Ungeduld dir erlaubt, ihn zu verſtehen.

Herrn

Herrn von Schuwalitz

Empfindſames Schreiben

in

einer Nuß.

Aus dem Lager vor Choczim

den 30. Jul. 1769.

1.

Herr von Schuwalitz, redete ſie mich an, da wir uns unter vier Augen ſahen, Sie werden ſich wundern --- Ja, ich wundere mich, war meine Antwort --- Gewiß, fuhr ſie fort, Sie haben Urſache, ſich zu wundern --- In der That, verſetzte ich, ich wundre mich auſſerordentlich ---- Kein Wunder, nahm ſie das Wort auf, daß Sie ſich wundern --- O nein, erwiederte ich, au contraire, ich wundre mich gar nicht,

nicht, daß ich mich wundre --- Auf meine Ehre, seufzte sie, und erröthete bis an die Fingerspitzen ---

2.

Es giebt dreyerley Stufen des Rothwerdens, mein lieber Jernstrup. Die elektrische Ergiessung fängt oben von den Augenwimpern an, und fließt fort

Bis an die Ohren --- erste Stufe:
Bis an den Nabel --- zweyte Stufe:
Bis an die Fingerspitzen --- dritte und letzte Stufe.

" Das ist wunderlich " --- Es ist nicht anders, mein Freund.

3.

O Herz! Herz! Es sey, daß ich dich auf der eiskalten Wange eines jungen holdseligen Mädchens, das den ersten

Beſuch ihres verhaßten Liebhabers anzunehmen gezwungen wird, ſchauern, — es ſey, daß ich dich in einem dünnen trüben himmelvollen Nebel ſanft um den Augapfel ſchwimmen ſehe, --- es ſey, daß du in warmen oder kalten Schweiß herabträufelſt: --- lehre mich, wie ich an fremden Empfindniſſen Theil nehmen, mit der unglücklichen Braut ſympathetiſch weinen, und jeden gelinden Druck eines Blutkügelchens, durch den Zufriedenheit einer guten That, oder ſüſſes Bewußtſeyn geliebt zu werden, oder verſchämte Delicateſſe in die Seele fortgepflanzt wird, nachahmend in meinem Innerſten fühlen möge! Was kann der menſchlichen Natur würdiger, was anſtändiger, was rühmlicher ſeyn, als ein empfindſames Herz?

4.

Delicateſſe, o Jernſtrup! war der Fall Ihrer Geliebten. Sie erröthete weder aus

aus Zorn, noch aus Schuld: ſie erröthete aus verſchämter Delicateſſe. Vergeben Sie mir meine Indiſcretion, mein guter Jernſtrup. Ich war gerührt. Hätte mich ein Strahl von dem Wiederſcheine ihrer ſchönen Erröthung gleich auf der Stelle tödten ſollen: ich hätt' es nicht ändern können. Ich nahm das Schnupftuch, wie es auf ihren Knieen ausgebreitet vor mir lag, mit zitternder Hand, hauchte einen ſo tiefen lauten Seufzer in das Schnupftuch, und wankte, und wankte, und wankte auf meinem Feldſtuhl --- Wie geſagt, ich konnt es nicht ändern. Aber ich weis gewiß, die Ader der lauterſten Freundſchaft klopfte in meinem Herzen ---

5.

--- " Auf meine Ehre, ich bin " ſo übel daran, als man in meinen " Umſtänden nur ſeyn kann. " ---

Darf ich so kühn seyn zu fragen, gnädige Frau? - -

" Nennen Sie mich nach wie vor " Ihren Freund Strippurg, und vor " allen Dingen, bouche close!

Theuerster Herr von Strippurg, vergeben Sie mir: je l'avois sur le bord des lèvres. --- ---

6.

Ehe ich weiter gehe, Jernstrup, wird es nöthig seyn, Ihnen zu sagen, in welcher Situation sich der Herr von Strippurg befand, als er erröthete. Auf die Situation kömmt bey dergleichen Beschreibung alles an.

Wir hatten am 27. Jul. gegen Mitternacht so eben die Laufgräben eröffnet, da plötzlich hinter den Zelten ein Gerücht zu mir herüberscholl, " als wäre " der Herr von Strippurg gefährlich " in den Laufgräben blessirt worden. " Ich hielt damals den Herrn von Strippurg

purg nur noch für einen jungen Holsteiner von Stande, der sich im Dienste hatte versuchen wollen, und schon deßwegen alle Achtung von mir verdient hätte, wenn auch nicht der Umstand hinzugekommen wäre, daß er sich bey seiner Ankunft vorzüglich nach mir erkündigt, und unter meinem Commando als Freywilliger zu stehen verlangt hätte. Mehr brauchte ich nicht, um mich mit der äußersten Empfindsamkeit, so gut mirs möglich (auch das war Situation: doch hoffe ich, daß sie zu der Erröthung nichts beygetragen), zusammenzuraffen, und ihm ungesäumt zu Hülfe zu eilen. Sie müßten einer Belagerung beygewohnt haben, mein Freund, oder vielmehr, Sie müßten ganz an meiner Stelle gewesen seyn, um sich vorzustellen, was unterwegs in mir vorging, da ich mich der Trenchee näherte, um das seltne Glück zu genieſsen, einen Freund mit Gefahr meines Lebens zu retten. O mein Freund, es

war ein empfindsamer Augenblick! Jedoch das Schicksal hatte es anders beschlossen. Mein Bedienter kam mir mit der Nachricht entgegen, daß unser Volontär bereits beym Regimentsfeldscheerer unter Dach, wohl besichtigt, und ausser aller Gefahr sey. Ausserordentlich war meine Freude: aber noch weit ausserordentlicher meine Verwunderung, da mir, wie ich gleich ins Zelt treten wollte, der Regimentsfeldscheerer leise ins Ohr raunte, daß drinnen eine wundervolle Verwandlung vorgegangen, kurz, daß der Volontär nicht mehr oder weniger als ---- ein Frauenzimmer sey; daß dieser Umstand (setzte er lächelnd hinzu), ihr bey dem Streifschusse, alles wohl überlegt, sehr vortheilhaft gewesen; und daß sie ihn inständig gebeten hätte, seine Entdeckungen keinem Menschen zu verrathen.

Dieß, mein Freund, war die erröthungsvolle Lage der Sachen, in welchen ich die Dame (nachdem ich ihr unzählig-

zähligmal Glück gewünscht, und eben so oft die Hand geküßt hatte: --- ich war zu empfindsam, um mich zu besinnen, in mein Zelt führte, wo sie das Tête à tete einleitete, welches ich Ihnen mitzutheilen einen sentimentalen Anfang gemacht habe.

7.

Ein berühmter Thibetanischer Kuktu, dessen Name mir entfallen ist, lehrt uns in seinen unwiderleglichen und unschätzbaren Anekdoten von der Unsterblichkeit, die vor kurzem einem Cleviſchen Gelehrten in die Hände gefallen sind, daß die Dalai Lamas *)

* * *

*) Der Brief war auf dem weiten Wege von Checzim nach Jernstruphof hin und wieder in den Falzen beschädigt worden: doch ists ein Glück, daß die

8.

Aſſurément, le voilà bien camus ---

* * *

9.

" Dreymal, ſagte ſie, habe ich die " Probe gemacht, ob es nicht möglich " ſey, den edlen Jernſtrup auf beſſere " Gedanken zu bringen. Zeitlebens " ein Hageſtolz! ſo ein Mann! Es " drang mir an die Seele! "

" Ein Jahr nachher, da mein ſeliger Mann geſtorben war, that ich " ihm,

die ſchöne Nachläßigkeit der Digreſſionen, und die mehr als lyriſche Unordnung des Vortrages, noch kenntlich genug iſt. Ich würde untröſtbar ſeyn, wenn mein Freund die ſchwere Mühe, nachläßige Digreſſionen zu erfinden, umſonſt gehabt hätte.

Z. Jernſtrup.

" ihm, ohne mich zu nennen, einen
" Antrag, als von einer ziemlichen be-
" tagten Wittwe --- kaum werden
" Sie sich vorstellen können, Herr von
" Schuwalitz, wie unhöflich er mir
" antwortete. Er trug kein Bedenken,
" mir zu eröffnen, daß er mich nicht
" haben wolle, wenn ich auch alle Land-
" sitze in der Welt besäße. "

" Meine Delikatesse fand sich belei-
" digt. Ich schlug einen neuen Weg
" ein. Ich gab mich für ein junges
" sechszehnjähriges Fräulein aus --
" O wie erröthete ich, da ich einen
" zweyten Korb, nur etwas zierlicher,
" in einer Menge verfänglicher Fragen
" versteckt, zur Antwort erhielte! "

" Doch gab ich in meiner Empfind-
" samkeit noch nicht alle Hoffnung auf.
" Ich steckte mich hinter den Englän-
" der Herrn Jeoffry, einen vertrauten
" Freund meines spröden Geliebten " -

Um Vergebung, Herr von Strip-
purg, daß ich Sie unterbreche. Darf

ich fragen, was in aller Welt Sie abhalten konnte, ihm ohne Umſchweife zu erkennen zu geben, wer Sie wären? Sie hätten ihm ja keine gröſsre Freude machen können, als wenn Sie ihn mit der glückſeligen Nachricht überraſcht hätten, daſs Sie, ſeine erſte, ſeine einzige Liebe, ſeine holdſelige Stumme, wie er Sie mit Entzücken zu nennen pflegte, und noch täglich nennt, nun freye Hand hätten, ihn für alle Marter ſeiner Hypochondrie, deren Gegenſtand und Urſprung Sie allein waren, itzt auf einmal durch den Beſitz Ihres Herzens ſo reichlich, ſo überflüſsig ſchadlos zu halten ---

" Herr von Schuwalitz, ich erwar-
" tete mehr Delicateſſe von Ihnen " --
Delicateſſe! Delicateſſe!

" Ich würde Sie aller Empfindſamkeit unfähig halten, wenn Sie mich nicht verſtünden " ---

(Eine Thräne blinkte in der Gegend meines Meſophryons.)

10.

Mein Freund, ich komme ganz frisch von einer interessanten Unterredung her, die ich eben mit mir selbst gehalten habe: sie betraf Sie und Ihre Dame. Die Frage war, in wie fern und in welchen Fällen die Delicatesse einer Wittwe, die, nach dreymal mislungnen Ehestandstraktaten, den männlichen Entschluß faßt, in den Türkenkrieg zu gehen, — nicht nur zu rechtfertigen und zu bemänteln, sondern höchlich zu rühmen, und zur Nachahmung anzupreisen sey? Auf der einen Seite war ich bey genauerer Erwägung

* * *

11.

" Der Mangel an Delicatesse, fuhr sie fort, den ich bey den Griechinnen bemerkt

" bemerkt habe, übersteigt allen Glau-
" ben. Auf der Insel Cerigo hatte ich
" das Unglück, daß sich meines Wirths
" Tochter in mich verliebte. (Cerigo,
" wie Sie wissen, ist das alte Cythera.)
" Sie that mir einen Antrag, den ich
" nicht ohne Erröthung wiederholen
" kann. Ich flüchtete in ein Haus
" gegen uns über, wo drey junge
" Mädchen, (die Grazien selbst kön-
" nen nicht schöner gebildet werden),
" ihre Strümpfe ausbesserten, und
" mich so freundlich empfingen, daß
" ich aus obiger Ursache für nöthig
" hielt, meine Zuflucht in einem drit-
" ten Hause zu nehmen, wo mir das
" nämliche Unglück zustieß. — Ich
" habe in Griechenland Bemerkungen
" gemacht, die einer Stelle in den
" Burlesken Erzählungen meines Lieb-
" lingsdichters würdig wären. Wenn
" es mit dem Hypochondristen je zur
" zweyten Auflage kommen sollte, so
" soll Jernstrup meine Bemerkungen
" über Griechenland einrücken. "

" Da

" Da ich alſo fand, daß in Cerigo
" für mich keine bleibende Stätte wäre,
" (ich hätte denn alle meine Abſichten
" verändern müſſen, welches nur zu
" denken mich ſchauern machte); ſo
" miethete ich eine Xebeque, (das
" Schiff, womit ich ankam, war leck
" geworden), und gieng eilig nach De-
" los über, welches eine Reiſe von
" zwey Stunden iſt. Das merkwür-
" digſte, was mir auf dieſer Reiſe zu
" Geſichte kam, war eine Klippe, die
" unſtreitig unter die größten Wun-
" derwerke der Natur gehört, ob man
" ſie gleich auf den Specialkarten ver-
" gebens ſucht. Auf Cerigo befindet
" ſich eine Höle mit fünfhundert Ein-
" gängen, die ſich zuſammen in eine
" einzige große Höle verlieren, welche
" mit erwähnter Klippe unter dem
" Waſſer communicirt, wo ſie eine
" Tubam Stentoreophonicam macht,
" aus der nach und nach alle Worte
" und Seufzer einzeln hervortönen,

" die

" die in einem der fünfhundert Ein-
" gänge gesprochen oder geseufzt wer-
" den. Je leiser man in der Höle
" spricht oder seufzet, desto vernehm-
" licher läßt sichs am Ende der Tuba
" hören, weil alle starke Töne, z. E.
" Flüche, Verwünschungen, coryban-
" tische Flatus und Vlulatus, Invecti-
" ven, Scurrilitäten, Satirae Menip-
" peae, und andre heftige Ausbrüche
" der Leidenschaften, zu sehr im Ge-
" töse ausarten, als daß sie in ihrer
" Articulation vernehmlich bleiben soll-
" ten. Ich schrieb mir, so viel die
" Delicatesse meines Geschlechts mir
" erlauben wollte, insbesondre die
" Seufzer auf, mit denen ich bey einer
" zweyten Auflage *) des Hypochon-
" dristen

*) Zur zweyten Auflage ist es denn endlich gekommen. Aber o weh! warum mußten die Bemerkungen meiner Unvergleichlichen, und alle ihre übrigen Manuscripte, mit der Mrs. Clinketschen Hymne einerley beklagenswürdiges Schicksal haben!

J. Jernstrup.

" driſten ein oder zwey Stücke zu be-
" reichern denke. Das artigſte iſt, daß
" man auch vom Lande aus, wie mir
" die Schiffer erzählten, ſo oft ein Ton
" an der Oberfläche des Waſſers auf-
" petillirt, aus der Form der Waſſer-
" blaſen, durch ein Dollondſches Te-
" leskop, den Inhalt dieſes Tones er-
" rathen kann. Ein verliebter Schwur
" giebt eine große Blaſe, die ſchnell
" platzt; die Blaſe eines zärtlichen
" Seufzers iſt ſchon etwas zäher; und
" ein ſchmachtender Seufzer bringt eine
" Menge kleiner Bläschen zum Vor-
" ſchein, die nicht eher platzen, als bis
" ſie ſich zu dem Umfange eines verlieb-
" ten Schwurs oder eines glücklichen
" Seufzers ausgedehnt haben. Uebri-
" gens ſah ich hier einen von den groſ-
" ſen Polypen, die uns Pater Kircher
" in ſeinem Mundus ſubterraneus
" beſchreibt, deren Länge man nach
" Italiäniſchen Meilen ausmiſſt; fer-
" ner eine Art neuer Inſekten, die ſich

" ſeit-

" seitwärts begatten; wie auch aller-
" ley große und kleine Tromben; und
" besonders, eine so ungeheure Virga,
" als ich noch keine in meinem Leben
" gesehen. "

12.

Was, bey allen Grazien, mag das gewesen seyn? --- Meine Delicatesse verbot mir, mich zu erkündigen.

13.

A propos, Herr von Strippurg, da Sie des Hypochondristen erwähnen --- darf ich mich unterstehen zu fragen, was Sie meinem armen Freunde Jernstrup nun für ein Verhängniß zugedacht haben?

" Das will ich Ihnen sagen. "

(Spitzen Sie hier Ihre Ohren, Jernstrup!)

" Ich kann nicht anders, als mich
" überreden, daß mir mein Genius
heute

" heute in den Lanfaräben einen Wink
" gegeben habe, daß meine Abenteuer
" allmählig zu einer Hochzeit reif ſind.
" Man hätte Tauſend gegen Eins wet-
" ten können, daß --- kurz, nichts
" kann ominöſer ſeyn --- Doch die De-
" licateſſe verhindert mich ---"

O ich errathe, ich errathe! ---

" Ich hoffe nicht, daß Sie erra-
" then " ---

Ich bitte tauſendmal um Vergebung, nichts iſt begreiflicher ---

" Unmöglich! ich würde des Todes
" ſeyn, wenn es begreiflich wäre " ---

Erlauben Sie mir, gnädige Frau, eine einzige Frage: ob ---

" Fi donc! encore? "

De grace, Madame, eine einzige Frage ---

" Sur mon honneur, Monſieur,
" vous enviſagez les choſes dans
" un point de vûë ---

Je Vous en demande pardon, Madame: ich meyne blos die beſondre Richtung des Streifſchuſſes ---

" Mais, Monſieur, la decence! --"

Voilà un coup des plus ſinguliers!

" Oh Ciel! quelle furieuſe indiſ-
" cretion! Hé bien, Monſieur ---

Hé bien, Madame ---

" Vous avez touché la groſſe
" corde ".

14.

Laß mich deiner Aſche dieſe Thräne der dankbaren Erinnerung weihen, ſchöne Seele meiner Clara! Zwar ſchien dich ein misgünſtiges Schickſal den plumpen Umarmungen der Sänftenträger und Heiducken ausgeſetzt zu haben: aber deine Empfindniſſe entſproſſen in einem edlen Boden, und die Liebe, mit der du deinen Schwaliz liebteſt, war geiſtig. Ruhe ſanft in dem mütterli-

terlichen Schooße der Erde, liebenswürdige Zose! Manche geheime Thräne opfere ich dem Andenken deiner und meiner Jugend.

Mir schwindelt. Ein langsamer Schauer wandelt durch meine Zirbeldrüse, und drückt mein Blut durch alle Adern gegen die Brust zurück. Vergib mir, o mein Zernstrup! Ich muß die Feder aus der Hand legen.

15.

Darf ich fragen, gnädige Frau? —

" Noch mehr Fragen?

Nur eine einzige: eine Frage der unschuldigen Neubegierde —

" Dieß vorausgesetzt " —

Ich frage also —

" Attendez — bedenken Sie wohl, Herr von Schwalitz " —

(Sie drückte mit einer liebenswürdigen Non chalance die Spitze ihres Daumens gegen die Spitze ihres Zeige-

fingers, und legte ſie ſo mit unbeſchreibli-cher Zierlichkeit an den obern Theil ihres Buſens, indem zugleich ihre hin und her flatternden Blicke in delicater Verwirrung um Mitleiden zu flehen ſchienen. O wie ich fühlte! Bey den Grazien, ich mußte nach dem Schnupf-tuch greifen!)

Volontiers, Madame: ich frage —

" Nun, wenn es denn ſeyn muß, fragen Sie, fragen Sie " —

Ich frage, wie es immermehr habe geſchehen können —

" Ich meynte, Sie hätten es ſchon " errathen " —

De grace, Madame, davon rede ich itzt nicht.

" En verité, vos détours me con-" fondent — was hat geſchehen " können? " —

Daß —

" Ha! Daß " —

Daß Jeruſtrup jemals an Ihrer Gabe zu reden zweifeln dürfte?

" O nichts

" O nichts anders! Ich komme zu
" Athem " ---

(Sie schöpfte auf eine lustige Art zweymal tief aus der Brust Athem.)

" Je, das ist leicht zu erklären.
" Sie wissen ja, wie wir Landfräuleins
" erzogen werden. So plauderhaft
" uns unsre Gouvernantinnen und
" Kammermädchen kennen, so gezwun-
" gen muß unser Betragen seyn, wenn
" wir eine fremde Mannsperson sehen,
" zumal wenn sie jung und hübsch ist.
" Bey mir kam noch etwas anders hin-
" zu. Ich sollte an einen Menschen
" verheirathet werden, den ich nicht
" lieben konnte: an einen Menschen,
" der schon in seinem zwanzigsten Jahre
" hektisch war, der von seinen Reisen
" aus Frankreich als ein Fat, aus
" England als ein Coxcomb zurück
" kam. Dagegen sah ich an Jernstrup
" einen jungen Herrn in der Blüthe
" seines Alters vor mir, in dessen Bli-
" cken ich Weisheit und Zuneigung

" las, und der mir mit jedem Laute,
" den es ihn von ohngefähr hören zu
" lassen beliebte, einen künftigen Autor
" verrieth. Wie konnte ich reden?
" Seufzer und Augengespräche blieben
" mir allein übrig; und auch die dien-
" ten mir zu weiter nichts, als mich
" immer mehr zu verwickeln, und mir
" mein künftiges Ehejoch nur uner-
" träglicher zu machen. Dennoch,
" und ich glaube, daß ich es zur Ehre
" meines Hauses sagen kann, zog ich
" meine Pflicht, als eine femme de
" qualité, auf deren Betragen die
" Augen des ganzen Landes anderthalb
" Meilen in der Runde gerichtet waren,
" allen übrigen Betrachtungen vor.
" Da ich meinen Mann nicht lieben
" konnte, so begegnete ich ihm wenig-
" stens als eine wohlmeynende Freun-
" dinn. Gewisse Umstände meines
" Mannes trugen das ihrige dazu bey,
" daß ich die Rolle einer Freundinn mit
" desto empfindlicherer Würde soutini-

" ren

" ren konnte, je weniger ich der Ge-
" fahr ausgeſetzt war, die Rolle einer
" Frau --- O Himmel! was hab' ich
" geſagt! " ---

Darf ich ſo kühn ſeyn zu fragen? ---

" Nenny! nenny! plùtôt mou-
" ris! ---

Nur dieſe einzige Frage ---

" Je ſuis pourtant bien aiſe, que
" Vous m'entendez ---

Ah! was Sie mir itzt ſagen, gnädige Frau, durchdringt mich mit Ehrfurcht und Erſtaunen! Wie? es ſcheint unglaublich! ---

" C'eſt très vrai " ---

Wie? gnädiges Fräulein ---

" Sie bringen mich wirklich zum
" Lachen, ſur mon honneur --- Je,
" die ganze Welt nannte mich Frau " --

Nur mit dem Unterſchiede ---

" Freylich, das wars eben " ---

O Jernſtrup! Jernſtrup! du beneidenswürdigſter unter den Hypochondriſten! welch eine Fülle der Glückſeligkeit haben die Geſtirne für dich in Bereitſchaft gehalten! —

Ich ſchließe u. ſ. w.

Ach ja! mein Schuwaliz! mein Vertrauter! mein unnachahmlicher Sentimentaliſt! ich bin, ich bin glücklich! ich bin beneidenswürdig! ich bin **der entzückteſte unter den Hypochondriſten!**

Vom goldnen Apfel Iduns hab ich gekoſtet!

Aber wie ſoll ich Ihnen, o Angebetete Ihres Geſchlechts! wie ſoll ich Ihnen meine Dankbarkeit, meine Extaſe, durch mehr als Worte bezeugen? Ach! Ihres Jernſtrups wegen wagten Sie ſich vor Feſtun-

Festungen und ins Handgemenge, o schöne Taube der Empfindsamkeit? um meinetwillen setzten Sie Ihren holden Busen der Gefahr aus, von Janitscharen und Albaniern gemishandelt zu werden? O Göttinn Freya! wie bin ich gerührt! Und ich, ich Unmensch! konnte härter als ein Fels seyn, konnte Ihnen einen Korb über den andern schicken, und begriff nicht, welcher entsetzlichen Gefahr ich Sie aussetzte! Aber ach! ich wußte nicht, daß Sie die Krone der Wittwen waren! Ich kannte Sie nur aus Ihren Heirathsanträgen. Ein unglückliches Verhängniß war Schuld, daß meine Verehrungswürdige zu empfindsam seyn, zu viel Delicatesse besitzen mußte, um mir die eigentliche Beschaffenheit der Sache zu entdecken! Hätte ich die eigentliche Beschaffenheit der Sache gewußt, ich hätte mir eher die Fingerspitzen mit dem Federmesser abgekippt, als daß ich den Kiel geschärft hätte, der die unhöflichste der Antworten schrieb!

O Delicateſſe! O Empfindſamkeit!
O Delicateſſe der Empfindſamkeit!
O Empfindſamkeit der Delicateſſe!

Beruhigen Sie ſich denn, meine Taube, mein Hühnchen, meine Verehrungswürdige! Es ſoll das Geſchäft meines ſpäteſten Alters ſeyn, Ihnen alle das Herzeleid zu erſetzen, das Ihnen meine unzeitige Sprödigkeit zugezogen hat! Oder ſchlieſſen Sie vielmehr aus dieſer Sprödigkeit ſelbſt, wie unſäglich ich Sie immer geliebt habe! Denn Sie allein, Sie, meine anmuthige Stumme, redeten an mein Herz, und eine andre Sprache, als die Sprache Ihrer ſchönen Augen, war meiner treuen Liebe verdrießlich, beſchwerlich, unausſtehlich! Sie allein, Sie und mein treues Herz allein waren Urſache, daß ich die Heirathsanträge aller andern Schönen, weß Alters oder Standes ſie ſeyn mochten, mit Körben oder kalten Entſchuldigungen abwies. Ich wiederhole es noch einmal, hätte ich im geringſten

ver-

vermuthen können --- Doch warum erschöpfe ich mich in Versicherungen, da die Sache selbst für mich redet?

O Komm! Komm! meine Heldinn! meine erfahrne Kriegerinn! meine Verehrungswürdige! komm aus dem Lager der Russen in die erwartenden Arme deines alten getreuen Zacharias! In den Armen deines alten Zacharias lerne, ob ich, die natürlichen Unbequemlichkeiten meiner Jahre abgerechnet, ein Herz habe, das unjugendlich, das fühllos sey, wie meine ehmaligen keuschen Antworten es zu seyn schienen. Sie waren nur keusch, meine Göttinn, sie waren nicht fühllos.

Sie ist da, Leser! die Verehrungswürdige ist da! und künftige Woche geben wir Hochzeit. Es trift sich unvergleichlich, daß Neffe Jens seine Heirath mit Fräulein P. gleichfalls künftige

tige Woche vollziehen kann. Zwey ſchalkhaftere Paare ſollen nie ſeyn geſehen worden, als künftige Woche auf Jernſtruphof. Ich lade meine Leſer, zur ſchuldigen Dankſagung für ihre unermüdete Bewunderung meiner Blätter, insgeſamt, ſo viel der Raum in einem mäßigen Landhauſe wird verſtatten wollen, auf meine Hochzeit ein.

Die ganze Landſchaft komme mir,
Sie ſoll willkommen ſeyn;
Und ich verſprech euch Engliſch Bier,
Und guten deutſchen Wein.

Letztes

Letztes Stück.

Hymen, o Hymenaee Hymen ades,
o Hymenaee!

CATULL.

Rosa-Mäviſche Beſchreibung
des
groſſen Hochzeitmaales
auf Jernſtruphof
bey der daſelbſt gefeyerten zwiefachen
Vermählung
im Jahr 1770.

Erſter Gang.
Poetiſche Zurichtung.

In der Mitte eine hellgelbe Caſcade, die von oben herab über ſieben Marmorberge in einen See ſtürzte.

Die

Die Berge, aus Semmel und gehacktem Fleisch geformt, hatten anmuthige Fruchtwälder, und eine schöne Mannigfaltigkeit von Obst, welche sowohl das Auge, als die Zunge betrog. Man glaubte, eine Mispel zu essen, und aß Farce. Man kostete Pfirsich, und schmeckte Klösschen.

— — ramis felicibus Arbos,
Miraturque novas frondes, et non sua poma.

Auch die herabrollenden Marmorbrüche befriedigten den Gaumen. Im See zwischen dem hohen Rohre von Spargel spielten junge Tauchenten, als ob sie lebten, und die kleinen Hechte schienen den grossen entschlüpfen zu wollen. Rechter Hand an der einen Ecke stemmte sich ein fettes Meerschwein über die Tafel, aus dessen Eutern Mandelbrüh floß. Linker Hand sprützte ein Grönländischer Einhornfisch einen rothen Strudel. An der andern Seite goß

ein

ein Flußgott braune Potage aus seiner Urne. Gegen über plätscherte eine Nymphe in dünnem Bouillon.

Rose.

Technische Zurichtung.

Zu merken, daß die sieben Berge, von welchen die Cascade, zu deutsch, der Wasser- oder vielmehr Suppenfall, herabstürzte, ein Compositum aus feinem Kalbfleische, Nierenfett, Ochsenmark, Rahm, Eyern, Citronschalen, Muskatblumen, geriebenem Brod u. s. w., welches den Coulis gar wohlschmeckend machte. Was Meister Mogens der Koch für Kunst angewandt habe, die Enten und Hechte, so auch das Meerschwein, den Einhornfisch, den Flußgott, und die Nymphe nach dem Naturel zu formiren, läßt sich mit Worten nicht genug rühmen. Die Mandelsuppe war ein Coulis a la Reine

mit

mit mitonnirtem Brod, auch Reisblumen; die rothe, wie leicht zu erachten, eine Krebssuppe mit Zubehör; die braune, eine herrliche Potage, worunter eine Anzahl Berghähne mit braunem Kohl und Bauchspeck verschüttet; und der Bouillon klar mit ein wenig verlohrnen Eyern ablegirt.

Der alte Herr von Jernstrup aß seine Suppe apart, welches ein schöner Muschel-Coulis, wie folgt. Zwey oder drey Poularden in einem Mörser mit hartgekochten Eyern, abgeschälten Mandeln, und geweichtem Semmel gestossen; dann etwas Butter in einer Casserole aufs Feuer gesetzt, und ein paar Handvoll Mehl nebst dem Gestoßnen dazu gerührt; dann Suppe darauf gegossen; dann durch einen kleinen Sieb gestrichen; dann von den Muscheln den Bart abgemacht, durchgehackt, mit Butter, geriebenem Semmel, Muskatblumen, Citron, Salz, etwas Ungarischen Wein kurz einmitonnirt, und zu

dem

dem Coulis gethan ; dann zuſammen hingeſetzt, daß es ſiede; dann ein geraſpeltes Brod ausgehölt, und mit einer guten Farce von Auſtern, Muſcheln, und Hahnkämmen gefüllt; dann dieß Brod in Eyer und Rahm umgekehrt, in einer kleinen Tortenpfanne gebacken, und die Suppe darüber gegoſſen. Iſt ein Herz- wie auch Nervenſtärkender Coulis.

Mävius.

Erſtes Entremets.

Poetiſche Zurichtung.

Zwiſchen zwey Gängen war allemal ein Entremets. Das erſte beſtand aus kleinen Groteſk-Amoretten von allerley Form und Stellung: Amoretten, die auf Steckenpferden ritten; Amoretten, die auf einem Birkenblatt pfiffen; Amoretten, die ein Rad ſchlugen; Amoretten, die Verſteck ſpielten; ferner Amo-

retten mit Drachenköpfen; Amoretten mit Schwänzchen von Salamander; Amoretten mit Fiſchſchuppen; Amoretten mit Seehundsfüſſen; Amoretten mit Habichtsklauen und Heringsnaſen; Amoretten, die wie Johanniswürmer im Rumpf leuchteten u. ſ. w. Vielleicht veranſtalte ich künftig eine ausführlichere Beſchreibung von allen dieſen Amoretten, als einen geringen Beytrag zu der Geſchichte des Amors. die wir einem der größten Kenner und Beförderer des guten Geſchmacks in Deutſchland zu danken haben.

Roſe.

Techniſche Zurichtung.

Obberegte Götter waren aus Maultaſchenteig, Collationteich, und anderm Torteletteig gebacken, und demnächſt inwendig mit Piſtacien, Melonen, Trauben, Pomeranzen, geriebenen Quitten, Auſtern, Sardellen ꝛc. ausgeꝛ

gefüllt, hatten zum Theil auch einen Ueberzug von Orangeblumen u. d. gl. Der alte Herr begnügte ſich an einem Bißchen Krebsſchwanz in Creme Brülee, wozu noch ein paar ſogenannte Hohllippen von Eyerdotter, Zimmt, Butter, Roſenwaſſer, und Stärke kamen; welche den Appetit zu ſchärfen über die maßen dienſam ſind.

Mävius.

Zweyter Gang.

Poetiſche Zurichtung.

Der Wildniß von Jernſtruphof erſte Abtheilung. Zwey wilde Schweine, wovon das eine ſich auf die Seite gelegt hatte, das andre ganz verſtöhrt aus den Augen ſah. Ein Reh und ein Kalb ſchienen in Unterredung begriffen zu ſeyn. Zwiſchen dem Geſträuch ragte ein Volk Rebhühner hervor, vor denen der Hund Porpax ſtand: den

alten Herrn von Jernſtrup mit der Flinte dachte man ſich ſeitwärts hinter der Schüſſel. Dem Hofe näher einige Truthähne, junge Hühner, Tauben, Kapaunen; weiter hin aber einige Dutzend Wachteln, Schnepfen, Lerchen, und Waldtauben, die ſich im Horizont verlohren. Uebrigens war die Gegend mit Haide und Dornbüſchen, wie auch Torfmohr, gut ausgezieret.

Roſe.

Technische Zurichtung.

Recht artig und höchſt unvergleichlich war es anzuſehen, wie die vornehmen Gäſte, beſonders die Dames, in Entſetzen und Bewunderung geriethen, wenn ihnen der Herr Fähnrich von Palnotoko, der als Vorſchneider ſeines Gleichen nicht hat, eine Aſſiette mit Fleiſch zum Umgehen darreichte, ſo er einem wilden Eber zuſammt den Borſten, und anderm vermeyntlichen Unrathe,

rathe, aus der Seite geſchnitten hatte; oder wenn er mit ſeinem gewaltigen Trenchirmeſſer einem Stück Wild in die Gurgel fuhr, daß in ſtarken Güſſen, anſtatt Blut, Sauce herausſtürzte. Sothane Sauce war im Reh Remolade, im Kalbe Sauce a la Daube, im Hunde Porpar, (denn auch der Hunde ward nicht geſchont,) eine ſchmackhafte Stahl-Sauce. Der weſentliche Inhalt der verſchiednen Wild-Figuren war dermaßen künſtlich verſteckt, daß man faſt betroffen ward, anſtatt Hundefleiſch, ein pannirtes Hirſchziemer, und anſtatt Rehfüſſe, Merdous von Kälberbraiſe, Fricandeaux a Loſange, Hammelbruſt en Grillade, mit Citronſchalen, Haſenkuchen mit durchgeſtrichnen Erbſen, Poupelins von Hirſchmäulern a la Dauphine, und Kälbernieren mit Parmeſankäſe farcirt, auf der Zunge ſchmelzend zu fühlen; ſo daß man hier mit Fug ausrufen möchte: Inter os et eſ-

fam multa cadunt, welches ich auf Deutſch folgendermaßen gebe:

Zwiſchen Hund und Schwein
Liegen oftmals Leckereyn.

Auf gleiche Weiſe waren auch die Schnepfen junge Hühner, die jungen Hühner Lerchen, die Lerchen Tauben, die Tauben Wachteln u. ſ. w. Was das aber für ein Vergnügen geweſen, ſich mit jedem Biſſen auf eine annehmliche Weiſe zu täuſchen, und zu wie vielen höflichen Scherzreden ſolches Gelegenheit gegeben, übergehe ich mit Stillſchweigen.

Mävius.

Zweytes Entremets.

Poetiſche Zurichtung.

Eine Sammlung von Naturalien, z. E. Marienglas, Bergſpat, Petroſiler, Bergkriſtall, Quarzſtein, etwas Vitriol und Schwefel; ſo auch Hyper-

pernaturalien, als Flammen aus dem Berge Hekla, eine Portion Meerlicht, eine Wasserhose, ein Gebund Blitze und Sonnenstrahlen ꝛc.: der gemeinen Walk- und Pfeifen-Erde, des Mergels, und vieler andern Erd-Leim- und Thonarten nicht zu gedenken; welches alles sehr wohlschmeckend war.

Rose.

Technische Zurichtung.

Mandelkäse, gebackner Caffee, Blancmanger, Creme Frit mit Burgunder, Morßellkuchen u. d. gl.

Mävius.

Dritter Gang.

Poetische Zurichtung.

Der Jernstrupschen Wildniß zweyte Abtheilung. Ein Sumpf mit gekrönten Lindwürmern, der sich in ein kleines

fließendes Wasser verlief, in welchem Forellen, Smerlen, und Sandarten spielten. Ein Karpfenweiher, in dessen schilfigtem Ufer Steinschwalben nisteten, voller Karauschen, Gründlinge, Schleye, Brassen ꝛc. Ferner eine Aussicht ins Mare Germanicum, wo man die Phocäna, den Hayfisch, den Schwertfisch, den Hellbut, den Seehahn, den Mönch, die Seemaus, die Lamprete ihre Köpfe in einer schönen Verwirrung durch einander stecken sah.

Rose.

Technische Zurichtung.

Unter allen Arten der Kochkunst, die ein gewisser Apiccio zu Rom zur Vollkommenheit gebracht haben soll, thut es, meines unvorgreiflichen Erachtens, in der Kochkunst der Fische Meister Mogens allen Köchen in der ganzen Welt zuvor. Man wird enthusiasmirt, wenn man seine gespickten Hechte, seine Gehirn-

hirnwürste von Karpfenzungen und Sperma Ceti, seine marginirten Forellen, seine Sandarten a Laberdan mit einer Sauce Robert, seine Karauschen en Courtbouillon, seine Rouladen von Aal, (welche wohl verdienten, sich als gekrönte Lindwürmer vor allen andern im Morast auszunehmen,) seine gebacknen Seezungen mit Linsen, seine gefüllten Barsche, seine am Spieß gebratnen Stöhre, und besonders, seine Schnecken ißt. Muß doch melden, wie er seine Schnecken macht. Zuförderst läßt Meister Mogens sie in Wasser ein paarmal aufkochen, nimmt sie denn mit einem spitzigen Messer aus ihren Häusern, reiniget sie säuberlichst, läßt sie mit einem Stückchen Butter und kochendem Wasser am Feuer sieden, spült die leeren Gehäuse mit Salz und warmem Wasser fleißig aus, läßt sie denn trocknen, nimt dann ein Stück ausgewaschner Butter, und fein geriebn Brod, Muskatblumen, etwas

Pfeffer, fein gehackte Peterſilgen, knetet ſolches in einen Teig zuſammen, thut ein wenig von ſothanem Teig in die Gehäuſe, legt denn wieder ein wenig Teig oben auf --- dann in eine Caſſerole --- dann ein paar Löffel voll Fleiſchſuppe darunter, --- dann auf gelindem Feuer ein wenig durchgeſchwitzt --- zuweilen umgeſchüttelt --- --- Ach! über Meiſter Mogens Schnecken geht nichts unter der Sonne! es müßten denn ſeine Maykäfer ſeyn.

Mävius.

Drittes Entremets.

Poetiſche Zurichtung.

Man ward gebeten, ſich eine Perlenfiſcherey einzubilden, und nahm mit einigen Conchylien fürlieb, wie man ſie in den Cabinettern findet. Ob der berühmte Admiral darunter geweſen, kann ich nicht für gewiß ſagen: nur das weis ich,

ich, wenn er da geweſen, ſo hat er wenigſtens in dieſer Gegend nicht viel Aufſehen gemacht.

Roſe.

Techniſche Zurichtung.

Beſtand gröſtentheils aus Zuckerſprützgebacknem, worinn ein wenig Dotter von Pfaueneyern, auch fein geſtoßner Zucker, Aſia, Cakao, und was dem anhängig, hineingearbeitet worden. (Beynah hätte ich vergeſſen, ſchuldigſt zu erwähnen, daß der alte Herr jedesmal ſeine beſondre Schüſſel hatte, als: im zweyten Gange eine Wachtel en Poupeton mit Andouillen von Kalbsniere: im zweyten Entremets verlohrne Eyer mit durchgeſtrichnen Johannisbeeren; im dritten Gange gebackne Farce mit farcirten Auſtern garnirt; und in letztgedachtem Entremets ein paar Perlenmutterſchalen, worinn ein Queulet von jungem Hopfen. Von allem

allem gab er ſeiner Dame, die ihm zur Seite ſaß, nachdem er es mit einer gewiſſen Behäglichkeit und wohlanſtändigen Galanterie, wie man von einem ſolchen Herrn erwarten kann, an die Lippen gebracht hatte, von Zeit zu Zeit einige zwar kleine doch delicate Bißlein zu koſten. Was anderntheils aber den jüngern Herrn von Jernſtrup, als den zweyten Bräutigam des Tages, angeht, ſo nahm er, (und wenn ich ſo kühn ſeyn darf, es zu ſagen, nicht wenig zu meiner Verwunderung) an allem was vorging, faſt gar keinen Antheil, ſo daß er ohne Zweifel Kopfſchmerzen oder irgend ein anderes Malum muß empfunden haben, weil er ſo ungewöhnlich ſtille war: bis er ſich zuletzt aufheiterte, da faſt alles vorbey war, und außer ihm Jedermann etwas finſter ausſah.)

Mävius.

Vierter Gang.

Poetiſche Zurichtung.

Paſteten. Eine ſehr fromme kleine Löwinn, von der amerikaniſchen Art, lag in ihrer Höhle, und ſuchte ihre Jungen zu verbergen. Doch Herr von Palnotoko, der ſich nie leicht eine Gefahr abſchrecken läßt, ſchob das arme Thier kaltſinnig an die Seite, und da fand ſichs denn, daß die jungen Löwen nichts als junge Häschen waren. Wie dieſe Haſenpaſtete zugerichtet geweſen, lehrt Herr Mävius. --- Der Vogel Condor auf Eyern, die, wie die Eyer des Trimalcio, ſchon ausgebrütet waren, und durch ihren angenehmen Geruch zum Koſten einluden. --- Die Geſchichte der Palingeneſie an einem Seidenwurme von brobdinggnaggiſcher Größe: er war eben bereit, in eine höhere Region hinaufzuflattern, als er unter die Section des Vorſchneiders gerieth,

gerieth, und den Gäſten ein ſchmackhafter Biſſen ward. --- Die Scene, eine Landſchaft des Königreichs Mexico. Die Handlung fing Nachmittags um vier an, und dauerte bis fünf Uhr.

Roſe.

Technische Zurichtung.

Der Hauptumſtand, wodurch ſich vorſeyende Haſenpaſtete von andern Haſenpaſteten unterſchied, beſtand außer der ſinnreichen Figur des gebrannten **Waſſerteigs, als welcher dießmal eine amerikaniſche Löwinn vorſtellte, darinn,** daß Meiſter Mogens die Farce cum annexis, ſo doch ſonſt äußerlich beygebracht zu werden pflegt, ins Eingeweide der jungen Haſen hineingearbeitet hatte, und zwar aus der weislich überlegten Urſache, damit der Geſtalt eines Haſen kein Abbruch geſchehe. Je mehr ich meines wenigen Orts darüber

nach-

nachdenke, deſto nothwendiger und unentbehrlicher ſcheint es mir zu ſeyn, daß man alle Farce überhaupt, als ein inneres Ingredienz dem Auge ſo viel möglich zu entziehen befliſſen ſey. Die Eyer des Vogels Condor waren verſchiedner Natur: in dem einen Enten, im andern runde Lachesſtücke mit Saubrüſten, im dritten Waldſchnepfen, im vierten Hechtleber, Karpfenmilch, Karpfenzungen, und Karpfenaugen. Die Palingeneſie des Seidenwurms geſchah in einer Criſſette, und war eine vortrefliche Compoſition von Hammelbug und wildem Schweinskopf, woran ein ſcharfer Gallert mit Champagner, der ſehr goutirt ward. Der alte Herr aß eine Paſtete von jungen Wachteln.

Mävius.

Viertes Entremets.

Poetiſche Zurichtung.

Dünſte. Fanden beſonders den Beyfall der Damen. Man ſah und genoß hier Dünſte von allerley Gattung: Waſſerdünſte, ſulphuriſche Dünſte, Sternſchneuzen, Steinkohlendünſte, Schneedünſte, auch Nervendünſte nach dem neueſten Geſchmack, und was nur je zu der Claſſe der Vapeurs gerechnet werden kann.

Roſe.

Techniſche Zurichtung.

Meiſter Mogens hatte ſich unſägliche Mühe gegeben, jeden Dunſt genau zu charakteriſiren; und da er überdem noch mit goldnen Buchſtaben, (welches zugleich nicht wenig zur Auszierung der Dünſte beytrug), die Bedeutung darauf geſchrieben, ſo war nun allem etwanni-

wannigen Misverſtande deſto füglicher vorgebaut. Regula, einen Dunſt zu machen. Nimm Quitten, oder Aepfel, oder Birne, oder was du ſonſt willſt, koche ſie mürbe in Waſſer, ſchäle ſie und ſchabe das Fleiſch mit einem Meſſer von den Kernhäuſern ab, mache einen Mus daraus, und treibe ſelbigen durch einen Sieb in eine Caſſerole, rühre ſolches eine Stunde lang immer nach einer Seite hin, thue Zucker, geriebne Citronſchalen, und geſtoßnen Zimmt darunter, nimm Eyerweiß nach Gutdünken, und ſchlag es auf einen Teller mit einem Meſſer klein, gieß es allmählig zu dem Mus, und rühre es um, bis es knirſchet, back es in einer Tortenpfanne, und wenn es in vollem Aufſteigen iſt, ſtreue Zucker oder Zimmt oder etwas anders darüber, damit es die geziemende Farbe erhalte, und ſtreich es alsdann auf Papier: ſo iſt der Dunſt fertig. --- Der alte Herr genoß Nervendünſte. Mävius.

Fünfter Gang.

Poetiſche und techniſche Zurichtung.

Tu non inventa reperta es! — Nachdem das Auge und der Gaum ſich an einer ſo langen Reihe von außerordentlichen Gegenſtänden geletzt hatten, ſo war nichts natürlicher, als daß man nun, da der fünfte Gang herannahte, ſich gefaßt machte, Wunder über Wunder zu ſehen; ja ein Fremder, der eben hereingetreten wäre, hätte aus den erwartungsvollen Geſichtern leicht auf den Wahn gerathen können, als ob die hohe Verſammlung erſt jetzt zu eſſen anfangen wolle. In der That war auch nichts gegründeter, als die Erwartung einer Ueberraſchung in einem Falle, wo es ſchien, daß kein Ueberraſchendes mehr ſtatt fände. Endlich kam der fünfte Gang, und alle Gäſte erſtaunten! — Sie erſtaunten, ſage ich, den Rehrücken, den Auerhahn, den Faſanbaſtard,

baſtard, die Braushähne u. ſ. w. vollkommen auf die nämliche Art gebraten und angerichtet zu ſehen, wie man ſie ſonſt gebraten und angerichtet zu ſehen pflegt. Welch eine Ueberraſchung!

Roſe.
Mävius.

Fünftes Entremets.

Poetiſche Zurichtung.

Hätte gleichwohl Meiſter Mogens gewagt, hier den Vorhang fallen zu laſſen, oder allenfalls mit Gebacknem auf die gewöhnliche Art, und einem gemeinen Deſſert zum Epilogus zu ſchlieſſen; ſo würde man unſtreitig Urſache gehabt haben, ſich über ein gewiſſes Leere zu beklagen, und den Artiſten zu beſchuldigen, daß er die Oekonomie des Ganzen nicht gehörig zu menagiren wiſſe. Denn, ſo wandelbar iſt das menſchliche Herz! kaum war der Bra-

ten verzehrt, und das Gemüth von der ersten Betäubung zurückgekommen, als Einer den Andern ansah, als wollte man fragen, ob das wohl die Mühe lohne? ob das Alles sey? ---

Sehr art -- istisch war es also von Meister Mogens gedacht, daß er von dem Contrast einer ungekünstelten Bratenschüssel, auf einmal mit der Phantasie seiner Gäste zu dem höchsten Ideale der Ideen überging, indem er im fünften Entremets --- das Empyreum darstellte. Nämlich. Ein Fragment von dem Lichtstrahle, worauf ein großer **Dichter unsers Jahrhunderts** Anno 1755 aus der Welt des Gehörs in die Welt des Geruchs übergefahren ist. Ein Stück Schweif von dem letzten Kometen mit Thierseelen, die nach dem Jupiter reisen. Einige Schachteln voll Aether. Einige Sapphirs aus dem dritten Himmel. Etwas Laub von den Korallenhayen der Mondwasser. Ein Regen von empyreischen Blü-

Blüthen; und viele andre Beſtandtheile des Empyreums, die Meiſter Mogens in den Heldengedichten und Briefen des Berges Jura gefunden hat.

Roſe.

Techniſche Zurichtung.

Regula, das Empyreum zu machen -- Iſt ein Arcanum.

Mävius.

Schlußgang.

Poetiſche Zurichtung.

Die Belagerung von Choczim ---

Roſe.

Technische Zurichtung.

So sich in Torten präsentirte.

Mävius.

Dessert

beschrieben von Herrn Rose.

Grönland, nebst dem Prospect von Spitzbergen und Nova Semla. Wo man hinsah, sah man Eis: Eis von Creme, von Chocolade, von Säften, von Confits u. d. gl. Zwischen allen diesen Eisbergen sprützte der Brunnen des Lachens nach acht Seiten hin griechische Weine von verschiedner Farbe, doch gleicher Güte. Wer aus dem Brunnen des Lachens schöpfte, sang alsbald eine Skolie, und lachte. So wurden die Skolien gesungen. Der Sänger hob nach griechischer Weise den Myrthenzweig,

schöpf-

ſchöpfte aus dem Brunnen des Lachens, nahm ſich von den Eisbergen herab den ſymboliſchen Biſſen, und ſang hierauf ſeine Skolie. Hatte er ausgeſungen, ſo reichte er den Myrthenzweig ſeinem Nachbar oder ſeiner Nachbarinn gegenüber, (die beiden Brautpaare ausgenommen die eine andre Ordnung beobachteten). Nach jeder zweyten Skolie fiel der Chorus des Lachens, der aus Chor und Gegenchor beſtand, mit Flöten und Saitenſpiel ein. Herr Ohluf Jernſtrup, der die Honneurs machte, war Koryphäus. Ich bedaure, daß die Zeit zu kurz geweſen, die Gäſte mit guten Skolien zu verſehen; man mußte aus der Noth eine Tugend machen, und zu Herrn Mävius Chreſtomathia poëtica Germanica ſeine Zuflucht nehmen ---: welches ich jedoch ohne Nachtheil dieſes compilatoriſchen Dichters geſagt haben will. Zu den Skolien erfand ein Jeder ſeine Melodie

lodie aus dem Stegereif: die Chöre hingegen waren aus Schleswig verſchrieben, und mit erſtaunlicher Mühe und Kunſt geſetzt.

Koryphäus.

indem er die Götter *Ris* und *Ieux* in den Mund ſteckt.

Laßt uns lachen!

Chor von Mannsperſonen.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Chor von Damen.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Koryphäus.

Lacht bey jedem Trunk!
Lachen ſtärkt die Kräfte,
Verſüßt die Säfte,

Erhält

Erhält und macht uns jung.
Blöken iſt der Heerde,
Wiehern iſt der Pferde
Scherz und Luſtigſeyn.
Vögel können ſingen:
Unter allen Dingen
Lacht der Menſch allein.

Laſſt uns lachen!

Erſter Chor.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Zweyter Chor.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Herr Zacharias Jernſtrup, als älterer Bräutigam, hob zuerſt den Myrthenzweig, ſchöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den ſymboliſchen Biſſen: Hymens Fackel.

Meine Glut
Leidet keinen Wankelmuth;

Und ich lache.

Bricht mir gleich der Tod das Herze,
So behält doch dieſe Kerze
Noch in der Aſche wohlgemuth
Ihre Glut;

Und ich lache!

Seine Braut hob den Myrthenzweig, ſchöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den ſymboliſchen Biſſen: Hymens Schleyer.

Der Himmel lacht und wacht mit tauſend Augen:
Doch lacht und wacht er nicht, wie meine Treu.
Die lacht und wacht, und läßt ſich nichts ermüden.

Selbſt

Selbſt wenn ſich lachend Geiſt von Leib geſchieden,
Lacht ſie, und hegt dein liebſtes Conterfey.
Der Himmel lacht und wacht mit tauſend Augen,
Doch lacht und wacht er nicht wie meine Treu.

Koryphäus.

Laſſt uns Lachen!

Erſter Chor.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Zweyter Chor.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Herr Jens Jernſtrup hob den Myrthenzweig, ſchöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den ſymboliſchen Biſſen: Amors Köcher.

Nun ſo lacht!

Ein Waldhorn klingt bey' Abendſtunden
Von weitem durch die Gärten ſchön;
Es reizt das Blut verliebter Wunden,
Und heißt die Geiſter flüchtig gehn:
Jedoch ergötzt mich das Gehör
Von eurer Lacherey weit mehr.

Seine Braut hob den Myrthenzweig, ſchöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den ſymboliſchen Biſſen: Amors Pfeil.

Nächtlich ſeh ich tauſend Sterne
Lachend in der Ferne.
Alle ſehn euch an, und lachen,
Daß ſie euch ſo lachen machen.

Korp-

Koryphäus.

Laſſt uns lachen!

Erſter Chor.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Zweyter Chor.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Erſter Brautführer hob den Mytheuzweig, ſchöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den ſymboliſchen Biſſen: einen antiken Brautgürtel.

Skolie an die alte Frau Braut.

Drum ſo lach und wache, kluge Schöne,
Lach und wache lange, ſo wie jetzt,
Lach und wache, bis kein Lachgetöne
Mehr dein ſattes Herz ergetzt,
Bis die Sterne dunkler Nacht
Dir gnug gelacht, und gnug gewacht.

Erste Brauthame hob den Myrthenzweig, schöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den symbolischen Bissen; die antiken Sandalien der Venus.

Ja, ja, ihr Lacher habt gut lachen.
Ihr lacht und könnt euch glücklich machen:
Ihr lacht und wacht, so viel ihr wollt,
Und lacht und wacht, und seyd euch hold.
Ihr lacht und wehrt euch keine Freude,
Und könnt die Sterne lachen sehn.
O stehtet ihr in meinem Kleide,
Das Lachen sollt euch wohl vergehn!

Koryphäus.

Lasst uns lachen!

Erster Chor.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Zweyter Chor.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Hier

Hier trug sich das Unglück zu, daß die Sänger der Skolien zur Unzeit Chorus machten; und da des Lachens kein Ende war, so ward zuletzt ein so allgemeiner und lächerlicher Aufstand, daß man die Lachbarkeit der übrigen Skolien bis auf die Nachhochzeit verschieben mußte. Auf solche Art endigte sich, unter Essen und Lachen, und Trinken und Lachen, und Singen und Lachen, dieser hochzeitliche Tag, der in den Jahrbüchern von Jernstruphof unsterblich seyn wird.